

Der Dienst der Frau

**Eine empirisch-theologische Untersuchung zu Lehr- und Leitungsaufgaben
von Frauen in den „Freikirchen in Österreich“ (FKÖ)**

Women's Ministries

**An empirical-theological study on teaching and leading tasks of women in
the „Evangelical Free Churches“ in Austria (FKÖ)**

by Claudia Boeckle

Student Number: 55750109

Bruennerstr. 21/3-4

1210 Vienna, Austria

Email: c.boeckle@chello.at

MTh in Practical Theology

in the Department of
Philosophy, Practical and Systematic Theology

at the University of South Africa

Supervisor: Prof T Faix

Co-Supervisor: Prof E Kloppers

submitted: November 2016

Declaration of authorship**Student number: 55750109**

I declare, that „Women’s Ministries. An empirical-theological study on teaching and leading tasks of women in the ‚Evangelical Free Churches‘ in Austria (FKÖ)“ is my own work and that all the sources, that I have used or quoted, have been indicated and acknowledged by means of complete references.

A handwritten signature in black ink that reads "Claudia Böckle". The signature is written in a cursive style with a horizontal line underneath it.

Signature

Date: 2016-11-09

(Claudia Böckle)

Summary

This study is about the self-perception of women regarding their roles in leadership in the Free Churches of Austria (FKÖ). In guided interviews woman leaders reflect on aspects of women in ministry, such as being denied the office of teaching, their function in the church and the influence of their faith. The study is done using the empirical-theological practice cycle. The coding of the data and the generating of a theory is done according to the model of Grounded Theory.

In the study four types of woman leaders emerge: the liberated woman, who fulfils her duties unimpeded; the successful fighter, who convinced others; the active fighter, who struggles with complementarian practices; and the searcher, who hasn't found the best interpretations of the biblical texts. Biblical passages and their use with regard to women in ministry are compared to practices in certain churches, so to broaden perspectives and change church praxis.

Key terms

Free churches, „Evangelical Free Churches in Austria“ (FKÖ), women in ministry, prohibition of teaching, egalitarian, complementarian, theologic education

Zusammenfassung

In dieser Studie geht es um das Selbstverständnis von Frauen in Leiterschaft in drei von fünf Bünden, die im August 2013 als Freikirchen in Österreich (FKÖ) rechtlich anerkannt wurden. In Leitfadeninterviews äußern sich Leiterinnen zur sogenannten Frauenfrage, ihrem Glauben und ihren Aufgaben in der Gemeinde. Die Forschung findet anhand des empirisch-theologischen Praxiszyklus statt, das Kodieren der Daten und die anschließende Theoriegenerierung geschieht durch die Grounded Theory.

Es werden vier Leitertypen aus den erarbeiteten Daten generiert: die Befreite, die ihre Leitungsaufgaben ungehindert erfüllt, die arrivierte Kämpferin, die andere überzeugen konnte, die aktive Kämpferin, die momentan vor Herausforderungen steht und die Suchende, die nicht sicher ist, wie die biblischen Texte zur Frauenfrage heute angewendet werden sollten.

Verschiedene Auslegungstraditionen zu ausgewählten Bibelstellen zur Frauenfrage werden der Praxis in Freikirchen gegenübergestellt mit dem Ziel, Horizonte zu erweitern und Gemeindepraxis zu verändern.

Schlüsselbegriffe

Freikirchen, „Freikirchen in Österreich“ (FKÖ), Dienst der Frau, Lehrverbot, egalitär, komplementär, theologische Ausbildung/Studium

Danksagungen

Ich danke meinen Supervisoren Prof. Tobias Faix und Prof. Elsabé Kloppers für die treue Begleitung dieser Arbeit, das geduldige Zuhören und Mitdenken, die Impulse zum Weiterschreiben und die Hilfe beim Ordnen von notwendigem und unnötigem Wissen, das für die Entstehung dieser Forschungsarbeit wichtig war.

Bedanken möchte ich mich auch bei Prof. Volker Kessler, der mir durch die Beratungsgespräche (vor allem bei der Themenfindung) und einen für mein Forschungsanliegen individuell erstellten Studienplan geholfen hat, über GBFE einen gangbaren Weg zu einem Masterabschluss über die UNISA anzudeuten. Danke auch an Arthur Rempel von der GBFE für die zuverlässige Erledigung aller formalen und bürokratischen Tätigkeiten, die ein akademischer Abschluss über Institute und kulturelle Grenzen hinweg mit sich bringt.

Ich bedanke mich bei den Bundesleitungen von Baptisten, FCGÖ und BEG für die Hilfe bei der Literaturrecherche und dem Finden geeigneter Interviewkandidatinnen. Weiterhin bedanke ich mich bei Mandy Rempel, Susanne Schneider, Susanne Stiele, Maria Ohrfandl, Angela Pachovsky und schließlich bei meinem Mann Jakob fürs Zuhören, Diskutieren und Ermutigen in Zeiten der Resignation; bei den Profis fürs Transkribieren Susanne Colombi und fürs Layout Alexandra Budik.

November 2016, Claudia Böckle

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	9
1. Einleitung	10
1.1 Vorüberlegungen und persönliche Motivation	10
1.2 Das Ziel der Arbeit	12
1.3 Die Forschungsfrage	13
1.4 Das methodische Vorgehen	14
1.5 Die interdisziplinäre Abgrenzung	15
1.6 Die zentralen Schlüsselbegriffe	16
1.7 Der Aufbau der Arbeit	18
2. Verortung innerhalb der Praktischen Theologie	20
2.1 Definitionen der Praktischen Theologie im Kontext dieser Arbeit.....	20
2.2 Die Verortung in der empirischen Methodik in der Praktischen Theologie.....	21
2.3 Aktuelle Entwicklungen und internationale Perspektiven der Praktischen Theologie am Beispiel von Schweitzer und Osmer	23
2.3.1 Schweitzer: Vier neue Strömungen	23
2.3.2 Der Bezug zur eigenen Studie	24
2.3.3 Osmer: Der hermeneutische Zirkel	25
2.3.4 Der Bezug zur eigenen Studie	26
2.4 Zusammenfassung.....	27
3. Exemplarischer Einblick in neutestamentliche Auslegungstraditionen zur Thematik Frauen in Leiterschaft.....	28
3.1 Beispielhafte Auslegungen zu 1. Tim 2,12.....	28
3.1.1 Exemplarische feministische Sichtweise von 1. Tim 2,12	29
3.1.2 Komplementäre Sichtweise von 1. Tim 2,12	30
3.1.3 Egalitäre Sichtweise von 1. Tim 2,12.....	31
3.1.4 Zusammenfassung	36
3.2 Beispielhafte Auslegungen zu Gal 3,28	36
3.2.1 Feministische und egalitäre Sichtweise.....	37
3.2.2 Komplementäre Sichtweise	40
3.2.3 Zusammenfassung	41
3.3 Bezug zur eigenen Arbeit.....	42
3.4 Resümee	42
4. Empirischer Forschungsüberblick zur Thematik Frauen in Leiterschaft.....	44
4.1 Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen (katholisch).....	44

4.1.1 Studie: „Zwischen Lust und Frust“	45
4.1.2 Studie: „Frauen und Führung in der katholischen Kirche“	48
4.2 Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf (evangelisch)	51
4.2.1 Studie: „Berufs- und Lebensperspektiven von jungen Theologinnen und Theologen“	52
4.2.2 Studie: „Stellenteilende Ehepaare im Pfarrberuf“	54
4.3 Frauen in Leitungsverantwortung in Freikirchen: Studie „Credentialed Women in the Foursquare Church“	56
4.4 Zusammenfassung.....	58
5. Methodologischer Rahmen.....	61
5.1 Wissenschaftstheoretische Hintergründe	61
5.2 Die drei Welten der Forschung.....	63
5.3 Der empirisch-theologische Praxiszyklus als methodologische Grundlage	64
5.4 Grounded Theory als qualitative Analysemethode.....	66
5.5 MaxQDA als computergestütztes Analyseverfahren	68
6. Methodische Umsetzung.....	70
6.1 Forschungsplanung.....	70
6.1.1 Forschungsziel.....	71
6.1.2 Forschungsbegründung.....	71
6.1.3 Konstituierung der Forscherin	71
6.1.4 Methodologie und Vorgehensweise	73
6.2 Das Praxisfeld	73
6.2.1 Theologische Fragestellung.....	73
6.2.2 Explorative Voruntersuchung.....	73
6.2.3 Resümee	76
6.3 Die Konzeptualisierung.....	77
6.3.1 Theologische Problem- und Zielentwicklung.....	77
6.3.2 Festlegung und Klärung der Begriffe	78
6.4 Die Datenerhebung	79
6.4.1 Das theoretische Sampling	79
6.4.2 Die Fallkontrastierung	79
6.4.3 Der Interviewleitfaden.....	80
6.5 Datenanalyse	82
6.5.1 Offenes Codieren.....	82
6.5.2 Axiales Codieren	96
6.5.3 Selektives Codieren.....	135

6.5.4 Typenbildung.....	140
7. Der Forschungsbericht	150
7.1 Beantwortung der Forschungsfrage.....	150
7.2 Zusammenfassung und Reflexion der Gesamtergebnisse in Bezug auf die Forschungsfragen und die Ziele	158
7.2.1 Zusammenfassung	158
7.2.2 Reflexion	159
7.3 Methodische Begründung und methodische Reflexion	161
7.3.1 Methodische Begründung.....	161
7.3.2 Methodische Reflexion.....	161
8. Abschließende Gedanken.....	168
8.1 Rückführung der Ergebnisse in die Theorie.....	168
8.2 Rückführung der Ergebnisse in die Praktische Theologie	168
8.2.1 Bezug zu anderen Studien	168
8.2.2 Zusammenfassung	171
8.2.3 Resümee	173
8.3. Konsequenzen für die Praxis	173
8.3.1 Anwendungsmöglichkeiten für die Bünde der FKÖ	173
8.3.2 Anwendungsmöglichkeiten für die Gemeinde	175
8.4 Ausblick.....	176
Literaturliste	179
Anhang Print.....	183
Interviewleitfaden	183
Screenshots MaxQDA – Tabelle Summary Grid	185
Inhaltsverzeichnis: Anhang CD	186

Abkürzungsverzeichnis

Anm.	Anmerkung
Apg	Apostelgeschichte
BEG	Bund Evangelikaler Gemeinden (Österreich)
bzgl.	bezüglich
ELB	Elberfelder Bibelübersetzung
Eph	Der Brief des Paulus an die Epheser
ETP	empirisch-theologischer Praxiszyklus
FCGÖ	Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde Österreich
FKÖ	Freikirchen in Österreich
Gal	Der Brief des Paulus an die Galater
Gen	Das Buch Genesis (1. Buch Mose)
GR	Gemeindereferentin
Kor	Der Brief des Paulus an die Korinther
LUT	Luther Bibelübersetzung (1984)
Past	Pastoralbriefe
Petr	Brief des Petrus
PR	Pastoralreferentin
PT	Praktische Theologie
Tim	Der Brief des Paulus an Timotheus

Kursiv- oder fettgedruckte Wörter innerhalb von Zitaten sind im Originaltext ebenfalls kursiv oder fett. Anmerkungen durch die Forscherin wurden gekennzeichnet.

1. Einleitung

1.1 Vorüberlegungen und persönliche Motivation

Die Gemeindebünde, die sich zu den FKÖ (Freikirchen in Österreich) zusammengeschlossen haben, befinden sich seit drei Jahren in einer historisch bedeutsamen Situation. Um diese Situation besser zu verstehen, erkläre ich kurz die wichtigsten Eckpunkte des Weges zur Anerkennung der FKÖ als Kirche.

Das österreichische Vereinsrecht an sich ist nicht für religiöse Gemeinschaften und Kirchen gedacht. Das Bekenntnisgemeinschaftsgesetz von 1998 war nur scheinbar das Sprungbrett dafür, auch Körperschaft des öffentlichen Rechts zu werden. Denn die Anerkennungsvoraussetzungen waren so hoch, dass sie keine Religionsgemeinschaft hätte erfüllen können. Durch den Zusammenschluss von mehreren Bünden zu einem Dach von fünf Bünden konnte die geforderte hohe Mindestmitgliederanzahl von zwei Promill (2 von 1000 Einwohnern in Österreich müssen Mitglied sein = ca. 17 400 in Österreich) erreicht werden. Während in Deutschland die Anzahl der eingetragenen Mitglieder mit drei multipliziert werden darf, weil im Gegensatz zu den Volkskirchen die Anzahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher in den Freikirchen generell weit höher ist als die der eingetragenen Mitglieder, gilt in Österreich der Faktor zwei. Dies reichte dennoch aus, um die quantitativen Vorgaben zu erfüllen, die in Österreich (im Gegensatz zu Deutschland, wo vor allem die qualitativen Merkmale gelten) entscheidend sind. In Deutschland haben auch Vereine, die nicht Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, bereits einen Status, der in Österreich erst einer gesetzlich anerkannten Kirche zugestanden wird. 15 Jahre nach dem Bekenntnisgemeinschaftsgesetz haben auch die FKÖ den Status einer gesetzlich anerkannten Kirche und damit die entsprechenden Privilegien.

In den FKÖ herrschen unterschiedliche theologische Überzeugungen bezüglich der Aufgaben von Frauen in der Gemeinde. Der ehemalige erste Vorsitzende des Rates der FKÖ Walter Klimt zählt die Frauenfrage zu den „heißen Eisen“ und sprach das Thema bereits bei der ersten Pressekonferenz wenige Tage nach der offiziellen Anerkennung der Freikirchen in Österreich am 29. August 2013 an:

„Wir sind eine Kirche, die zu den Unterschieden steht. Auch zu den theologischen, unterschiedlichen Standpunkten in Einzelfragen. Das ist gut so und es heißt jetzt nicht, dass wir hier irgendetwas verheimlichen würden. Da gibt es die heißen Eisen. Da gibt es die Frage nach den Frauen im Leitungsamt. In den einen Bünden bei uns predigen keine Frauen, in den anderen predigen in Gemeinden Frauen und wir stehen zu diesen

Unterschieden und es ist gut so. Und wir merken dabei auch, dass wir auf dem Weg sind. So wurden Christen immer genannt: die auf dem Weg sind“¹

Durch mein eigenes Theologiestudium und damit einhergehend vermehrter Erörterungen zum Thema wurde deutlich, dass es in der interkonfessionellen Diskussion sowohl in Landes- als auch in Freikirchen um die Fragen zum sogenannten Dienst der Frau keine Einigkeit gibt. Die evangelische Kirche ordiniert Pfarrerinnen, die katholische Kirche tut dies nicht. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit der Geschlechterfrage in der Gemeinde umzugehen: Es gibt geschlechtsspezifische Aufgaben oder alle Dienste in der Gemeinde stehen beiden Geschlechtern gleichermaßen offen. Das biblische Zeugnis lässt beide Optionen zu.

1. Im Bund der Baptistengemeinden ist die Rolle der Frau als Pastorin oder Älteste umstritten (Wieser & Graf-Stuhlhofer 2001:41).

„Das reflektiert die Unterschiedlichkeit im Weltbaptismus. Der deutsche Bund etwa stellt es der örtlichen Gemeinde frei, eine qualifizierte Mitarbeiterin mit entsprechendem Dienstbereich als ‚Pastorin‘ zu bezeichnen bzw. Frauen als Älteste zu wählen. Die Spannung zwischen der Eigenverantwortlichkeit der Ortsgemeinde und der Wahrung der Gemeinsamkeit im Bund zeigt sich an dieser Frage exemplarisch“ (:41).

2. Der Bund Evangelikaler Gemeinden (BEG) ist gegen Frauen in Lehre und Leitung und schreibt in seinen Glaubensgrundlagen: „Lehr- und Leitungsaufgaben für die lokale Gesamtgemeinde sind den Männern anvertraut“ (Hinkelmann 2009:459).

3. Die FCGÖ gibt die Empfehlung, Frauen zu ordinieren, wenn eine von Gott bestätigte Leitungsbegabung vorhanden ist. Günter Karcher resümiert in den „Stellungnahmen zum Dienst der Frau“, die nach einer vom deutschen Bundesverband Freier Pfingstgemeinden 2005 abgehaltenen Konferenz zum Thema verfasst wurden:

„Ich sehe in den neuen Richtlinien mit ihrer Formulierung eine gute Möglichkeit zu gelebter Einheit und Freigabe trotz unterschiedlicher Erkenntnis und empfehle die Richtlinien ernst zu nehmen und in den Einzelfällen, wo um Ordination von Schwestern durch Gemeinde und Region gebeten wird, dieser zuzustimmen, immer eingedenk der Tatsache: Jede Ordination ist Einzelfallprüfung bei Männern und Frauen und sollte nur auf der Grundlage erkannter Gnade Gottes, wo Dienst durch ihn sichtbar bestätigt wird, geschehen“ (Karcher 2005:136).

Das Leitungsverbot für Frauen wird vorrangig mit dem Pauluswort an Timotheus begründet (1. Tim 2,12-15), weiters mit der Schöpfungsordnung untermauert. Historisch gewachsene

¹ Online im Internet: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GAKF3AtCEGg>, Minute 5:27-6:10 [Stand 2016-11-08].

oder gesellschaftlich-kulturell bedingte Gemeindetraditionen kommen kaum ins Blickfeld. Müller schreibt in Bezug auf das Stolpern über ein Phänomen:

„Empirisch-theologische Forschung beginnt nicht selten mit einem Stolpern über vermeintlich bekannte oder selbstverständliche Phänomene oder über merkwürdige bzw. irritierende Beobachtungen und Entdeckungen: Was bekannt oder selbstverständlich erschien, erweist sich bei aufmerksamerem Hinsehen als ein in vielem noch unbekanntes und fremdes Terrain; oft wiederholte Überzeugungen, eingeschliffene Denkstile und vermeintliches Wissen werden umgeworfen“ (Müller 2013:183).

Dieses Phänomen aus der eigenen Gemeindeerfahrung gab den Anstoß zu einer empirisch-theologischen Arbeit zum Thema Dienst der Frau aus weiblicher Perspektive von Betroffenen. Es soll anhand eines qualitativen Samples erforscht werden, wie freikirchliche Leiterinnen und ihre Gemeinden zum Lehrverbot stehen und wie diese Frauen eine geistliche Leitungsaufgabe im Spannungsfeld der konträr ausgelegten Bibelstellen erleben. Die Interviewkandidatinnen kommen aus drei Gemeindebünden der FKÖ, den Baptisten, dem Bund Evangelikaler Gemeinden (BEG) und der Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde (FCGÖ), die das Spektrum der evangelikalen Standpunkte zum Thema Dienst der Frau abbilden.

1.2 Das Ziel der Arbeit

Ziel 1: Die vorliegende Arbeit zeigt, wie betroffene Frauen das Lehrverbot auslegen und damit wird die Rückmeldung aus der Praxis in den theologischen Diskurs eingebracht.

Ziel 2: Die Studie eröffnet, welche Ausbildungen und Aufgaben Frauen haben, die bereits in verantwortlicher Leiterschaft in der Gemeinde stehen, und wie sie Herausforderungen bewältigen. Damit werden Berufsperspektiven für Theologiestudentinnen aufgezeigt.

Ziel 3: Mit dieser Arbeit sollen Einblicke in Glaubensleben und Erfahrung eröffnet werden, die dazu dienen, Vorurteile gegenüber Frauen in Leiterschaft abzubauen. Sie können in die gemeindlichen Überlegungen zur Frauenfrage mit einbezogen werden.

Ziel 4: Der bisherige bundinterne exegetische Diskurs zum Thema wird durch einen bundübergreifenden empirisch-praktischen Diskurs ergänzt und bereichert, denn:

„Ohne eine begründete Erkenntnis über die Praxis geraten die Theorie der Praxis unter Ideologieverdacht und die Konzepte für die Veränderung der Praxis unter Aktivismusverdacht“ (Klein 2005:13).

Diese zu untersuchenden Aspekte werden in der Forschungsfrage mit entsprechenden Unterfragen systematisiert und ergeben die zentrale Forschungsfrage, die im nächsten Kapitel formuliert wird.

1.3 Die Forschungsfrage

Die folgenden Fragen bilden den roten Faden der Arbeit. Sie werden hier formuliert, in der empirischen Studie untersucht und in der Auswertung beantwortet. Die Forschungsfrage lautet:

Wie sieht die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung bezüglich des Dienstes der Frau in der Gemeinde aus?

Mit Frauen in Verantwortung sind diejenigen gemeint, die einen eigenverantwortlichen Aufgabenbereich haben, vor der gesamten Gemeinde im Gottesdienst predigen/lehren dürfen und sowohl eine theologische Ausbildung als auch geistliche Autorität haben, unabhängig von ihrem offiziellen Titel. Clinton definiert:

„Leiterschaft ist ein dynamischer Prozess, in dem ein Mann oder eine Frau mit den von Gott gegebenen Fähigkeiten eine bestimmte Gruppe von Menschen Gottes in bezug auf Seine Absichten mit dieser Gruppe beeinflusst ... Um als Leiter anerkannt zu werden, braucht man keine professionelle Position und muss auch kein ‘vollzeitlicher Reichsgottesarbeiter’ sein” (Clinton 2006:9-10).

Weitere Unterfragen fließen mit ein und zeigen das praktische Glaubensleben, Tun, Denken, und das theologische Verständnis der Befragten an:

- ❖ Welche Aufgabenfelder nehmen Frauen in ihrer Gemeinde ein?
- ❖ Wie wird die theologische Ausbildung bzgl. der späteren Tätigkeit bewertet?
- ❖ Inwiefern prägt die (frühere) Gemeindefradition das Lehr- und Leitungsverständnis?
- ❖ Was motiviert/demotiviert Frauen in ihrem Dienst?
- ❖ Wie ist das Bibelverständnis bzgl. Dienst der Frau?
 - Von Gemeindebund
 - Von der lokalen Gemeinde
 - Von der Interviewkandidatin
- ❖ Wie wird mit der Spannung in den Bibelstellen zum Dienst der Frau umgegangen?

Um zu erläutern, in welcher Form diese Fragen beantwortet werden sollen, erkläre ich im folgenden Kapitel das methodische Vorgehen.

1.4 Das methodische Vorgehen

Der empirisch-theologische Praxiszyklus bildet die methodologische Grundlage der Forschungsarbeit. Faix (2007:66) beschreibt die sechs Phasen: Forschungsplanung, Praxisfeld, Konzeptualisierung, Datenerhebung, Datenanalyse, Forschungsbericht. In jeder der sechs Phasen werden drei Prinzipien der Reflexion angewendet: Deduktion, Induktion und Abduktion. Dieses Vorgehen stellt gegenseitige Bezüge zwischen den Forschungsphasen her, so dass eine Untersuchung nicht linear mit festgelegten, aufeinander aufbauenden Arbeitsschritten abläuft, sondern im Zirkel. Es kann beliebig zurück gegangen werden, indem neue Teilfragen gestellt und die Untersuchung so immer präziser werden kann, „um auf die wissenschaftlich relevanten und subjektiv erwarteten Ergebnisse zu kommen (Faix 2007:67).

Es sollen vorwiegend die Interviewten sprechen und (bei der nächsten Interviewpartnerin) Themen aufgegriffen werden können, die den Leitfaden sinnvoll ergänzen. Mit dem „theoretischen Sampling“ nach Strauss und Corbin (1996:148-151) ist das möglich.

„Theoretisches Sampling garantiert das Aufspüren von **Variation, Prozeß** und auch **Dichte**. Dementsprechend ist auch ein gewisser Grad an **Flexibilität** notwendig, da der Forscher auf datenrelevante Situationen, die während seines Feldaufenthalts auftreten, reagieren und das Beste daraus machen muß. Mit Flexibilität meinen wir die Fähigkeit, sich umherzubewegen und Untersuchungsbereiche zu verfolgen, die vielleicht nicht vorhergesehen oder eingeplant waren, aber ein neues Licht auf den untersuchten Gegenstandsbereich werfen oder ihm eine neue Perspektive hinzufügen können“ (Strauss & Corbin 1996:150).

So geschieht schon während des Samplings eine Annäherung an eine Theoriegenerierung. Im ständigen Austausch werden Fragen, Kategorien, Unterkategorien und Kodierformen angepasst, bis letztendlich eine Theorie entsteht, die aus den Themen und den Standpunkten der Interviewten erwächst, die Grounded Theory.

„Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozess der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene – materiale oder formale – Theorie *kontrolliert*“ (Glaser & Strauss 2010:61).

Strauss' und Glasers Grundannahme besteht darin, „dass die Generierung von Grounded Theory ein Weg ist, zu einer Theorie zu gelangen, die Zwecke erfüllt, die sie sich selbst gesetzt hat“ (Glaser & Strauss 2010:21). Hypothesen stehen nicht mehr nur einer Forschung voran, sondern werden „im Laufe der Forschung systematisch mit Bezug auf die Daten

ausgearbeitet“ (:22). Das heißt: „*Theorie zu generieren, ist ein Prozess.*“ (:22). Unter dem Gliederungspunkt 5.4 wird die Methode der Grounded Theory ausführlicher erklärt.

In neun halbstandardisierten Leitfadeninterviews mit Frauen in Leitungsverantwortung bei den Baptisten, im BEG und den FCGÖ möchte ich herausfinden, wie Frauen in Verantwortung ihren Dienst wahrnehmen. Die Interviews werden aufgenommen (audio), transkribiert und mit der Software MaxQDA ausgewertet. Es geht in der geplanten Studie nicht darum, eine bestehende Hypothese zu verifizieren oder zu falsifizieren, sondern durch die Methode der Befragung am Ende eine oder mehrere Hypothesen als Ergebnis der Studie zu erhalten. Diese Hypothesen in Form der beantworteten Forschungsfrage und den (erreichten oder nicht erreichten) Zielen könnten in weiteren empirischen Studien überprüft werden.

1.5 Die interdisziplinäre Abgrenzung

Das Thema Dienst der Frau wird innerhalb der verschiedenen Konfessionen vielfältig und zum Teil konträr diskutiert. Die geplante Arbeit kann nicht annähernd die Bandbreite der Meinungen abbilden und auch nicht die Praxis der verschiedenen Gemeinden und Kirchen untersuchen.

Die Diskussion für oder gegen Frauen in Leiterschaft in der Gemeinde dreht sich meistens um unterschiedliche Auslegungen zu einigen wenigen biblischen Schlüsseltexten. Ich konzentriere mich daher im theoretischen Teil exemplarisch auf die gängigen theologischen Standpunkte zum Lehrverbot, die von einigen Vertretern der feministischen, egalitären oder komplementären Auslegungstradition publiziert wurden.

Eine eigene theologisch-exegetische Untersuchung würde den Rahmen der Studie sprengen, denn der Fokus der Studie liegt auf den Aussagen der Interviewkandidatinnen, die unter anderem zum Umgang mit „schwierigen“ Bibelstellen befragt werden. Der gemeindepraktische Alltag von betroffenen Frauen soll sichtbar gemacht werden, ihre Aussagen sollen vor dem Hintergrund der bestehenden Auslegungen betrachtet werden.

Für die vorliegende Studie werden aufgrund der Komplexität des Themas nur die gängigen Auslegungen zu zwei in der Literatur sehr häufig zitierten und diskutierten biblischen Schlüsseltexten, auf der die egalitäre und komplementäre Sichtweise beruhen (1Tim 2,12-13; Gal 3,28), herangezogen. Diese beiden Stellen werden im Theorieteil diskutiert und sind Bestandteil im empirisch-praktischen Teil in den Interviews.

Auch kann wegen des beschränkten Umfangs der Arbeit nicht auf die aktuelle politisch-gesellschaftliche Genderdebatte in Österreich eingegangen werden.

1.6 Die zentralen Schlüsselbegriffe

Freikirchen

In der vorliegenden Arbeit werden Studien aus der evangelischen und katholischen Landeskirche (den beiden großen Volkskirchen) und aus evangelikalen Freikirchen vorgestellt. Hinkelmann definiert eine Freikirche als

„eine konfessionelle Gruppe, die sich bewusst als vom Staat unabhängig versteht. Auch wird der Begriff *Freikirche* häufig dazu verwendet, eine bestimmte Denomination gegenüber Volkskirchen abzugrenzen. Das Attribut *frei* kann dabei jeweils unterschiedlich verstanden werden, etwa im Sinne von freiwilliger Zugehörigkeit, organisatorischer Unabhängigkeit, der Zugehörigkeit zu einer Minderheit oder als Hinweis auf einen bestimmten theologischen Akzent“ (Hinkelmann 2016:16).

Freikirchen in Österreich (FKÖ)

Im empirisch-praktischen Teil befrage ich Frauen, die in einer freikirchlichen Gemeinde in Österreich tätig sind, die einem der fünf Bünde der FKÖ angehört.

„Die ‚Freikirchen in Österreich‘ umfassen alle Kirchengemeinden, die dem Bund der Baptistengemeinden in Österreich, dem Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, den Elaiia Christengemeinden, der Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde in Österreich oder der Mennonitischen Freikirche Österreich angehören. Seit Ende August 2013 sind sie eine gesetzlich anerkannte Kirche.“²

Wegen der sehr breit gefächerten Haltungen der fünf Bünde und der unterschiedlichen Anzahl an Gemeinden kann die Untersuchung nicht repräsentativ sein, sondern soll einen individuellen Ausschnitt aus dem Leben einzelner Interviewkandidatinnen zeigen. Es gibt acht Elaiagemeinden österreichweit (Hinkelmann 2016:157), fünf mennonitische (:168), aber 31 Baptistengemeinden mit über 1650 Mitgliedern (:150), 52 BEG-Gemeinden mit 3160 Mitgliedern (:153) und 78 FCGÖs mit über 5500 Mitgliedern (:161).

Lehrverbot/Dienst der Frau

Das Lehrverbot oder der sogenannte „Dienst der Frau“ sind Schlagwörter, mit denen die Diskussion über die richtige Auslegung von Bibelstellen zur Stellung der Frau in der Gemeinde zum Ausdruck kommt. Paulus spricht ein Lehrverbot in 1. Tim 2,12 aus: „Einer

² Online im Internet: URL: www.freikirchen.at [Stand: 2016-11-08].

Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still“ (LUT).

Mit lehren und leiten meinen komplementäre Evangelikale all jene Tätigkeiten, die man im weitesten Sinn mit „Macht ausüben“ bezeichnen kann. Basierend auf dem griechischen Wort *authenteo* in 1. Tim 2,12 wird geschlussfolgert, dass es einer Frau generell nicht gestattet ist, sich über den Mann zu erheben. Mit einer autoritativen Predigt würde sich eine Frau über das Wort des Mannes stellen, daher ist predigen nicht gestattet. Dasselbe gilt für Leitungsaufgaben, sofern diese die Leitung von erwachsenen Männern umfasst. Kinder, Jugendliche und Frauen dürfen von Frauen geleitet werden. Blomberg sagt zu Vers 12: „With verse 12 we come to what may be the single most scrutinized verse of Scripture in recent scholarship“ (Blomberg 2005:168).

Egalitär und komplementär

In den USA entstanden als Folge der zweiten Frauenbewegung und der feministischen Auseinandersetzungen in Theologie und Gemeinde zwei Vereinigungen, die die Anliegen der beiden evangelikalen christlichen Lager zur Frauenfrage vertreten: The *Council of Biblical Manhood and Womanhood* (CBMW – 1987) für die „Complementarians“ und *Christians für Biblical Equality* (CBE – 1987) für die „Egalitarians“. In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe „egalitär“ und „komplementär“ übernommen.

Die komplementäre Sichtweise betont, dass sich Mann und Frau ergänzen und sich daher ihr Wesen und folglich ihre Aufgaben in Familie und Gemeinde unterscheiden. Öffentliche und private Leitungsaufgaben sind dem Mann vorbehalten, während sich die Frau dem Mann unterordnet. Zugrunde gelegt werden folgende Bibelstellen: Gen 1-3; 1Kor 11,1-16; 14,33-36; 1Tim 2,8-15; Eph 5,21-33; 1Pet 3,7.

„Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist ...“ (Eph 5,23, ELB); „Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen mit Einsicht als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen ...“ (1. Pet 3,7, ELB); „Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, des Christus Haupt aber Gott ...“ (1. Kor 11,3, ELB); „... sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt“ (1. Kor 14,34, ELB).

Die egalitäre Sichtweise betont die Gleichheit der Geschlechter, die sich auch in den familiären und gemeindlichen Aufgabengebieten widerspiegeln muss. Es soll keine

Beschränkungen für Frauen geben. Zugrundegelegt wird Gal 3,28, die Bibelstelle, die Ronald und Beverly Allen als „das feministische Credo der Gleichberechtigung“ bezeichnen (Allen & Allen 1985:134). Aber auch andere Texte sprechen von einer Gleichheit im Wert und den Aufgaben: Gen 1,26-27; 2,18. 22-24; 1Kor 11,11-12; 12, 7-11.

„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28, ELB); „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27, ELB); „Dennoch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau“ (1. Kor 11,11, ELB).

Theologische Ausbildung/Studium

Die befragten Frauen haben Kurse an einer privaten oder öffentlichen Hochschule, einer Bibelschule oder einer sonstigen theologischen Institution besucht und größtenteils einen theologischen Abschluss gemacht. Die Stichprobe vereint somit Interviewkandidatinnen, die mit ihrer Ausbildung eine Basis für den späteren „vollzeitlichen Dienst“ geschaffen haben.

1.7 Der Aufbau der Arbeit

Nachdem im einleitenden ersten Teil das Ziel der Arbeit und das methodische Vorgehen vorgestellt wurden, wird die vorliegende Studie im zweiten Kapitel in der Praktischen Theologie verortet. Es werden aktuelle Selbstverständnisse der Disziplin vorgestellt, die für die Studie relevant sind. Dabei spielen die Situation der Praktischen Theologie und ihre Entwicklungen der letzten 30 Jahre in Deutschland eine Rolle (die damit auch relevant sind für das kleinere Nachbarland Österreich) als auch der Schwerpunkt auf der empirischen Forschung und ihrer aktuellen Methodik. Die Ergebnisse aus Schweitzers Rückblick auf die letzten 30 Jahre in der deutschen Praktischen Theologie werden in Punkt 2.3 vorgestellt.

Die Diskussion über rollenkonforme Aufgaben für Frauen und Männer wird meist auf exegetischer Ebene geführt, daher sollen im dritten Teil der Arbeit die meist zitierten Bibelstellen zum Thema Frauen in Leiterschaft erörtert werden. Das geschieht durch die Sichtung und anschließende Diskussion von ausgewählter fachspezifischer Literatur.

Das vierte Kapitel beleuchtet den aktuellen empirischen Forschungsstand. Es werden empirische Studien zu Frauen im Pfarramt (evangelisch) und Frauen im Laiendienst (katholisch) aus Deutschland vorgestellt, ebenso eine amerikanische Studie aus dem freikirchlichen Bereich. Die vorliegende Studie wird das Bild um die Situation in den

österreichischen Freikirchen vervollständigen, daher wird das vierte Kapitel mit deren wissenschaftlichen Verortung im aktuellen Diskurs abgeschlossen.

Die Grounded Theory bildet die wissenschaftstheoretische Grundlage der Studie. Sie wird im fünften Kapitel erklärt, bevor im sechsten der empirisch-theologische Praxiszyklus die Methodologie mit ersten Forschungsergebnissen verknüpft. Der ausführliche Forschungsbericht beantwortet die Forschungsfrage, interpretiert sie theologisch und reflektiert die Methodologie (Kapitel sieben). In den abschließenden Gedanken (Kapitel acht) werden die Ergebnisse zusammengefasst, ein Resümee gezogen und Konsequenzen für die Praxis vorgeschlagen.

2. Verortung innerhalb der Praktischen Theologie

2.1 Definitionen der Praktischen Theologie im Kontext dieser Arbeit

Die vorliegende empirische Studie wird dem Fachbereich der Praktischen Theologie zugeordnet. Im folgenden Abschnitt gebe ich ausgewählte Definitionen von Praktischer Theologie wieder, um den Bezug meiner Studie zum Fachgebiet aufzuzeigen. Ein sehr komprimierter Rückblick auf die Anfänge der Praktischen Theologie als eigenständige theologische Disziplin soll als Einführung in das Kapitel genügen:

Im 19. Jh. traten Kirche und Christentum auseinander, denn neue gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen setzten die wissenschaftliche Theologie unter Druck (Grethlein 2012:27).

„Die philosophische Destruktion der Metaphysik erforderte neue Begründungen für Christentum und religiöse Praxis. Diese Aufgabe konnte aber nicht mehr (exklusiv) deduktiv von der Dogmatik her gelöst werden; vielmehr verlangte die vorfindliche Praxis nach theologischer Beachtung. Die Praktische Theologie kann als ein theologischer Versuch verstanden werden, diesen Herausforderungen gerecht zu werden“ (Grethlein 2012:27).

Der deutsche evangelische Theologe Friedrich Schleiermacher (1768–1834) nahm diese Herausforderung an und gilt als Vater der Praktischen Theologie als Wissenschaft (Herbst 1988:23). Auch Friedrich Schweitzer (*1954), dessen Beschreibung der heutigen Situation der Praktischen Theologie später noch ausführlich behandelt wird, baut auf Schleiermachers Definition von Praktischer Theologie auf. Er weitet Schleiermachers Anwendung auf die professionelle Praxis aus und verfeinert sie (Schweitzer 2014:144). Der Religionspädagoge Meyer-Blank und die Praktische Theologin Weyel heben Schleiermachers neues Verständnis der Disziplin hervor:

„Die bleibende Aktualität von Schleiermachers Denken liegt ganz wesentlich darin begründet, dass er ein neues Verständnis von Religion und Theologie gewonnen hat, das gerade für die sich in der modernen Gesellschaft neu konstellierende Verhältnisbestimmung von Individuum, Kirche und gesellschaftlicher Öffentlichkeit zukunftsweisend war und ist“ (Meyer-Blanck & Weyel 2008:9).

In einem neueren Beitrag betont Weyel die Perspektive der Praktischen Theologie auf die Zukunft. Praktische Theologie sei eine wahrnehmende Wissenschaft, die das Entstehen von zeitgenössischen Phänomenen mit historischen Perspektiven verknüpfe. Sie konzentriere sich auf die zeitgenössische religiöse Praxis, sie blicke aber auch in die Zukunft und versuche,

Trends und Entwicklungsperspektiven zu rekonstruieren und die Kirchenpraxis durch Training zu formen und das Wissen zwischen Universität, Gesellschaft und Kirche zu transferieren (Weyel 2014:159).

Ganz allgemein formuliert Drehsen: „Praktische Theologie ist als Denkweise und Disziplin die Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses im Spannungsfeld von theologischer Wissenschaft und gelebter christlicher Religion“ (Drehsen 2007:174). Eine Möglichkeit, gelebte christliche Religion sichtbar zu machen, ist die Dokumentation des Selbstverständnisses von Frauen in der Gemeindeleitung, wie sie durch die vorliegende Studie aufgezeigt wird.

In Abgrenzung zur Ethik, deren Gegenstand die menschliche Praxis im Allgemeinen ist, soll sich Praktische Theologie laut Schweitzer auf die professionelle kirchliche Praxis beziehen.

„... I suggest that ‚praxis‘ in practical theology refers not only to pastoral praxis but to *professional ecclesial praxis*. It is easy to see that the defining reference to ecclesial praxis makes sure that practical theology will not be limited to the perspectives of pastors“ (Schweitzer 2014:144).

Schweitzer weitet Schleiermachers Verständnis der Praktischen Theologie aus. Die Praktische Theologie muss sich über die Kirche hinaus mit dem Vorverständnis von kirchlicher Praxis, das in Kultur und Gesellschaft herrscht, beschäftigen („societal paradigm of practical theology“) (Schweitzer 2014:144). Sie geht auch über die traditionellen pastoralen Aufgaben Predigt, Lehre und Seelsorge hinaus und beschäftigt sich beispielsweise mit sozialer Arbeit und politischen Aktivitäten (:144). Auch hat sie nicht nur den Pfarrer/Pastor im Fokus, sondern die freiwilligen Helfer in der kirchlichen Arbeit (:144-145).

All jene, die die Praktische Theologie ihrem Ziel näher bringen – nämlich kirchliche Praxis effektiver und angemessener zu gestalten – sind das Materialobjekt von Praktischer Theologie. Das Formalobjekt der Praktischen Theologie soll die „kritische Beförderung kirchlicher Praxis“ (Schweitzer 2014:140) sein.

2.2 Die Verortung in der empirischen Methodik in der Praktischen Theologie

Von primärer Bedeutung ist für Schweitzer, dass die Forschungsfrage und das Forschungsdesign zueinander passen. „The basis upon which questions of methodology have to be judged [...] first of all must be the relationship between research question on the one

hand and the design of a research project on the other“ (Schweitzer 2014:147). Daher sind für Schweitzer alle Methoden willkommen, solange sie das Material- und Formalobjekt berücksichtigen. Verschiedene methodische Zugänge sollen verwendet werden, anstatt bestimmte Methoden auszuschließen. Auch Kalbheim bestätigt: „Die Forderung der empirischen Theologie nach einer Erweiterung der Methoden ist in den letzten 10 Jahren eingelöst worden ...“ (Kalbheim 2011:267).

Laut Weyel (2014:152) ging mit zwei empirischen Wenden (um 1900 und den 1960er Jahren) eine Öffnung gegenüber den Sozialwissenschaften einher. In den letzten 50 Jahren zeige die Praktische Theologie ihre praktische Relevanz. Seit Bornemann (Ende 19. Jh.) habe die Praktische Theologie eine starke Betonung auf der Empirie und habe ihre Methodologien verbessert. Gläubige würden nun nicht mehr nur als Adressaten von kirchlichen Handlungen gesehen, sondern als unabhängige Akteure (Weyel 2014:152). Auch Ziebertz (2004:47) stellt fest, dass die konfessionelle christliche Theologie zwar eine „Perspektive nach rückwärts“ braucht, aber nicht „rückwärtsgewandt“ sein darf.

„Die Gegenwart ist dabei nicht nur eine Adresse zum Empfang theologischer Lehre, sondern ein locus theologicus ... [Praktische Theologie] will die religiöse Praxis verstehen und erklären und ihr eine Stimme geben. Dazu braucht sie die Empirie“ (Ziebertz 2004:47-48).

Feige & Lukatis (2004:12) sammelten fast 170 Titel von empirischen Arbeiten allein aus dem religionssoziologischen Blickwinkel von 1990 bis 2003 (mit Ergänzungen bis 2006). Sie stellen eine „Ausweitung und Differenzierung der empirischen Forschung in der deutschsprachigen Religions- und Kirchensoziologie seit den 90er Jahren“ fest (Feige & Lukatis 2004:12). Hier wird die wachsende Verbreitung empirischer Forschung in der Praktischen Theologie sichtbar, zu der auch die vorliegende Studie beiträgt.

Weyel (2014:157) fordert eine bessere Einführung in empirische Methodologien bereits im Studium: Die Praktische Theologie sei in Deutschland jetzt ins Zentrum des Studienbewusstseins gerückt, stehe nicht mehr nur am Rand. Praktische Theologie müsse sich aber nach wie vor auf professionelle Handlungsfelder konzentrieren, sonst könne sie ihre Rolle als religiöse Basiswissenschaft nicht behaupten. Mit der geplanten Studie möchte ich religiöse Praxis im Bereich Freikirchen in Österreich aufzeigen, wissenschaftlich dokumentieren und so die akademische Praktische Theologie in ihrer Rolle als religiöse Basiswissenschaft stärken, wie Weyel es fordert.

„Therefore, communicative action as a way for appropriating and applying knowledge of believe is central to an empirical practical theology. Hence, the constitution of a theory of religious practice is preferably but not exclusively done based on a repertoire of empirical and qualitative methods as it exists in the various ways of accessing the field and in techniques of interviewing and observing“ (Weyel 2014:156).

Interviews zur christlichen Lebenspraxis werden daher dem Bereich der Empirischen Praktischen Theologie zugeordnet. In der geplanten Studie widme ich mich der praktischen Glaubensgestaltung der Befragten.

„Christliche Religion ist eine Lebenswirklichkeit. So ist Praktische Theologie, die darauf aus ist, die zeitgenössischen Formen gelebten Christentums zu erkunden, um in ihnen den Gegenwartssinn und die Bedeutung des christlichen Glaubens kritisch zu erschließen, auf empirische Einsichten angewiesen“ (Fechtner & Mulia 2013:170).

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick zur Entstehung der Praktischen Theologie als Wissenschaft und der Darstellung der zunehmenden Bedeutung der Empirik in der Praktischen Theologie wende ich mich nun den aktuellen Entwicklungen zu.

2.3 Aktuelle Entwicklungen und internationale Perspektiven der Praktischen Theologie am Beispiel von Schweitzer und Osmer

2.3.1 Schweitzer: Vier neue Strömungen

Die Realität der Praktischen Theologie ist zu komplex, um sie umfassend darzustellen, aber Schweitzer (2012) beschreibt vier Richtungen, die in den letzten 30 Jahren einflussreich waren. Im folgenden Abschnitt wird wiedergegeben, wie der Tübinger Religionspädagoge Friedrich Schweitzer die Frage beantwortet, was die heutige Praktische Theologie von derjenigen vor den 1980er Jahren unterscheidet (Schweitzer 2012:93-103).

Erstens: Die Praktische Theologie heute hat ein starkes Interesse an der individuellen Person (Subjekt). Das Subjekt ist kein Objekt, das lediglich Anweisungen annimmt noch ist es reduziert darauf, die Verkündigung zu empfangen. Das Ziel der Praktischen Theologie muss sein, das Individuum darin zu unterstützen, ein echtes Subjekt mit personaler Autonomie zu werden. Das heißt auch, dass die Bedürfnisse und Ansichten des Individuums von der Praktischen Theologie respektiert werden müssen, schon aus Prinzip. Deshalb kann man von einer subjekt-orientierten Wende in der Praktischen Theologie sprechen („subject-oriented turn“) (Schweitzer 2012:97). Die religiösen Bedürfnisse, Orientierungen und Ansichten des Subjekts müssen mit größter Sorgfalt analysiert werden, denn das ist Voraussetzung für jede erfolgreiche Kommunikation zwischen Theologie und der modernen

und postmodernen Welt. Praktische Theologie muss sensibel werden für alle Arten von Unterschieden in Bezug auf Gender, Altersgruppen, soziale Hintergründe, kulturelle Vorannahmen, Migration etc., die die Disziplin dazu bringen, neue methodologische Zugänge zu finden.

Zweitens: Die heutige Praktische Theologie betrachtet die kulturelle Verkörperung von Religion als großes Thema und Herausforderung für die Forschung. Nachdem traditionelle Theorien der Säkularisierung zusammengebrochen sind und nachdem diese Theorien durch alternative Ansichten ersetzt wurden, die die religiöse Pluralisierung und Individualisierung hervorgehoben haben, sehen es viele praktische Theologen und Theologinnen als wichtig an, die kulturelle Transformation des Christentums zu verstehen. „Again, this identification is considered a decisive presupposition for successful religious communication“ (Schweitzer 2012:98). Die religiöse Pluralisierung bereitet große Schwierigkeiten, vor allem in der Kommunikation des christlichen Glaubens. Das Problem, die richtige Sprache zu finden wird nun dadurch intensiviert, dass man realisiert, dass es nicht nur ein sprachliches, sondern ein kulturelles Problem ist. Deshalb musste Praktische Theologie eine kulturelle Wende machen, um das zu werden, was manche Theologen eine religiöse Hermeneutik der zeitgenössischen Kultur nennen.

Drittens: Religiöse Pluralisierung geht viel weiter als das Christentum. Die starke Präsenz von Muslimen in Deutschland und Europa ist nur ein sichtbares Zeichen für die generelle multireligiöse Situation. Die Bevölkerung hat heute ein größeres multireligiöses Bewusstsein. Die subjektorientierte Wende und die kulturelle Wende hat die Praktische Theologie aufgegriffen, nicht aber die interreligiöse Wende.

Viertens stehen Fragen nach der Entwicklung der Kirche auf der Tagesordnung von praktischen Theologen und Theologinnen ganz oben. Praktisch-theologische Ekklesiologie ist ein lebendiges Feld geworden. Praktische Theologie kümmert sich eher um weitreichendere theologische Einblicke in die Probleme der heutigen Kirche. Hier muss man mit Nachbardisziplinen wie der Religionssoziologie kooperieren.

2.3.2 Der Bezug zur eigenen Studie

Welchen Bezug haben die oben beschriebenen Analysen zur vorliegenden Arbeit? Der Fokus auf das Subjekt (Schweitzer) heißt, Frauen mit ihren theologischen Ansichten ernst zu

nehmen. Auch die Forscherin selbst wird als Subjekt wahr- und ernst genommen. Das Problem der Genderungerechtigkeit wird die Zukunft der Kirche mitbestimmen, denn traditionelle Rollenverteilungen herrschen in fast allen Konfessionen vor. Die Mitarbeit und Wertschätzung der Arbeit von Laien – wie Schweitzer sie fordert – trifft auch auf den freikirchlichen Bereich zu, in dem nur wenige bezahlte Stellen verfügbar sind. Die interviewten Frauen bekommen meistens kein ganzes Gehalt oder arbeiten zur Gänze ehrenamtlich.

2.3.3 Osmer: Der hermeneutische Zirkel

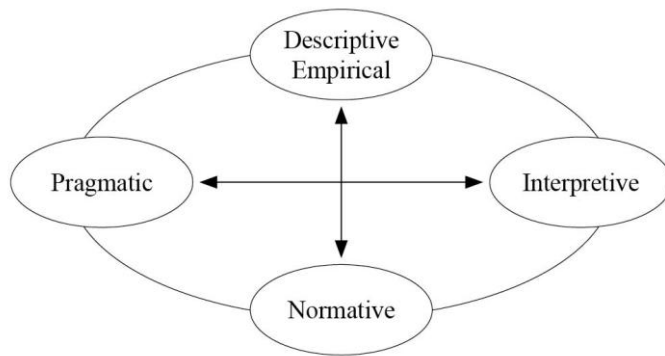
Im nächsten Abschnitt wird der hermeneutische Zirkel von Richard Osmer vorgestellt, den auch die vorliegende empirische Studie durchläuft, indem Aussagen von Frauen in Leitungsverantwortung empirisch erfasst und in einen theologisch-praktischen Zusammenhang gestellt werden. Die Rückführung in die Praktische Theologie beinhaltet die von Osmer beschriebene normative Ebene mit der Frage, was aufgrund der Forschungsergebnisse geschehen sollte und die pragmatische Ebene, auf der konkrete Handlungsvorschläge erarbeitet werden. Auch Gräßl bestätigt diese Forderung:

„Sie [Anm.: die Praktische Theologie] muss den gegebenen Zustand der Kirche kennen (Empirie) und sie muss eine Vorstellung von dem haben, woraufhin dieser Zustand fortzubilden ist (normative Wesensbestimmung)“ (Gräßl 2013:24).

Der Amerikaner Richard Osmer (2011) betrachtet die Frage nach dem Selbstverständnis der Disziplin Praktische Theologie auf zwei Ebenen: der pastoralen und kirchlichen Praxis auf der einen Seite und der Metatheorie (Forschung und Theoriebildung) auf der anderen. Auf der Ebene der Metatheorie beeinflusst ein reflexives Equilibrium die sechs Stränge der zeitgenössischen Praktischen Theologie in den USA³. Das Equilibrium besteht aus dem Theorie-Praxis-Bezug, den Quellen der Rechtfertigung, den grundlegenden theologischen Überzeugungen und der Sicht auf die Interdisziplinarität. Diese vier Perspektiven bilden auch den metatheoretischen Überbau für den hermeneutischen Zirkel, den Osmer in seinem Lehrbuch *Practical Theology. An Introduction* (2008:11) ausführlich erklärt. Zusammengefasst (Osmer 2011:3) geht es darum, einem deskriptiv-empirisch erfassten Sachverhalt eine Interpretation folgen zu lassen, um dann die normative Frage zu stellen, was hier geschehen sollte und in einem vierten Schritt eine mögliche Antwort zu entwerfen (pragmatische Ebene).

³ Erläutert in Osmer 2012, hier nicht relevant

The Four Tasks of Practical Theological Interpretation



The Four Tasks of Practical Theological Interpretation aus Osmer 2008:11.

Während die historischen Wurzeln der reflektiven Praxis in der Moderne liegen, ist dieses verstehende Modell zur Gänze nicht vor dem 20. Jh. herausgebildet worden (Osmer 2011:2). Wenn die reflektive Praxis in der Moderne wichtig war, dann ist sie in der postmodernen, globalisierten Welt doppelt so wichtig (:2). „... the paradigm of reflective practice makes room for reflection on experience and practice and for dialogue with the social sciences as it engages the normative resources of the Christian faith“ (:2).

Der hermeneutische Zirkel folgt dem Paradigma der reflektiven Praxis, das nach grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen im 20. Jh. mehr denn je angewendet werden sollte. Mit einem religiösen Pluralismus, der Deinstitutionalisierung des Glaubens und der Globalisierung, um nur einige postmoderne Entwicklungen zu nennen, wird es in der Praktischen Theologie zunehmend wichtiger, genau zu reflektieren.

2.3.4 Der Bezug zur eigenen Studie

Eine Möglichkeit, gelebte christliche Religion sichtbar zu machen (vgl. auch Drehsen 2007:174) und somit der von Osmer geforderten reflektiven Praxis Genüge zu leisten, ist die Dokumentation des Selbstverständnisses von Frauen in der Gemeindeleitung, wie sie durch die vorliegende Studie aufgezeigt wird.

„Praktische Theologie ist Hermeneutik christlicher Praxis. Sie beschäftigt sich dabei besonders mit der Praxis intentionaler Mitteilung und Darstellung des Evangeliums (in Familie, Schule und Gemeinde). Sie reflektiert die christliche Praxis im Hinblick auf neues theologisches Verstehen und auf verändertes kirchliches Handeln. Damit verändert sie zugleich den Verstehenshorizont der anderen theologischen Disziplinen“ (Meyer-Blanck & Weyel 2008:47).

Christliche Praxis bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf die aktive Gemeindemitarbeit von Frauen in verantwortlicher Position. Nicht die intentionale Mitteilung und Darstellung

des Evangeliums ist im Zentrum, sondern die Person als Mitteilende, ihr persönliches Bibelverständnis und ihre Auffassung von verantwortlicher Gemeindemitarbeit. Ihr pastorales Handeln kann Impulse geben für andere theologische Disziplinen. Dazu werden die Forschungsergebnisse auf die Ebene der Metatheorie (Theoriebildung) rückgeführt, wie Osmer es fordert.

2.4 Zusammenfassung

Im 19. Jh. entwickelte sich die Praktische Theologie als eigenständige akademische Disziplin, Friedrich Schleiermacher hat diesen Prozess vorangetrieben. Auf seiner Definition bauen spätere Theologen auf. Das neue Verständnis von Religion und Theologie setzt Individuum, Kirche und gesellschaftliche Öffentlichkeit in Beziehung zueinander. Es wird eine reflektive Praxis gefordert (Osmer), eine Öffnung gegenüber den Sozialwissenschaften ist im 20. Jh. zu beobachten (Weyel), empirische Studien nehmen in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts enorm zu (Feige & Lukatis). Die Praktische Theologie will zeitgenössische Formen des gelebten Christentums erforschen und ist auf empirische Einsichten angewiesen (Fechtners & Mulia). Die vorliegende Studie trägt zu dieser Entwicklung bei, indem sie empirische Erkenntnisse sammelt und sie auf die Ebene der Theoriebildung zurückführt.

Die Realität der heutigen Theologie ist subjektorientiert, konzentriert sich auf die kulturelle Verkörperung von Religion, nimmt die Herausforderung von religiöser Pluralisierung ernst und fragt nach der Entwicklung der Kirche (Schweitzer). Die vorliegende Studie leistet Beiträge zu zwei Entwicklungen, nämlich der Subjektorientierung und der praktisch-theologischen Ekklesiologie. Sie durchläuft den hermeneutischen Zirkel nach Osmer, indem die empirisch erfassten Aussagen der Interviewkandidatinnen in einen theologisch-praktischen Zusammenhang gestellt werden und auf die normative Ebene zurückgeführt werden, auf der gefragt wird, was mit den Forschungsergebnissen geschehen soll und welche konkreten Handlungsoptionen daraus entstehen können.

Nach der theoretischen Verankerung der vorliegenden Studie in der akademischen Disziplin der Theologie folgt im nächsten Abschnitt der Bezug zu den biblischen Texten, deren unterschiedliche Auslegungstraditionen der Hauptgrund für die Entstehung der vorliegenden Studie sind.

3. Exemplarischer Einblick in neutestamentliche Auslegungstraditionen zur Thematik Frauen in Leiterschaft

Nachdem die Forschungsfrage begründet wurde und der Bezug zur Praktischen Theologie hergestellt wurde, beschäftigt sich das folgende Kapitel mit zwei Bibelstellen, deren unterschiedliche Auslegungen die kontroverse Diskussion zum Thema Frauen in Leiterschaft mitverursachen. Diese Auswirkungen sind Thema dieser Studie, daher sollen sie hier beschrieben werden.

3.1 Beispielhafte Auslegungen zu 1. Tim 2,12

Das Pauluswort aus dem ersten Brief an sein „echtes Kind im Glauben“ (1. Tim 1,1, ELB) Timotheus, der in der Gemeindeaufbauarbeit in Ephesus tätig war, enthält Ratschläge zu den Themen falsche Lehren, die Ausbildung von Leitern, den Umgang mit Geld und Besitz, Geschlechterverhältnisse, Gemeindezucht, den Umgang mit marginalisierten Älteren, die Beziehung von Gemeindeleitern zur Gemeinde und angemessenes Gebet und Anbetung (Clark Kroeger & Evans 2002:734). Clark Kroeger und Evans finden es ungewöhnlich, dass speziell den Frauen so viel Raum gegeben wird. „In no other New Testament letter do women figure so prominently“ (:734). Im folgenden Abschnitt werden daher exemplarische Sichtweisen einer Schlüsselstelle zum Thema Frau und Gemeinde aus dem 1. Timotheusbrief dargestellt. Folgende Autoren kommen zu Wort:

Die deutsche Theologin und Ethikwissenschaftlerin Ulrike Wagener verfasste zwei Beiträge im *Kompendium Feministische Bibelauslegung*. „Als dezidiert *feministisches* Projekt will es die frauenzentrierte exegetische Arbeit an der Bibel sichtbar machen“ (Schottroff & Wacker 2007:XIII). Das Kompendium vereint Beiträge von einem „Kreis von etwa dreißig uns damals bekannten deutschsprachigen feministisch engagierten Exegetinnen (von postgraduierte bis Professorin)“ (Schottroff & Wacker 2007:XII).

Der Theologe Craig L. Blomberg ist Autor und Herausgeber vieler theologischer Fachbücher, vor allem über die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments. Er beschäftigt sich mit Geschlechterrollen und diskutiert in der Buchreihe *Counterpoints Bible & Theology* den komplementären Standpunkt mit Vertretern der egalitären Sichtweise.

Die 2011 verstorbene Catherine Clark Kroeger war nicht nur Theologieprofessorin und Autorin, sondern auch eine Leitfigur in der christlich-egalitären Bewegung⁴. Sie gründete die internationale Organisation *Christians for Biblical Equality* (CBE) und war eine international gefragte Rednerin zu den Themen Gewalt gegen Frauen und biblische Rechtfertigung für geteilte Leiterschaft und Autorität von Frauen und Männern.

3.1.1 Exemplarische feministische Sichtweise von 1. Tim 2,12

Die deutsche Theologin Ulrike Wagener geht in ihrer Auslegung davon aus, dass der polemische Ton der Pastoralbriefe (Past) darauf hinweist, dass sie Teil einer Konfliktgeschichte sind (Wagener 2007:661). Wagener stellt fest, dass die Past pseudepigraphische Schriften sind und nicht nur der Verfasser, sondern auch die Empfänger Timotheus und Titus fiktiv sind (:661). Es handelt sich um „ein in der antiken Literatur weit verbreitetes Phänomen, das aus der Orientierung an einer als normativ geltenden Vergangenheit entspringt“ (:661). Es soll vermittelt werden, dass Paulus der normative Ursprung der Lehre der Past ist (:662). Die so vermittelte „paulinische Tradition“ (:662) der Past sei eine Neukonstruktion und „hat vor deren Abfassung so nicht existiert“ (:662). Wagener vermutet einen Streit um das richtige Verständnis von Paulus und seiner Verkündigung, vor allem, wenn man berücksichtigt, dass in den Past sogar erwähnt wird, dass Anhänger sich von Paulus abwandten und in ein anderes Lager wechselten (1 Tim 1,19f; 2 Tim 1,15; 2,17f; 4,10.14f) (:662). Durch die pseudepigraphischen Schriften sollen die authentischen Paulusbriefe neu gelesen werden, denn in den Past modifiziert und korrigiert Paulus seine eigenen Schriften (:662).

„So modellieren die Past einen gesellschaftskonformen ‚Paulus‘, der ein positives Verhältnis zu den bestehenden gesellschaftlichen Institutionen (Staat, Familie, Sklaverei) und ethischen Normen hat. In der Forschung ist diese ‚Domestizierung‘ des Paulus meist als legitim oder unausweichlich dargestellt worden“ (Wagener 2007:662).

In der Exegese zum 1. Timotheusbrief fixiert Wagener zu Beginn das thematische Leitmodell „Kirche als ‚Haus Gottes‘“ (Wagener 2007:663). „Der *oikos* ist die für antike Gesellschaften zentrale Sozial- und Wirtschaftsgemeinschaft“ (:663). Der Hausherr hat die Leitung und steht über den anderen Hausbewohnern, der Frau, Kindern und Sklaven und sonstigen Verwandten. Wagener schlussfolgert: „Eine patriarchal-hierarchische Institution bildet somit in den Past sowohl das Modell für die Ordnung der Kirche als auch die Norm für das Verhalten der einzelnen“ (:663).

⁴ Online im Internet: URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Catherine_Clark_Kroeger [Stand: 2016-11-08].

Das Schweigegebot in 2,11f soll die „gesunde Lehre“ (Wagener 2007:663) sichern, indem „allein die (männlichen) Amtsträger zu lehren befugt sein sollen“ (:663). Die Frau soll in der Stille bzw. Ruhe bleiben.

„Damit ist das Lehrverbot in 1 Tim 2,11f gegen eigenständiges theologisches Denken und Lehren von Frauen gerichtet, das als Übertreten der weiblichen Rollengrenzen charakterisiert und als Herrschaftsanmaßung desavouiert wird“ (Wagener 2007:663).

Wagener resümiert, dass „der Konflikt um die Machtverteilung zwischen den Geschlechtern nie verstummt ist ... und das Schweigen der Frauen nicht endgültig durchgesetzt werden konnte“ (Wagener 2007:674).

Auf weitere feministische Auslegungen einzugehen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Vielmehr werden im nächsten Abschnitt zwei Sichtweisen vorgestellt, die dem hermeneutischen Vorverständnis der Interviewkandidatinnen entsprechen.

3.1.2 Komplementäre Sichtweise von 1. Tim 2,12

Craig L. Blomberg, Professor für Neues Testament, sieht in 1. Tim – wie seiner Meinung nach viele andere Theologen auch – eine Antwort auf falsche Lehren, die in Ephesus verbreitet waren (Blomberg 2005:165). Paulus ermutigt Timotheus, fest gegen diese zu stehen. Die Irrlehre wird eine Mischung aus Gnosis und jüdischen Elementen beinhaltet haben, vermutet Blomberg (:165). Er hält jedoch fest, dass in keiner Schrift aus dem 2. und 3. Jh. erwähnt wird, dass Frauen unter den Irrlehrern des 1. Jh. gewesen wären (:165). Nur weil Frauen empfänglich für Irrlehren waren, heißt es nicht, dass sie selbst diese Lehren auch in einer Funktion als Lehrerinnen weiterverbreitet haben (:166).

Blomberg (2005:168-169) bezieht sich bezüglich des Schlüsselwortes *authentein* auf Andreas Köstenberger, der feststellt, dass zwei miteinander verbundene Infinitive entweder zwei semantisch positive oder zwei semantisch negative Wörter miteinander verbinden. Da das Wort *authentein* sowohl positiv als auch negativ besetzt sein kann, kommt es auf den Partnerinfinitiv *didaskein* an. Da dieses Wort (*lehren*) in keiner Weise negativ verstanden wird, muss *authenteo* ebenfalls positiv sein und kann nicht bedeuten, dass Frauen in einer negativen Weise über Männer Macht ausüben. Es müsse sich folglich um ein generelles Lehrverbot handeln und nicht um ein für die Situation in Ephesus spezifisches Verbot des Lehrens von Irrlehren mit ungerechtfertigtem Herrschaftsanspruch in einer aufdringlichen Art, wie es sich für Christen nicht gehört.

Da Paulus nur männliche Aufseher eingesetzt hat, aber Männer und Frauen ins Diakonenamt, ist für Blomberg (2005:170) klar, dass Frauen alle Ämter außer dem des Aufsehers/Ältesten einnehmen konnten. Er würde den Gedankenfluss von 1. Tim 2,12-15 folgendermaßen paraphrasieren:

„Women are not to hold the authoritative teaching position in the church because that is not a role for which they were created. Moreover, things subsequently deteriorated for the woman, after creation, when she fell, through the deception of the serpent. But there is a bright side. Women, collectively, will be preserved / restored as they exercise in a godly fashion their distinctive role of rearing children“ (Blomberg 2005:172).

Blomberg fasst zusammen, dass es ein kontinuierliches biblisches Muster gibt, das im folgenden Abschnitt beschrieben wird. In Genesis 1 und 2 lesen wir von männlichem Hauptsein. Nach dem Sündenfall wird das Patriarchat die Norm, aber durch die Sünde in der Welt wird dieses an sich gute System missbraucht. Trotzdem findet man speziell im Alten Testament Frauen in fast allen religiösen Leitungsfunktionen, außer der Priesterschaft. Jesus ermutigt und fördert Frauen ganz im Gegensatz zu kulturellen Normen seiner Zeit, aber er wählt keine Frau in seinen innersten Zirkel der 12 Jünger. Paulus verbietet Frauen nur das Ältestenamt. Paulus und Petrus fordern in der Ehe die männliche Führung und die meisten Forscher glauben, dass das auch das Modell für die Gemeinde sein sollte. Daraus lässt sich schließen, dass männliche Führung ein zeitloses, von Gott eingesetztes Prinzip für Heim und Kirche ist und unabhängig von Gesellschaft oder anderen Religionen unter den Christen das höchste Leitungsamt den Männern vorbehalten ist. Und selbst dort soll es ein Modell der dienenden Leiterschaft sein, das andere, speziell Frauen, über sich selbst stellt (2005:180-181).

3.1.3 Egalitäre Sichtweise von 1. Tim 2,12

Catherine Clark Kroeger, Professorin für Neues Testament und Griechisch und der Pastor Richard Clark Kroeger setzen sich in „Lehrverbot für Frauen?“ (2004) mit 1. Tim 2,11-15 auseinander. Nach einem einführenden Kapitel über die Pastoralbriefe konzentrieren die Autoren sich auf das Lehrverbot in 1. Tim 2,12 und setzen es in Bezug zum unmittelbaren Kontext 1. Tim 2,13-15.

Clark Kroeger und Clark Kroeger nennen als typische Merkmale des 1. Timotheusbriefes, „dass viele Begriffe gebraucht werden, die mehr als nur eine Bedeutung haben“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:85 u. 130). In den Pastoralbriefen generell geht es unter anderem um die Sorge um die richtige Lehre (:87). So wird auch das griechische

Wort *didaskein* „stets in einem Zusammenhang gebraucht, wo es direkt oder indirekt um die Inhalte der Lehre geht, seien es Irrlehren, die von den Gegnern verbreitet werden ... oder die Unterweisung in der Wahrheit“ (:87). In 1. Tim 2,12 wäre dies die einzige Stelle in den Pastoralbriefen, wo dieses Wort ohne jeglichen Bezug zu einem positiven oder negativen Lehrinhalt gebraucht würde (:88). Gleichzeitig gibt es in 1. Tim 4,7; 5,11-13; 2. Tim 3,6-7 und Tit 1,11 Hinweise darauf, dass Frauen in falsche Lehren verwickelt sind; *didaskein* steht hier in Zusammenhang mit der Verurteilung dieser Lehren (:88).

Linda L. Belleville, Professorin für Biblische Literatur, stellt ebenfalls fest, dass in 1. Tim die falschen Lehren ein Kernthema sind. „In fact false teaching consumes 35 percent of Paul’s explicit attention“ (Belleville 2005:99).

Clark Kroeger und Clark Kroeger stellen die These auf, dass es in 1. Tim 2,12 darum geht, was genau eine Frau nicht lehren soll (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:86 u. 88). Wäre hier ein generelles Lehrverbot gemeint, „dann kämen wir unweigerlich mit anderen Textstellen in den Pastoralbriefen in Konflikt“ (:89), denn ältere Frauen sollen fähig sein, das Gute zu lehren (Tit 2,3) und Timotheus soll anderen Menschen (gemeint sind Männer und Frauen), die fähig sind zu lehren, das anvertrauen, was er von Paulus gelernt hat (2. Tim 2,2).

„Es geht Paulus also offenbar keineswegs darum, Frauen generell vom Lehren auszuschließen, er ermahnt verantwortungsvolle Frauen geradezu, sich die Verkündigung der Wahrheit zu ihrem besonderen Anliegen zu machen! Menschen beiderlei Geschlechts, die zum Lehren befähigt sind, werden dazu aufgerufen, die unerschöpflichen Reichtümer Jesu Christi bekannt zu machen“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:89).

Clark Kroeger und Clark Kroeger verweisen auf die Mutter und Großmutter von Timotheus, die ihn gelehrt haben (2. Tim 1,5; 3,14-15) und Priszilla, die Apollos den Weg des Guten gelehrt hat (Apg 18,26b) (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:89). In anderen paulinischen Schriften werden Christen (Männer und Frauen) dazu aufgefordert, einander zu belehren (Kol 3,16; 1. Kor 14,26) und prophetisch zu reden (1. Kor 14,31) (:89-90). Nach 1. Kor 14,3 beinhaltet prophetisch reden „Aufbauung, Ermutigung, Trost“, was auch „Kernelemente christlicher Lehre“ sind (:90). Apostel und Propheten gehören für den amerikanischen Theologen und Bibelkommentarautor Craig Keener zu den „highest-ranking leaders in the body of Christ ... At least in exceptional circumstances, some prophetesses held supreme administrative authority“ (Keener 2005:219).

An anderen Stellen wird von lehrenden Frauen berichtet, so dass es unwahrscheinlich ist, dass in 1. Tim 2,12 ein generelles Lehrverbot über alle Frauen ausgesprochen wird. Es

gibt in 1. Tim gleichzeitig viele Hinweise auf Irrlehren und dass ihnen gewehrt werden muss (1,3-7, 18-20; 4,1-8; 5,20-22; 6,3-10, 20-21). Belleville beschreibt die Zustände in der Gemeinde in Ephesus, um die es im 1. Timotheusbrief geht. Bestimmte Witwen gingen von Haus zu Haus und sagten Dinge, die sie nicht sagen sollten (5,13), andere sind vom Glauben abgefallen und folgten Satan (5,15), manche Älteste sollten wegen ihrer Sünde öffentlich gerügt werden (5,20), andere wurden ausgeschlossen (1,20), die Männer in der Versammlung wurden zornig (2,8), die Frauen kleideten sich unangemessen (2,9) und lernten in einer störenden Art und Weise (2,11-12), die Versammlung stritt untereinander (6,4-5), manche waren vom Glauben abgeirrt (6,20-21). „Overall, it was an alarming scenario“ (Belleville 2005:79).

Die eine Bibelstelle, in der es darum geht, Frauen das Lehren zu verbieten, ist an die eine Gemeinde gerichtet, von der wir wissen, dass dort falsche Lehrer erfolgreich auf Frauen abzielten, behauptet Keener (Keener 2005:232 u. 248). Keener schlussfolgert in Bezug auf das Lehrverbot, dass es nur für bestimmte Frauen in Ephesus galt, aber nicht ein generelles Verbot für Frauen, lehrend in der Gemeinde tätig zu sein, darstellt: „*Those most susceptible to false teaching should not teach*“ (Keener 2005:233). Deshalb sollten wir nicht zulassen, dass unsere eigene Gemeindetradition und eine unsichere Auslegung einer einzelnen Passage Frauen von ihrer Berufung abhalten:

„We should, therefore, not allow our traditions or an (at best) uncertain (and most likely mistaken) interpretation of a single passage to deny the calling of women who otherwise prove themselves fit for ministry“ (Keener 2005:248).

Die oben genannten Erklärungen zum Wort *lehren* geben einen Einblick in den Forschungsstand auf egalitärer Seite. Das Wort *epitrepo* (*erlaube ich nicht*) aus 1. Tim 2,12 wird hier aus Platzgründen nicht näher erläutert, weil die Analyse der beiden Schlüsselwörter *Frauen* und *herrschen* (*authenthein*) den Zusammenhang soweit aufzeigt, wie er für die vorliegende Arbeit nötig ist. Im folgenden Abschnitt geht es um „das merkwürdige griechische Verb *authenthein*“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:99).

Authentein (*herrschen*) ist das Schlüsselwort in der Passage 1. Tim 2,12. Es kann mehreres bedeuten. „In Anbetracht der ungewöhnlichen religiösen und kulturellen Verhältnisse im antiken Kleinasien kann man keine Übersetzungsvariante von vornherein ausschließen“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:100). Clark Kroeger benennen vier mögliche Bedeutungsspektren und erläutern sie ausführlich:

„1. etwas beginnen, für einen Zustand oder eine Handlung maßgeblich verantwortlich (insbesondere in Zusammenhang mit Morden), 2. regieren oder dominieren, 3. die Macht an sich reißen oder die Rechte eines anderen beschneiden, 4. das materielle oder geistige Eigentum oder die Herrschaft beanspruchen“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:93).

Belleville bestätigt mehrere Bedeutungskreise: „The semantic range of *authenthein* includes not only *murderer* but also *sponsor*, *perpetrator*, *originator*, and *mastermind* of a crime or act of violence“ (Belleville 2005:83). Sie fragt sich, warum Paulus kein gängiges Wort für „Autorität ausüben“ verwendet hat, es gäbe laut Louw & Nidas Lexikon zwölf Einträge dafür und für „regieren, herrschen“ sogar 47 (Belleville 2005:83). Belleville schlussfolgert, dass das Wort *authenthein* eine Bedeutungsnuance enthält, die Paulus für die spezielle Situation in Ephesus passend erschien (Belleville 2005:83).

„Those who have studied the Hellenistic letters argue that *authentēō* originated in the popular Greek vocabulary as a synonym for ‚to dominate someone‘ (*kratein tinos*) ... Other meanings do not appear until well into the third and fourth centuries AD“ (Belleville 2005:85).

Der letzte Teil des Verses bietet eine Begründung für das Lehrverbot: „denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva“ (ELB).

Clark Kroeger & Clark Kroeger halten es für denkbar, dass „heidnische Elemente, bei denen Geschlechterantagonismus und Umkehrung der Geschlechterrollen im Mittelpunkt standen, unter abtrünnigen Gläubigen der Gemeinde in Ephesus Fuß gefasst hatten“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:108). Sie geben zu bedenken, dass das Verb *authenthein* während eines Jahrtausends „immer wieder in Zusammenhang mit Umkehrung der Geschlechterrollen, Promiskuität und weiblicher Dominanz auftaucht“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:110). Sie zeigen die vielen Bedeutungsmöglichkeiten auf und bieten vor diesem Hintergrund eine mögliche alternative Interpretationsmöglichkeit an, die zu den beiden folgenden Versen und zur Gesamtaussage der Pastoralbriefe passen würde (:118). Sie schlagen für 1. Tim 2,12 vor: „Ich gestatte es einer Frau nicht zu lehren, noch von sich selbst zu behaupten, sie sei der Ursprung des Mannes“ (:127).

In der konservativen Auslegung wird 1. Tim 2,13 („denn Adam wurde zuerst geschaffen“) so verstanden, dass es das Privileg des Erstgeschaffenen ist, zu lehren (Schlatter 1965:145-146). Clark Kroeger und Clark Kroeger hingegen beschreiben das religiöse Umfeld in Ephesus im ersten Jahrhundert und schlussfolgern aus den verschiedenen heidnischen Praktiken, die „das Weibliche als Urquelle“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:131) verstehen, dass es sich in V13 um eine Korrektur der Irrlehre handelt. In der Gnosis wurde

Eva, die Mutter alles Lebenden immer wieder mit Isis gleichgesetzt (:136), ganz allgemein gab es zur Zeit des Neuen Testaments eine Renaissance des Mütterlichen (:138). Eva wurde in gnostischen und proto-gnostischen mythologischen Vorstellungen glorifiziert (:145) und sie besteht in den meisten gnostischen Berichten bereits vor Adam (:153). Laut gnostischen Vorstellungen wurde Adam in die Irre geleitet, nicht Eva (:153). Auf diese Irrlehre könnte sich die Aussage in 1. Tim 2,13 beziehen, in der betont wird: „denn Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung (ELB)“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:153). „Wir meinen, dass der Autor der Pastoralbriefe sich gegen eine Irrlehre wandte, in der die Mutterschaft zur ultimativen Wirklichkeit erhoben werden sollte“ (:142-143). Das würde zu einem für Paulus typischen literarischen Stilmittel passen: Er zeigt eine Irrlehre auf, um sie dann zu widerlegen (1. Kor 15,12-57; 2. Tim 2,17-19; 1 Tim 4,3-5; Röm 3,8) (:144).

Die gnostische Irrlehre bestand in dem Glauben, dass Eva vor Adam erschaffen wurde (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:153). Sie war die Erleuchtete und hatte einen spirituellen Lehrauftrag (:155-156). Dagegen stellen Clark Kroeger und Clark Kroeger fest:

„Die Annahme, dass Gott die Menschheit schuf und offen und ehrlich mit Adam und Eva umging, ist einer der Grundpfeiler unseres Glaubens. Er hatte ihnen die Wahrheit gesagt, doch sie entschieden sich, einer Lüge zu folgen. Dies ist der Ursprung der Sünde, die nur durch den Tod unseres Heilands Jesus Christus zu überwinden war. Unsere Theologie fiel in sich zusammen, würden wir annehmen, dass Gott Adam getäuscht hat, und so enthält unsere Passage die Beteuerung: ‚Adam wurde nicht betrogen‘“ (Clark Kroeger & Clark Kroeger 2004:155).

Die Gründe für die Annahme, dass es sich beim Lehrverbot um eine temporäre Anweisung für die Gemeinde in Ephesus handelt sind überzeugender als die für ein allgemeingültiges, immerwährendes Prinzip auch in der heutigen christlichen Gemeinde. In Anbetracht der kulturell-religiösen Sitten im Ephesus des 1. Jh. ist es plausibel, dass Paulus gegen gnostische Irrlehren kämpft und konkrete Hilfestellung für die damalige Gemeindesituation gibt. Darum sollten Frauen von keinem Gemeindeamt ausgeschlossen werden. Payne formuliert treffend:

„The natural implication of the equality of male and female in Paul’s teaching is that the gifts of women for ministry in the church should be recognized, welcomed, and exercised in all areas of church life, including teaching, pastoring, and church leadership. Dare we exclude women from offices of leadership and teaching to which God has gifted them and called them?“ (Payne 2009:104).

3.1.4 Zusammenfassung

In der feministischen Auslegung werden die Pastoralbriefe als pseudepigraphische Schriften angesehen, die dem Zweck dienten, die authentischen Paulusschriften neu zu lesen und zu interpretieren, hin zum Bild eines gesellschaftskonformen Paulus, der die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen, z.B. das Rollenverständnis von Mann und Frau, bestätigt. Durch das Lehrverbot sollte den Frauen eigenständiges theologisches Denken und Lehren verboten werden, was aber nicht endgültig durchgesetzt werden konnte.

Die Vertreter der komplementären Sichtweise betrachten das Prinzip der männlichen Führung in Familie und Gemeinde als zeitlos. Sie berufen sich auf die Schöpfungsordnung in Gen 1 und 2 (der Mann ist das Haupt), Jesu Vorbild (keine Frauen im innersten Zirkel der 12 Jünger) und die Paulusworte im Neuen Testament (keine Frau im Ältestenamt, Lehrverbot, Schweigegebot). Durch den Sündenfall wurde das an sich richtige Prinzip der Geschlechterhierarchie missbraucht, soll nun aber in Gemeinde und Familie im ursprünglich guten Sinne angewandt werden.

Clark Kroeger und Clark Kroeger als Vertreter der egalitären Sichtweise analysieren die historischen und kulturellen Umgebungsbedingungen von 1. Tim 2,12. Offenbar gab es ein massives Problem mit der Verbreitung von Irrlehren und Frauen waren darin verwickelt. Beim Lehrverbot geht es darum, welche Inhalte (keine Irrlehren) Frauen mit welcher Haltung (nicht überheblich) lehren sollten und nicht um ein generelles Verbot der autoritativen Rede, denn das brächte einen Konflikt mit anderen Bibelstellen, in denen von lehrenden und prophetisch redenden Frauen geschrieben wird. Heidnische Praktiken und gnostische Irrlehren des 1. Jh. sollten bekämpft werden und Paulus bietet mit den Pastoralbriefen Hilfestellung für die damalige Gemeindesituation. In der heutigen Gemeinde sollten Frauen nicht von Leitungämtern ausgeschlossen werden.

3.2 Beispielhafte Auslegungen zu Gal 3,28

Die zweite Bibelstelle, die für die vorliegende Studie ausgewählt wurde, ist ein „Manifest“ der Gleichberechtigung, das bei der Begründung für die egalitäre Sichtweise oft herangezogen wird. Blomberg kritisiert: „... egalitarians often cite this text as a ‚manifesto‘ of sorts that proves Paul could not have envisioned any timeless restrictions on women in leading in the church or home“ (Blomberg 2005:153).

3.2.1 Feministische und egalitäre Sichtweise

Schüssler-Fiorenza, eine „weltweit bekannte Pionierin feministischer Theologie“ (Meyer-Wilmes & Wacker 2004:U4) betont ebenfalls Gal 3,28 als klassische Bibelstelle, wenn es um Paulus' Lehre über Frauen geht, ist sich aber auch der Diskussion darüber bewusst: „Viele sehen Gal 3,28 als locus classicus der Lehre des Paulus über Frauen oder als Brennpunkt und Ausgangspunkt an, von dem her er seine Theologie gestaltet und mit dem seine gesamte Theologie steht und fällt, andere dagegen bestreiten dies“ (Schüssler-Fiorenza 1988:255). Sie betont, dass es in dieser Stelle nicht allein um die Heilsverheißung geht, sondern um die Abschaffung jeglicher Herrschaftsstrukturen in der christlichen Gemeinschaft:

„Gal 3,28 verkündet nicht nur die Abschaffung religiös-kultureller Trennungen und der durch die Institution der Sklaverei aufrechterhaltenen Herrschaft und Ausbeutung, sondern auch die Abschaffung der auf Geschlechtertrennung basierenden Herrschaft. Die Formel wiederholt mit verschiedenen Kategorien und Worten, daß in der christlichen Gemeinde keine Herrschaftsstrukturen geduldet werden können. Gal 3,28 ist deshalb am zutreffendsten als gemeindliche Selbstdefinition zu verstehen – und nicht als Aussage über das getaufte Individuum“ (Schüssler-Fiorenza 1988:265).

Payne weist auf bedeutende Heiden, Sklaven und Frauen in den christlichen Gemeinden des Paulus hin. Auch er schlussfolgert, dass es um mehr als nur die individuelle Errettung geht: „The prominence of Gentiles, slaves, and women in the leadership of Paul's churches shows that Gal 3:28 is not just a theoretical comment about individual salvation“ (Payne 2009:86). Die egalitäre Deutung des Verses sieht einen grundlegenden Wandel in den gesellschaftlichen Verhältnissen, indem die sozio-ökonomische, biologische und ethnische Trennung unter Christen aufgehoben wird – in Christus gibt es keine Geschlechtertrennung (Payne 2009:92-93). Folglich kann es keine geschlechtergetrennten Aufgaben in der Gemeinde geben. „The barrier metaphor Paul chose implies not just equal spiritual standing but equal access and privileges within the church“ (Payne 2009:93). Für Payne ist klar, dass Frauen von keiner Aufgabe im Gemeindeleben ausgeschlossen werden sollen. Das wäre Diskriminierung und würde die Gleichheit in Christus verleugnen (:97). Schüssler-Fiorenza sieht wie Payne in Gal 3,28 die Aufhebung der Geschlechtertrennung, wenn es um Leitungsaufgaben in der christlichen Gemeinde geht:

„Insofern dieses egalitäre christliche Selbstverständnis alle Privilegien von Religion, Klasse und Kaste für Männer beseitigt, erlaubte es nicht nur Heiden und Sklaven, sondern auch Frauen, Leitungsfunktionen in der Missionsbewegung auszuüben“ (Schüssler-Fiorenza 1988:271).

Egger sieht in Gal 3,28 ebenfalls eine gleichberechtigte Rolle der Frauen in der Gemeinde:

„Die Aussage, daß die Unterschiede von Jude/Heide, Sklave/Freier, Mann/Frau ihre Bedeutung verloren haben, ist nicht eine rein religiöse Aussage über die Gleichheit aller vor Gott unter Beibehaltung bestimmter religiös, sozial oder geschlechtlich bedingter Rollen, sondern eine Aussage über *soziale Änderungen*, die sich konkret in der Gemeinde vollziehen: Juden und Heiden sollen teilhaben an der einen Mahlgemeinschaft (Gal 2,12; vgl. Apg 10); Sklaven und Freie sind Brüder (Phlm 16); reich und arm müssen die sozialen Gegensätze überwinden (1 Kor 11,20-22); Mann und Frau sind vor dem Herrn gleich (wie Paulus fast widerwillig in 1 Kor 11,11f zugeben muß), was sich vor allem in der von Frauen ausgeübten Rolle in den Gemeinden zeigt (vgl. Phil 4,2f Röm 16,1-3.6f.12)“ (Egger 1985:29).

Die Verfechter der egalitären Sichtweise kritisieren ein patriarchales Weltbild, das die hermeneutische Grundlage für die Auslegung des Verses ist. Für die Pastorin und Theologin Brigitte Kahl ist „das semantische Universum für Vatermetaphorik“ (2007:607) im Galaterbrief nicht mehr anwendbar. Sie kommentiert mit Bezug auf Schüssler-Fiorenza und Schottroff:

„Während sich Paulus andernorts sehr wohl in paternalistischen Rollen abbildet (1 Kor 4,15), ist im Galaterbrief das semantische Universum für Vatermetaphorik offenkundig nicht mehr paßförmig. Hier ebenso wie in der provozierenden Deutero-Jesaja-Zitation von den ‚unschwangeren‘, unfruchtbaren und männerlosen Müttern (4,27), werden Frauen- und Männerbilder ‚ent-fixiert‘ und geöffnet, von biologisch definierten Rollenzwängen, Geschlechter- und Ehemustern befreit – ein substantieller Effekt der messianischen Öffnung und Einheit von Gal 3,28 (Schüssler-Fiorenza 1988, 263; Schottroff 1985, 102)“ (Kahl 2007:607-608).

Ein entscheidendes äußeres Zeichen für die Gleichstellung und Auflösung biologisch definierter Rollenzuschreibungen ist der neue Initiationsritus der Taufe. Die Taufe, die nun unabhängig von Geschlecht und Stand für alle Jesusnachfolger gilt (und nicht nur für die männlichen Juden) ersetzt die Beschneidung. Für die bekehrten Juden war es eine entscheidende Frage, ob die Heiden sich beschneiden lassen sollten, wenn sie Christen werden. Paulus empfiehlt im Apostelkonzil, den neu Bekehrten nicht die gleichen Lasten aufzulegen wie den Juden und beschränkt sich auf ein paar wenige Forderungen. Die Beschneidung gehört nicht dazu, so dass nun alle in die christliche Gemeinschaft durch Taufe aufgenommen werden können und alle einer in Christus sind.

„Wenn der wichtigste Initiationsritus nicht mehr Beschneidung, sondern Taufe ist, dann können Frauen Vollmitglieder des Volkes Gottes mit gleichen Rechten und Pflichten werden. Dies bewirkte eine grundlegende Veränderung nicht nur ihrer Stellung vor Gott, sondern auch ihrer kirchlichen und sozialen Stellung und Funktion, weil im Judentum religiöse Unterschiede auch in gemeinschaftlichen Verhaltensweisen und sozialer Praxis zum Tragen kamen“ (Schüssler-Fiorenza 1988:262).

Auch Pohl erklärt in Zusammenhang mit Gal 3,28, dass in der Gemeindegarbeit keine Unterschiede wegen des Geschlechts gemacht wurden:

„Gott schenkte seinen Geist allen sozialen Gruppen. Dementsprechend wirkten in den Gemeinden Männer und Frauen als Mitarbeiter (Phil 4,3; Röm 16,3), Verkündiger (1Kor 11,4-5), Lehrer (Apg 18,26) und Leiter zusammen (1Kor 16,19; keine direkte Stelle, aber sie erlaubt eine naheliegende Schlußfolgerung). Männer und Frauen wußten sich gemeinsam als Miterben des ewigen Lebens (1Petr 3,7)“ (Laubach, Pohl et al. 1995:164).

Pohl räumt allerdings auch ein, dass es nicht alles so glatt lief, „wie sich das hersagt“ (Laubach, Pohl et al. 1995:164) und Paulus sich zu Übergangslösungen bereitfand, anstatt seine Erkenntnisse rücksichtslos durchzusetzen (:164). Dieses Prinzip zeigt sich nicht nur in der Frauenfrage, sondern auch in der Speisefrage (Röm 14-15 und 1Kor 8-9) und der Sklavenfrage (1Kor 7,20-21 und Philemonbrief) (:164).

„Paulus wußte etwas davon, daß sich das Leben nicht mit theoretischen Einsichten meistern läßt. So willigte er nicht selten in Zwischenlösungen ein. Solche Zwischenlösungen sind dann aber nicht dogmatisch festzuschreiben und entgegengesetztes Handeln in anderer Situation ist nicht für schriftwidrig zu erklären“ (Laubach, Pohl et al. 1995:164).

Kahl stellt ebenfalls gegensätzliche Logiken im paulinischen Korpus fest, die nicht ignoriert, sondern näher betrachtet werden sollten.

„Frauen ‚vergißt‘ Paulus bei seiner Darstellung der urkirchlichen Konflikte leider zu erwähnen. Seine Perspektive wie auch Sprache sind im Kontext seiner Zeit androzentrisch geprägt ... Gerade als Schnittstelle gegensätzlicher Logiken gewinnen die paulinischen Texte Gewicht für die heutigen Kontroversen“ (Kahl 2007:606).

Lührmann bringt einen eschatologischen Aspekt in die Diskussion ein. Das Reich Gottes kann bereits auf Erden in der Gemeinde realisiert werden, wenn soziale, biologische und ethnische Unterschiede durch die Einheit in Jesus Christus nicht mehr gelten.

„Die Erfahrung der Aufhebung scheinbar naturgegebener Differenzen in der Gemeinde ist Teil der Gottessohnschaft der Glaubenden. Die Einheit gegenüber dem Auseinanderfallen in konträre Gruppen liegt in Christus, dem Inhalt des Evangeliums wie des Glaubens. So ist die Gemeinde schon Realisierung der neuen Welt unter den Bedingungen dieser Welt“ (Lührmann 1978:68).

Deshalb betont auch Betz, dass die sozialen und politischen Änderungen, die Paulus beschreibt, eine revolutionäre Dimension haben. Er geht davon aus, dass es sich beim Wunsch nach Aufhebung von religiösen und sozialen Unterscheidungen zwischen den in Gal 3,28 genannten Gruppen um ein lange bestehendes erstrebenswertes Ideal in der Antike handelt.

„There can be no doubt that Paul's statements have social and political implications of even a revolutionary dimension. The claim is made that very old and decisive ideals and hopes of the ancient world have come true in the Christian community. These ideals include the abolition of the religious and social distinctions between Jews and Greeks, slaves and freemen, men and women“ (Betz 1979:190).

In dieser Aussage des Paulus sieht Betz einen Hinweis auf die soziale Emanzipation der Frauen: „Paul's statement can be interpreted in parallelism to the others as references to the *social* emancipation of women“ (Betz 1979:196).

Mußner betont ebenfalls die Aufhebung religiöser, sozialer und geschlechtlicher Unterschiede:

„Weil Christus für den Getauften die neue, alles bestimmende Wirklichkeit ist, ‚gibt es‘ unter den Getauften die früheren, die Existenz so überaus bestimmenden Unterschiede und Gegensätze nicht mehr, etwa in religiöser, sozialer oder geschlechtlicher Hinsicht. Die In-Existenz der Gläubigen ‚in Christus‘, den a l l e Getauften ‚angezogen‘ haben, transzendiert völlig diese alten Unterschiede und Gegensätze“ (Mußner 2002:264).

Die egalitäre und feministische Sichtweise heben Gal 3,28 als Brennpunkt einer Theologie des Paulus hervor, die alle religiös-kulturellen und geschlechtlichen Ungleichheiten auflöst. Diese Änderungen sind von revolutionärer Dimension. Dennoch ist Paulus' Perspektive androzentrisch geprägt und nicht frei von gegensätzlichen Logiken. Die im nächsten Unterkapitel beschriebene komplementäre Sichtweise bestreitet jegliche gegensätzliche Logiken.

3.2.2 Komplementäre Sichtweise

In der komplementären Sichtweise bezieht sich Gal 3,28 nicht auf die soziale Emanzipation von Sklaven, Griechen oder Frauen, sondern lediglich auf den Zustand der Errettung, wie Johnson erklärt: „Der Vers lehrt ganz einfach einen Egalitarismus des Privilegs in der Bündniseinheit der Gläubigen in Christus“ (Johnson 2008:202). Schreiner bestätigt, dass Frauen und Männer den gleichen Zugang zur Erlösung durch Jesus Christus haben. Er betont, dass Gal 3,28 im Prinzip genau das sagen möchte, wenn man den Zusammenhang betrachtet (Schreiner 2005:274). Schreiner ist der Meinung, dass wir oft ein modernes Verständnis von Gleichberechtigung in Gal 3,28 hineinlesen (:269). Die Texte, die Frauen den Zugang zu bestimmten Aufgaben verwehren, seien nicht unklar, sondern klar und unsere Vorfahren hätten Gal 3,28 und 1. Tim 2,11-15 nicht im Widerspruch gesehen (:269).

In komplementären Kommentaren zeigt sich Unverständnis für eine andere Deutung als die des Bezugs auf die persönliche Errettung und die Stellung in Jesus Christus.

„Einer in Christus Jesus‘ hat mit der *Stellung* zu tun. Es hat nichts zu tun mit dem *Zusammenkommen* oder mit *äußerer Einheit* ... männlich und weiblich hatte noch immer Bestand, sodass Anweisungen für das Verhalten beider vonnöten waren (1. Korinther 11; 14; 1. Timotheus 2). Deshalb muss man sich wundern, wenn Galater 3,28 angeführt wird als Beweis, dass Frauen sich an den Zusammenkünften der Gemeinde beteiligen sollten!“ (CV-Kommentar 2009:779-780).

Andere gehen nicht auf die Frage ein, ob Gal 3,28 eine soziale Revolution auslösen will, sondern beschränken sich auf die Gleichheit unter den Christen und den Bezug auf die Heilsverheißung:

„... die Zugehörigkeit zu dem einen Menschen, dem Endmenschen Christus, befähigt Christen dazu, Erben der Heilsverheißung zu sein (Gal.3,28b.29; 1.Kor15,48f.)“ (Kümmel 1980:226).

Rohde betont die neue Einheit in Christus, ohne konkrete Schlüsse für die Rollenverteilung zu ziehen. Stattdessen räumt er weiterhin bestehende nationale, soziale und geschlechtliche Unterschiede zwischen den Gläubigen ein, die aber bedeutungslos geworden sind:

„Die auch weiter bestehenden Unterschiede nationaler, sozialer und geschlechtlicher Art zwischen Juden und Griechen, zwischen Sklaven und Freien, zwischen Mann und Frau sind bedeutungslos geworden angesichts der Tatsache, daß in Christus sie alle eine Einheit bilden ... Das Schwergewicht im letzten Versteil liegt nicht nur darauf, daß alle in derselben Beziehung zu Christus stehen, sondern daß alle in Christus eine Einheit bilden und auf diese Weise alle in derselben Beziehung zu Gott stehen. Gerade darauf kam es in der Situation der galatischen Gemeinden an, denn dadurch war gewährleistet, daß nicht erst die Beachtung des Mosaischen Gesetzes zu Gott führt“ (Rohde 1989:164-166).

Bestehende soziokulturelle und geschlechtsbezogene Unterschiede, die unter Christen nicht relevant sind, deuten ein Leben in zwei Welten an: in der säkularen Welt und in der Gemeinde. Hier lässt sich ein eschatologischer Aspekt erahnen, auf den jedoch an dieser Stelle aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann.

3.2.3 Zusammenfassung

Gal 3,28 könnte das Herzstück einer revolutionären gesellschaftsverändernden Theologie des Paulus sein, in der es keine sozialen, ethnischen und geschlechtlichen Unterschiede mehr gibt, folglich kann es keine Aufgabentrennung jeglicher Art in der Gemeinde geben. Die Taufe als neuer Initiationsritus, der die Beschneidung ablöst, erlaubt es Personengruppen, denen der Zugang zur Gemeinschaft der Gläubigen bisher verwehrt war (Heiden, Sklaven, Frauen), nun

deren gleichrangiger Teil zu sein. Es ist allerdings einzuräumen, dass nicht alles so glatt lief wie theoretisch angedacht und dass Paulus' Aussagen nicht frei von gegensätzlichen Logiken sind.

In der komplementären Sichtweise bezieht sich Gal 3,28 lediglich auf die Stellung in Christus (alle Gläubigen sind errettet) und nicht auf die Aufhebung von Standes-, Herkunfts- und Geschlechterunterschieden.

3.3 Bezug zur eigenen Arbeit

In den geplanten Interviews sollen die Befragten ihre Haltung zur Auslegung von 1. Tim 2,12 und Gal 3,28 darlegen. Es soll sichtbar werden, ob die Befragten die biblische Legitimation zur verantwortlichen Gemeindemitarbeit auf Gal 3,28 beziehen, ob sich daraus ein hermeneutisches Vorverständnis ableiten lässt, ob sie das Lehr- und Leitungsverbot in 1. Tim 2,12 auf ihren eigenen Dienst beziehen und ob sie im Lauf ihres Studiums oder der Gemeindeleitungs- oder Predigtverantwortung mit widersprüchlichen Auslegungen konfrontiert wurden und falls ja, wie sie damit umgegangen sind. Interessant wird auch zu sehen, inwiefern akademisch-theologische Auslegungen wie die feministische von Schüssler-Fiorenza oder die egalitäre von Payne die Haltung von Leiterinnen prägen und beeinflussen, sofern diese Auslegungen bekannt sind. Die für diese Arbeit relevanten Auslegungstraditionen werden im nächsten Abschnitt zusammengefasst.

3.4 Resümee

In 1. Tim 2,12 gehen die Meinungen darüber auseinander, ob es sich um eine spezifische Anweisung für eine bestimmte Gemeindesituation im 1. Jh. handelt oder um ein zeitloses, allgemeingültiges Prinzip. Ein generelles Lehrverbot für Frauen gelte, weil das der Schöpfungsordnung entspricht, so die komplementären Ausleger. Frauen sollten lediglich in der Gemeinde des Timotheus zu diesem Zeitpunkt nicht lehren, weil manche Frauen auf Irrlehrer hereingefallen waren oder weil gnostische Irrlehren widerlegt werden sollten, wie die Umkehrung der Geschlechterrollen, Promiskuität und weibliche Dominanz, so die egalitären Ausleger. Insgesamt wiegen die Argumente gegen ein generelles Lehrverbot für Frauen schwerer als die Argumente dafür, denn an anderen Stellen werden Frauen aufgefordert, andere Frauen zu lehren, es wird bezeugt, dass sie in den Versammlungen prophetisch redeten und es werden Leiterinnen erwähnt (z. B. Phoebe, Priska, Junia). Die feministische Lesart konstatiert, dass das Lehrverbot in 1. Tim 2,11f gegen eigenständiges Denken und Lehren von Frauen gerichtet ist und dass Lehren als Herrschaftsanmaßung ausgelegt wird.

Die Auslegungen von Gal 3,28 reichen von revolutionären, gesellschaftsverändernden Paradigmen bis zur simplen Feststellung des gleichen Heilsstatus von nicht männlichen Juden (Frauen, Sklaven, Griechen). Einig sind sich die Ausleger darin, dass es um eine neue Einheit in Christus geht, dass durch den Initiationsritus der Taufe der Christusglaube nicht mehr nur beschnittenen männlichen Juden ermöglicht wird, sondern es eine Öffnung für andere soziale Gruppen gibt. Die Meinungen differieren bei der Frage, wie weit diese Öffnung geht und ob sie das an anderer Stelle beschriebene Schweige-, Lehr- und Leitungsverbot für Frauen in der Gemeinde aufhebt.

Die Diskurse in der exegetischen Theologie sollen in der vorliegenden Forschungsarbeit den Positionen aus der Praktischen Theologie gegenüber gestellt werden. Die theologisch ausgebildeten Interviewkandidatinnen sollen durch ihr Selbstverständnis und durch die Beschreibung ihrer praktisch-leitenden Tätigkeiten die kontrovers diskutierten Bibelstellen in einen praktischen Kontext setzen. Im folgenden Hauptkapitel möchte ich zuerst einen Blick auf andere, jüngere qualitativ-empirische Forschungsarbeiten werfen, um meine Studie im aktuellen Forschungsstand zu verorten.

4. Empirischer Forschungsüberblick zur Thematik Frauen in Leiterschaft

Frauen in kirchlicher Leiterschaft sind ein kontrovers diskutiertes Thema in evangelikalen Freikirchen (Belleville 2005:21; Blomberg 2005:123; Schreiner 2005:265). Es lohnt sich ein Blick darauf, wie die großen Landeskirchen mit der Frage umgehen. In der katholischen Kirche werden Frauen als Laienmitarbeiterinnen anerkannt, nicht aber zum Priesteramt zugelassen, in der evangelischen Kirche werden sie genau wie ihre männlichen Kollegen zum Priesteramt ordiniert. In Bezug auf den Zugang von Frauen zum Priester- bzw. Ältestenamt fand der amerikanische Soziologe und Theologe Mark Chaves heraus:

„Two groups of denominations are particularly resistant to women's ordination: denominations practicing sacramental ritual and denominations endorsing biblical inerrancy“ (Chaves 1999:84).

In die erste Gruppe fällt die katholische Kirche, in die letztgenannte die evangelikalen Gemeinden, die in der vorliegenden Studie untersucht werden. Ein Vergleich der Forschungsergebnisse von Studien aus den drei Konfessionen erscheint mir reizvoll.

Im folgenden Abschnitt werden aktuellere empirische Studien aus beiden deutschen Landeskirchen und einer amerikanischen Freikirche beschrieben, in denen Frauen im kirchlichen Leitungsamt interviewt wurden. Ich werde die methodologische Vorgehensweise vergleichen und die wichtigsten Ergebnisse herausfiltern, um sie mit denen der aktuellen Studie zu vergleichen und in Beziehung zu setzen. Ziel ist es zu zeigen, ob es Gemeinsamkeiten und Differenzen im geistlichen Dienst von Frauen in Landes- oder Freikirchen gibt und dadurch zur akademisch-theologischen und theologisch-praktischen Forschungsdiskussion beizutragen. Vor allem die Gemeinsamkeiten würden auf nötigen konfessionsübergreifenden Handlungsbedarf oder zumindest weitere empirische Studien hinweisen, denn diese gemeinsamen Phänomene zum Thema Frauen in Leiterschaft in Kirche oder Gemeinde wären dann nicht unbedingt konfessionsgebunden, sondern möglicherweise ein soziologisches Problem.

4.1 Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen (katholisch)

Eine jüngere große Studie liegt von der deutschen Pastoraltheologin Ursula Schell vor, die mit dieser Arbeit promoviert wurde. Sie interessierte sich für symbolische, biografische und institutionell-strukturelle Eckpunkte von Frauen in ehrenamtlichen Leitungsfunktionen und

bringt somit wertvolle Vergleichsergebnisse für die vorliegende Arbeit, in der ebenfalls Fragen zur theologischen Ausbildung, der Familiensituation und dem Umgang mit institutionell-strukturellen Eckpunkten der Lokalgemeinde und des Bundes erfragt werden.

„Es findet sich zwar sowohl in [der] Kirche wie in der Gesellschaft eine rein verbale Wertschätzung des Ehrenamts und eine inflationäre Betonung der Wichtigkeit ehrenamtlichen Engagements, doch diese Wertschätzung endet schnell, wenn tragfähige Strukturen der Unterstützung und Mitgestaltung oder interessante Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement angefragt sind“ (Schell 2012:15).

Diese Tatsache bewegte Schell, Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen zu ihrem Selbstverständnis zu interviewen. Sie stellte fest, „dass bestimmte Bilder und Prämissen, Rollenzuschreibungen, Rahmenbedingungen und eigene Anforderungen die Frauen immer wieder einholten“ (Schelling 2012:13). Ihre Studie trägt daher den Titel *Zwischen Lust und Frust – Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen*. Die Qualifikationen und Aufgabengebiete der befragten Frauen sind mit denen der Frauen in Freikirchen in Österreich vergleichbar.

4.1.1 Studie: „Zwischen Lust und Frust“

Methodik

Schell führte für ihre Dissertation ein bereits abgeschlossenes Mentoringprojekt ihrer Diözese weiter, indem sie Projektteilnehmerinnen aus dem katholisch geprägten deutschen Bundesland Bayern interviewte. Dieses vorangegangene Projekt „Lustvoll im Amt – Lebenswirklichkeit oder Traum?“, in dem sie eine von mehreren Projektleiterinnen war, war von 1996–2000 im Bistum Augsburg durchgeführt worden.

„Ziel des Projekts war es einerseits, die ehrenamtlichen Mandatsträgerinnen persönlich in der Ausgestaltung und Ausübung des eigenen Amts zu unterstützen und zu qualifizieren und andererseits die Rahmenbedingungen für Frauen im Ehrenamt zu verbessern“ (Schell 2012:153).

Um Rahmenbedingungen verbessern zu können, stellt Schell in ihrer Studie „immer wieder die Verbindung zwischen Individuum und strukturellen Rahmenbedingungen“ (Schell 2012:16) her. Die methodische Vorgehensweise beruht auf dem Prinzip *sehen – urteilen – handeln*, einer Methode, die vom Gründer der „Christlichen Arbeiterjugend“ Frauen- und Männerverband und späteren Kardinal Joseph Cardijn (1882–1967) entwickelt worden ist (Schell 2012:19).

Schell führte zehn biografische Tiefeninterviews mit Frauen in Leitungsämtern in Mitgliedsverbänden des BDKJ-Diözesanverbandes (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) Augsburg und der BDKJ-Kreis- und Stadtverbände (Schell 2012:18). Der BDKJ blickt auf 100 Jahre Mädchen(verbands)arbeit zurück⁵, der Diözesanverband Augsburg ist einer von 27 Diözesanverbänden in Deutschland. „Über die 17 Jugendverbände und -organisationen sind rund 660.000 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 7 und 28 Jahren organisiert. Damit ist der BDKJ einer der größten Jugendverbände im Deutschen Bundesjugendring (DBJR) ...“⁶

Zentrale inhaltliche Ergebnisse

An dieser Stelle wird nur der Teil der Ergebnisse von Schells Studie wiedergegeben, der einen Bezug zur vorliegenden Studie über Frauen in Freikirchen hat. Mich interessieren die Motivation und die erhaltene Unterstützung der Frauen aus der katholischen Kirche.

Die Motivationen dafür, ein ehrenamtliches kirchliches Leitungsamt zu übernehmen waren die Ermutigung durch andere (Schell 2012:183), die Möglichkeit, interessante Menschen kennenzulernen (:185), eigene Anliegen voranzubringen und Mängel beheben zu können (:186), eigene gute Erfahrungen weitergeben zu können (:188) und die Möglichkeit, bereichernde spirituelle Erfahrungen machen zu dürfen (:189).

Unterstützt wurden die Frauen durch andere Frauen oder andere Ehrenamtliche im Vorstand oder der jeweiligen Gruppe (Schell 2012:189). „Diese Unterstützung von Personen wird als sehr wichtig eingestuft, da sie auch durchträgt, wenn es in der Jugendarbeit schwierig wird“ (Schell 2012:189).

Ein weiteres Ergebnis aus dem Fragenbereich zu unterstützenden Faktoren ist, dass es im BDKJ an weiblichen Vorbildern für das eigene Leitungshandeln fehlt (Schell 2012:190).

„Besonders wichtig scheint vor allem aber die persönliche Beziehung und das eigene Erleben zu sein. Interessant ist, dass – obwohl die Frage offen gestellt war – kaum Personen aus einem größeren christlichen, kirchlichen oder gesellschaftlichen Umfeld genannt wurden“ (Schell 2012:191).

⁵ Online im Internet: URL: <http://www.bdkj.de/themen/100-jahre-maedchenverbandsarbeit> [Stand: 2016-11-08].

⁶ Online im Internet: URL: www.bdkj.de/bdkjde/der-bdkj/ueber-uns.html [Stand: 2016-11-08].

Frauen können nicht auf eine größere Auswahl an Vorbildern zurückgreifen und verschiedene Leitungsstile kennenlernen, um dann den für sie sympathischsten auszuwählen (Schell 2012:191). Jede Frau ist wieder neu herausgefordert, ihren eigenen Leitungsstil zu entwickeln (:191).

Der dritte Bereich bei den Unterstützungssystemen sind Fortbildungs- und Austauschprogramme (Schell 2012:192). Diese Veranstaltungen bieten die Möglichkeit zum Austausch auf Landes- oder Bundesebene an und werden von den Befragten als hilfreich beschrieben (:192).

Keine der zehn interviewten Frauen in Schells Studie „sieht große kirchenpolitische Veränderungsmöglichkeiten ... Viele Aussagen gehen von einer Stagnation des ‚Systems Kirche‘ aus und trauen der Institution wenig Entwicklungsmöglichkeiten zu“ (Schell 2012:255).

Anknüpfungspunkte für die eigene Studie

Bezogen auf die Fläche ist das Nachbarland mit Österreich vergleichbar⁷. Auch die Situation des ehrenamtlichen Gemeindeengagements trifft auf die österreichischen Freikirchen zu. Die geplante Studie im freikirchlichen Bereich möchte ebenfalls zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für leitende Frauen beitragen, allerdings beginnt sie mit der Aufklärung über die Situation von Frauen und wird voraussichtlich keine strukturellen Verbesserungen herbeiführen können. Die Interviewkandidatinnen haben bereits eine theologische Ausbildung und brauchen im fachlichen Bereich in der Regel keine Fortbildung, genau das ist aber ein generelles Anliegen bei Schell für die Laienmitarbeiterinnen. Hier zeigt sich, dass die Studien eine unterschiedliche Zielsetzung haben (Schell befasst sich in einem eigenen Kapitel mit Entwicklungs- und Handlungsräumen auf biografischer Ebene) (Schell 2012:9).

Schell forscht in einem länger institutionalisierten Bereich mit einem Vielfachen an Mitgliedern der Freikirchen in Österreich. Die organisationsstrukturellen Rahmenbedingungen sind nicht vergleichbar. Dennoch werden Frauen in beiden Studien zu ihrer Motivation befragt und wie sie innerhalb der gegebenen Strukturen agieren. Die neun Interviewpartnerinnen der vorliegenden Studie sind in freikirchlichen Gemeinden aktiv, es

⁷ Bayern: 70 550,19 km², Österreich: 83 878,99 km². Online im Internet: URL: www.wikipedia.org [Stand: 2016-10-01].

sind Pastorinnen oder Pastorenfrauen, Predigerinnen und Jugendleiterinnen. Ihre Gemeinden sind einem von fünf freikirchlichen Verbänden angeschlossen, zu denen über 160 Gemeinden in Österreich gehören.⁸ Die vorliegende Studie kann das Bild, das Schell vom großen BDKJ zeichnet um die kleinere freikirchliche Perspektive ergänzen.

Eine Ergänzung könnten zum Beispiel die Antworten auf die Frage sein, was die Frauen zu ihrer Aufgabe motiviert. Das ist eine Leitfrage in der vorliegenden Studie. Sie konzentriert sich auf die theologische Ausbildung von Frauen und ihre späteren Tätigkeiten. Mit der Frage nach dem Umgang mit bestimmten Bibelstellen zum Dienst der Frau werden nicht strukturelle, sondern theologische Rahmenbedingungen angefragt. Schell wollte mit ihrer Studie dem Verdacht nachgehen,

„dass Frauen in ihren Ämtern Bilder, Deutungszusammenhänge und Rahmenbedingungen vorfinden, die ihnen den Zugang zu Leitungsfunktionen erschweren bzw. diese in der persönlichen Wahl unattraktiv erscheinen lassen“ (Schell 2012:16).

Dieser Verdacht drängt sich auch in der vorliegenden Freikirchenstudie auf. Er wird durch Fragen nach Motivation und Frustration in den freikirchlichen Leitungsaufgaben untersucht. Auch die Frage nach der Haltung des Gemeindebundes, der lokalen Gemeinde und schließlich der Interviewkandidatin selbst zum Thema Lehrverbot für Frauen kann Spannungen zutage fördern.

4.1.2 Studie: „Frauen und Führung in der katholischen Kirche“

Um Motivation und Probleme geht es auch in einer weiteren neueren katholischen Studie aus Deutschland, die ich im Rahmen dieser Arbeit vorstellen möchte. Sie wurde von der Wirtschaftspsychologin und Gemeindereferentin Regina Nagel durchgeführt und trägt den Titel: *Frauen und Führung in der katholischen Kirche. Erfahrungen, Einstellungen, Interessen und Kompetenzen von Frauen im pastoralen Dienst. Eine empirische Studie.*

Methodik und Vorgehensweise

Nagel befragte 222 Gemeinde- und Pastoralreferentinnen mittels Fragebogen (Nagel 2013:44) zu „Motivation, den Kompetenzen und Interessen, wie auch den Problemanzeigen und Chancen von Frauen im Hinblick auf Führungspositionen in der katholischen Kirche“ (Nagel 2013:11). Sie kombinierte eine qualitative Vorstudie mit sechs Interviewpartnerinnen, mit

⁸ Online im Internet: URL: www.freikirchen.at [Stand: 2016-11-08].

denen sie jeweils einstündige Gespräche führte (:41) mit einer quantitativen Befragung mittels Fragebögen (Hauptuntersuchung) mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Nagel befragte sowohl Pastoralreferentinnen (PR) als auch Gemeindereferentinnen (GR). Sie stellte zu ihren sechs Leitfragen vor der Befragung jeweils ein bis drei Antworthypothesen auf (:46-51).

Zentrale inhaltliche Ergebnisse

Die Qualifikation der Frauen im katholischen pastoralen Dienst ist sehr heterogen. Für das Amt der Pastoralreferentin (PR) wird ein Hochschulstudium vorausgesetzt, für die Gemeindereferentin (GR) ein Fachhochschulstudium, ein kircheninterner Abschluss an einer Fachakademie oder ein Fernkurs (Nagel 2013:35). Die Qualifikationen führen zu unterschiedlichen Bezahlungen und nicht selten auch zu Unzufriedenheit, weil die Aufgaben und Einsatzgebiete (v.a. Seelsorge) von PR und GR gleich sind (Nagel 2013:35).

Nagel fand heraus, dass zwar nur „ein Viertel der befragten Frauen Erfahrung als Dienstvorgesetzte hat“ (Nagel 2013:74), aber nahezu alle Führungserfahrung haben und dafür auch kompetent und qualifiziert sind (:74).

Um eine Führungsposition in der katholischen Kirche zu bekommen, ist es laut der von Nagel Befragten entscheidend, 1. das Vertrauen des Bischofs bzw. der obersten Führungsperson zu haben, 2. bereit zu sein, Verantwortung zu übernehmen, 3. ein starkes Selbstwertgefühl zu haben, 4. eine Lebensweise zu haben, die der katholischen Grundordnung entspricht, 5. Kommunikations- bzw. Kooperationskompetenz zu haben, 6. „Vitamin B“ [Anm.: d.h. Beziehungen], 7. sollte man bereit und fähig sein, mit der Ambivalenz von Ideal und Wirklichkeit konstruktiv umzugehen, 8. die Zuversicht haben, zu dieser Aufgabe berufen zu sein, 9. Knowhow in Personalentwicklung und Organisationsentwicklung haben, 10. ebenso in Steuerung und Management, man sollte 11. einen festen Glauben haben, 12. nicht zu sehr auffallen und 13. demütig sein (Nagel 2013:63).

Nagel fragte die Frauen danach, was es ihnen schwer macht, in Führungspositionen durchzuhalten. Das mit Abstand größte Problem bilden Bischof und Diözesanleitung, wenn sie klerikerzentriert agieren und die Tatsache, dass der innere Zirkel Männern vorbehalten ist (Nagel 2013:68). Nagel sieht in den letzten 50 Jahren jedoch eine Weiterentwicklung in der katholischen Kirche:

„Veränderungen brachten erst das letzte Konzil (1961–1964), das die Gleichwertigkeit von Mann und Frau betonte, oder – in Folge des Konzils – regionale Erneuerungsveranstaltungen wie die Würzburger Synode (1971–1975), bei der u.a. eine Eingabe nach Rom zur Frage der Diakoninnenweihe verfasst wurde“ (Nagel 2013:31).

Anknüpfungspunkte für die eigene Studie

Methodisch sind Nagels quantitative und meine qualitative Studie nicht vergleichbar. Es werden neun Frauen von mir persönlich interviewt, es gibt offene Leitfragen im Gegensatz zu vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auf einem Fragebogen. Ich stelle keine Hypothesen im Vorfeld auf, sondern generiere aufgrund der Antworten *nach* der Auswertung eine oder mehrere Theorien (Grounded Theory, siehe Kapitel 5). Thematisch sind die Themen jedoch ähnlich. Was Nagel für die Frauen in der deutschen katholischen Kirche untersucht, erforsche ich für die Frauen in österreichischen Freikirchen.

Während die freikirchlichen Leiterinnen der vorliegenden Studie alle eine theologische Ausbildung absolviert haben und deren theologische Qualifikationen mit der der Pastoralreferentinnen vergleichbar sind, kann in Bezug auf die Entlohnung nicht verglichen werden. Im freikirchlichen Sektor gibt es wenige bezahlte Vollzeitstellen. Es ist nicht zu erwarten, dass die Frage des Gehalts für die Interviewkandidatinnen relevant ist. Die vorliegende Studie wird jedoch zeigen, inwiefern sie in der Gemeindeleitung verantwortliche Aufgaben haben, ob sie predigen und welche Amtsautorität ihnen zugestanden wird. Sie werden nach Motivation und Hindernissen für eine leitende Gemeindeposition befragt.

Bei den Freikirchen gibt es ebenfalls eine hierarchische Leitungsstruktur und darin eine Geschlechtertrennung, allerdings ist diese eher implizit. Die Vorgaben zu Frauen in gemeindlichen Leitungspositionen verstehen sich oft nicht als bindendes Gesetz, sondern als Empfehlung oder Richtschnur mit der Option, dass Einzelgemeinden individuell entscheiden dürfen. Die Interviewkandidatinnen werden gefragt, ob sie die Vorgaben des Bundes zum Dienst der Frau kennen und wie ihre Gemeinde damit umgeht. In den Antworten wird sich zeigen, wie frei die Empfehlungen des Bundes gehandhabt werden. Es ist zu erwarten, dass Frauen in Freikirchen einen größeren Spielraum in ihren Führungsaufgaben haben als Frauen im katholischen Umfeld.

Dennoch ist Nagels Resümee eine These, die auf die Frauen in Freikirchen ebenfalls zutreffen könnte, was die Studie zeigen wird:

„Zu den Entwicklungen seit dem II. Vatikanischen Konzil kann man somit zusammenfassend sagen, dass auf der einen Seite in der katholischen Kirche eine Entwicklung stattgefunden hat, die es Frauen möglich macht, sämtliche Leitungspositionen, für die kein Weiheamt erforderlich ist, zu übernehmen, gleichzeitig gibt es vor allem von der Zentrale in Rom her immer noch ein sehr traditionelles Frauenbild“ (Nagel 2013:32).

Interessant könnte das Thema werden, ob die befragten Frauen unzufrieden sind, weil sie gut ausgebildet sind, einen Ruf Gottes zum Predigen oder zur Gemeindeleitung spüren oder dahingehendes Feedback von der Gemeinde oder Familienangehörigen bekommen und diese Berufung wegen diskriminierender Ämterverteilung in der lokalen Gemeinde nicht ausleben können.

Nagel zählt 13 Punkte auf, die ihre Studienteilnehmerinnen als Bedingung für ein Führungsamt in der katholischen Kirche nannten. Gibt es hier Parallelen zu den Freikirchen? Im Schlusswort werden die Teilnehmerinnen der vorliegenden Studie aufgefordert, zu ergänzen, was sie noch sagen möchten. Das könnten beispielsweise sein: Empfehlungen an andere Frauen, ein persönliches Resümee aus vielen Dienstjahren, subjektiv wichtige Themen, die im Interview nicht vorkamen usw. Möglicherweise wird es Überschneidungen zu Nagel geben.

Nagel sieht eine Weiterentwicklung in der katholischen Kirche in den letzten 50 Jahren. Das wird vermutlich in den Freikirchen in Österreich nicht so sein, weil viele nicht auf eine so lange Historie zurückblicken können, aber da es in Freikirchen durch die zugestandene Autonomie der lokalen Gemeinden ein weniger fest verankertes hierarchisches System in der Gemeindeleitung gibt, könnten Veränderungen im Bereich Geschlechtertrennung – sofern sie angestrebt werden – theoretisch schneller umgesetzt werden.

4.2 Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf (evangelisch)

Im Gegensatz zur katholischen Kirche werden in der evangelischen Kirche seit gut einem halben Jahrhundert (Wiedekind 2013:281) Frauen zum Pfarramt ordiniert. Rechtlich sind Frauen zwar den Männern gleichgestellt, aber:

„Das von der EKD vorgegebene Gleichstellungsziel von 40% wurde in einer 10 Jahres-Frist nicht erreicht. Der 30%-Quote von Frauen im Pfarramt steht die marginale Beteiligung von Frauen an kirchlichen Leitungsämtern gegenüber. Man spricht wie in

der Wirtschaft auch hier von einer ‚gläsernen Decke‘, die den Frauen den Weg nach oben versperrt“ (Wiedekind 2013:182).

Die Pastorin Anke Wiedekind untersuchte deshalb „die Gleichzeitigkeit von Vergeschlechtlichung und Entgeschlechtlichung im evangelischen Pfarramt“ (Wiedekind 2013:182). Sie befragte junge Theologinnen und Theologen zu ihren Berufs- und Lebensperspektiven. Die wichtigsten Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

4.2.1 Studie: „Berufs- und Lebensperspektiven von jungen Theologinnen und Theologen“

Wiedekind lenkt vorerst den Blick auf andere Berufsfelder und kommt zum Schluss, „dass unterschiedliche Berufsbiografien von Männern und Frauen, besonders in Professionsberufen, Geschlechtssegregationen bewirken“ (Wiedekind 2013:182). Im zweiten Schritt stellt sie ihre empirische Untersuchung vor, in der sie feststellen wollte, ob die Ergebnisse einer anderen Studie zum Thema Frauen und Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf den Pfarrberuf übertragbar wären (:188).

Methodik und Vorgehensweise

Wiedekind befragte in einer quantitativen empirischen Studie im Jahr 2010 in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und in der Evangelischen Kirche zu Württemberg Theologiestudierende, VikarInnen, PfarrvikarInnen und PfarrerInnen der ersten drei Berufsjahre (Wiedekind 2013:183 u. 189). Weil sich die Daten der beiden Landeskirchen kaum unterscheiden, stellt Wiedekind nur die Ergebnisse aus der Evangelischen Kirche Hessen Nassau dar (:188). 251 zurückgesandte 16-seitige Fragebögen wurden ausgewertet. Für den Fragebogen zog Wiedekind „drei wesentliche Informationsquellen“ (:189) heran: Items aus einer vorangegangenen Brigitte-Studie, in der untersucht wurde, „wie sich Frauen in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie positionieren“ (:185) und die auf einen Wertewandel bei den Frauen aufmerksam machte (:185). Zweitens verwendete Wiedekind Items aus Pfarrerbefragungen, die das Institut für Wirtschafts- und Sozialethik Marburg durchführte und drittens eine Voruntersuchung mit Experteninterviews (:189). Sechs Hauptbereiche wurden abgefragt: Berufsalltag, Pfarrberuf und Profession, Arbeit und Freizeit, Werte und Wichtigkeit von Lebensbereichen, Familienfreundlichkeit des Pfarramts und Fragen zur Person (:189).

Zentrale inhaltliche Ergebnisse

Einige der wichtigsten Ergebnisse der Studie werden im folgenden Abschnitt vorgestellt. Es überrascht nicht, dass die überwiegende Anzahl der männlichen Befragten vollzeitlich arbeitet und die Mehrheit der Frauen eine Teilzeitstelle hat (Wiedekind 2013:192). Bei den Lebens- und beruflichen Werten trat (für Wiedekind verblüffend) kein Unterschied zwischen Pfarrern und Pfarrerinnen zutage. Als herausragende Kernkompetenz wird Dialogfähigkeit genannt, dicht gefolgt von Wahrnehmungsfähigkeit und der kybernetischen Kompetenz (:193). Rollenbewusstsein und theologische Reflexionsfähigkeit treten hingegen in den Hintergrund (:193). Wiedekind bietet eine plausible Deutung dieses Ergebnisses:

„Es könnte aber auch sein, dass die veränderte gesellschaftliche Stellung der Kirche (Marginalisierung) den Pfarrerinnen und Pfarrern bewusst macht, dass sie nicht aufgrund ihrer pastoralen Rolle oder ihrer theologischen Deutungsfähigkeit Ansehen erlangen, sondern sich dieses erst durch den Dialog mit den Menschen und durch die Fähigkeit zur differenzierten Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse erarbeiten müssen“ (Wiedekind 2013:193).

Bei der Frage, wie sich die angehenden Pfarrerinnen und Pfarrer ihr zukünftiges Leben vorstellen, tritt in Bezug auf die Partnerschaft zutage, dass

„sich das klassische Mann-Frau-Bild geradezu um[dreht]. Männer würden eher für die Partnerschaft Einkommensverluste hinnehmen, den Beruf wechseln, auf beruflichen Aufstieg verzichten und eher für ihre Partnerschaft aufhören zu arbeiten“ (Wiedekind 2013:194).

Während die Berufsbiografien das klassische Rollenbild in Grundzügen noch widerspiegeln, scheint es in der Partnerschaft aufgelöst (Wiedekind 2013:194). Wiedekind vermutet,

„dass der innere Wertewandel der Frauen (von der Familienorientierung weg hin zur Karriereorientierung) weiter vorangeschritten ist, dies aber unter den aktuellen Gegebenheiten biografisch noch nicht umsetzbar ist“ (Wiedekind 2013:194).

Wiedekind wollte den Wertewandel, der in der zugrunde liegenden Brigitte-Studie thematisiert wird, in Bezug auf den Pfarrberuf überprüfen (Wiedekind 2013:188) und konnte durch ihre Studie belegen, dass es bei Pfarrerinnen einen Unterschied zwischen dem inneren Wertewandel und dem praktisch vollzogenen gibt. Zwar sind die Einstellungen der befragten Männer und Frauen geschlechtsneutral, aber die tatsächlichen Berufsbiografien weisen geschlechtertrennende Aspekte auf (Wiedekind 2013:198). Daher sind bei jungen deutschen Theologinnen und Theologen sowohl geschlechtertrennende als auch geschlechtsneutrale Prozesse zu beobachten.

„Im Hinblick auf die Gleichzeitigkeit von Vergeschlechtlichungs- und Entgeschlechtlichungsprozessen im Pfarramt lässt sich also sagen, dass eine große Genderneutralität in Einstellungsfragen einhergeht mit unterschiedlichen Berufsbiografien von Männern und Frauen, die aus der größeren Verantwortlichkeit der Frauen für die Familie resultieren. Wie beschrieben, tragen die unterschiedlichen Berufsbiografien in den klassischen Professionsberufen zu Geschlechtssegregationen bei“ (Wiedekind 2013:198).

Anknüpfungspunkte für die eigene Studie

Was bedeuten die Ergebnisse für die vorliegende österreichische Studie? Ich befrage nicht Studierende und BerufseinsteigerInnen, sondern Frauen (keine Männer), die bereits in einer gemeindlichen Leitungsfunktion tätig sind und ein theologisches Studium abgeschlossen haben. Die Kategorien im Fragebogen sind die theologische Ausbildung, der Berufsalltag, der persönliche Glaube und das theologische Verständnis in Bezug auf das sogenannte Lehrverbot. Es gibt teilweise Überschneidungen zu Wiedekinds Studie, und zwar beim Berufsalltag und in der Frage, welches Berufs- zw. Berufungsverständnis Frauen in einem sowohl in der Historie als auch in seiner Konzeption männlich angelegten Beruf haben (Wiedekind 2013:182). Wiedekind fragt sich, ob für den Pfarrdienst der evangelischen Kirche gilt, dass „da weder Mann noch Frau ist“ (:181). Die genannte Stelle aus dem Brief des Paulus an die Galater (3,28) ist auch Gegenstand im Fragebogen für die österreichischen Studienteilnehmerinnen. Es soll herausgefunden werden, ob diese Stelle als biblischer Beleg für Gleichberechtigung verstanden wird. Die Freikirchen in Österreich (FKÖ) haben kein einheitliches genderneutrales verpflichtendes Dienstrecht wie die evangelische Kirche (:181), sondern geben in Bezug auf die Frauenfrage mehr oder weniger konkrete Richtlinien für die Mitgliedsgemeinden heraus. Die Studie wird zeigen, wie die Richtlinien ausgelegt und befolgt werden und ob die Interviewkandidatinnen wissen, wie diese für ihre Freikirche lauten.

4.2.2 Studie: „Stellenteilende Ehepaare im Pfarrberuf“

Aus der evangelischen Kirche soll eine weitere empirische Studie zu Geschlechterverhältnissen vorgestellt werden. Die Soziologin Ursula Offenberger untersuchte *Stellenteilende Ehepaare im Pfarrberuf. Empirische Befunde zum Verhältnis von Profession und Geschlecht* (Offenberger 2013:201). Sie interessierte sich dafür, wie das Amt zwischen den Eheleuten aufgeteilt wird, welche Rolle Traditionen des evangelischen Pfarrhauses spielen und wie die Partner damit umgehen, ein Liebespaar und gleichzeitig Berufskollegen zu sein (:201).

Methodik und Vorgehensweise

Im Jahr 2007 befragte Offenberger drei Pfarrehepaare aus der Württembergischen Evangelischen Landeskirche (Offenberger 2013:206) durch je ein Paarinterview und zwei Einzelinterviews mit den Partnern (:207). In den Einzelinterviews ging es um berufsbiografische Fragen, in den Paarinterviews um die Geschichte der Paarbeziehung und den Verlauf der Stellenteilung (:207). Offenberger machte Einzelfallanalysen mit anschließendem Fallvergleich (:207).

Zentrale inhaltliche Ergebnisse

Offenberger stellt zunächst fest, „dass ein von einem Ehepaar in Stellenteilung ausgeübtes Pfarramt ein hochkomplexes Arrangement darstellt, bei dem sich die Sphären des Beruflichen und des Privaten vielfältig überkreuzen“ (Offenberger 2013:209).

Die „Geschäftsführungsverantwortung, die zugleich die Grundlage ist für einen Aufstieg in der kirchlichen Verwaltungshierarchie“ ist durchgehend in männlicher Hand (Offenberger 2013:210). Offenberger beobachtet eine „marginalisierende Integration“, die das Ergebnis von „Selbst- und Fremdzuschreibungen“ und das „Resultat von früheren Entscheidungen zur Arbeitsteilung“ ist (:210). Geschlechterdifferenzierungen verlaufen kumulativ, daher kann man nicht an einem einzelnen Hebelpunkt gegensteuern (:210). Dennoch sind manche Schaltstellen gewichtiger, wenn Geschlechterunterschiede im Pfarramt verstärkt bzw. eingeebnet werden (:210-211).

„... implizite Hierarchisierungen, die etwa in räumliche oder aufgabenbezogene Trennlinien eingeschrieben sind, [können] eine marginalisierende Integration von Pfarrerinnen zur Folge haben ...“ (Offenberger 2013:211).

Im Fazit stellt Offenberger fest, dass keineswegs von einer Gleichstellung der Geschlechter gesprochen werden kann, auch wenn Frauen in der evangelischen Kirche ein Pfarramt bekleiden dürfen.

„Denn dass auch seit dem Wegfall aller offiziellen Ausschlusskriterien von Frauen aus dem Pfarramt im Alltag der Amtsführung noch keine volle Gleichstellung der Geschlechter erreicht ist, zeigt die empirische Untersuchung von Stellenteilung durch Ehepaare in exemplarischer Weise“ (Offenberger 2013:213).

Anknüpfungspunkte für die eigene Studie

Offenberger geht von ähnlichen Bedingungen aus, wie sie die österreichische Studie beschreibt. Verheiratete Frauen im pastoralen Dienst in Freikirchen in Österreich sind oft

gemeinsam mit ihren Ehemännern im Dienst. Die Studie nimmt nicht – wie die Studie von Offenberger – die Zusammenarbeit in den Blick, sondern nur das Selbstbild der Frauen, in dem aber möglicherweise die Ehemänner (bei verheirateten Interviewkandidatinnen) eine Rolle spielen. Gefragt wird, ob die Frauen zusammen mit ihren Ehemännern in der Gemeindeleitung sind und welche Rolle der Ehemann für die Leitungsaufgabe der Frau spielt. Er kann eine motivierend-unterstützende Funktion haben, eine neutrale Position oder die Frau in ihren Aufgaben wenig unterstützen. Wenn Pastorenehepaare in einer Freikirche sich eine Stelle teilen, wird es aufschlussreich sein, wer von beiden ein Gehalt bekommt und wie die Aufgaben verteilt sind. Eventuell werden bezüglich der Entlohnung der Arbeit Geschlechterpräferenzen sichtbar.

4.3 Frauen in Leitungsverantwortung in Freikirchen: Studie „Credentialed Women in the Foursquare Church“

Aus der Fülle von Studien zu Leiterschaft sollen nun – passend zu meinem eigenen Forschungsinteresse und der Methode der Grounded Theory – einige empirische Ergebnisse aus einer unveröffentlichten Doktorarbeit im Bereich Philosophie am Fuller Seminary⁹ herangezogen werden.

Die Missionarin Karen Ann Tremper war 17 Jahre als Coach für Leiterinnen in Großbritannien tätig, bevor sie mit ihrer Familie zurück in ihre Heimat Amerika ging. Dort schloss sie sich einer Foursquaregemeinde (International Church of the Foursquare Gospel) an, die explizit Frauen in der Gemeindeleitung befürwortet und deren Gründerin eine Frau war. Sie stellte jedoch fest:

„The pastor was male. The elder board was male. The associate pastor was male. The youth pastor was male. The worship leader was the pastor’s wife and although the sign on the church said both their names as the pastors of the church, I never saw her do more than lead worship on a Sunday“ (Tremper 2013:3-4).

Tremper machte die Chancen und Hindernisse, die weibliche Führungskräfte in den Foursquaregemeinden erfahren, zum Thema ihrer Doktorarbeit „Credentialed Women in the Foursquare Church: An Exploration of Opportunities and Hindrances in Leadership“.

⁹ Das Fuller Theological Seminary in Pasadena im Los Angeles County ist das weltweit größte evangelikale theologische Seminar mit über 4000 Studenten aus über 90 Ländern und 110 Denominationen. Online im Internet: URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fuller_Theological_Seminary [Stand: 2016-11-08].

Methodik und Vorgehensweise

Karen Ann Tremper befragte im Methodenmix aus einer quantitativen und einer qualitativen Studie ordinierte Frauen in den amerikanischen Foursquaregemeinden (Tremper 2013:ii). Tremper verwendet die Grounded Theory, um die Fokusgruppeninterviews auszuwerten (:ii). Mit einer Faktorenanalyse analysiert sie die quantitativen Daten, die sie aus 773 zurückgesandten Fragebögen generieren konnte (:ii). Damit quantifizierte sie die qualitativen Daten aus den vorangegangenen Interviews (39 Fokusgruppen-Teilnehmerinnen) (:ii).

Zentrale inhaltliche Ergebnisse

Aus den Fokusgruppeninterviews ergaben sich zwei theoretische Konstrukte: Chancen und Hindernisse (Tremper 2013:ii). Zu den Chancen gehören laut der befragten ordinierten Frauen die Geschichte der Foursquaregemeinden, deren Erbe, ihre Gründerin Aimee Semple McPherson und der Ruf Gottes zum Dienst (:ii).

Der Optimismus von Frauen in Leiterschaft resultiert aus den Chancen, die Frauen wegen der Gründerin und dem denominationalen Erbe der Gemeinde sehen (Tremper 2013:254). Auch die organisatorischen Strukturen, wie sie in den Gemeinderichtlinien formuliert sind, werden von den befragten Frauen als Chancen eröffnend bewertet (:255). Dennoch beschreiben sie, dass die Werte, die sich in den Gemeinderichtlinien zeigen, nicht in der Praxis wiederfinden (:255-256). Die Hindernisse, die sie erfahren, sind das Ergebnis einer Inkongruenz zwischen dem, was von den Verantwortlichen versprochen wird und dem, was praktiziert wird (:256). „A tension appears between what is a stated value in the bylaws and actual practices experienced by women“ (:iii).

Ein wesentliches Element der Chancen für Frauen in Leiterschaft sind Sponsoren oder Mentoren, die sie in Netzwerke einführen können oder sie sogar in ein Amt berufen (Tremper 2013:254). Frauen nennen oft ihren Ehemann als Sponsor/Mentor, mit dem zusammen sie in der Gemeindeleitung tätig sind (:254). In der lokalen Gemeinde bekleiden sie jedoch meist nur das Amt der Co-Pastorin.

„Due to legal reasons each church has only one senior pastor which is generally assigned to the husband and the role of co-pastor is not recognized at the district level. It is the senior pastor who is invited to meetings and considered for higher level appointments regardless of the co-pastor role of his wife at the local church level“ (Tremper 2013:255).

Auch in Gemeinden, die Frauen in Leiterschaft offiziell unterstützen, gibt es die sogenannte „gläserne Decke“ (Tremper 2013:5). Tremper nennt es die „organisatorische Dynamik der

Denomination“ (2013:254), wenn die Gemeindeleitung zwar Frauen in Leiterschaft befürwortet, aber nicht danach handelt. Chancen und Hindernisse treffen sich in der organisatorischen Dynamik.

Anknüpfungspunkte für die eigene Studie

Gibt es auch in den Freikirchen in Österreich eine „gläserne Decke“? Die geplante Studie soll zeigen, wie sich die Mitarbeit von Frauen in Leiterschaft in egalitären Gemeinden darstellt (das trifft auf die Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde zu und auf einzelne Baptistengemeinden). Welche Aufgabengebiete haben Frauen aus dem Bund Evangelikaler Gemeinden (BEG), die laut Richtlinien kein Ältesten- und Predigeramt innehaben sollen?

Ähnliche Fragen bewegten Mark Chaves, der in einer amerikanischen Studie in den 1990er Jahren feststellte, dass die Gemeinderichtlinien nicht unbedingt mit der Gemeindepraxis übereinstimmen müssen:

„It begins with the observation that denominational policy regarding female clergy often fails to correspond to the actual practice of women in ministry. Denominational rules regarding women’s ordination – whether those rules are inclusive or exclusive – neither reflect nor shape the tasks and roles women actually perform in congregations as closely or directly as might be expected. Rules and practices in this arena are only loosely coupled“ (Chaves 1999:1-2).

Die formalen Richtlinien spiegeln also in vielen Fällen nicht immer die Praxis wider. Dieses Phänomen hat Tremper in ihrer Studie bestätigt. Mich interessiert, ob es in Österreich Parallelen zu amerikanischen Gemeinden gibt, und ob sich deren Haltung zur Frauenordination in der Praxis bestätigt. Ich zeige auf, wie die Richtlinien oder Empfehlungen sind und inwiefern die befragten Frauen in ihrem Gemeindealltag darauf Bezug nehmen.

4.4 Zusammenfassung

Um das Kapitel *Empirischer Forschungsüberblick zur Thematik Frauen in Leiterschaft* abzuschließen, wird in diesem letzten Abschnitt der Bezug zwischen der vorliegenden österreichischen Studie mit der Forschungsfrage „Wie sieht die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung bezüglich des Dienstes der Frau in der Gemeinde aus?“ und den Forschungsergebnissen der oben vorgestellten deutschen und amerikanischen Studien von Schell, Nagel, Wiedekind, Offenberger und Tremper hergestellt.

Zur besseren Übersicht sind hier die Teilfragen der vorliegenden österreichischen Studie nochmals angeführt:

1. Welche Aufgabenfelder nehmen Frauen in ihrer Gemeinde ein?
2. Wie wird die theologische Ausbildung bzgl. der späteren Tätigkeit bewertet?
3. Inwiefern prägt die (frühere) Gemeindefradition das Lehr- und Leitungsverständnis?
4. Was motiviert/demotiviert Frauen in ihrem Dienst?
5. Wie ist das Bibelverständnis bzgl. Dienst der Frau?
 - a. Vom Gemeindebund
 - b. Von der lokalen Gemeinde
 - c. Von der Interviewkandidatin
6. Wie wird mit der Spannung in den Bibelstellen zum Dienst der Frau umgegangen?

In der katholischen Studie von Schell zeigt sich, dass es an weiblichen Vorbildern fehlt, Frauen in Leitung aber auf ihrem Weg dorthin oftmals Unterstützung und Ermutigung von anderen Personen erhalten haben. Die Interviewpartnerinnen in der vorliegenden Studie werden ebenfalls nach Vorbildern befragt (Unterfrage), danach, wer oder was sie in ihrem Dienst unterstützt (Teilfrage 4) und wie die Herkunftsgemeinde das eigene Leitungsverständnis geprägt hat (Teilfrage 3).

Die Pastoral- und Gemeindefradentinnen, die Nagel befragte, werden unterschiedlich bezahlt, haben aber ähnliche Aufgaben, was zu Unzufriedenheiten führt. Im freikirchlichen Bereich sind die Ausbildungswege noch heterogener (Einstiegsfrage), wenn auch die Aufgaben sich ähneln (Teilfrage 1). Führt das ebenfalls zu Unzufriedenheit oder Spannungen und ist der theologische Ausbildungsweg hilfreich für die derzeitigen Aufgaben (Teilfrage 2)?

Für eine Leitungsaufgabe in der katholischen Kirche sollte man bereit und fähig sein, mit der Ambivalenz von Ideal und Wirklichkeit konstruktiv umzugehen und sich seiner Berufung gewiss sein. Das sind Ergebnisse aus Nagels Studie, die auch in der vorliegenden relevant sein könnten. Nehmen die befragten Frauen eine Diskrepanz zwischen Gemeinderichtlinien und Gemeindepraxis wahr und wie gehen sie damit um (Teilfrage 5 und 6)? Spüren sie eine Berufung zum Dienst und schützt diese Gewissheit vor Frust (Teilfrage 4)?

Wiedekind fragte junge Theologinnen und Theologen zu Berufsperspektiven in der evangelischen Kirche, ich frage junge und ältere Theologinnen nach der Berufung und dem Leitungsverständnis in Freikirchen. Das ist eine ähnliche Fragestellung mit dem Unterschied, dass die Befragten bereits auf einen gewissen Zeitraum, in dem sie leitend tätig waren, zurückblicken können. Die BerufseinsteigerInnen bei Wiedekind hatten großteils noch keine lange Berufserfahrung.

Offenberger und Tremper stellen fest, dass in Bezug auf das kirchliche/gemeindliche Leitungsamt noch keine volle Gleichstellung der Geschlechter erreicht ist. Was im Dienstrecht der deutschen evangelischen Kirche und in den Gemeinderichtlinien der amerikanischen Foursquaregemeinden steht, wird im Gemeindealltag (noch) nicht oder nur teilweise praktiziert. Die Teilfragen 5 und 6 beziehen sich auf das Verständnis von Gemeindebünden, lokalen Gemeinden und Leiterinnen zum Thema Dienst der Frau und möchten erhellen, ob sich Gemeindestatuten und gelebte Gemeindepraxis aufeinander beziehen. Die Studie soll zeigen, wie die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung in den Freikirchen in Österreich (FKÖ) aussieht.

5. Methodologischer Rahmen

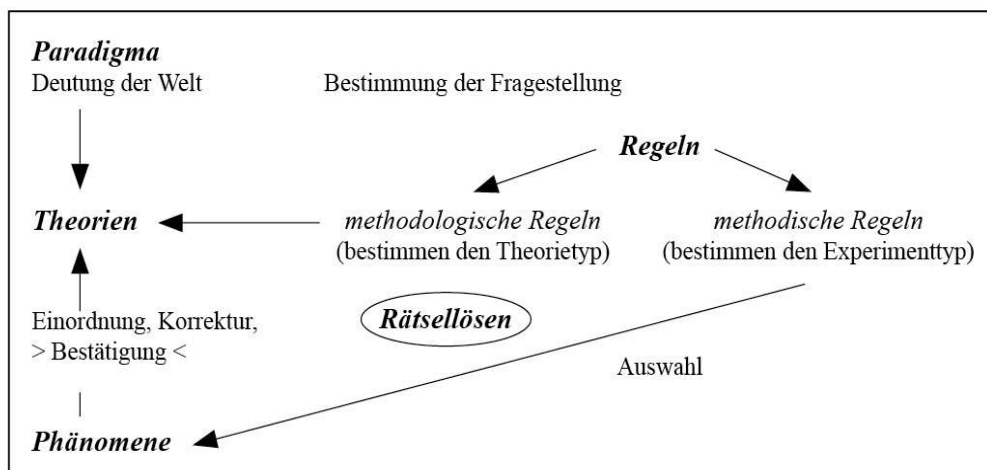
5.1 Wissenschaftstheoretische Hintergründe

Im Bereich der Erkenntnistheorie greife ich auf Thomas Kuhn zurück, dessen Theorie über die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen hier kurz vorgestellt werden soll, weil sie den wissenschaftstheoretischen Hintergrund für die vorliegende Arbeit liefert. Die Forschungsfrage lautet: „Wie sieht die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung bezüglich des Dienstes der Frau in der Gemeinde aus?“ Eine Frage zum Thema Selbstwahrnehmung lässt sich am besten durch empirische Forschungsmethoden beantworten und damit steht auch fest, dass die Ergebnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit neue Erkenntnisse liefern werden. Diese neu gewonnenen Erkenntnisse aus meiner empirischen Studie können der allgemeinen bestehenden Theorie wieder zugeführt werden. Dieses Prinzip weist das von Kuhn vorgestellte Muster auf. Kuhn bezeichnet die „normale Wissenschaft“ als

„eine Forschung, die fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlagen für ihre weitere Arbeit anerkannt werden“ (Kuhn [1973] 2012:25).

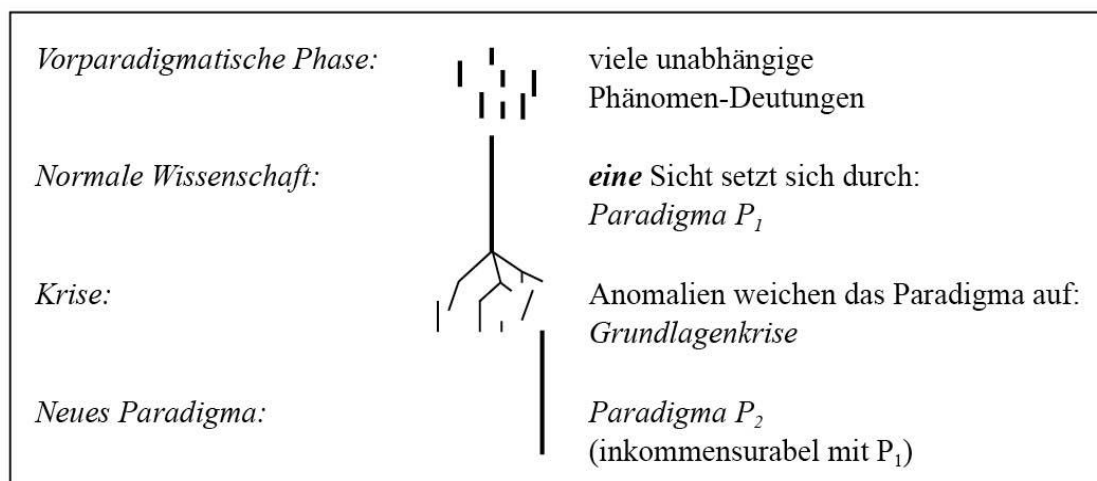
Die wissenschaftliche Forschung bewegt sich innerhalb des vorgegebenen Paradigmas. Puzzlesteine, die nicht ins Schema passen, werden zur Seite gelegt oder passend gemacht, so der bildliche Vergleich von Hans Poser (Poser 2012:154), der Kuhns Begriff des „puzzle solving“ erklärt. „Das Paradigma bestimmt die Sichtweise, es bestimmt die zulässigen Fragen, und es bestimmt die Methoden, mit denen diese Fragen beantwortet werden“ (Poser 2012:155). Die folgende Grafik zeigt den Zusammenhang:

Normalwissenschaft



Kuhns Begriff von paradigmengeleiteter Normalwissenschaft aus Poser 2012:155.

Kuhn beschreibt Paradigmenwechsel im Gegensatz zur normalen Wissenschaft als revolutionäre Wissenschaft. Ein neues Paradigma wird nur durch Phänomene etabliert, die nicht ins vorgegebene Paradigma passen und die nicht wie ein unpassendes Puzzlestück zur Seite geschoben, sondern beachtet werden. Wenn das vorgegebene Paradigma aufgeweicht wird, kommt es zur Krise. Die Wissenschaftler sind sich nicht einig, eine Gruppe bezweifelt das alte Paradigma und sucht es aufzuweichen, eine andere beharrt auf dessen Beibehaltung und bemüht sich um dessen Bestätigung. So können zeitgleich mehrere Sichtweisen vertreten werden, die sich nicht selten gegenseitig ausschließen. Ein neues Paradigma, das in der wissenschaftlichen Community allgemein anerkannt wird, entsteht laut Kuhns Paradimentheorie nur durch Revolutionen. Es sind erst kleinere, dann größere Anomalien, die immer mehr Anhänger finden, bis ein neues Paradigma etabliert ist, das inkommensurabel mit dem ersten ist. Poser (2012:159) verdeutlicht diesen Prozess in der folgenden Grafik:



Wissenschaftsentwicklung nach Kuhn aus Poser 2012:159.

Kuhn zeigt, dass wissenschaftlicher Fortschritt nicht nur in der immer detailreicher werdenden Forschung besteht, die ein etabliertes Paradigma bestätigt und immer tiefer in die Mikroebene hineintaucht, sondern sich neue Paradigmen nur bilden, wenn es Spannungen zum etablierten Paradigma gibt, die eine Krise auslösen und irgendwann akzeptiert werden. Ein wichtiger Aspekt der Paradimentheorie ist es laut Faix, zu zeigen,

„dass Erkenntnis für die Wissenschaft ein dynamischer, nicht linear festlegbarer Prozess ist, der mit den ersten Überlegungen des Forschers anfängt. Gerade diese Feststellung ist für die Korrelation von Theologie und Sozialwissenschaft von großer Wichtigkeit und beschreibt einen wissenschaftstheoretischen Ansatz der Forschung, auf dem die Methodologie des empirisch-theologischen Praxiszyklus aufbauen kann“ (Faix 2007:55).

Dieser Praxiszyklus wird im folgenden Kapitel erklärt. Er bestätigt Kuhns Paradigmentheorie insofern, als er induktiv speziell gewonnene Erkenntnisse mittels Empirie der allgemeinen Theorie zuführt. Damit ist er konsistent mit Moutons Dreiweltensystem, bei dem sich induktive und deduktive Beziehungen zwischen den Ebenen gegenseitig beeinflussen. Im nächsten Kapitel beschreibe ich den empirisch-theologischen Praxiszyklus, das methodologische Herzstück der vorliegenden Forschungsarbeit, zuvor aber die drei Welten der Forschung.

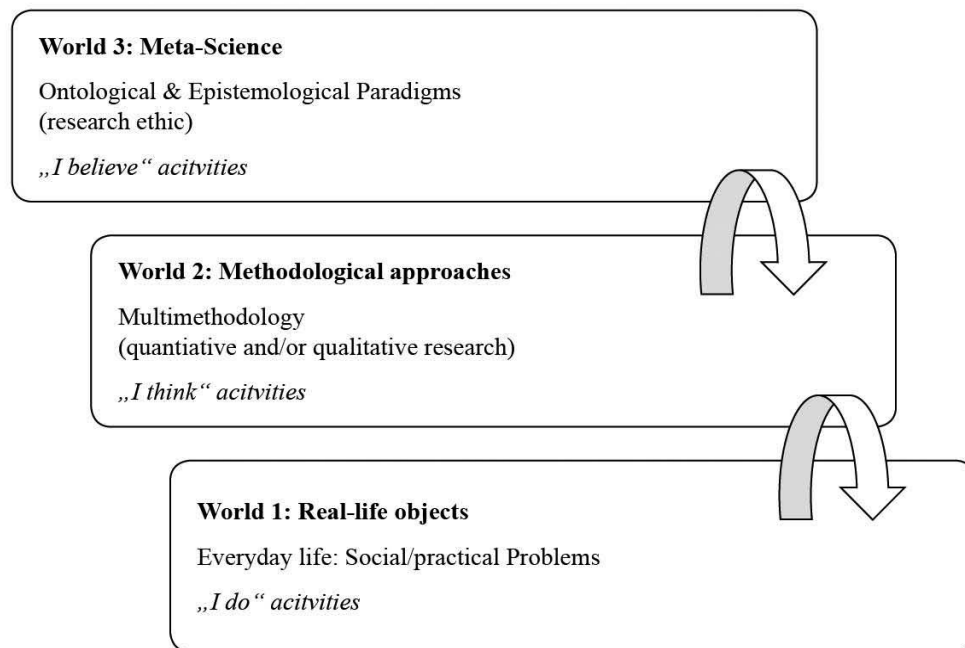
5.2 Die drei Welten der Forschung

Der südafrikanische Soziologe Johann Mouton beschreibt die drei Welten der Forschung, die auch die Hintergrundstruktur für die vorliegende Arbeit bilden. Er schreibt: „The Three Worlds framework is a tool or instrument that helps to organise one’s thinking about science and the practice of scientific research“ (Mouton 2003:142). Man könnte die drei Ebenen auch Reflektionsmodi („modes of reflection“) oder Referenzrahmen („frames of reference“) (Mouton 2003:142) nennen. Dieser Referenzrahmen beschreibt, wie wir die wissenschaftliche Welt reflektieren können.

In der Welt 1, dem täglichen Leben, reflektieren wir in einer nichtwissenschaftlichen Art und Weise die Welt um uns herum. Wir denken über soziale oder praktische Probleme nach und wie wir intervenieren könnten, um die physische und soziale Realität zu gestalten. Wir sammeln Laienwissen. In der Welt 2, der Welt der Wissenschaft und Forschung, geht es um Wissenserwerb, Erkenntnisbildung und wissenschaftliche Disziplinen. Wir erstellen Modelle und Theorien, die die Welt erklärbar machen. Mouton spricht von epistemischem Interesse („*epistemic interest of science*“) (Mouton 2003:138). Wir generieren mit dem Einsatz von verschiedenen Methoden neues Wissen. In Welt 3, der Welt der Meta-Wissenschaft, denken wir über die Wege des Erkenntnisgewinns nach, hier sind Forschungsmethodologien und Wissenschaftstheorien verortet. Diese Metadisziplinen erfordern kritische Reflexionen über das Wesen der Wissenschaft und wissenschaftlicher Forschung.

Welt 3 wird aus Welt 2 inspiriert und gibt Erkenntnisse zurück auf diese Ebene, genauso wird Welt 2 aus Welt 1 gespeist und befindet sich in einem zyklischen Austausch mit ihr. Praktisch heißt das, dass ein Problem aus dem Alltag auf die wissenschaftliche Ebene gehoben werden kann, indem man es mit wissenschaftlichen Methoden erforscht (z.B. empirisch). Diese Ergebnisse können wiederum den Alltag (Welt 1) beeinflussen als auch die

wissenschaftliche Metaebene (Welt 3), indem bisher gültige und anerkannte wissenschaftliche Paradigmen hinterfragt oder widerlegt werden. Neue Paradigmen können wiederum die Welt der wissenschaftlichen Forschung (Welt 2) beeinflussen, indem sie neue Forschungsfragen aufwerfen oder andere Rahmenbedingungen vorgeben, beispielsweise in der Forschungsethik. Faix (2016:2) verdeutlicht die drei Welten der Forschung wie folgt:



Grafik aus Faix 2016:2, basierend auf Mouton 2004:137-143.

5.3 Der empirisch-theologische Praxiszyklus als methodologische Grundlage

Der empirisch-theologische Praxiszyklus (ETP) nach Faix beschreibt sechs methodische Schritte zur Durchführung einer empirischen Untersuchung. Er erweitert das fünfstufige, lineare Modell von van der Ven und entwickelt es zu einem sechsstufigen, zirkulären Modell weiter. Jede Phase ist in sich wiederum zirkulär angelegt, weil sie jeweils permanent durch Induktion, Deduktion und Abduktion reflektiert wird (Faix 2007:64-65). Induktion bedeutet, vom Speziellen aufs Allgemeine zu schließen, Deduktion vom Allgemeinen aufs Spezielle und Abduktion ist schließlich eine „gewagte Hypothese“ (Faix 2007:71). Die Forscherin kann durch ein unerwartet auftauchendes Phänomen eine neue Regel finden (Kelle & Kluge 2010:25).

„Eine Abduktion erfordert eine Umdeutung und Neubewertung empirischer Phänomene, ein Vorgang, so PIERCE, der ohne die Kreativität des Forschers oder der

Forscherin, ohne einen spielerischen Umgang mit Daten und Theorien gar nicht denkbar ist“ (Kelle & Kluge 2010:25).

Der ETP eignet sich für meine Forschungsfrage, weil ich empirisch-praktische Daten zum Selbstverständnis von Frauen in gemeindlicher Leiterschaft erheben möchte und dies mit dem für den ETP typischen großen und kleinen Zyklus von Deduktion, Induktion und Abduktion sehr gut möglich ist. Die Empirie beeinflusst in einem zirkulären System induktiv die Theorie, die Theorie deduktiv die Empirie.

Faix stellt den empirisch-theologischen Praxiszyklus in seiner missiologischen Studie zu Gottesvorstellungen bei Jugendlichen wie folgt dar (Faix 2007:65):

1. Die Forschungsplanung
 - ▶ Konstituierung der Forscherin
 - ▶ Methodologie und Vorgehensweise
2. Das Praxisfeld
 - ▶ praktisch-theologische Fragestellung
 - ▶ explorative Voruntersuchung
3. Die Konzeptualisierung
 - ▶ missiologische Problem- und Zielentwicklung
 - ▶ Festlegung und Klärung der Begriffe
4. Die Datenerhebung
 - ▶ Festlegung des empirischen Datendesigns
 - ▶ empirische Datenerhebung
5. Die Datenanalyse
 - ▶ empirisch-theologische Datenanalyse
6. Der Forschungsbericht
 - ▶ missiologische Interpretation
 - ▶ missiologisch-methodologische Reflexion

Der Bezug zu Moutons Dreiweltentheorie ergibt sich, weil im ETP alle drei Ebenen berücksichtigt werden. Ein wahrgenommenes Phänomen bzw. Problem und die Forschungsplanung speisen sich aus Entdeckungen aus Welt 1, die durch eine sorgfältig zu bedenkende entsprechende Methodologie auf die empirisch-wissenschaftliche Ebene der Welt 2 transferiert werden. Bereits bei der Datenanalyse kann auf die Metaebene (Welt 3) Bezug genommen werden durch entsprechende Kategorien beim offenen Codieren. Spätestens bei der Reflexion und Interpretation werden ontologische und epistemologische Paradigmen berücksichtigt.

Der ETP zeigt, dass die ersten Überlegungen der Forscherin – beginnend mit ihrer Konstituierung – bereits zum Forschungsprozess gehören, der ersten Phase im ETP. Sie führen später zur Frage, was untersucht werden soll und sind Teil des sogenannten

Entdeckungszusammenhangs, der das wissenschaftstheoretische Gerüst hinter den ersten beiden Phasen des ETP bildet.

„Der Entdeckungszusammenhang umfasst das Ziel einer Untersuchung und die Interessen, die eine Untersuchung motivieren. Die Frage ‚WAS soll untersucht werden?‘ steht hierfür stellvertretend ... In den Entdeckungszusammenhang gehört alles, was mit den Motiven für eine Forschungsarbeit und den Zielen einer Untersuchung zusammenhängt“ (Klammer 2005:35).

Der ETP ist die methodologische Basis für die vorliegende Studie zum Dienst der Frau, weil er sich durch den zirkulären Aufbau (Induktion, Deduktion und Abduktion in jeder Phase) und die Einbeziehung des Entdeckungszusammenhangs für das vorliegende qualitativ-empirische Forschungsvorhaben hervorragend eignet.

5.4 Grounded Theory als qualitative Analysemethode

Bei der Auswertung greife ich auf eines „der am weitesten verbreiteten Verfahren der qualitativ-interpretativen Sozialforschung“ (Strübing 2014:1), die Grounded Theory (GT), zurück. Sie versteht sich weniger

„als präskriptives ‚Verfahren‘ [...], dem haargenau zu folgen wäre. Vielmehr ist Grounded Theory eher gedacht als eine konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen, die sich für die Erzeugung gehaltvoller Theorien über sozialwissenschaftliche Gegenstandsbereiche als nützlich erwiesen haben“ (Strübing 2014:1-2).

Strübing betont ebenfalls, dass die Verfahrensgrundsätze und Arbeitsprinzipien „ein hohes Maß an Allgemeinheit aufweisen“ (Strübing 2014:2). Die Grounded Theory ist für meine Forschungsarbeit die geeignete Methode, weil mir eine offene Forschungsfrage wichtig war, die Platz lässt für eigene Ausführungen der Befragten, die sich in eine von ihnen gewählte Richtung entwickeln dürfen und sowohl den weiteren Verlauf des Interviews als auch die Gestaltung des Leitfadens für die nächste Kandidatin beeinflussen dürfen. Induktion, Deduktion und Abduktion sind nicht nur permanent möglich, sondern auch erwünscht. Mit einer „Ex-ante-Hypothese“ (Meinefeld 2013:266) wäre das nicht möglich gewesen. Meinefeld erklärt es in einem Satz:

„Gerade weil man sich der Tatsache bewusst ist, dass das Wissen Wahrnehmung und Handeln beeinflusst, will man vermeiden, dass der Forscher mittels der Hypothesen auf bestimmte Aspekte ‚festgeschrieben‘ wird, die er ‚vorab‘ nur aus seinem eigenen (wissenschaftlichen und alltäglichen) Relevanzbereich gewinnen kann, deren ‚Passung‘ mit den Deutungsmustern der von ihm untersuchten Personen aber nicht von vornherein gewährleistet ist“ (Meinefeld 2013:266).

Die Grounded Theory wurde in den frühen 1960er Jahren von den amerikanischen Soziologen Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt. Sie basiert philosophisch auf dem Amerikanischen Pragmatismus (den Schriften von John Dewey, George H. Mead und Charles S. Pierce) (Strauss 1998:30) und soziologisch auf der

„„Chicagoer Schule der Soziologie“ an der Universität Chicago, die ausgiebigen Gebrauch machte von Feldbeobachtungen und intensiven Interviews als Techniken der Datenerhebung und die die Forschung im Bereich der Arbeitssoziologie voranbrachte“ (Strauss 1998:30).

Klein kritisiert, dass in der Grounded Theory sehr wenig über die wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Hintergründe offengelegt wird. Sie werden „in der Darstellung der Methode weder benannt noch erläutert“ (Klein 2005:262). Auch Strübing stellt fest, dass

„Methodologien und Methoden [...] auf erkenntnis-, wissenschafts- und sozialtheoretischen Annahmen [basieren] und [...] die Gestalt der Verfahren ebenso prägen wie sie ihrer Rechtfertigung die argumentative Basis geben“ (Strübing 2014:37).

Forschungsmethoden „müssen sich um ihrer Legitimation willen zwangsläufig – und besser explizit als implizit – auf wissenschafts- und erkenntnistheoretische Vorannahmen beziehen“ (Strübing 2014:37).

Strauss hat später mit Juliet Corbin die Grounded Theory in eine andere Richtung weiterentwickelt und sich von Glaser distanziert. Ich verwende die GT nach Strauss und Corbin, weil sie methodologisch plausibler arbeitet. Nach einer Untersuchung der sozialtheoretischen und erkenntnislogischen Differenzen zwischen Glaser und Strauss resümiert Strübing:

„Strauss hingegen steht für ein wesentlich differenzierteres und forschungslogisch besser begründetes Verfahren, das insbesondere in der Frage des Umgangs mit theoretischem Vorwissen sowie im Hinblick auf die Verifikationsproblematik sorgfältiger ausgearbeitet ist“ (Strübing 2014:77).

Strauss' und Glasers Grundannahme besteht darin, „dass die Generierung von Grounded Theory ein Weg ist, zu einer Theorie zu gelangen, die Zwecke erfüllt, die sie sich selbst gesetzt hat (Glaser & Strauss 2010:21). Hypothesen stehen nicht mehr nur einer Forschung voran, sondern werden „im Laufe der Forschung systematisch mit Bezug auf die Daten ausgearbeitet“ (:22). Das heißt: „*Theorie zu generieren, ist ein Prozess.*“ (:22).

Dementsprechend ist der Forschungsbeginn, d. h. die Fragestellung relativ offen. „Sie ist breit und unspezifisch und sie ist insofern offen, als Veränderungen der Fragestellung und

Verlagerungen der Schwerpunkte möglich und angestrebt sind“ (Klein 2005:245). Bereits während des ersten Interviews kann eine spontane Hypothesenbildung stattfinden. Es können „spontane Erkenntnisse durch den Kopf schießen, die vielleicht die nächste Frage oder Interaktion bestimmen“ (Klein 2005:246). Glaser und Strauss bezeichnen diesen Prozess als „stillschweigendes Kodieren“ (:246).

Daraus folgt, dass am Forschungsbeginn auch mehrere Hypothesen verfolgt werden können und sollen. Erst wenn die Hypothesen in Zusammenhang gebracht werden, können sich zentrale Konzepte herauskristallisieren, die in einem späteren Schritt zu einer wissenschaftlichen Theorie entwickelt werden (Klein 2005:246).

Der als nächstes folgende methodische Schritt ist das theoretische Sampling (theoretical sampling).

„Es bedeutet, die Fallauswahl gemäß dem jeweiligen Stand der Datenauswertung und der daraus entstandenen Ideen, Konzepte und Fragen zu überprüfen und gegebenenfalls zu wiederholen“ (Faix 2007:78).

Die Forscherin sucht eine Vergleichsgruppe „auf der Basis von minimalen und maximalen Kontrasten“ (Klein 2005:247). Minimale Kontraste sind eine Basisbedingung, um überhaupt zu gewährleisten, dass sowohl die Forschungsfrage als auch die Theorie sich in eine bestimmte Richtung bewegen können. Klein schreibt dazu, dass „mit dem theoretischen Sampling gewährleistet [wird], dass die Datensammlung nicht uferlos wird und eine begrenzte, bereichsspezifische Theorie generiert werden kann“ (:247). Um keine einseitigen und wenig aussagekräftigen Daten zu erhalten, muss gleichzeitig auf kontrastierende Merkmale geachtet werden. Klein erklärt:

„Gegensätze und Abweichungen zeigen die Reichweite der Theorie auf und tragen dazu bei, sie in ihren Tiefenstrukturen auszuarbeiten. Die Gegensätze helfen zudem, nach den ihnen zugrundeliegenden Einheitlichkeiten zu fragen und auf dieser Basis neue Kategorien zu entwickeln“ (Klein 2005:248).

Nach dem theoretischen Sampling und der Durchführung der Interviews, die im Gliederungspunkt 6.4 *Die Datenerhebung* näher beschrieben werden, müssen die Daten für die weitere Auswertung vorbereitet werden. Im Folgenden stelle ich die Auswertungssoftware MaxQDA vor, die ich für diesen Schritt verwendet habe.

5.5 MaxQDA als computergestütztes Analyseverfahren

QDA-Software (Qualitative Daten-Analyse) sind unterschiedliche Computerprogramme, die „heute nahezu standardmäßig für die Analyse qualitativer Daten eingesetzt [werden]“

(Kuckartz 2016:163). QDA-Software lässt sich für unterschiedliche Auswertungsmethoden anwenden, unter anderem ist sie sehr gut geeignet für die Grounded Theory. MaxQDA 12 bietet passende Darstellungsformen wie Summaries der einzelnen Interviews, den Code-Relations-Browser und den Code-Matrix-Browser zur übersichtlichen Darstellungen von Schwerpunkten entweder innerhalb eines Interviews oder zu einem bestimmten Schlagwort oder einer Kategorie in Bezug auf das gesamte Datenmaterial. So können beliebige Häufungen schnell visualisiert werden und entsprechende Grafiken können in die Arbeit einfließen.

6. Methodische Umsetzung

Nachdem der theoretische Rahmen der Studie sowohl theologisch als auch methodologisch erklärt wurde, folgen nun die konkreten Überlegungen zur praktischen Umsetzung und die Umsetzung selbst. Dieses Forschungsdesign ist in den Rahmen des empirisch-theologischen Praxiszyklus eingebettet, anhand dessen die Ergebnisse der empirischen Studie präsentiert werden.

6.1 Forschungsplanung

Die Forschungsidee zum Thema Dienst der Frau begleitete mich (Studentensprecherin an einer kleinen, evangelikal-konservativen Bibelschule) schon während des Theologiestudiums, wo sich die Frage nach dem späteren gemeindlichen Tätigkeitsfeld vor allem für potenzielle neue Studentinnen stellte, die aus komplementären Gemeinden kamen. In komplementären Gemeinden sollen Frauen nicht lehren und leiten, daher fragten sich manche Studierende (die Forscherin eingeschlossen), warum sie in den nächsten Jahren viel Zeit und Geld in eine theologische Ausbildung investieren sollten, wenn das Gelernte nur in begrenztem Rahmen in der Gemeinde angewendet werden kann. Als engagierte Mitarbeiterin und Mitdenkerin in komplementär geprägten Gemeinden bin ich nicht selten mit offenen oder verdeckten Diskriminierungen konfrontiert, wenn es um exponierte Aufgaben in der Gemeinde geht. Diese Beobachtung mache ich seit ca. 15 Jahren in unterschiedlichen freikirchlichen Gemeinden in Deutschland und Österreich, die ich durch Umzüge und Arbeitsplatzwechsel im Lauf der Jahre kennenlernen durfte. Während ich die untergeordnete Rolle der Frau am Anfang meines Glaubenslebens als biblisch begründet ansah, hinterfragte ich sie im Laufe des Theologiestudiums und der intensiveren Auseinandersetzung mit biblischen Texten und ihrem Kontext zunehmend. Leider sind manche Gemeindeleiter nicht offen für eine theologische Diskussion, in der auch die Argumente der Gegenpartei ernsthaft bedacht werden.

Moderieren, predigen, leiten oder für einen Arbeitsbereich allein verantwortlich zu sein stellt sich oft als Problem dar, über das nicht gern diskutiert wird. Mich interessiert, ob andere Frauen in anderen Gemeinden diese Erfahrung ebenfalls machen und wie sie damit umgehen.

Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es, aufzuzeigen, was Frauen, die bereits eine abgeschlossene theologische Ausbildung haben und seit mehreren Jahren aktiv in Lehre und Leitung in der Ortsgemeinde tätig sind, für ein theologisches und gemeindepraktisches Selbstverständnis haben. Damit soll jungen Theologiestudentinnen ein mögliches berufliches Praxisfeld aufgezeigt werden und zugleich Motivation zum und Herausforderungen im Dienst

der Interviewkandidatinnen beleuchtet werden. Mit der Rückmeldung aus der Praxis soll ein neues Reflektieren über das „Spannungsfeld von theologischer Wissenschaft und gelebter christlicher Religion“ (Drehse 2007:174) stattfinden.

6.1.1 Forschungsziel

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, durch die Gegenüberstellung von Bibelverständnis und Gemeindepraxis der Frauenfrage in den Freikirchen in Österreich einen Beitrag zur erweiterten Diskussion nicht nur auf theologisch-exegetischer Ebene, sondern auch auf theologisch-praktischer Ebene zu leisten (siehe auch Kapitel 1.2 *Das Ziel der Arbeit*). Ich möchte untersuchen, wie Frauen in gemeindlichen Leitungspositionen das Lehrverbot des Paulus deuten, damit angehende Studentinnen der Theologie Antworten finden und sich berufliche Perspektiven für sie eröffnen können. Dazu vergleiche ich die Aussagen der Interviewkandidatinnen mit gängigen Argumentationsweisen von egalitären und komplementären Bibelauslegern, ebenso mit feministischer Exegese ausgewählter Bibelstellen.

6.1.2 Forschungsbegründung

Durch den für Österreich historischen Schritt der rechtlichen Anerkennung der FKÖ (Freikirchen in Österreich) als Kirche des öffentlichen Rechts im August 2013 und dem damit verbundenen juristischen Zusammenrücken von (bisher sich zum Teil voneinander distanzierenden) freikirchlichen Denominationen liegt eine nähere Betrachtung der Gemeindepraxis auf der Hand. Sollte eines Tages auch eine größere Einheit in theologischen Fragen angestrebt werden, ist es unumgänglich, die Gemeindepraxis der Bundgemeinden zu kennen. Die Frauenfrage wird kontrovers diskutiert, bisher aber noch wenig zwischen den verschiedenen Freikirchen, sondern innergemeindlich oder zwischen Gemeinden eines Bundes. Um den Dialog zwischen den Bündeln der FKÖ zu fördern, bietet eine empirische Forschungsarbeit wie die vorliegende aktuelles Material und bezieht zusätzlich die Frauen als Hauptpersonen in die künftige Diskussion mit ein. Wie die Frauenfrage in Theorie und Praxis gehandhabt wird, soll Handlungsoptionen aufzeigen und den Diskurs darüber auf Bundesebene zwischen den Freikirchen anregen.

6.1.3 Konstituierung der Forscherin

In der vorliegenden Forschungsarbeit ist in Bezug auf meine eigene Positionierung zu sagen: Ich vertrete einen egalitären Ansatz, obwohl die Bibelschule, die ich besuchte und die Gemeinde, in der mein Mann und ich uns engagieren, sich zum komplementären Ansatz

bekennen. Im Bewusstsein, von Vertretern der komplementären Sichtweise mit dem Vorwurf der Voreingenommenheit konfrontiert zu werden, weil angenommen wird, „dass die angestrebte Gleichstellung der Frauen in der westlichen Gesellschaft das progressive Verständnis der einschlägigen Bibelstellen prägt“ (Haslebacher 2016:20), versuche ich das Gesamtzeugnis der Bibel sprechen zu lassen und komme zum Schluss, dass die egalitäre Auslegung diesem am ehesten entspricht. Schließlich „könnte man auch argumentieren, die Jahrtausende dauernde gesellschaftliche Vorrangstellung der Männer habe das historische Verständnis geprägt“ (:20). Wie Haslebacher (2016) denke ich, „es ist eine Pflicht, die Bibel immer wieder neu und selbstprüfend zu lesen, damit mögliche Missverständnisse der Vergangenheit nicht unser Handeln heute prägen“ (:20).

Da in meinem unmittelbaren Umfeld Vorbilder für Frauen in Gemeindeleiterschaft oder Leitungsverantwortung fehlen, möchte ich mit der Forschungsarbeit herausfinden, wie die theologisch ausgebildeten Frauen aus anderen komplementären oder egalitäreren Freikirchen in Österreich mit dem Lehrverbot umgehen.

Die Grounded Theory möchte die Subjektivität der Forscherin nicht eliminieren. „Das Alltagswissen ist eine unverzichtbare Ressource für den wissenschaftlichen Prozeß, und die *grounded theory* hat es verstanden, diese Ressource fruchtbar zu machen“ (Strauss 1998:13). Strauss geht noch weiter und fordert dazu auf, das Kontextwissen aktiv zu nutzen, indem nicht nur Fachwissen und Forschungserfahrung, sondern auch persönliche Erfahrungen eingebracht werden: „Graben Sie in Ihrem Erfahrungsschatz, möglicherweise finden Sie Gold!“ (Strauss 1998:36). Auch Breuer plädiert dafür, sich den interaktiven Charakter einer Forschungssituation zunutze zu machen:

„Vielmehr arbeiten wir unter dem Vorsatz, methodologisch und methodisch daraus Funken zu schlagen, den (Objektivitäts-) ‚Nachteil‘ zu einem epistemologischen ‚Vorteil‘ zu wenden, die interaktive Charakteristik der Forschungssituation als potentiell ergiebiges Erkenntnisfenster zu nutzen“ (Breuer 2010:140).

Dies ist nicht meine erste empirische Arbeit. Die Abschlussarbeit meines Erststudiums Musikpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2002) beinhaltete eine quantitative Umfrage (mit ca. 100 Befragten) zur Hintergrundmusik in den Münchner U-Bahnstationen. Ein Semester *Empirik in der Musikpädagogik* half mir damals, die entsprechenden theoretischen Grundlagen für meine Untersuchung zu erlangen. Um mein Wissen in der qualitativen Forschung aufzufrischen, besuchte ich im WS 2013/14 einige Sitzungen des Seminars *Einführung in die empirische Sozialforschung* (Universität Wien,

Institut Soziologie) und im Januar 2014 und Februar 2016 das Blockseminar *Empirik in der Theologie* am Marburger Bibelseminar und an der CVJM-Hochschule Kassel.

6.1.4 Methodologie und Vorgehensweise

Die Methodologie und Vorgehensweise wurde bereits im vorigen Kapitel erläutert (empirisch-theologischer Praxiszyklus und Grounded Theory).

6.2 Das Praxisfeld

6.2.1 Theologische Fragestellung

Die theologische Fragestellung wurde bereits in den Kapiteln *Vorüberlegungen und persönliche Motivation* und *Forschungsplanung* behandelt. Zusammengefasst geht es darum, eine Deutung des theologischen Spannungsfeldes zum Lehrverbot für Frauen kennenzulernen, indem das Selbstverständnis von Frauen in Leiterschaft in den FKÖ qualitativ empirisch untersucht wird. Die Forschungsfrage lautet: „Wie sieht die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung bezüglich des Dienstes der Frau in der Gemeinde aus?“

6.2.2 Explorative Voruntersuchung

Durch eine explorative Voruntersuchung soll die bisherige Idee einer möglichen Forschungsfrage eine deutlichere Gestalt gewinnen.

„Hier gilt es die Forschungsideen und Vermutungen in der Praxis zu beleuchten, gegebenenfalls zu verfestigen, zu ergänzen, zu verbessern oder den Zyklus wieder von vorne zu beginnen. Dieser applikative Weg der Transformation der eigenen Ideen, Gedanken und Theorien durch die praktische Anwendung ist gerade für die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit des Praxiszyklus wichtig“ (Faix 2007:138).

Da in der Hauptstudie die Sicht von Frauen auf das Thema Dienst der Frau in der Gemeinde untersucht werden soll, wird in der Voruntersuchung ein männlicher Gemeindeleiter zu diesem Thema befragt. Seine Sicht auf die betreffenden Bibelstellen und der Umgang damit im praktischen Gemeindeleben sollen aufzeigen, wie die Bibel ausgelegt wird, ob und wie die Umsetzung im Gemeindealltag funktioniert und ob die Gemeindeleitung die Sicht von leitenden oder von Leitung ausgeschlossenen Frauen kennt.

Um das Erforschungsgebiet im Groben zu erkunden, ist die Zielfrage des Interviews recht offen gehalten: „Was denken Gemeindeleiter des BEG (Bund Evangelikaler Gemeinden) über den Dienst der Frau?“ Die Zielfrage soll mittels eines Leitfadenterviews

beantwortet werden, das eine häufig verwendete Methode für explorative Vorstudien ist (Faix 2007:138), weil es ein wenig strukturiertes, qualitatives Instrument ist (:138).

Als explorative Voruntersuchung wurde im Frühjahr 2014 im Rahmen einer Hausarbeit zum Seminar *Empirik in der Theologie* am Marburger Bibelseminar (Deutschland) ein Interview mit einem Gemeindeleiter einer komplementären österreichischen Gemeinde zum Thema Dienst der Frau in der Praxis geführt, um ein Bild des grundsätzlichen Aufgabenverständnisses aus Sicht der Gemeindeleitung zu bekommen. Es wurde ein männlicher Leiter gewählt, um nicht eine potenzielle Interviewkandidatin für die spätere Studie auszuschließen, denn Theologinnen in gemeindlichen Leitungsfunktionen sind in Österreich rar. Wie in der evangelikal-freikirchlichen Community üblich, verwende ich sowohl im mündlichen Interview als auch im Leitfaden das „Du“ als Ansprache. Der folgende Leitfaden diene als Gesprächsgrundlage:

Thema	Schlüsselfragen / Leitfragen	Eventualfragen
<i>Einstiegsfrage</i> Gemeindetradition, Gemeindepraxis Welt 1: Was tue ich? Kulturelle Prägung: Moderne/Postmoderne, Gemeindetradition, Gemeindepraxis Welt 1: Was tue ich?	Welche Dienstbereiche können in deiner Gemeinde von Frauen ausgeführt werden? Wie würde die Gemeinde reagieren, wenn eine Frau als Gast bei euch predigen würde?	Wer macht bei euch Gottesdienstmoderation, Gebetstreffenleitung, Gemeindeversammlung leiten, Kinder- und Jugendarbeit? Warum würden sie – nach deiner Einschätzung – so reagieren? Gibt es einen Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Gemeindemitgliedern?
Wissenschaftstheoretischer Hintergrund, Bibelverständnis (Hermeneutik) Welt 2: Was denke ich? Welt 3: Was glaube ich?	Wie gehst du mit den Bibelstellen „einer Frau gestatte ich nicht ...“ (1Tim 2,12) und „da ist weder Mann noch Frau ...“ (Gal 3,28) um?	Wie erklärst du dir, dass auf der einen Seite davon die Rede ist, dass Männer und Frauen gleichwertig sind, andererseits aber auch gesagt wird, dass Frauen nicht lehren sollen, in der Gemeinde schweigen sollen usw.? Was sagst du zum Schlagwort „kulturbedingt“?
Welt 2: Was denke ich?	Wie ist es mit Leitungsaufgaben außerhalb der Gemeinde?	Gibt es in eurer Gemeinde Frauen, die in einer anderen Organisation oder Firma in leitender Position sind (Beruf, Ehrenamt, Diakonie)? Was hältst du von Frauen, die im Job die Chefin sind?

Die Glaubensgrundsätze der Gemeinde sind dieselben wie die BEG-Richtlinien, die als Empfehlung für die 52 Mitgliedsgemeinden entworfen wurden. Wir trafen uns an einem Sonntag im Februar 2014 von 9-9:45 Uhr im Gemeindebüro.

Die Antworten auf die vier Leitfragen fasse ich mit eigenen Worten zusammen und behandle sie wegen der besseren Übersichtlichkeit formal so wie direkte Zitate aus Interviews (kursiv und in Anführungsstrichen). Eine zweiseitige Zusammenfassung des 45-minütigen Interviews, aus dem die unten angeführten Ausschnitte sind, wurde vom Interviewten gegengelesen und freigegeben. Zum Einstieg sollte der Interviewte aufzählen, welche Dienstbereiche in seiner Gemeinde von Frauen geleitet werden können.

„Bis auf das Ältestenamt dürfen Frauen in fast allen Bereichen dienen. Sie leiten die Kinder- und Jugendarbeit. Man muss sich aber fragen, welche Botschaft den Kindern und Jugendlichen vermittelt wird, wenn sie nur leitende Frauen sehen, die später

nichts mehr zu sagen haben. Darum müssten viel mehr Männer auch in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sein.“

Auf die zweite Frage nach der erwarteten Reaktion der Gemeinde auf eine predigende Frau antwortet er:

„Da gäbe es wahrscheinlich eine Bandbreite von Reaktionen von ‚gut‘ bis ‚das darf nicht sein‘. Und es ist nicht so, dass nur die Älteren die Konservativen und die Jüngeren die Liberalen sind. Je nach Prägung ist man flexibel oder eng im Denken. Wo das herkommt? Schwer zu sagen. Verschiedene Einflussfaktoren, nicht unbedingt eine akademische Ausbildung. Ich merke, dass wir zwei Gesichter haben, eines für die Gemeinde und eines für außerhalb. Wenn man ein bestimmtes Maß an Geschlechter-Gleichberechtigung in der Gesellschaft erwartet, muss das nicht unbedingt für die Gemeinde gelten. Es gibt zwei Maßstäbe, die ich aber nicht bewerten will. Es ist einfach so. Die Kultur steht nicht über der Gemeinde.“

Die Antwort auf die dritte Frage nach dem Umgang mit Gal 3,28 und 1. Tim 2,12 beinhaltet auch die Antwort auf die vierte Frage nach Frauen in Leitungsämtern in paragemeindlichen Organisationen.

„Es gibt da eine Spannung. Wir Älteste wollen schriftgemäß handeln und müssen daher behutsam mit dem Thema umgehen. Was die Hl. Schrift lehrt, ist verbindlich – das ändert sich nicht, nur weil jemand das Gefühl hat, etwas sei nicht gerecht. So eine Argumentation lässt mich völlig kalt. Wir müssen heute mit den Konsequenzen des Sündenfalls leben. Männer und Frauen sind absolut gleichwertig, aber sie haben verschiedene Rollen. Keine Frage, es gibt leitungsbegabte Frauen, aber das heißt nicht, dass sie in der Gemeinde ein Leitungsamt ausüben sollen. In einer Firma oder einer paragemeindlichen Organisation ist das kein Problem. Ehrlich gesagt verstehe ich die Hl. Schrift hier nicht ganz, aber ich habe die Regeln nicht gemacht und ich werde sie auch nicht ändern. Mein Verständnis ist Stückwerk, aber bis hierher verstehe ich die Bibel so. Es ist eine Gratwanderung, das ist nicht immer bequem.“

6.2.3 Resümee

Zum Einstieg antwortete der Interviewte, dass die Gemeinde sich in einem Entwicklungsprozess befände. Dazu passt auch das häufige Vorkommen des Wortes „Frage“ und allen verwandten Verben, das die lexikalische Analyse, ein Tool der verwendeten Auswertungssoftware MaxQDA 11, deutlich machte. Es scheint vieles unbeantwortet/ungelöst zu sein. Das macht deutlich, dass die Spannung zwischen Theologie und Gemeindepraxis bewusst ist, ebenso die eigene Unvollkommenheit bezüglich der rechten Schriftauslegung. So eine Vorsicht ist gewiss in einem Ältestenteam angebracht und zeigt gleichzeitig eine Offenheit für Veränderung. Wir müssen mit dieser kreativen Spannung leben.

Auf der anderen Seite ist die Konsequenz nicht eine liberalere Handhabung der Frauenfrage in der Gemeinde, wie zu erwarten wäre, sondern eine entschiedene Haltung, die nicht kritisiert und diskutiert werden darf („*So eine Argumentation lässt mich völlig kalt. Wir müssen heute mit den Konsequenzen des Sündenfalls leben*“). Konsequenter wäre es, sich bei unklaren Stellen damit abzufinden, dass es eine Freiheit in der Form gibt und die fehlende Eindeutigkeit dahingehend zu werten, dass es sich um keinen heilsnotwendigen Aspekt handelt. Fee kommentiert ähnliche, inkonsequente Standpunkte wie folgt:

„Eine völlig unveränderte Übertragung dieses Textes auf unser Jahrhundert würde nicht nur ausschließen, dass Frauen in der Ortsgemeinde predigen und lehren, sondern auch, dass sie Bücher über biblische Themen schreiben, die eventuell von Männern gelesen werden, dass sie über die Bibel und verwandte Themen (wie auch Kinder- und Jugendarbeit) an Bibelschule lehren, wenn Männer zu den Unterrichtsgruppen gehören, und dass sie auf dem Missionsfeld Männer lehren. Doch nur selten gehen diejenigen, die es ablehnen, dass Frauen in der heutigen Gemeinde lehren, mit der Auslegung des Textes so weit. Und fast immer behandeln sie den vorhergehenden Vers über die Kleidung (1. Timotheus 2,9) als kulturell relativ“ (Fee 2002:80f.).

Ich vermute, dass betroffene Frauen diese Inkongruenz als unbefriedigend empfinden. Es ist aber durchaus möglich, dass Menschen gar kein Problem damit haben, die eine Welt in der Gemeinde mit eigenen Regeln zu sehen und die andere außerhalb der Gemeinde. Vielleicht lässt sich mit „zwei Gesichtern“, die der Interviewte beschreibt, gut leben. Das bestätigt zum Teil Lindörfers (2011) Untersuchung zum Selbstverständnis von ostdeutschen Frauen in Brüdergemeinden. Diese Frauen sind geprägt durch das kommunistische Ideal der absoluten Geschlechtergleichstellung, das es mit der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung in der Gemeindegemeinschaft zu vereinbaren gilt. Sie fand heraus:

„Manche Selbstbilder sind stark geteilt zwischen den Einflüssen der Gesellschaft und der Gemeinde, andere gering geteilt und manche vertreten einheitlich nur das Rollenbild der DDR-Gesellschaft“ (Lindörfer 2011:152).

In der vorliegenden Studie soll deshalb untersucht werden, ob die Befragten eine Ambivalenz empfinden und wenn ja, wie sie damit umgehen.

6.3 Die Konzeptualisierung

6.3.1 Theologische Problem- und Zielentwicklung

Das Objekt der Forschung ist das Selbstverständnis von Frauen in Leitungsfunktionen in den FKÖ. Es soll herausgefunden werden, ob bestimmte Bibelstellen (1. Tim 2,12 und Gal 3,28) als Rechtfertigung oder Hinderungsgrund für oder gegen das Leitungsamt herangezogen

werden, wie es Gemeindeleitungen mit komplementärem oder egalitärem Verständnis tun. Findet auf der gemeindepraktischen Ebene die Diskussion um erlaubte und nicht erlaubte Aufgaben für Frauen statt und wie gehen verantwortliche Frauen damit um?

Wenn Frauen in der Gemeinde lehren dürfen, wird 1. Tim 2,12 in der Regel nicht wörtlich ausgelegt. Der zugrundeliegende hermeneutische Zugang sieht die Bibel als Richtschnur fürs Leben und dass deren Vorgaben vor dem entsprechenden historischen Kontext betrachtet werden müssen. Erst in einem zweiten Schritt muss überlegt werden, wie die biblischen Postulate in den heutigen kulturellen Kontext übertragen werden können. Auf erkenntnistheoretischer Ebene, der Metaebene, steht die Überzeugung, dass der Wahrheitsbegriff kontextuell abhängig und veränderbar ist (konstruktivistische Sicht).

Wenn Frauen in Gemeinden nicht lehren dürfen, liegt das in der Regel an einem wörtlichen Verständnis von Bibelstellen wie 1. Tim 2,12. Das hermeneutische Vorverständnis ist, dass Gottes Wort unfehlbar ist, dass es irrtumsfrei ist und heute genauso angewendet werden muss wie zur Zeit seiner Entstehung. Die Wahrheit ist objektiv und unveränderbar. Hinter dem Lehrverbot für Frauen steht eine positivistische erkenntnistheoretische Grundhaltung.

Ob das Lehrverbot aus 1. Tim 2,12 heute in der Form angewendet werden sollte, ist eine theologische Frage, die nicht empirisch untersucht werden kann. Fragen zum praktischen Glaubensleben der Gläubigen erfordern hingegen einen empirischen Zugang, wie er sich beim Thema *Selbstverständnis von Frauen in Leiterschaft* anbietet. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, wie Gemeindebünde in den FKÖ, lokale Gemeindeleitungen und letztlich die betroffenen Einzelpersonen mit dem Lehrverbot umgehen. Es wird gefragt, wie sie dazu stehen und wie es in der eigenen Gemeinde umgesetzt wird. Dabei spielt der persönliche Glaube eine Rolle, das konkrete Glaubensleben, die Theologie, die theologische Ausbildung und die Arbeitsbereiche in der Gemeinde, in denen die Interviewten tätig sind oder im Lauf ihres Berufslebens waren.

6.3.2 Festlegung und Klärung der Begriffe

Freikirchen/FKÖ, Lehrverbot/Dienst der Frau, egalitär/komplementär, Theologische Ausbildung/Studium – siehe Kapitel 1.6.

6.4 Die Datenerhebung

Das folgende Kapitel beschreibt den praktischen Teil der Studie unmittelbar vor den Interviews, beginnend mit der Auswahl der Interviewkandidatinnen und endend beim Interviewleitfaden.

6.4.1 Das theoretische Sampling

Die Auswahl der Probandinnen erfolgte über schriftliche und mündliche Anfragen nach Frauen in Leitungspositionen bei den entsprechenden österreichischen Bünden BEG, FCGÖ und Baptisten. Da der BEG keine Frauen in Gemeindeleitungsämtern befürwortet, erfolgte das Eruiere von geeigneten Kandidatinnen über Nachfragen im persönlichen Umfeld.

6.4.2 Die Fallkontrastierung

Die weitere Selektion erfolgte mit dem Ziel einer genügend großen Fallkontrastierung beim theoretischen Sampling anhand verschiedener Parameter, die von der Forscherin festgelegt wurden.

„Beim *theoretical sampling* werden also, ähnlich wie bei einem experimentellen Vorgehen, bestimmte Eigenschaften eines sozialen Phänomens konstant gehalten, während andere nach bestimmten Kriterien systematisch variiert werden“ (Kelle & Kluge 2010:48).

Die konstant gehaltenen Phänomene in der vorliegenden Untersuchung sind das Geschlecht (weiblich), der geografische Tätigkeitsbereich (Österreich), die Gemeindezugehörigkeit (in einem von drei ausgewählten Bünden aus den FKÖ), die Frauen haben eine eigenverantwortliche, leitende Tätigkeit in der Gemeinde und eine theologische Ausbildung an einer in- oder ausländischen theologischen Ausbildungsstätte absolviert (Bibelschule, Seminar, Universität).

Kelle und Kluge erklären weiter: „Durch die *Maximierung* von Unterschieden wird dahingegen die Wahrscheinlichkeit erhöht, Heterogenität und Varianz im Untersuchungsfeld abzubilden“ (Kelle & Kluge 2010:48). Die in Österreich tätigen befragten Frauen sind unterschiedlich alt (zwischen 27 und 69 Jahren), verheiratet oder ledig, haben Kinder oder nicht, sind länger oder kürzer in der Gemeindeleitung tätig (zwischen 9 und 40 Jahren), sind österreichische oder nicht österreichische Staatsbürgerinnen, werden für ihre Gemeindearbeit bezahlt oder arbeiten ehrenamtlich, engagieren sich ausschließlich in der Gemeinde oder zusätzlich in paragemeindlichen Institutionen. Sie leben und arbeiten in einer Großstadt, in mittleren oder kleinen Städten. Um die Anonymität zu wahren, ist die Nummerierung der

Personen nicht identisch mit der Nummerierung beim späteren axialen Codieren. Die folgende Tabelle zeigt die Maximierung von Unterschieden bei neun Interviewkandidatinnen.

	Person 1	Person 2	Person 3	Person 4	Person 5	Person 6	Person 7	Person 8	Person 9
Alter	53	37	69	36	27	55	33	45	54
Dienstzeit in Österreich	28	18	40	10	13	30	9	18	ca. 30
verheiratet	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Einwohnerzahl	1,8				1,8	1,8			1,8
Tätigkeitsort	Mio	5.600	38.000	200.000	Mio	Mio	150.000	25.000	Mio
öst. Staatsbürgerin	nein	ja	nein	ja	ja	nein	ja	ja	nein
Kind(er)	2	1	2	nein	nein	nein	nein	3	3
Anstellung	ja	nein	nein	ja	nein	ja	ja	nein	ja
paragemeindliches Engagement	ja	nein	ja	ja	?	ja	ja	ja	ja

6.4.3 Der Interviewleitfaden

Der Leitfaden wurde anhand der Forschungsfrage und den Teilfragen erstellt, die die Aspekte Leben, Tun, Glauben und Theologie abdecken. Mehrere Modifikationen wurden nach zwei Testdurchgängen mit Mitstudierenden und nach der explorativen Vorstudie gemacht. Auch im Lauf der empirischen Datenerhebung wurden – entsprechend des flexiblen Grundprinzips der Grounded Theory – kleinere Modifikationen gemacht, es wurde z.B. die Frage nach besonderen Herausforderungen in einem neuen kulturellen Umfeld (bei Nicht-Österreicherinnen) oder als Single im Gegensatz zu verheirateten Leiterinnen ergänzt. Folgender Interviewleitfaden wurde zugrunde gelegt:

Interviewleitfaden

Thema	Schlüsselfragen/Leitfragen	Eventualfragen
Leben	<p>Was hast du für eine theologische Ausbildung gemacht?</p> <p>Wie lange arbeitest du schon (ehrenamtlich oder bezahlt) in einer freikirchlichen Gemeinde in Österreich?</p> <p>Welchen Aufgaben hast du momentan in der Gemeinde?</p>	<p>Hattest du Interessensschwerpunkte? Hat dich das Studium auf den Dienst vorbereitet? Würdest du es nochmal so machen?</p> <p>Was hast du in dieser Zeit alles gemacht?</p>
Tun	<p>Wer oder was ermutigt/unterstützt dich im Leitungsdienst oder der Mitarbeit?</p> <p>Falls verheiratet: Inwieweit unterstützt dein Mann deinen Dienst?</p> <p>Falls unverheiratet: Gibt es als Singlefrau besondere Herausforderungen oder Vorteile, die eine verheiratete Frau nicht hat?</p> <p>Falls Nichtösterreicherin: Gibt es in Österreich besondere mentalitätsbedingte Herausforderungen?</p> <p>Wer oder was demotiviert dich?</p>	<p>Welche Arbeitsbereiche machen dir besonders viel Freude?</p> <p>Wer ist für Haushalt und Kinder zuständig? Wie ist der Rückhalt in der Familie?</p> <p>Diskutiert ihr über den Dienst der Frau in der Gemeinde?</p> <p>Wie sieht er das Lehr- und Leitungsverbot?</p> <p>Mit was kämpfst du am meisten? Gab es größere Glaubenskrisen in deinem Leben? Wie bist du damit umgegangen?</p>
Glauben	<p>Was bedeutet die Bibel für dich?</p> <p>Was bedeutet Gemeinde für dich?</p> <p>Was bedeutet Gebet für dich?</p> <p>Aus welcher Gemeindetradition kommst du?</p>	<p>Könntest du deinen Glauben ohne Gemeinde leben? Warum?</p> <p>Wie hat dein Umfeld deine Vorstellung von Frauen als Leiterinnen geprägt?</p> <p>Siehst du heute gemeindliche Streitpunkte lockerer, differenzierter oder mit einem festeren Standpunkt als früher?</p>
Theologie	<p>Wie gehst du mit den Bibelstellen 1Tim 2,12-13 und Gal 3,28 um?</p> <p>Hat sich deine Sicht auf den Dienst der Frau im Lauf der Jahre verändert?</p> <p>Wie steht dein Gemeindebund zum Dienst der Frau?</p> <p>Wie geht deine lokale Gemeinde mit</p>	<p>Inwieweit sind diese Anweisungen in deinen Augen kulturell oder situationsbedingt oder unabhängig von der Kultur? Warum?</p> <p>Gibt es schriftliche Richtlinien oder eine Gemeindeordnung? Was steht drin?</p> <p>In welchen Dienstbereichen mit Verantwortung</p>

	dem Thema Dienst der Frau um? Wie definierst du Lehre? Wie definierst du Leitung? Welche Leitungsaufgaben sollen/dürfen Frauen (in deinen Augen / in den Augen der Gemeindeleitung) übernehmen, welche nicht?	(leitenden Positionen) sind Frauen?
Möchtest du noch etwas ergänzen?		

Unmittelbar nach jedem Interview wurden Notizen zum Verlauf gemacht (Forschungstagebuch). Sie beinhalteten Auffälligkeiten, Schwerpunkte, eine methodische Reflexion und die erste Kategorienerstellung (stillschweigendes Kodieren). Jedes Interview wurde zusammengefasst und der Kandidatin zur Prüfung vorgelegt, kleinere Korrekturen vorgenommen, wenn die Kandidatin sie gewünscht hat. Mit zwei Kandidatinnen wurden Testinterviews durchgeführt, die nicht in die Auswertung einfließen. Die Testkandidatinnen hatten zwar eine Leitungsaufgabe in einer österreichischen Gemeinde, erfüllten aber die Bedingung der theologischen Ausbildung nicht. Zwei Interviews wurden nicht verwendet, weil sich herausstellte, dass die Leitungsaufgabe der einen Kandidatin schon zu lange zurückliegt (ca. 20 Jahre) und die andere nicht genügend fallkontrastierende Paradigmen aufwies, um eine Sättigung der Daten zu erreichen. Im nächsten Kapitel wird mit den transkribierten Interviews gearbeitet und beschrieben, wie die Daten aufgebrochen (codiert) und analysiert wurden.

6.5 Datenanalyse

In der Datenanalyse werden die Aussagen der Interviewkandidatinnen systematisch geordnet. Das geschieht im ersten Schritt durch das Zerlegen der Daten in kleine Sinneinheiten, die später neu gruppiert und letztlich auf für die Forschungsfrage relevante Aussagen reduziert werden, um diese beantworten zu können.

6.5.1 Offenes Codieren

Erstes offenes Codieren

Nachdem alle Interviews transkribiert, jedes auf 1-2 Seiten zusammengefasst und von den Kandidatinnen freigegeben wurde, kann mit der Analyse des Datenmaterials begonnen werden. Im ersten Schritt werden die Interviews in das auf die Auswertung von qualitativen empirischen Daten spezialisierte Programm MaxqQDA (Version 12) importiert und jedes

Interview einzeln betrachtet. Man kann vom Aufbrechen der Daten sprechen, denn jeder Satz, jeder Abschnitt, wird in Form von Codes (Kategorien) festgehalten. Die längeren und kürzeren Aussagen werden nach Sinnzusammenhängen sortiert. Dieser Prozess wird offenes Codieren genannt und ist der erste von drei Codiervorgängen (offenes, axiales und selektives Codieren) bei der Grounded Theory. Beim ersten offenen Codieren setzt sich die Forscherin erstmals mit dem Material auseinander.

„Die Haupttätigkeit besteht darin, Konzepte zu entwickeln bzw. zu benennen. Unter Konzept versteht die Grounded Theory Bezeichnungen oder Etiketten für Phänomene; diese werden ebenfalls als Grundbausteine jeder zu generierenden Theorie bezeichnet“ (Kuckartz 2016:79).

Kuckartz fasst folgende zu beachtende Punkte für die Kategorienbildung zusammen: Eine offene Vorgehensweise – alles, was durch den Text induziert wird, wird in Form von Codes festgehalten. Kategorienbildung ist ein mehrstufiger Prozess. Es erfolgt eine mehrstufige Fokussierung im Lauf des Analyseprozesses und die Konzentration auf wenige, wichtig erscheinende Kategorien. Begriffe, die die Teilnehmenden äußern, werden aufmerksam wahrgenommen und während der gesamten Analyse wird permanent über die Kategorien reflektiert (Kuckartz 2016:82).

„Die Leitidee des Kodierprozesses ist die Methode des ständigen Vergleichens (‘constant comparative method’) der Daten miteinander. Dieses Verfahren knüpft implizit an die von Everett C. Hughes propagierte Kontrastierung divergierender Daten an, bei der mit Hilfe der systematischen Befragung der Daten auf Unterschiede und Ähnlichkeiten sowohl Spezifika einzelner Phänomene als auch mehrere Phänomene übergreifende Typologien erarbeitet werden“ (Strübing 2014:15).

Das erste offene Codieren in der vorliegenden Studie erfolgte induktiv, d.h. ohne vorgegebene Kategorien. Die Kategorien (Codes) ergaben sich gänzlich aus den Antworten der Interviewkandidatinnen. So entstand eine Liste (Codebaum) mit 30 Kategorien (Codes), 37 Subcodes und zwei Subcodes auf der Ebene darunter (Subsubcodes). Insgesamt wurden 607 Codings erstellt. 20 Kategorien hatten einen direkten Bezug zu einer Frage aus dem Interviewleitfaden, 10 Kategorien erwuchsen völlig neu aus den Antworten. Das Prinzip der Grounded Theory bedeutet, eben diese neuen Kategorien zu berücksichtigen.

Erklärung der Kategorien

Die Daten wurden aufgebrochen und auf 30 Hauptkategorien verteilt. Abbild 1 zeigt die Liste der Codes nach dem ersten offenen Codieren:

Codesystem	A
<input checked="" type="checkbox"/> Frauen und Männer Verhältnis	
<input checked="" type="checkbox"/> Kampf	
<input checked="" type="checkbox"/> Frauen leiden	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Frauenfrage in der Gemeinde	
<input checked="" type="checkbox"/> Einfluss Katholizismus	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> nicht stimmig	
<input checked="" type="checkbox"/> das würde helfen	
<input checked="" type="checkbox"/> Frauendebatte ist aktuell	
<input checked="" type="checkbox"/> Angst vor Neuem	
<input checked="" type="checkbox"/> kein Problem	
<input checked="" type="checkbox"/> Gemeindeleitung	
<input checked="" type="checkbox"/> was sollen Frauen?	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Haltung des Bundes	
<input checked="" type="checkbox"/> BEG Richtlinien	
<input checked="" type="checkbox"/> FCG Richtlinien	
<input checked="" type="checkbox"/> Baptisten Richtlinien	
<input checked="" type="checkbox"/> Pionierin	
<input checked="" type="checkbox"/> Singlesein	
<input checked="" type="checkbox"/> kulturelle Unterschiede	
<input checked="" type="checkbox"/> Predigtgelegenheiten	
<input checked="" type="checkbox"/> Schlusswort	
<input checked="" type="checkbox"/> Vorbilder	
<input checked="" type="checkbox"/> Feminismus/Gender	
<input checked="" type="checkbox"/> Gebet	
<input checked="" type="checkbox"/> Krisen	
<input checked="" type="checkbox"/> Begabung	
<input checked="" type="checkbox"/> Herkunftsgemeinde	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Beschäftigung mit Thema	
<input checked="" type="checkbox"/> Meinungswechsel	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Was ist Gemeinde?	
<input checked="" type="checkbox"/> Ort, wo Gott präsent ist	
<input checked="" type="checkbox"/> Braut Christi	
<input checked="" type="checkbox"/> Gemeinschaft	
<input checked="" type="checkbox"/> Gottes Ebenbild widerspiegeln	
<input checked="" type="checkbox"/> Gaben einsetzen	
<input checked="" type="checkbox"/> Ort der Anbetung	
<input checked="" type="checkbox"/> Gemeinde früher	
<input checked="" type="checkbox"/> unperfekte Gemeinde	
<input checked="" type="checkbox"/> Leib Christi	
<input checked="" type="checkbox"/> globale Gemeinde	
<input checked="" type="checkbox"/> Angenommensein	
<input checked="" type="checkbox"/> Familie	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Was bedeutet die Bibel?	
<input checked="" type="checkbox"/> Bibel als Antwortgeber	
<input checked="" type="checkbox"/> Bibel ist Kommunikation	
<input checked="" type="checkbox"/> Frauen als Leiterinnen	
<input checked="" type="checkbox"/> Bibel als Kraftquelle	
<input checked="" type="checkbox"/> Bibel als Gotteswort	
<input checked="" type="checkbox"/> wie man die Bibel nicht lesen sollte	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Unterstützung Ehemann	
<input checked="" type="checkbox"/> Haushalt	
<input checked="" type="checkbox"/> Kinder	
<input checked="" type="checkbox"/> Ehemann und Frauendienst	
<input checked="" type="checkbox"/> Ehemann kennengelernt	
<input checked="" type="checkbox"/> Berufung	
<input checked="" type="checkbox"/> demotivierend	
<input checked="" type="checkbox"/> Ermutigung	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Timotheus	
<input checked="" type="checkbox"/> Was heißt predigen?	
<input checked="" type="checkbox"/> ungebildete Frauen	
<input checked="" type="checkbox"/> Galater	
<input checked="" type="checkbox"/> Frauenfrage an der Ausbildungsstätte	
<input checked="" type="checkbox"/> Was ist lehren?	
<input checked="" type="checkbox"/> Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindearbe	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Ausbildung	
<input checked="" type="checkbox"/> Zeitraum Mitarbeit	
<input checked="" type="checkbox"/> Vorbereitung auf Gemeindedienst	
▼ <input checked="" type="checkbox"/> Tätigkeiten	
<input checked="" type="checkbox"/> Bezahlung	

Die erste Kategorie *Frauen und Männer Verhältnis* beinhaltet Aussagen zum Verhältnis von Frauen und Männern, entweder aus dem Alltag in Gemeinde und Familie oder idealtypische Vorstellungen. Es geht generell um Wesens-Charakteristika oder ihre zugeschriebenen oder innehabenden Rollen, die Aufgaben in der Gemeinde oder in der Familie.

Die Kategorie *Kampf* wurde für Aussagen über Probleme in Zusammenhang mit der Frauenfrage vergeben. Es geht um das Wahrnehmen von Ambivalenz auf der institutionellen Ebene, aber auch im Bekanntenkreis und in Zusammenhang damit auch um Frustration. Wenn konkrete Aussagen zu persönlichem Frust oder Resignation gemacht wurden, wurden sie in die Kategorie *Frauen leiden* gezogen.

Wie das Thema Dienst der Frau in der lokalen Gemeinde gehandhabt wird, wurde in der Kategorie *Frauenfrage in der Gemeinde* gesammelt. Hier wurden folgende Unterkategorien gebildet:

Einfluss Katholizismus: Aussagen darüber, wie der in der hiesigen Kultur verankerte Katholizismus auch die freikirchliche Glaubenspraxis beeinflusst.

Nicht stimmig – das würde helfen: Vorwiegend eine wahrgenommene Ambivalenz zwischen eigenem Bibelverständnis und Gemeindepraxis, aber auch andere subjektiv wahrgenommene Diskrepanzen. In der Unterkategorie *das würde helfen* wurden Aussagen zu Kausalzusammenhängen und Lösungsideen gesammelt.

Frauendebatte ist aktuell: Vier der neun Interviewkandidatinnen berichten, dass in ihren Gemeinden die Frauenfrage derzeit im Leitungsteam diskutiert wird. Es scheinen sich Veränderungen anzubahnen, es sind Entwicklungen im Gange, wobei verschiedene Einflüsse eine Rolle spielen. Bei einem Bund wird wegen eines anstehenden Jubiläums über das eigene Selbstverständnis neu nachgedacht, bei einer anderen Gemeinde öffnen sich die Leiter anderen Gottesdienstformen, weil sie auf internationalen Reisen andere Möglichkeiten der Gottesdienstgestaltung, u.a. mit größerer Beteiligung von Frauen, kennengelernt haben. Eine andere Gemeinde musste sich aufgrund von Spannungen, die sich aus konträren Überzeugungen von einigen Gemeindegliedern ergeben hatten, deutlich zur Frauenfrage positionieren. Eine weitere befragte Person befindet sich parallel zur Gemeindeleitung in einem persönlichen Prozess der Positionierungsfindung.

Angst vor Neuem: In dieser Kategorie analysierten die Frauen die Gründe für die ablehnende Haltung gegenüber Frauen, die predigen. Die Angst, etwas Neues zu wagen, wurde von zwei Kandidatinnen genannt.

Kein Problem: Acht von neun Befragten haben entweder in ihrer eigenen Gemeinde keine Geschlechterdiskriminierung in Bezug auf die Aufgabenverteilung erfahren oder sie kennen Gemeinden oder Institutionen (Evangelische Kirche, Ausbildungsstätte, Gemeindebund), in denen es kein Problem ist, wenn eine Frau predigt oder Gemeindeleiterin ist.

Gemeindeleitung: Wie steht die Gemeindeleitung zur Frauenfrage? Wie sieht das Geschlechterverhältnis innerhalb des Leitungsteams aus? Die Antworten auf diese Fragen finden sich in der Kategorie *Gemeindeleitung*. Die Interviewkandidatinnen sind in großen und kleinen Gemeinden ohne Frauen in der Gemeindeleitung oder in solchen mit überwiegendem Frauenanteil (in größeren Teams).

Was sollen Frauen? In dieser Kategorie befinden sich geschlechterstereotype Aussagen zur Rollenverteilung. Eine Kandidatin sieht für sich aus der Bibel ganz klar, dass sie nicht Gemeindeleiterin sein soll. Eine andere sieht biblisch keine Hinderungsgründe dafür. Es gibt Gemeinden, in denen verschiedene Leitungsämter für Frauen möglich sind, das Predigen aber nicht. Davon berichten zwei Kandidatinnen.

Die nächste Hauptkategorie ist die *Haltung des Bundes* und bezieht sich auf eine Frage aus dem Interviewleitfaden. Die Kandidatinnen sind aus den Bündern BEG, Baptisten und FCGÖ. Beim BEG ist lehren und leiten für Frauen nicht erlaubt, wenn man aber einen Vortrag oder eine seelsorgerliche Botschaft weitergibt und das nicht als lehren oder leiten klassifiziert wird, darf auch eine Frau vor der Gemeinde sprechen. Vor Kindern und Jugendlichen ist es kein Problem, was zwei Kandidatinnen unverständlich ist.

„Das finde ich, also das verletzt mich wirklich. Das ist, also da, da könnte ich auszucken, wirklich. Weil die Jugendlichen sind viel, das ist viel eine größere Verantwortung. Jugendliche kann, die können nicht sagen, ob das stimmt oder nicht. Die Leute in der Gemeinde sehr wohl. Das sind schon mündige Leute. Meistens. Hoffentlich.“ (Person 7)

Die FCGÖ „sind sehr aufgeschlossen gegenüber Frauen im Dienst ... unsere Ordnungen gelten für Männer und Frauen gleichermaßen“ (aus dem Interview mit Person 8).

Die Baptisten bestehen auf autonomen Ortsgemeinden, die selbst entscheiden können, ob sie Frauen im Gemeindeleitungsamt zulassen.

„Und da gibt es Gemeinden, die Frauen angestellt haben als Pastorinnen, das ist meine Gemeinde, das ist zum Beispiel die Gemeinde in (Ort), die hat eine Pastorin. Die (Ort) hatte eine Pastorin angestellt, die (Name), dann (Name), die hat in (Name) gearbeitet. Und es gibt Gemeinden, die würden niemals eine Pastorin anstellen und sagen das auch, ja? Also die sehen den Dienst der Frau von der Bibel her als was Falsches an, dass eine Frau Pastorin ist, dass sie, weil als Pastorin, die koppeln das oft, als Pastorin oder Pastor bist du gleichzeitig Ältester.“ (Person 5)

Pionierin: Manche der Befragten sind die ersten, die eine bestimmte Arbeit aufgebaut haben, z.B. Kinderstunden während des Gottesdienstes, Jugendarbeit, Gebetsgruppe, Mentoring für Frauen. Sie waren die erste Predigerin in einer Gemeinde oder gar die erste angestellte Pastorin.

„Und da haben wir versucht, das aufzubauen, also das war mein Ziel, und das, glaube ich, ist mir auch gelungen, dass die Kinderarbeit einen Stellenwert in der Gemeinde bekommt.“ (Person 4)

„Und meine Aufgabe war dort auch, Gemeinden zu unterstützen, diakonische Projekte zu initiieren. Zum Beispiel habe ich mit (Name) zusammen (Institution) gegründet.“ (Person 5)

Singlesein: Eine Kandidatin ist nicht verheiratet. Durch ein Probeinterview im Vorfeld zeigte sich, dass eine Frage nach besonderen Herausforderungen als Single im vollzeitlichen Dienst eine sinnvolle Ergänzung des Leitfadens ist.

Kulturelle Unterschiede: Im Lauf der Interviews hat sich ebenfalls induktiv ergeben, dass die kulturellen Barrieren gerade in der Anfangszeit für manche nicht-österreichischen Befragten eine Herausforderung waren.

„Dann komme ich her, dann merke ich, dass ich manchmal überhaupt nicht verstehe, warum Leute denken und reagieren so, wie sie tun. Und dann habe ich angefangen, das ein bisschen zu studieren und so herauszuforschen, was los ist. Und da habe ich echt einen Kulturschock gehabt.“ (Person 4)

„dass die Leute nicht so freundlich waren, so wie in (Ort). Es ist einfach anders hier. Eher reserviert und, ja, wir haben einfach begonnen, Leute anzureden. Vielleicht war das auch nicht so weise.“ (Person 3)

Predigtgelegenheiten: Manche Frauen predigen nur sporadisch in anderen Gemeinden, manche sind fix in der eigenen Gemeinde zum Predigen eingeteilt. Manche predigen vorwiegend bei Gelegenheiten außerhalb des Gottesdienstes.

„Ich habe im Frauendienst sehr oft gepredigt oder gelehrt. Wir haben auch eine Bibelschule gehabt eine Zeit lang. Ich habe dort Kurse gemacht, so gelehrt, ja? Im Gottesdienst nicht so oft.“ (Person 3)

„Ich bin als Gastpredigerin, aber man wird natürlich auch nur dorthin eingeladen, wo das auch okay ist, dass Frauen predigen.“ (Person 8)

Schlusswort: In die Kategorie *Schlusswort* fallen alle Aussagen, die die Kandidatinnen am Ende des Interviews noch ergänzen wollten. Die Aussagen sind (noch) nicht inhaltlich gegliedert.

Vorbilder: Wer oder was den Frauen ein Vorbild ist oder war, wurde in dieser Kategorie gesammelt. Es sind sowohl persönliche Bekannte als auch historische Personen und Personen des öffentlichen Lebens.

Feminismus/Gender: Im Leitfaden zwar nicht vorgesehen, aber von vier Kandidatinnen im Gespräch erwähnt wurde die persönliche Meinung zu Feminismus oder Genderfragen.

Gebet: In dieser Kategorie sind die Antworten auf die Frage, was Gebet für die Kandidatin bedeutet enthalten.

Krisen: Fünf der Befragten hatten eine Krise in ihrem Leben, z.B. ein Burnout am Anfang des Dienstes, Probleme mit dem Ehemann, der gegen einen bestimmten Dienst war, eine Glaubenskrise während des Theologiestudiums oder wenn es darum ging, die eigene Positionierung in Bezug auf die Frauenfrage zu finden.

Begabung: Wenn Frauen einen begabungsorientierten Ansatz statt eines geschlechterorientierten bei den Aufgaben in der Gemeinde vertreten, wurden die Aussagen in diese Kategorie zugeteilt.

„Aber die Aufgabenverteilung obliegt, glaube ich, nicht zuerst dem natürlichen Geschlecht, sondern zuerst der Begabung.“ (Person 8)

Herkunftsgemeinde: Die Gemeinde, in der die Befragten aufgewachsen sind, prägte meistens die Vorstellungen von Gemeinde, von Frauen im Dienst. Keine der Frauen kannte aus der Kindheit Frauen auf der Kanzel.

Beschäftigung mit Thema – Meinungswechsel: Alle Frauen haben sich früher oder später mit der Frauenfrage beschäftigt. In der Unterkategorie *Meinungswechsel* sind diejenigen Aussagen enthalten, die konkret den Prozess des Umdenkens beschreiben (weg vom Frauenlehrverbot hin zur geschlechtergerechten Aufgabenverteilung).

„Ich kann mich erinnern, noch vor acht Jahren habe ich das schockierend empfunden, dass Frauen Gottesdienst leiten.“ (Person 9)

Was ist Gemeinde? Die Antworten auf die Frage, was für die Befragten die Gemeinde bedeutet, sind in dieser Kategorie vertreten.

Was bedeutet die Bibel? Die Antworten auf die Frage, was für die Befragten die Bibel bedeutet, sind in dieser Kategorie vertreten.

Unterstützung Ehemann: Ob und inwiefern der Ehemann den geistlichen Dienst der Frau unterstützt, ist Thema der Kategorie *Unterstützung Ehemann*. Auch Aussagen zur Aufgabenverteilung in Gemeinde, Familie und Haushalt wurden hier gesammelt.

Berufung: Wenn die Befragten berichteten, dass sie eine Berufung für ihren Dienst spüren oder dass es wichtig ist, eine Berufung zu haben, wurden die Aussagen in der Kategorie *Berufung* eingetragen.

Demotivierend: Eine Frage im Leitfaden war, was die Frauen demotiviert oder entmutigt. Die Antworten wurden in der Kategorie *demotivierend* gesammelt.

Ermutigung: Was wiederum eine Ermutigung im Dienst ist (Sicherheit der Berufung, Erfolgserlebnisse, Bestätigungen von Gemeindemitgliedern, Unterstützung durch Mentoren und Familie) ist in der Kategorie *Ermutigung* zusammengefasst.

Timotheus: Die Bibelstelle 1. Tim 2,12 enthält das Lehrverbot für Frauen. Was die Befragten zu dieser Stelle sagen, ist in dieser Kategorie enthalten.

Galater: Die Bibelstelle Gal 3,28 enthält die Aussage, dass es in Christus weder Mann noch Frau gibt. Was die Befragten zu dieser Stelle sagen, ist in dieser Kategorie enthalten.

Frauenfrage an der Ausbildungsstätte: Ich wollte wissen, wie die Frauenfrage an der jeweiligen theologischen Ausbildungsstätte gehandhabt wurde. Mir schien der Aspekt interessant, ob die Institutionen Theologinnen oder Missionarinnen ausbilden und gleichzeitig die Haltung haben, dass Frauen keine Gemeindeleiterinnen sein sollten oder nicht vor der Gemeinde predigen sollten.

Was ist lehren? Diese Frage wurde in den ersten Interviews gestellt, später aber weggelassen, weil sich herausstellte, dass die Definition des Begriffs *lehren* ein Aspekt des Problems ist, den die Befragten nicht nachvollziehen können.

Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindearbeit: Zum Einstieg wurden die Kandidatinnen nach ihren Schwerpunkten in der theologischen Ausbildung und in der derzeitigen Gemeindetätigkeit befragt.

Ausbildung: Die Einstiegsfrage behandelte die theologische Ausbildung der Befragten.

Tätigkeiten: Hier konnten die Befragten aufzählen, was sie im Lauf ihres Lebens im geistlichen Dienst gemacht haben.

Die Kategorien mit den meisten Codings (über 20) sind folgende: *Tätigkeiten*, *Timotheus*, *Ermutigung*, *BEG-Richtlinien*, *nicht stimmig* und das *Schlusswort*. Fast alle Kategorien ergaben sich aus direkten Fragen aus dem Interviewleitfaden, nur eine (*nicht stimmig*) entstand völlig neu aus den Aussagen der Kandidatinnen. Diese Kategorie hat über 30 Codings. Offenbar bewegt diese Kategorie die Kandidatinnen sehr oder sie erfordert einen erhöhten Erklärungsbedarf, oder beides. In der späteren Analyse wird noch genauer darauf eingegangen.

Zweites offenes Codieren

Im zweiten Durchgang wurden die Codings noch einmal induktiv analysiert. Die langen Abschnitte wurden in mehrere kürzere aufgeteilt und gleichzeitig wurden Mehrfachzuweisungen zu mehreren Codes reduziert. Manche Codings wurden gewichtet. Die „Gewichte“ in MaxQDA zeigen die Dimension einer Aussage an und können von der Forscherin zwischen 0 und 100% vergeben werden. Das Dimensionalisieren ist eine

„ausdifferenzierte Heuristik des Vergleichens, bei der durch kontrastive Verfahren versucht wird, alle Facetten eines jeweiligen Phänomens detailliert und vollständig herauszuarbeiten und in die theoretische Kategorie einfließen zu lassen“ (Strübing 2014:19).

Memos zu den Codings wurden sowohl im ersten als auch im zweiten offenen Codieren vergeben. Diese persönlichen Notizen zu einem Coding werden später für die Analyse relevant und zeigen beliebige Auffälligkeiten, die später berücksichtigt werden. Zu den Memos schreibt Strübing:

„Schreiben also als ‚Denkzeug‘. Mehr aber noch geht es um Aspekte wie fortgesetzte Ergebnissicherung, Entlastung von ‚Nebengedanken‘, Erleichterung von Teamarbeit, Theorie als Prozess und Unterstützung von Entscheidungsprozessen in der Theorieentwicklung“ (Strübing 2014:33).

MaxQDA bietet eine Filterfunktion nach Memos an, so dass man markante Aussagen in einem späteren Verarbeitungsschritt gesammelt (und mit Coding) aufrufen kann.

Manche Codes wurden im zweiten offenen Codieren zusammengefasst unter einer abstrakten Überkategorie, die sich deduktiv aus den groben Bereichen des Interviewleitfadens ergab (Denken, Tun, Glauben, Leben). Die Codes wurden generell noch einmal neu sortiert. Dies geschah durch umbenennen, verschieben (in eine andere Kategorie), verteilen (auf mehrere andere Kategorien) und zusammenfassen.

Umbenannte Kategorien:

Feminismus/Gender – Abgrenzung zu Feminismus/Gender

Was sollen Frauen – Rollenverteilung

Verschobene Kategorien:

Meinungswechsel – Prägung (vorher Denken)

Katholizismus – zugrunde liegendes Problem

Verteilte Kategorien:

Frauen leiden – Kampf und Geschlechterstereotype

Schlusswort – verschiedene Kategorien

Rollenverteilung – verschiedene Kategorien

Frauenfrage in der Gemeinde – verschiedene Kategorien

Zusammengefasste Kategorien:

Herkunftsgemeinde und Ausbildungsstätte

Subcodes zu *Was ist Gemeinde* zusammengefasst in drei Unterkategorien

Neue Kategorien:

Geschlechterstereotype

Handlungsethik

Überkategorie: Prägung: systemimmanente Grenzen

Überkategorie: Leben: Erfahrung im Leitungsdienst

Überkategorie: Denken: Vision und Abgrenzung.

Die Kategorien *Pionierin*, *Singlesein*, *kulturelle Unterschiede*, *Predigtgelegenheiten*, *Beschäftigung mit Thema*, *Haushalt* und *Ehemann kennengelernt*, *Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindearbeit*, *Ausbildung und Tätigkeiten* ließen sich nicht unter die neuen Überkategorien *Prägung*, *Leben*, *Denken*, *Glauben* und *Bibelverständnis* subsumieren. Sie stehen vorerst am Ende der Liste.

Durch die Reduzierung von doppelten Zuordnungen und die Verteilung auf andere Codes verringerte sich die Anzahl der Codings von 607 beim ersten offenen Codieren auf 586 nach dem zweiten offenen Codieren. Die neue Gliederung sieht nun so aus:

Codesystem	586
Prägung: systemimmanente Grenzen	0
Prozess des Umdenkens	9
Frauenfrage ist kein Problem	22
Haltung des Bundes	36
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	22
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	0
Diskriminierung und persönliche Krisen	0
<i>Kampf</i>	18
<i>Krisen</i>	11
extrinsische Einflüsse	0
<i>Vorbilder</i>	14
<i>demotivierend</i>	11
<i>ermutigend</i>	22
<i>Unterstützung Ehemann</i>	23
Frauenfrage in der Gemeinde	0
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	3
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	19
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	42
Denken: Vision und Abgrenzung	0

Problemanalyse (abduktiv)	12
Handlungsethik	11
partnerschaftliches Leitungsideal	6
Abgrenzung Feminismus	8
Geschlechterstereotype	22
Glaube	0
Berufung	19
Was bedeutet die Bibel?	0
<i>Gotteswort</i>	6
<i>Kraftquelle</i>	5
<i>Kommunikation</i>	1
<i>Antwortgeber</i>	3
Was bedeutet Gebet?	12
Was ist Gemeinde?	0
<i>Defizite</i>	4
<i>Gemeinschaft</i>	16
<i>Gegenwart Gottes</i>	8
Bibelverständnis	0
Leiterinnen in der Bibel	4
falscher Umgang mit der Bibel	5
Leitung aufgrund von Begabung	9
Galater	12
Timotheus	23
<i>ungebildete Frauen</i>	7
<i>was ist predigen?</i>	3
<i>was ist lehren?</i>	9
Pionierin	11
Singlesein	2

kulturelle Unterschiede	17
Predigtgelegenheiten	9
Beschäftigung mit Thema	2
Haushalt und Ehemann kennengelernt	16
Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindegarbeit	7
Ausbildung	13
<i>Zeitraum Mitarbeit</i>	7
<i>Vorbereitung auf Gemeindedienst</i>	7
Tätigkeiten	28
<i>Bezahlung</i>	10

Fazit

Durch den Schwerpunkt auf einem induktiven Vorgehen bei der Kategorienbildung im ersten offenen Codieren entstanden relativ viele selbständige Kategorien (30). Das kann unübersichtlich wirken, ergibt sich aber aus der induktiven Vorgehensweise automatisch und wird beim axialen Codieren hilfreich sein, weil eine kleingliedrige Unterteilung das „planvolle Aufspüren von Beziehungen“ (Strauss & Corbin 1996:91) erleichtert. Strauss und Corbin raten den Forschern:

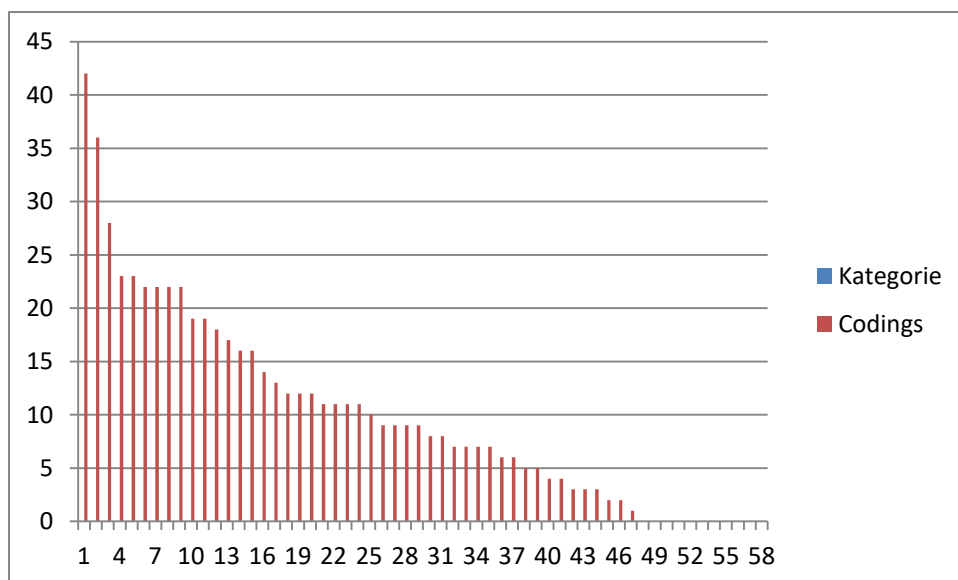
„Planvolles Aufspüren von Beziehungen macht ihre Analyse systematischer und läßt sie schneller voranschreiten, als wenn Sie darauf warten, über sie zu stolpern“ (Strauss & Corbin 1996:91).

Betrachten wir vorerst die Kategorien mit den wenigsten Codings: Wenn eine Kategorie unter 10 Codings enthält, dann hat jede der neun Kandidatinnen durchschnittlich nur eine Aussage in dieser Kategorie gemacht. Beim offenen Codieren werden Kategorien aber auf keinen Fall als marginal klassifiziert, denn das Selektieren geschieht erst beim selektiven Codieren in einem späteren Schritt. Die wenigen Aussagen in den Kategorien unter 10 könnten auch Folgendes bedeuten: Da der Fragebogen bei der Grounded Theory Modifikationen zulässt und bei manchen Kandidatinnen eine Frage ergänzt wurde, die bei den zuvor Befragten noch kein Thema war, könnten sich in den Kategorien mit wenigen Codings gerade die Antworten finden lassen, die von den Befragten induktiv eingebracht wurden. Mit solchen Inputs aus der Empirie arbeitet die Grounded Theory.

Betrachtet man die Anzahl der Codings in jeder Kategorie, sieht das Ranking, wie in der folgenden Grafik dargestellt, homogen aus. Es gibt drei Kategorien mit über 25 Codings und sechs mit über 20. Diese Kategorien werden helfen, das sogenannte Phänomen zu bestimmen, das der Kern im Prozess des axialen Codierens ist.

Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis	42
Haltung des Bundes	36
Tätigkeiten	28
Timotheus	23
Unterstützung Ehemann	23
ermutigend	22
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	22
Frauenfrage ist kein Problem	22
Geschlechterstereotype	22

Die folgende Tabelle zeigt die Häufigkeit der zugeteilten Antworten. Säule 1 zeigt die Anzahl der Codings in der Kategorie *Bibelverständnis/Gemeindepraxis*, Säule 2 die Anzahl der Codings in der Kategorie *Haltung des Bundes*, Säule 3 die Anzahl der Codings in der Kategorie *Tätigkeiten* und so weiter.



Durch den letzten, nun erstmals deduktiven Schritt beim zweiten offenen Codieren, bei dem die Metaebenen Prägung, Leben, Denken, Glauben und Bibelverständnis als übergeordnete Kategorien eingefügt wurden, ergab sich ein übersichtlicheres Bild. Nur noch neun Kategorien konnten keiner dieser Überkategorien zugeordnet werden, 21 (plus 19

Unterkategorien) sehr wohl. Diese Zuteilung kann beim axialen Codieren noch nicht zur Anwendung kommen, gibt aber erste Hinweise auf ein mögliches Phänomen, das es in einem weiteren Codiervorgang, dem selektiven Codieren, zu generieren gilt. Dazu später mehr.

Zunächst sollen die Daten mit Hilfe des paradigmatischen Modells mit einer möglichst großen Offenheit behandelt werden. Ich konzentriere mich deshalb auf die 30 induktiv erarbeiteten Kategorien und beschreibe im folgenden Abschnitt das axiale Codieren.

6.5.2 Axiales Codieren

Die Forscherin steht nun vor der schwierigen Aufgabe, die Vielzahl von Daten in Bezug zu einer später entstehenden Theorie zu setzen. Dazu sind weitere Codierv Verfahren notwendig, die an diesem Punkt der Forschungsarbeit auf Reduktion und Selektion basieren und nicht wie beim offenen Codieren auf einem detaillierten, offenen Darlegen der Gesamtheit der anfangs noch ungeordneten Daten. Dieser Arbeitsschritt wird als axiales Codieren bezeichnet, weil die Daten nun anhand einer Achse ausgerichtet werden. Als axiales Codieren bezeichnen Strauss und Corbin

„Eine Reihe von Verfahren, mit denen durch das Erstellen von Verbindungen zwischen Kategorien die Daten nach dem offenen Kodieren auf eine neue Art zusammengesetzt werden. Dies wird durch Einsatz eines Kodier-Paradigmas erreicht, das aus Bedingungen, Kontext, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenzen besteht“ (Strauss & Corbin 1996:75).

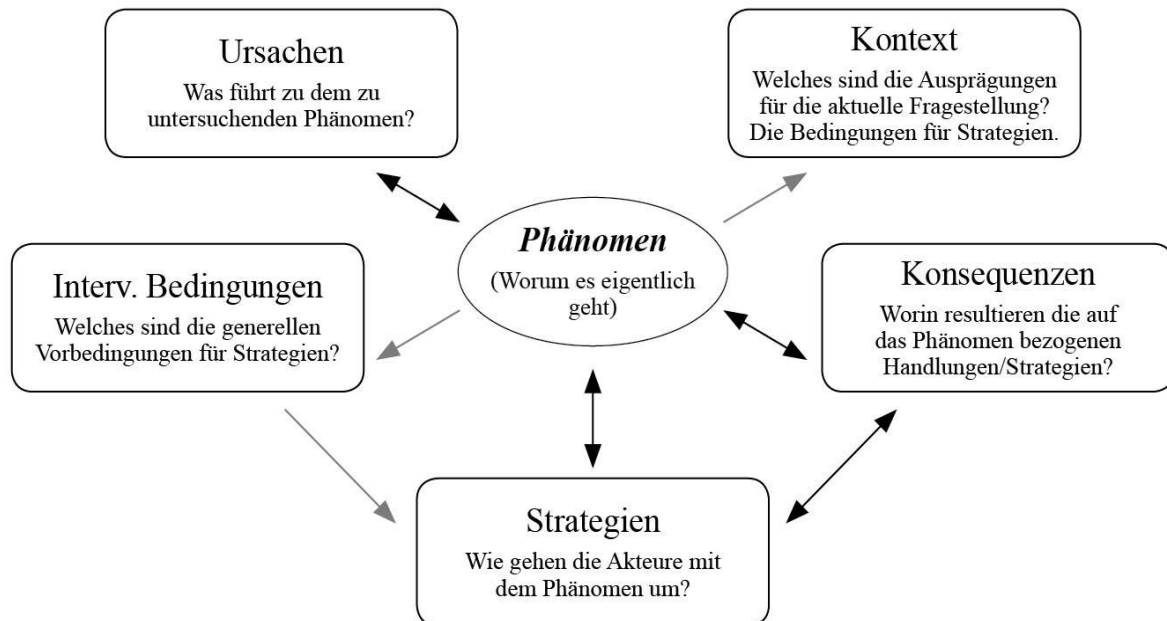
Das paradigmatische Modell

Durch das axiale Codieren werden die Daten, die beim offenen Codieren aufgebrochen wurden, auf eine neue Art wieder zusammengesetzt (Strauss & Corbin 1996:76). Die Achse, anhand derer die Daten zusammengesetzt werden, legten Strauss und Corbin anhand ihrer Erfahrungen fest. Sie gehen davon aus, dass Menschen *Strategien* entwickeln, um mit einem *Phänomen* umzugehen und dass es intervenierende Aspekte gibt. Diese *Handlungsstrategien* haben *Konsequenzen* und das Phänomen hat *Ursachen*. Das Ganze findet innerhalb eines konkreten *Kontextes* statt. Wissenschaftler – so erklären Strauss und Corbin – versuchen nun, ein epistemologisches Schema in ihre Arbeit einzubringen, das diese Dinge erfasst (Strauss & Corbin 1996:76).

„Beim axialen Kodieren liegt unser Fokus darauf, eine Kategorie (*Phänomen*) in Bezug auf die *Bedingungen* zu spezifizieren, die das Phänomen verursachen; den *Kontext* (ihren spezifischen Satz von Eigenschaften), in den das Phänomen eingebettet ist; die *Handlungs- und interaktionalen Strategien*, durch die es bewältigt, mit ihm

umgegangen oder durch die es ausgeführt wird; und die *Konsequenzen* dieser Strategien“ (Strauss & Corbin 1996:76).

Diese Zusammenhänge lassen sich in einer Grafik verdeutlichen:



Das paradigmatische Modell nach Strübing aus Faix 2007:94.

Dieses paradigmatische Modell mit den Parametern *Phänomen*, *Ursache*, *Kontext*, *Intervenierende Bedingungen*, *(Handlungs)Strategien* und *Konsequenzen* bildet das Analysegerüst für das axiale Codieren. Die induktiv erarbeiteten Kategorien aus dem offenen Codieren werden mit dem paradigmatischen Modell abgeglichen. Dazu wird der Codebaum nach dem zweiten offenen Codieren herangezogen, der im Kapitel *Zweites offenes Codieren* abgebildet ist.

Die folgenden 36 Hauptkategorien, die sich nach dem zweiten offenen Codieren ergaben, wurden für das axiale Codieren verwendet.

Prozess des Umdenkens, Frauenfrage ist kein Problem, Haltung des Bundes, Frauenfrage an der Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde, Kampf, Krisen, Vorbilder, demotivierend, ermutigend, Unterstützung Ehemann, Geschlechterverteilung Gemeindeleitung, Frauendebatte ist aktuell, Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis, Problemanalyse, Handlungsethik, partnerschaftliches Leitungsideal, Abgrenzung Feminismus, Geschlechterstereotype, Berufung, Was bedeutet die Bibel?, Was bedeutet Gebet?, Was ist Gemeinde?, Leiterinnen in der Bibel, falscher Umgang mit der Bibel, Leitung aufgrund von Begabung, Galater, Timotheus, Pionierin, Singlesein, kulturelle Unterschiede,

Predigtgelegenheiten, Beschäftigung mit Thema, Haushalt und Ehemann kennengelernt, Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindearbeit, Ausbildung, Tätigkeiten.

Diese 36 Kategorien werden nun in Bezug gesetzt zu den Parametern Ursache, Kontext, Intervenierende Bedingungen, Strategien und Konsequenzen. Das erste Ergebnis aus dem axialen Codieren ergibt folgende Zuteilung:

Ursache

Problemanalyse
Falscher Umgang mit der Bibel
Was bedeutet die Bibel?
Frauenfrage an der Ausbildungsstätte/Herkunftsgemeinde
Beschäftigung mit dem Thema
Timotheus
Galater

Kontext

Geschlechterstereotype
Haltung des Bundes
Was ist Gemeinde?
Geschlechterverteilung Gemeindeleitung
Frauendebatte ist aktuell
Frauenfrage ist kein Problem

Intervenierende Bedingungen

Unterstützung Ehemann
Demotivierend
Ermutigend
Vorbilder
Leiterinnen in der Bibel
Gebet
Berufung

Strategien

Kampf
Handlungsethik
Prozess des Umdenkens
Abgrenzung zu Feminismus/Gender

Konsequenzen

Krisen
Begabung
Pionierin
Partnerschaftliches Leitungsideal

28 von insgesamt 36 Kategorien konnten verwendet werden. Die im nächsten Abschnitt erläuterten acht Kategorien wurden nicht zugeteilt, weil sie entweder von anderen Kategorien

abgedeckt waren oder im paradigmatischen Modell als weniger relevant für die Theoriegenerierung eingestuft wurden.

Singlesein: Zwei Interviewkandidatinnen waren zum Zeitpunkt der Festlegung des Samples Single, eine hatte zwischenzeitlich geheiratet, so dass nur noch eine unverheiratete Frau die Frage nach den Herausforderungen des Singleseins beantworten konnte. Die genannten Herausforderungen stehen aber nicht direkt in Bezug zur Forschungsfrage, sondern hatten allgemeinen Charakter.

Kulturelle Unterschiede: In der Kategorie kulturelle Unterschiede finden sich 17 Codings von fünf Personen, also relativ viele. Sie beschreiben Phänomene aus dem Lebens- und Arbeitsalltag, wurden aber von den wenigsten in Bezug zur wahrgenommenen Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis gesetzt. Daher wurde die Kategorie nicht ins paradigmatische Modell übernommen. Um einen Eindruck von den durchaus zu weiteren Untersuchungen anregenden Aussagen zu geben, seien hier zwei Zitate von zwei Kandidatinnen beispielhaft genannt:

*„Wir waren in den Parks und haben Leute angesprochen und gefragt, ja, was denken Sie über den Glauben, und dann ein bisschen über Jesus erzählt. Und manche haben gern mit uns geredet, und dann haben wir natürlich eingeladen. Wir haben eine Bibelrunde bei uns gemacht, Sonntagabend, in unserer Wohnung im Wohnzimmer, und wir haben sie eingeladen zum Beispiel zum Abendessen, und danach könnten wir weiterreden. Alle haben ja gesagt oder vielleicht, aber niemand ist gekommen.“
(Person 3)*

„Und sie hat gesagt, so es ist einfach in der österreichischen Kultur nicht so ein Teil von der Kultur, einander zu stärken, zu ermutigen, danke zu sagen, und so was. Und das zehrt dann.“ (Person 1)

Predigtgelegenheiten: In dieser Kategorie wurde erfasst, wann und wo die Kandidatinnen Gelegenheit haben, zu predigen. Für das paradigmatische Modell erschien es der Forscherin aber nicht nötig, wo und wie oft die Befragten predigen, sondern ob sie es generell tun.

Haushalt und Ehemann kennengelernt: Die Unterstützung des Ehemanns ist eine eigene Kategorie, daher wurde sie in der Auswertung generell berücksichtigt. Wie genau die Aufteilung in Haushalts- und Erziehungsfragen ist, ist für weitere empirische Sozialforschungen durchaus interessant, genauso wie die Tatsache, dass sechs von neun Kandidatinnen ihren Mann bereits in jungen Jahren kennenlernten und mit ihm gemeinsam eine theologische Ausbildung machten, um später in den Gemeindedienst zu gehen. Für die

vorliegende Forschungsfrage wurde aber nur berücksichtigt, ob der Ehemann eine unterstützende Rolle spielt, um den Fokus der Arbeit im Blick zu behalten.

Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindegarbeit: Die Schwerpunkte in der Ausbildung, sofern vorhanden, sind bei den meisten Kandidatinnen lange her und haben oft nur wenig mit ihrer Gemeindegarbeit zu tun. Wenn die Befragten außerhalb der üblichen Gemeinde(aufbau)arbeiten tätig sind oder waren, wurden diese Aussagen in die Kategorie *Pionierin* zugeteilt und wurden dadurch berücksichtigt.

Ausbildung, Tätigkeiten: siehe Erläuterungen zu *Schwerpunkt Ausbildung und Gemeindegarbeit*.

Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis: Diese Kategorie ist das Phänomen des axialen Codierens.

Um eine größere Systematik herzustellen, werden nun die deduktiv erarbeiteten Überkategorien aus dem Codebaum herangezogen und ergänzt. Dadurch wird sichtbar, dass alle drei Welten der Forschung, die Mouton nennt (siehe Kapitel *Methodologischer Rahmen*), berücksichtigt werden.

Ursache

Denken: Vision und Abgrenzung: Problemanalyse
Bibelverständnis: Falscher Umgang mit der Bibel
Was bedeutet die Bibel?
Prägung: Systemimmanente Grenzen: Frauenfrage an der
Ausbildungsstätte/Herkunftsgemeinde
Beschäftigung mit dem Thema
Bibelverständnis: Timotheus
Bibelverständnis: Galater

Kontext

Denken: Vision und Abgrenzung: Geschlechterstereotype
Prägung: Systemimmanente Grenzen: Haltung des Bundes
Glaube: Was ist Gemeinde?
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Geschlechterverteilung Gemeindeleitung
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Frauendebatte ist aktuell
Prägung: Systemimmanente Grenzen: Frauenfrage ist kein Problem

Intervenierende Bedingungen

Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Unterstützung Ehemann
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Demotivierend
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Ermutigend
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Vorbilder
Bibelverständnis: Leiterinnen in der Bibel
Glaube: Gebet
Glaube: Berufung

Strategien

Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Kampf
Denken: Vision und Abgrenzung: Handlungsethik
Prägung: Systemimmanente Grenzen: Prozess des Umdenkens
Denken: Vision und Abgrenzung: Abgrenzung zu Feminismus/Gender

Konsequenzen

Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst: Krisen
Bibelverständnis: Begabung
Pionierin
Denken: Vision und Abgrenzung: Partnerschaftliches Leitungsideal

Durch die Ergänzung der Überkategorien wird sichtbar, welche Kategorien überhaupt für die Bildung einer Achse sinnvoll sind und welcher Pool von Codings (Zitaten) aus den Interviews herangezogen werden können. Dadurch wird die Menge der Codings reduziert (von 596 auf 480), weil nur die relevanten betrachtet werden. Welche Codings relevant sind, wurde anhand der Überkategorien und deren Abgleichung mit den Parametern des paradigmatischen Modells festgelegt, einem in der Grounded Theory typischen Codiervorgang.

Dieses Raster wird nun über jedes Interview gelegt. Um die Übersichtlichkeit zu wahren, sind auf den folgenden Seiten nur die Ergebnisse dieses Rasterprozesses für jedes Interview grafisch dargestellt. Die Leserinnen und Leser finden im Anhang mehrere Screenshots des Tools *Summary Grid*. Ich habe in eigenen Worten die Aussagen der

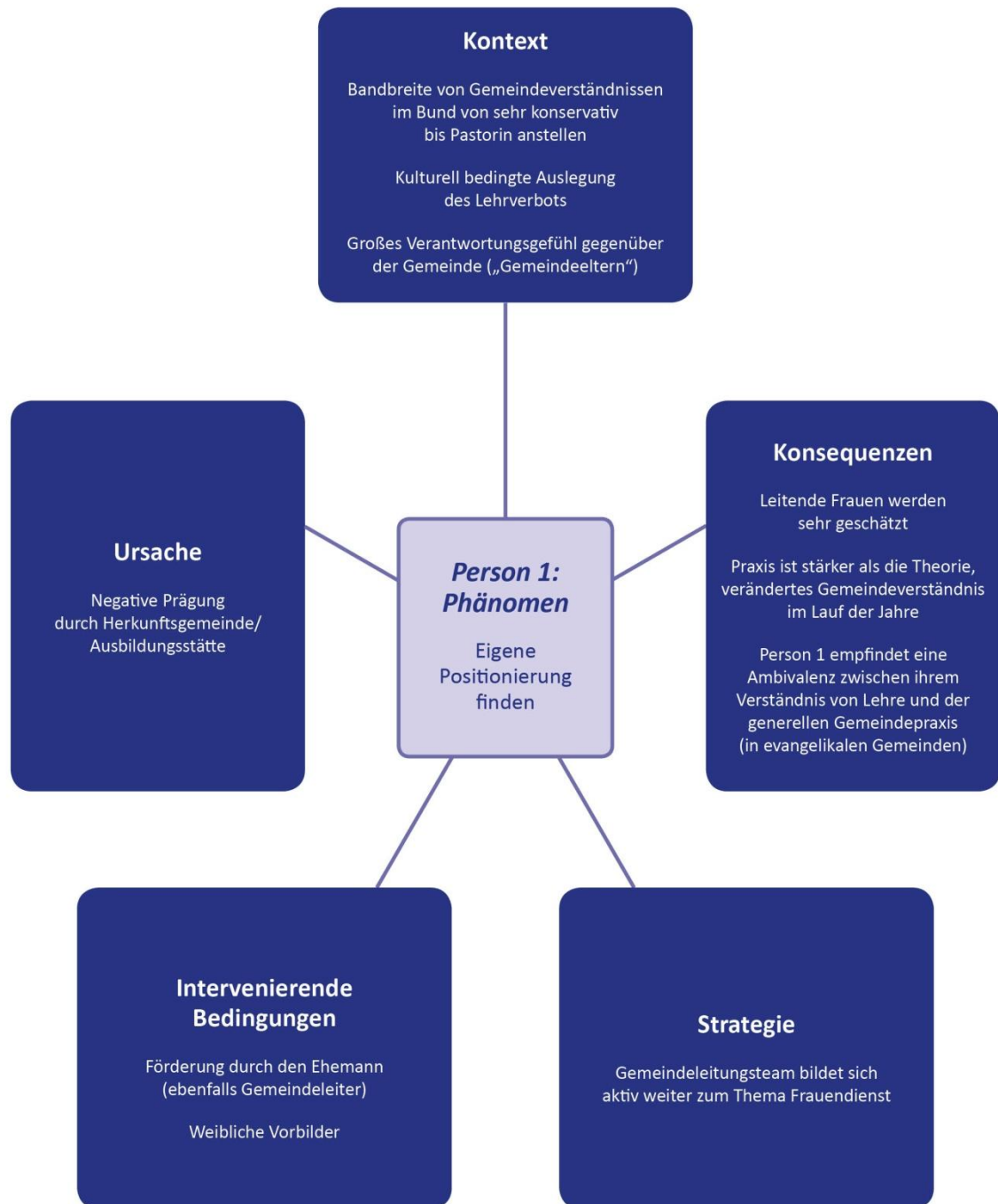
Kandidatinnen zusammengefasst, um die Menge der Daten zu komprimieren und trotz großer Datenmengen die Übersicht nicht zu verlieren. Dies war nötig, weil es mir wichtig ist, möglichst viele Aussagen in den Auswertungsprozess einzubeziehen. Eine Reduktion der Textmenge durch Extrahierung der Hauptaussagen (ohne weitere Erklärungen der Interviewkandidatin) ist das am besten geeignete methodisch-praktische Vorgehen für diese Forderung.

Einzelanalysen mit dem paradigmatischen Modell

Auf den folgenden Seiten findet sich erst die Zusammenfassung der Hauptaussagen der jeweiligen Interviewkandidatin anhand der Achsen des paradigmatischen Modells, das einen Schritt hin zur Theoriegenerierung darstellt. Ich stelle eine Kurzzusammenfassung voran, das folgende Modell zeigt die Zusammenhänge optisch auf und die anschließende Tabelle führt in ausführlicherer Weise die Aussagen in der von mir zusammengefassten Form an. Die Darstellungsweise beginnt also mit dem kürzesten Extrakt und wird mit jedem Schritt ausführlicher bis zu den Originalaussagen der Kandidatinnen. Im Printanhang befinden sich lediglich vier exemplarische Auszüge aus drei Interviews, um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen. Die Beispiele sollen meine Arbeitsweise, die daraus bestand, die Aussagen zusammenzufassen, für die Leserschaft nachvollziehbar machen.

Person 1:

Person 1 sucht in Bezug auf die Frauenfrage ihre eigene Positionierung. Sie ist geprägt von einer sehr konservativen Ausbildungsstätte und Heimatgemeinde und hat ein großes Verantwortungsgefühl für die Gemeinde, in der sie zusammen mit ihrem Mann in der Leitung tätig ist. Sie sieht das Lehrverbot kulturell bedingt, kennt Leiterinnen, die ihr ein Vorbild sind, ihr Ehemann setzt sich für Frauen in Leitung ein und sie ist mit komplementären als auch egalitären Leitungsverständnissen konfrontiert. Sie bildet sich zusammen mit der Gemeindeleitung aktiv zum Frauenthema weiter und versucht, ihre konservative Prägung und ihr egalitäres Schriftverständnis in Einklang zu bringen. In ihrer Gemeinde werden Frauen in Verantwortung wertgeschätzt, das Gemeindeverständnis hat sich im Lauf der Jahre geändert hin zu mehr Offenheit gegenüber leitenden Frauen.



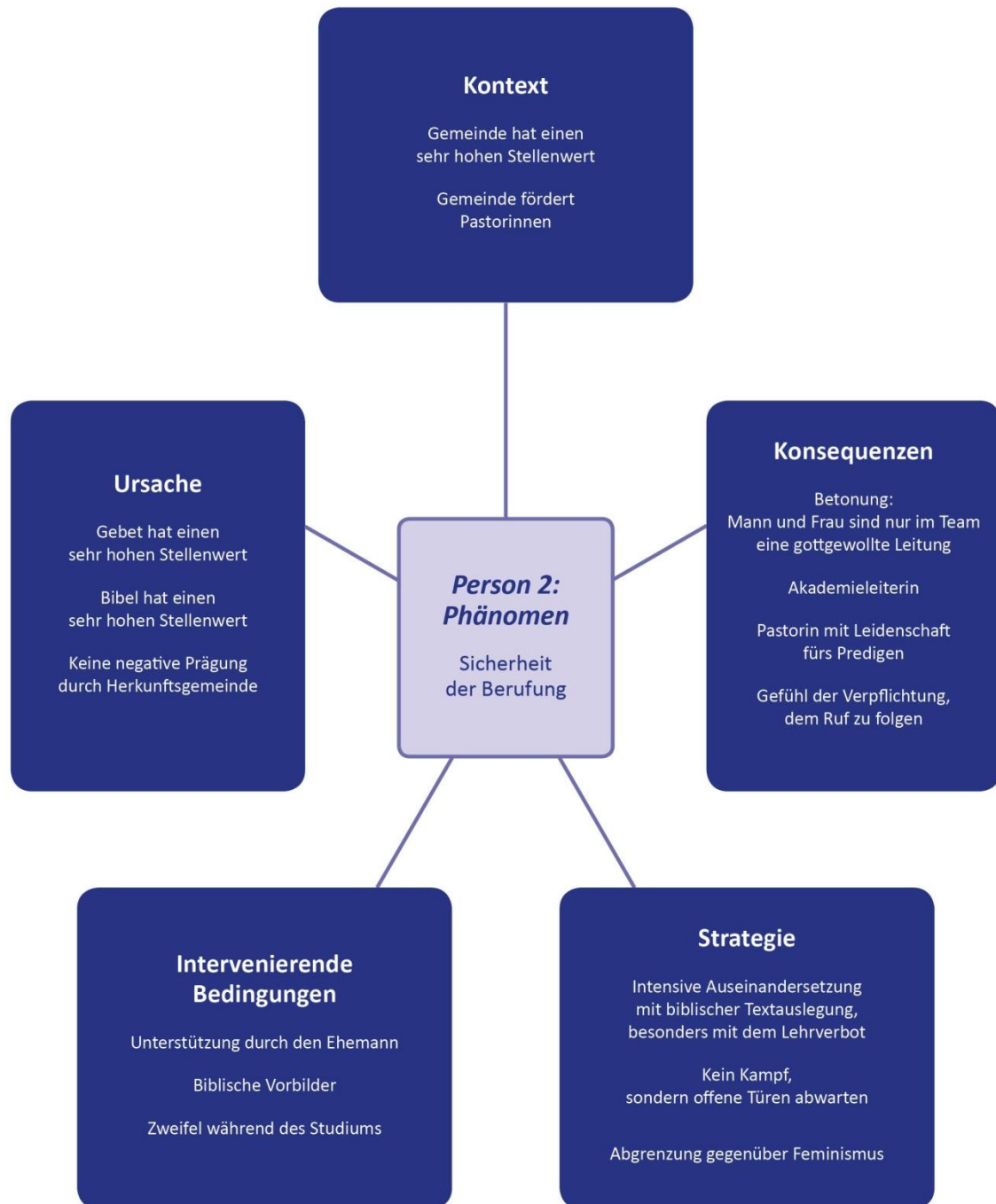
Person 1

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	
Haltung des Bundes	Im Bund von Person 1 können Frauen nicht Pastorinnen werden. Die Einzelgemeinden sind aber autonom und können bspw. Frauen predigen lassen.
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	Konservative Bibelschule mit engem Bibelverständnis.
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	
<i>Krisen</i>	Im Leben von Person 1 gab es eine Krise, als sie außerhalb der Gemeinde die Leitung eines diakonischen Dienstes anfang. Ihr Mann fürchtete, dass sie sich in verschiedene Richtungen entwickeln, aber sie haben gelernt, eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln und heute unterstützt auch er das diakonische Werk.
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 1 hat weibliche Vorbilder, die sie persönlich kennt und ist begeistert von Frauen, die Pionierinnen waren, vor allem im diakonischen Bereich.
<i>demotivierend</i>	Person 1 erlebt es als demotivierend, wenn viel Kritik an ihrem oder am Dienst von anderen geübt wird. Es fehlt in christlichen Kreisen generell an einer Kultur der Dankbarkeit.
<i>ermutigend</i>	Person 1 fühlt sich durch die erfolgreiche Gemeindegemeindearbeit bestätigt, sei es mit Kindern oder jetzt mit jungen Frauen (Mentoring).
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Der Ehemann von Person 1 ist Gemeindeleiter und hat sich mit dem Frauenthema schon vor ihr beschäftigt. Er unterstützt seine Frau, redet offen und authentisch über seine Haltungsänderung und ist Männern ein Vorbild.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	Zwei Frauen und vier Männer arbeiten in der Gemeindeleitung, die beiden Ältesten sind Männer.
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	Die Gemeinde beschäftigt sich aktuell mit der Frage von Frauen in der Gemeindeleitung. Das Gemeindeverständnis hat sich geändert im Lauf der Jahre, Frauen in Leitung werden wertgeschätzt. Seit einem halben Jahr wird intensiver Material und Literatur zum Thema studiert. Person 1 ist selbst unsicher, was die biblischen Passagen für heute bedeuten, weil ihr in der Vergangenheit anderes beigebracht wurde.

<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	Viele Gemeinden nehmen das Potenzial nicht wahr, das sich aus einer Mitarbeit der Frauen ergeben würde. Kinderstunde, Jugendstunde, Sonntagspredigt, auf dem Missionsfeld ... das ist alles lehren. Man muss sich fragen, ob der biblische Kontext bei Paulus übertragen werden kann in den heutigen Gemeindekontext. Es geht viel mehr um Prinzipien, die man heute anwenden kann. Durch praktische Erfahrungen von Predigerinnen revidiert Person 1 im Moment ihre Haltung und ist auf der Suche.
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	
Geschlechterstereotype	
Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	
<i>Kraftquelle</i>	
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	Person 1 findet in der Bibel Antworten, Trost und Weisheit.
Was bedeutet Gebet?	Für Person 1 ist Gebet allgegenwärtig. Es ist eine ständige Kommunikation mit Gott, sie betet auch am Telefon oder spontan für eine Situation.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	
Galater	
Timotheus	Bei der Timotheusstelle ist für Person 1 die historische, kulturelle und konkrete Situation wichtig. Sie berücksichtigt, was für eine Rolle Frauen in der Bibel generell spielen, was die Aussagen von Paulus damals bedeutet haben. Heute denkt niemand mehr, dass eine Frau, die ihren Kopf nicht bedeckt, eine Prostituierte ist.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	Wenn man ein generelles Lehrverbot für Frauen fordert, dann dürften sie auch keine Kinder unterrichten. Person 1 sind die Prinzipien wichtiger als die wörtliche Übertragung ins Heute.

Person 2:

Person 2 lebt in der Sicherheit ihrer Berufung. Sie ist nicht durch eine Herkunftsgemeinde negativ geprägt, weil sie bald nach ihrer Bekehrung in der Jugendzeit eine theologische Ausbildung begann. Sie ist als Pastorin in ihrer Gemeinde angestellt, zusammen mit ihrem Mann, der sie immer unterstützt und gefördert hat. Bibel, Gebet und Gemeinde haben einen hohen Stellenwert, ihre Leidenschaft liegt in der Auslegung des Wortes Gottes (Predigt). Sie grenzt sich ab gegenüber feministischen Zuschreibungen und betont, dass Gott ihr die Türen geöffnet hat. Sie fühlt sich verpflichtet, ihrem Ruf zu folgen und hat viel Freude in der Gemeindearbeit.



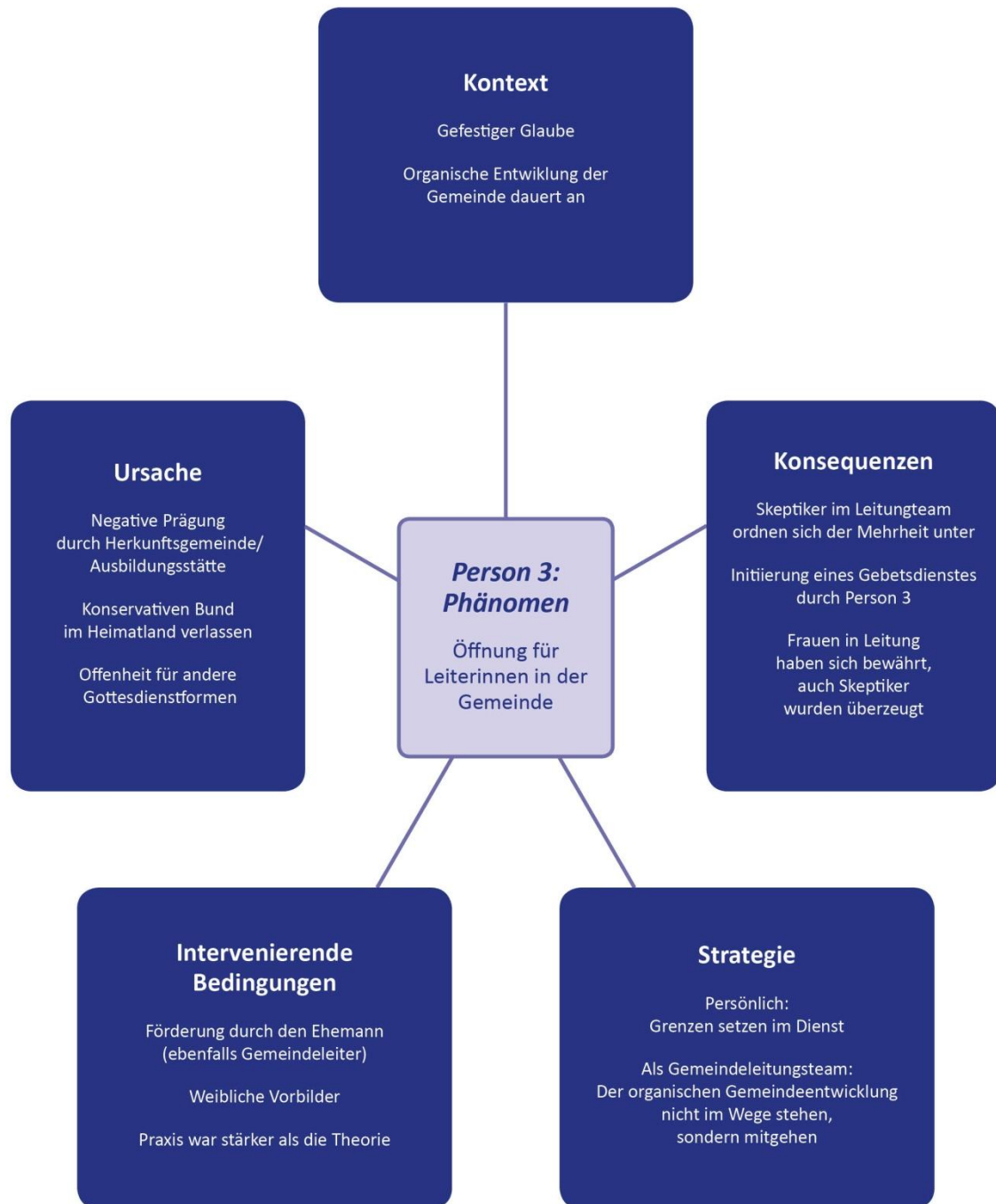
Person 2

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	
Haltung des Bundes	
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	Person 2 wollte nie kämpfen für eine Leitungsaufgabe, möchte nicht emanzipiert wirken. Gott hat die Türen geöffnet.
<i>Krisen</i>	
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	
<i>demotivierend</i>	
<i>ermutigend</i>	Der Ruf Gottes ist Motivation für Person 2, auch die Zusammenarbeit mit ihrem Mann.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Person 2 erfährt Unterstützung durch ihren Mann, der auch Pastor ist und immer dankbar war, dass sie gemeinsam den Dienst tun. Er hatte immer ein Verständnis von Gleichberechtigung.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	Gott will Männer und Frauen in Leiterschaft, das Duo hat eine unschlagbare Kraft. Die Gemeinde ist dankbar für ein Pastorenehepaar.
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	Nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Gemeinde braucht es die Frauenstimmen. Die Stärke liegt in der Verschiedenheit zum Mann.
Abgrenzung Feminismus	
Geschlechterstereotype	
Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	
<i>Kraftquelle</i>	Person 2 liebt es, in der Bibel zu lesen und sie für andere auszulegen.
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	Die Bibel ist die wichtigste Richtschnur.
Was bedeutet Gebet?	Gebet bedeutet, sich im Alltag von Gott leiten zu lassen. Gebet ist eine permanente Verbindung zu Gott, nicht nur in einer bestimmten Zeitspanne.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	

<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	In der Bibel sehen wir, dass Gott auch Frauen ruft und gebraucht. Frauen mit Berufung dürfen heute selbstsicher vorangehen.
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	
Galater	In Galater geht es weniger um den Dienst als vielmehr um die Errettung.
Timotheus	Timotheus war nie ein Hindernis für den Dienst für Person 2. Wichtiger ist die Berufung. Man muss solche Bibelstellen aber beachten und auslegen. Den Frauendienst auf eine einzige Bibelstelle aufzubauen, ist nicht redlich. Man muss die Querverbindungen anschauen, den kulturellen Hintergrund beachten.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	

Person 3:

Person 3 befindet sich zusammen mit der Gemeindeleitung in einem Prozess der Öffnung für Leiterinnen in der Gemeinde. Sie kommt aus einer streng konservativen Bibelschule. Die Gemeinde, in der sie zusammen mit ihrem Mann in der Leitung ist, hat sich vor ein paar Jahren vom Heimatbund getrennt. Damit ging eine Öffnung für andere Gottesdienstformen einher, unter anderem eine wachsende Offenheit für Leiterinnen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass sich Frauen in Leitung bewähren. Als Gemeindeleitungsteam möchte man der organischen Entwicklung in der Gemeinde nicht im Weg stehen, die Skeptiker im Leitungsteam ordnen sich der Mehrheit unter.



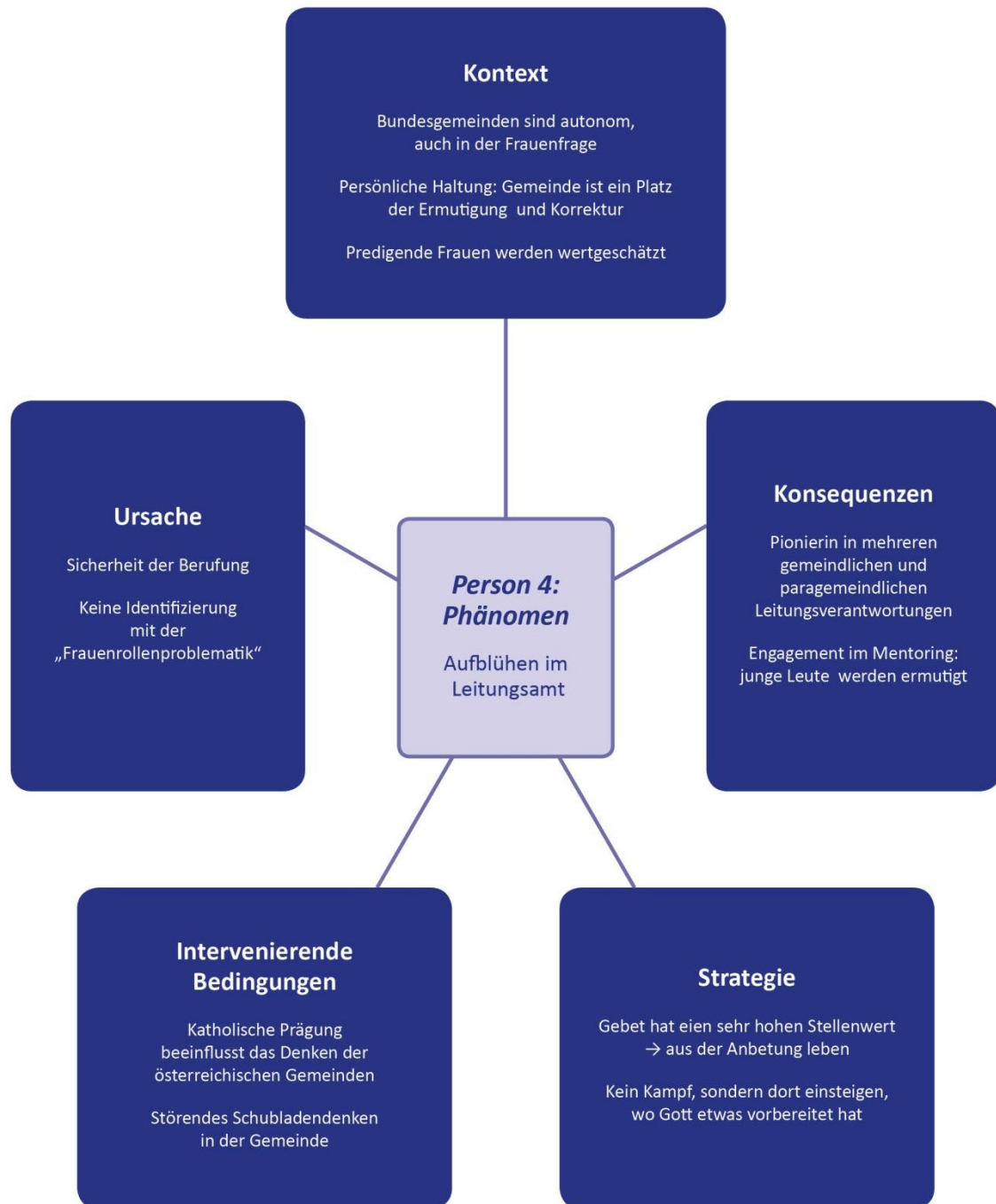
Person 3

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	Männer haben gelernt, die Frauenperspektive zu schätzen.
Haltung des Bundes	
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	An der Bibelschule waren leitende Frauen kein Thema, heute in der Gemeinde schon. In der Bibelschule damals war es in Ordnung, unter der Autorität des Ehemannes zu lehren.
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	
<i>Krisen</i>	Person 3 erlebte einen Burn-out ein Jahr nach der Ankunft in Österreich. Sie musste ihr Leistungsdenken aufgeben, weil sie unter dem Druck, perfekt sein zu müssen, zusammenbrach.
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 3 nennt einige leitende Frauen, die in der „christlichen Öffentlichkeit“ stehen als Vorbilder.
<i>demotivierend</i>	Demotivierend ist es, sich mit anderen Gemeinden zu vergleichen.
<i>ermutigend</i>	Gott und die liebende Beziehung zu Gott motiviert Person 3. Auch über die Unterstützung durch den Ehemann ist sie sehr glücklich.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Person 3 erfährt Unterstützung durch den Ehemann, der es früher gewohnt war, allein auf der Bühne zu stehen. Nun gibt er seiner Frau Raum, damit ihre Gaben sich entwickeln können.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	Es gibt im Leitungsteam drei Frauen und sieben Männer. Früher war nur eine Frau dabei. Das Leitungsteam ist sich nicht immer einig, auch was die Frauenfrage betrifft, aber die Minderheit beugt sich unter die Mehrheit. Männer haben die weibliche Perspektive zu schätzen gelernt.
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	Es kam organisch, dass sich die Haltung zur Frauenfrage in der Gemeinde ändert. Person 3 ist geprägt durch einen anderen Hintergrund, aber durch die Trennung vom Heimatbund kam eine neue Offenheit. Man hat andere Gemeindeformen, leitende Frauen im Gemeindedienst, neue Modelle kennengelernt und jetzt entwickelt sich die Gemeinde weiter, es ist ein dynamischer Prozess. Der Prozess ging über ca. 10 Jahre. Eine Veränderung gegenüber der Herkunftsgemeinde war an der Zeit.
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	

Handlungsethik	Ein Leiter sollte Gaben erkennen und Leiter hervorheben. Im Dienst ist es wichtig, Grenzen zu setzen.
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	
Geschlechterstereotype	Person 3 wurde immer als Frau des Pastors wahrgenommen.
Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	Die Bibel ist für Person 3 sehr, sehr wichtig. Sie erneuert die Sinne und belebt durch den Geist.
<i>Kraftquelle</i>	Die Bibel ist Anker, Basis, lebendig. Die Bibel ist das Gitter, durch das wir Jesus erkennen, sein Herz.
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	Gebet ist für Person 3 sehr wichtig, sie hat deshalb auch einen Gebetsdienst in der Gemeinde gegründet.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	Predigen sollte keine Frage des Geschlechts sein, sondern der Begabung, Fähigkeit, Charakter, Kompetenz.
Galater	Galater spricht von der Errettung.
Timotheus	Timotheus muss im Licht der Kultur betrachtet werden. Frauen durften nicht lernen, was sollten sie also lehren können? Eine Frau soll keine herrische Haltung haben.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	

Person 4:

Person 4 blüht in ihrem Leitungsamt auf. Sie ist sich ihrer Berufung sicher. Daraus und aus einem intensiven Gebetsleben schöpft sie die Kraft für ihre vielfältigen Aufgaben, auch bundübergreifend. Die Frauenrollenproblematik ist keines ihrer Hauptanliegen. Sie engagiert sich stark im Mentoring, sieht die Gemeinde als Werkstatt, als Platz der Ermutigung und Korrektur.



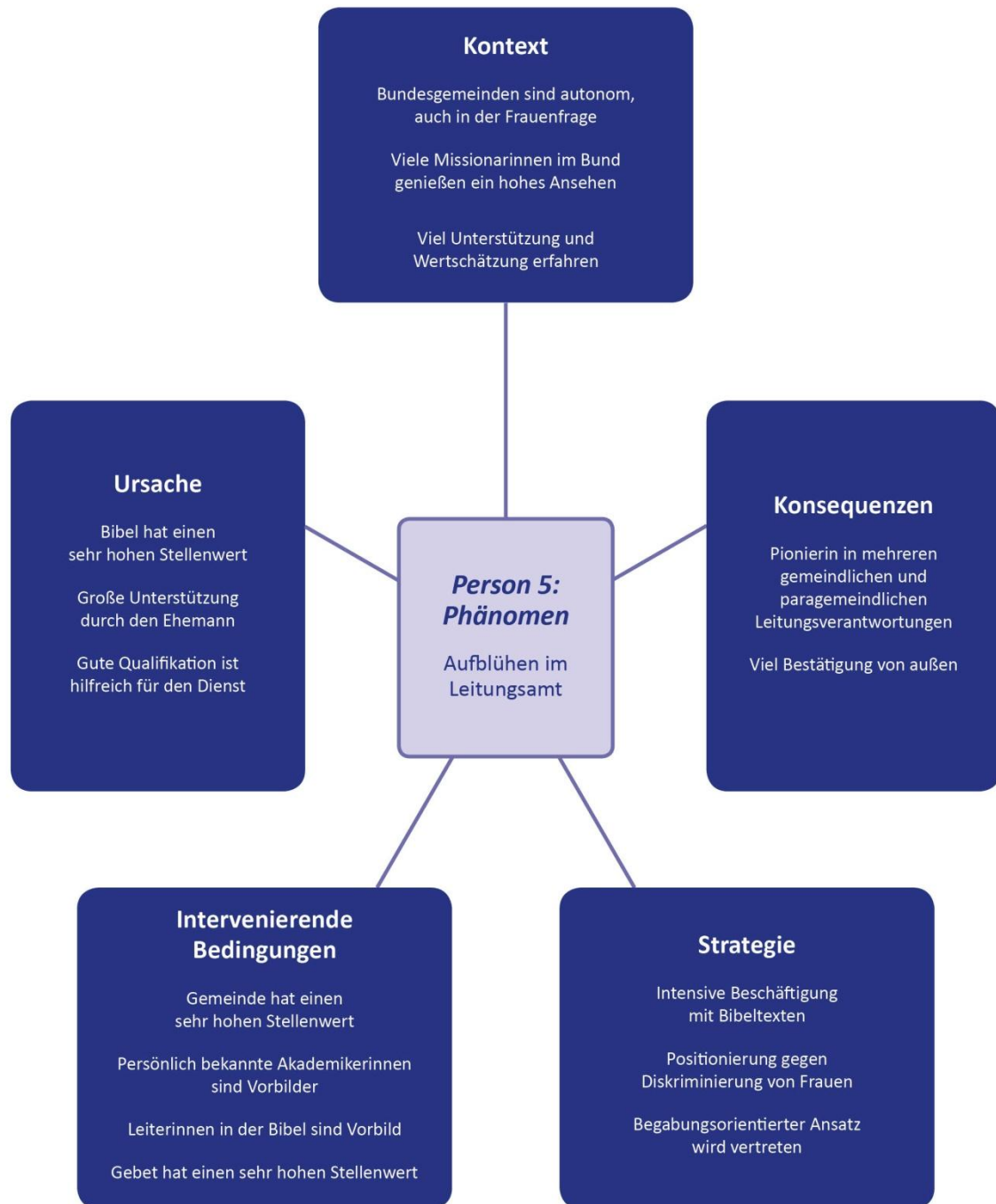
Person 4

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	Die Frauenfrage ist in der Gemeinde von Person 4 nicht so eine Problematik, obwohl sie sieht, dass es in anderen Gemeinden des Bundes schwierig ist.
Haltung des Bundes	
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	Person 4 tritt nicht für Frauen in Leiterschaft ein, nur wegen ihres Amtes oder Geschlechts, wenn sie es nicht auf dem Herzen hat. Sie empfindet solche Forderungen als Manipulation.
<i>Krisen</i>	
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	
<i>demotivierend</i>	Kleinlichkeiten entmutigen sie, Schubladendenken. Dort bleibt keine Freiheit für den Hl. Geist. Perfekte Christen entmutigen sie, sie mag vergebene Sünder mit brennendem Herzen lieber. Traurig macht sie, dass nur Frauen sie darauf hingewiesen haben, dass sie als Leiterin außerhalb von Gottes Ordnungen handelt, keine Männer.
<i>ermutigend</i>	Person 4 schöpft Kraft daraus, zu sehen, dass sie in Gottes Plan handelt. Sie steigt in ein Werk ein, das Gott vorbereitet hat. Mentoring an jüngeren Leuten zum Beispiel.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	In der Gemeindeleitung sind 5 Frauen und 2 Männer.
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	Die Frauenfrage ist in den Freikirchen mehr geprägt vom katholischen Hintergrund als vom Hl. Geist.
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	Person 4 ist keine Frauenrechtlerin. Ihre Autorität bezieht sie aus der Gotteskindschaft.
Geschlechterstereotype	
Glaube	
Berufung	Person 4 spürt eine starke Berufung und empfiehlt auch jungen Menschen, sich ihrer Berufung bewusst zu werden, um für schwere Zeiten im Dienst gerüstet zu sein. Wenn der Hl. Geist und das Herz gemeinsam Amen sagen, das ist die Gewissheit einer Berufung.
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	Die Bibel ist ein Rahmen, um Gott in dieser Welt zu verherrlichen und sichtbar zu machen.

<i>Kraftquelle</i>	
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	Gebet hat für Person 4 einen sehr hohen Stellenwert, sie betont die Wichtigkeit, in die stille Kammer zu gehen und mit Gott allein zu sein. In der Anbetung sieht man, was Gott kann und will und dann kann man selber ein Segen sein.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	Pastorsein sollte nicht vom Geschlecht abhängen, sondern von der Begabung.
Galater	Alle eins in Christus zu sein (Galater) hatte in der damaligen jüdischen Gesellschaft ein Konfliktpotenzial.
Timotheus	Paulus hat sich um die Frauen gesorgt. Dass sie nicht lehren sollen, war ein Schutz für sie, denn sie waren ja ungebildet. Das wäre nur peinlich für sie geworden. Auch heute wäre es für manche Frauen klüger, wenn sie sich etwas mehr zurückhalten würden. Weder sollen Frauen über Männer, noch Männer über Frauen herrschen.
<i>ungebildete Frauen</i>	Frauen sind heutzutage sehr gebildet, für sie gilt das Lehrverbot nicht mehr.
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	

Person 5:

Person 5 blüht ebenfalls in ihrem Leitungsamt auf. Sie hat mehrere berufsrelevante Ausbildungen absolviert. Die gute Qualifikation ist einer der Motivationsfaktoren für ihre Arbeit. Auch sie wird von ihrem Mann unterstützt, der ebenfalls in der Gemeindeleitung tätig ist. Sie hat viel Wertschätzung erfahren und positioniert sich gegen die Diskriminierung von Frauen in Leitung, in ihrer Gemeinde werden alle Aufgaben geschlechterneutral verteilt. Ihre Erfahrung als Frau in Leitungsverantwortung ist von deutlich mehr positiven als negativen Aspekten geprägt, sie lebt unter anderem als Pastorin in ihren Traumberuf.



Person 5

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	Leitende Frauen im Bund werden sehr geschätzt. Person 5 hatte sich ihren eigenen Dienst schwieriger vorgestellt, erfuhr aber viel Wertschätzung.
Haltung des Bundes	Die Gemeindeordnung von Person 5 ist für „die Frau im voll- und teilzeitlichen Dienst“, nicht für Pastorinnen. Damit wollte man vermeiden, dass die Gemeinden, die gegen Pastorinnen sind, „da nicht mitkönnen“.
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	Es ist ein Verbrechen, wenn in Gemeinden Frauen diskriminiert werden. Es gibt ein Zwei-Stufen-Denken.
<i>Krisen</i>	
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 5 nennt mehrere persönlich bekannte Frauen aus dem akademischen Bereich als Vorbilder.
<i>demotivierend</i>	
<i>ermutigend</i>	Die verschiedenen Ausbildungen unterstützen Person 5 in ihrem Dienst, z.B. eine Seelsorgeausbildung. Sie ist sehr glücklich mit ihrem Job und hat viele Männer als sehr unterstützend erlebt. Besonders den Ehemann.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Person 5 arbeitet mit ihrem Mann im Team, beide haben immer 150% gearbeitet, egal, was es auch war. Sie bekommen Rückmeldung, dass sie beide sehr geschätzt werden in ihren verschiedenen Diensten. Für Haushalt und Kinder bekamen sie immer Hilfe von außen. Ihr Mann legte von Beginn an großen Wert darauf, dass auch sie als Pastorin arbeiten kann.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	<p>Person 5 sieht sich nicht als Missionarin, sondern pflegt einen missionalen Lebensstil. Der Begriff „Studentenmissionarin“ ist früher schon gefallen, aber eher, um die Bezeichnung "Pastorin" zu vermeiden. Eigentlich wurde sie meistens als Person wahrgenommen und nicht als Amtsträgerin.</p> <p>Person 5 weiß um die Diskrepanz zwischen Vorurteil und Realität. Menschen fürchten das Fremde, bis sie es kennenlernen.</p>
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	Veränderung bringt Unsicherheit mit sich und das macht Angst. Sobald das Fremde vertraut wird, weicht die Angst.
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	
Geschlechterstereotype	

Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	Die Bibel ist eine gute Begleiterin durchs Leben, Person 5 hat immer eine dabei und liest gern darin. Bibel ist auch ein Spiegel.
<i>Kraftquelle</i>	
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	Gebet ist Atmen, die ständige Beziehung zu Gott.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	Jesus hatte Jünger und Jüngerinnen, die reichen haben das Ganze finanziert. Frauen spielten von Anfang an eine große Rolle, Junia und Lydia zum Beispiel. Wenn man beachtet, wie Jesus mit Frauen umgegangen ist, ergibt sich ein anderes Bild.
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	In Christus sind wir alle eins, aber es gibt verschiedene Begabungen.
Galater	Soziale, religiöse, geschlechtliche Unterschiede sind Konstrukte. Kategorisierungen haben nur Menschen nötig, in Christus sind wir alle eins und werden als Person wahrgenommen. Das einzige Token, das wir haben sollen, ist Christus, ein Mensch in Christus.
Timotheus	Person 5 fand es schon im Studium lästig, dass erwartet wurde, dass sie sich mit den Frauenstellen vermehrt auseinandersetzt, nur weil sie eine Frau ist. Es ist generell schwierig, eine Stelle aus dem Kontext zu reißen (Timotheus). Frauen sollen nicht über Männer herrschen, aber das gilt auch umgekehrt.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	

Person 6:

Person 6 kämpft mit der Ambivalenz zwischen Theorie und Praxis. Sie ist in einem Bundesgremium und diskutiert in dieser Funktion auch über die Frauenfrage. Sie kritisiert die Handhabung der Richtlinien, die als Empfehlung deklariert werden, aber als verbindliche Richtlinien gehandhabt werden. Sie grenzt sich gegenüber dem Feminismus ab und betont die unterschiedlichen Wesenheiten von Mann und Frau, die sich ergänzen. Sie ist frustriert, obwohl sie für ihren eigenen Dienst stets positive Rückmeldungen bekommt.



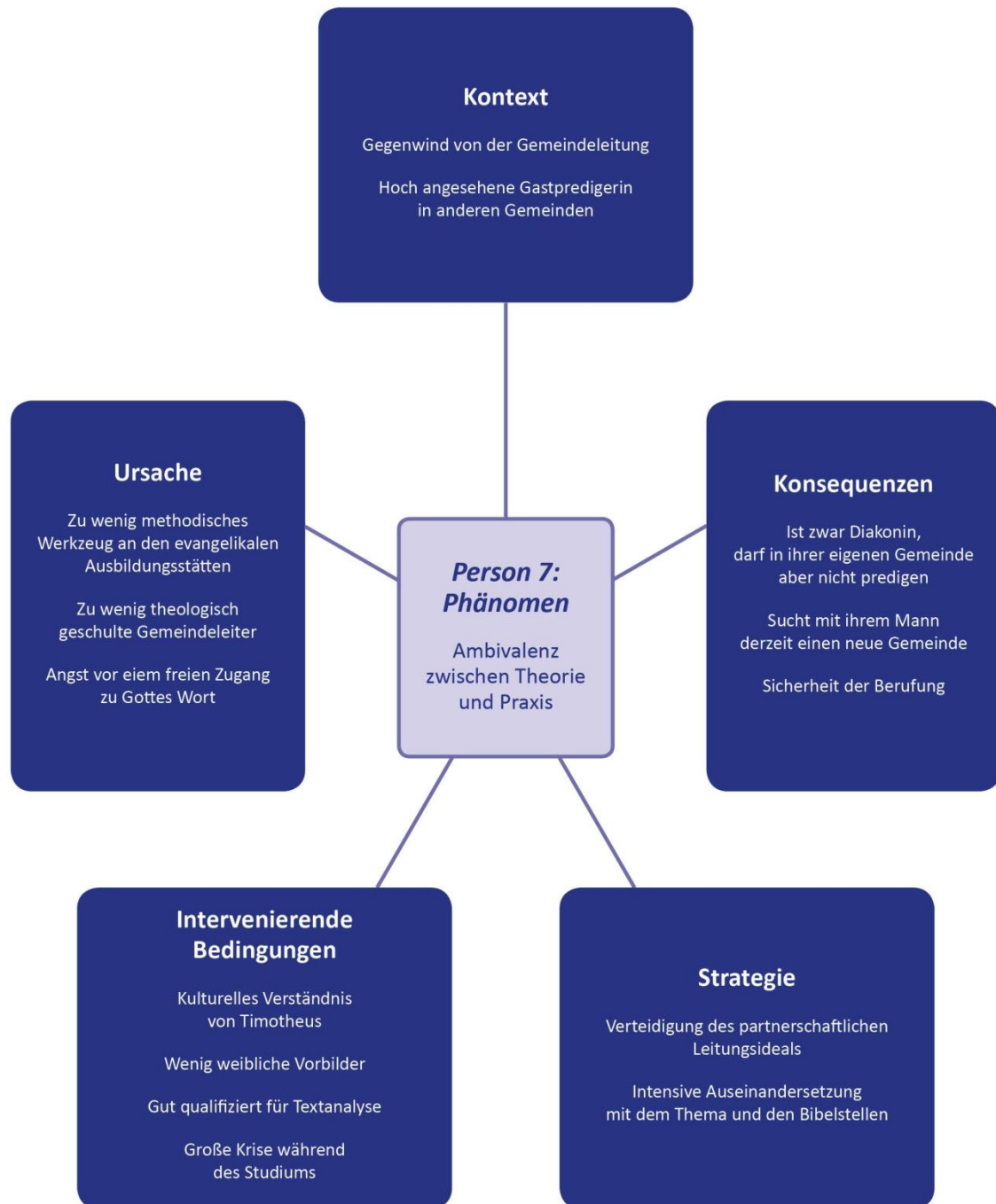
Person 6

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	Früher hat Person 6 angenommen, was ihr beigebracht worden ist. In der Bibelschule musste sie für sich selbst klären, wo sie steht. Ein Buch hat ihr dabei geholfen. Nun hat sie ein biblisches Verständnis zur Frauenfrage, versteht aber, wenn andere es anders sehen. Es ist nicht leicht, weil es für beide Positionen biblische Belegstellen gibt, man muss mit Weisheit seine eigene Meinung bilden.
Frauenfrage ist kein Problem	Wenn Person 6 die Gemeindeleitung fragt, hat keiner etwas dagegen, dass sie vor der Gemeinde predigt.
Haltung des Bundes	Person 6 ist sehr oft mit der Frauenfrage konfrontiert. In der Jugendarbeit wird eine predigende Frau akzeptiert, vor der Gemeinde nicht. Es gibt eine Empfehlung des Bundes, deren Verbindlichkeit aber nicht genau definiert ist bzw. wird das Papier als verbindlich behandelt, obwohl es nur eine Empfehlung ist. Es wird empfohlen, dass Frauen nicht predigen dürfen. Der Bund möchte einerseits Klarheit schaffen, aber andererseits auch, dass keiner aus dem Boot fällt. Die proklamierte Einheit in Vielfalt funktioniert in der Praxis noch nicht. Wenn das Empfehlungspapier nicht verbindlich ist, sollte abweichendes Verhalten nicht sanktioniert werden. Persönliche Meinungen von einzelnen werden wie eine offizielle Haltung des Bundes behandelt.
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	Person 6 ist schon etwas müde, wenn es um Diskussionen geht. Die meisten Männer im Leitungsteam verstehen nicht, von was sie spricht. In der ganzen christlichen Welt werden Frauen von Männern (unbewusst) diskriminiert.
<i>Krisen</i>	Person 6 musste sich nach einer Predigtanfrage erst selbst darüber klar werden, wo sie in Bezug auf die Frauenfrage steht.
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 6 nennt einige persönliche Bekannte als Vorbilder, erwähnt aber, dass es wenige weibliche Leiter gibt.
<i>demotivierend</i>	Sie ist demotiviert, wenn es nicht gelingt, junge Leute in einer guten Art in die Gemeinde zu integrieren.
<i>ermutigend</i>	Person 6 ist ermutigt, wenn sie sieht, dass junge Leute im Glauben weiterkommen.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	Der Bund von Person 6 hat ein Jubiläum, außerdem war kürzlich der Zusammenschluss zu FKÖ, deshalb ist die Frauendebatte auf Bundesebene aktuell. Die Identität des Bundes soll definiert werden.

<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	Person 6 empfindet es als Wortklauberei, wenn genau unterschieden wird, ob man einen Fachvortrag, eine Andacht, eine Bibelarbeit oder eben ein Predigt hält. Wenn es eine Predigt ist, ist es falsch, das ist nicht nachvollziehbar. Im Bund haben einzelne Männer etwas gegen predigende Frauen und es ist die Frage, ob es gerechtfertigt ist, dass das als Bundesmeinung nach außen getragen wird, wenn doch das Empfehlungspapier zum Dienst der Frau nicht verbindlich ist.
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	Man sollte das Wohl der Gemeinde und das Zeugnis im Vordergrund haben.
partnerschaftliches Leitungsideal	Das Ideal wäre, dass Männer und Frauen gemeinsam zum Wohl der Gemeinde unterwegs sind, aber da wir in einer gefallenen Welt leben, ist das oft nicht möglich.
Abgrenzung Feminismus	Von der Genderdebatte und vom Feminismus hält Person 6 nichts. Männer und Frauen sind unterschiedlich und sollten deshalb nicht das Gleiche anstreben. Frauen sollen ermutigt, aber nicht gedrängt werden, Leiterschaft auszuüben.
Geschlechterstereotype	Person 6 ist bemüht, Rücksicht auf Männer zu nehmen. Sie will nicht den Männern zuvorkommen oder ihnen eine Leitungsaufgabe wegnehmen, sie will nicht zu schnell ihren Mund aufmachen.
Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	
<i>Kraftquelle</i>	
<i>Kommunikation</i>	Bibel bedeutet Kommunikation mit Gott.
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	Gebet ist das permanente Reden mit Gott im Alltag.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	
Galater	Frauen und Männer sind gleich, aber wir leben in einer gefallenen Welt. Jesus hat aber die Sünde wieder von der Welt genommen, daher dürfen wir alles gleich machen, mit Rücksicht auf die Kultur und dass die Gemeinde ein gutes Zeugnis vor der Welt ist.
Timotheus	Timotheus ist eine Reaktion auf eine Situation. Frauen hatten plötzlich mehr Freiheiten, das war in der damaligen Kultur nicht üblich.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	

Person 7:

Person 7 spürt die Ambivalenz zwischen Theorie und Praxis. Sie hat sich mit der Frauenfrage im Rahmen ihres Studiums intensiv auseinandergesetzt. Sie kritisiert die einseitige Bibelauslegung und zu wenig methodisches Handwerkszeug der Textanalyse in den evangelikalen Ausbildungsstätten. Sie ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Gemeinde. Ihr Mann unterstützt sie. Wegen ihrer Leidenschaft fürs Predigen hatte sie eine große Krise, in der sie nicht wusste, warum Gott den Frauen das Predigen verbieten und ihnen gleichzeitig eine Begabung dafür geben sollte.



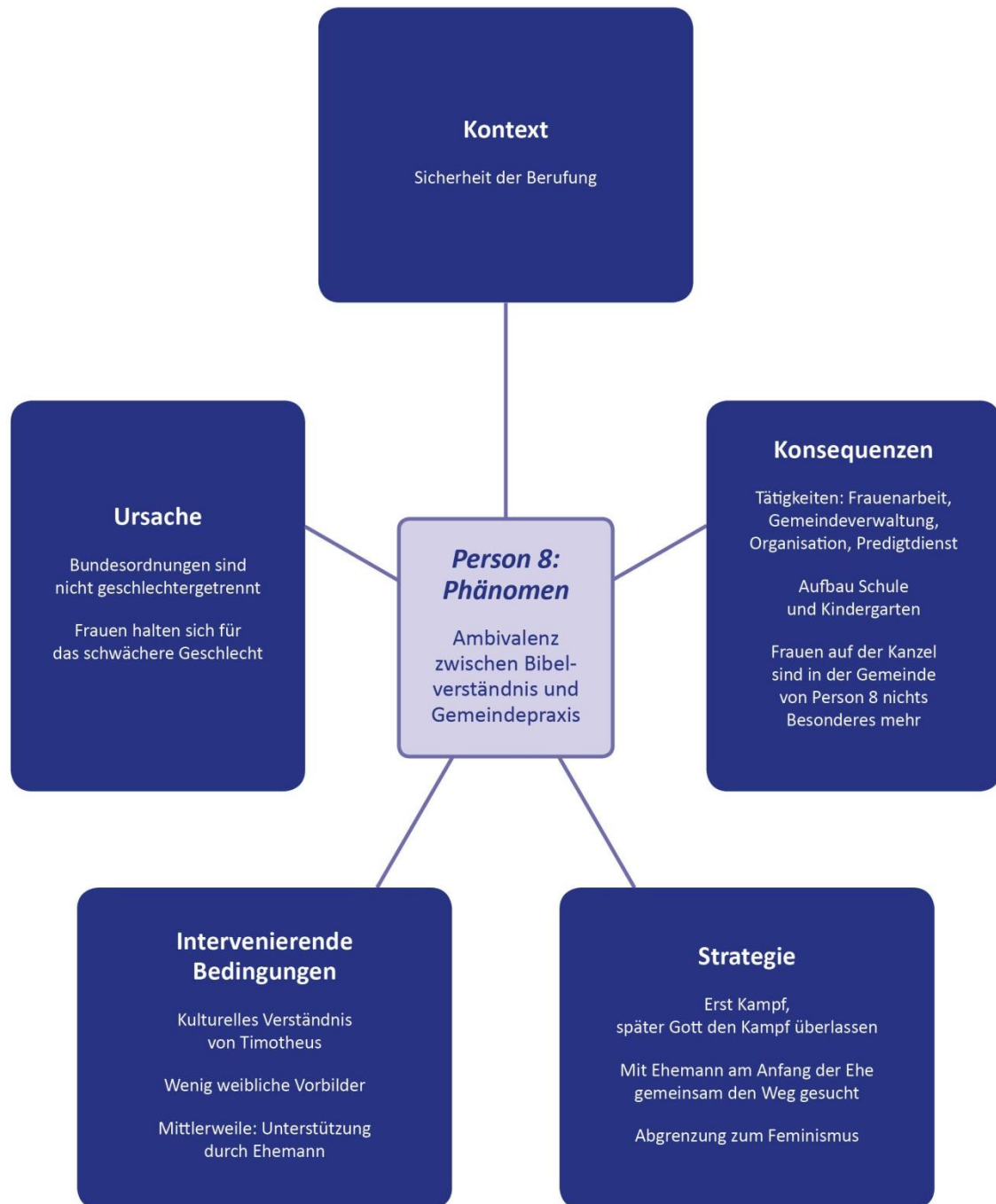
Person 7

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	
Haltung des Bundes	
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	Die Herkunftsgemeinde hat lange dahingehend geprägt, dass Person 7 sehr verschlossen gegenüber Anderem reagiert hat. Das Frauenthema und die Geistesgaben sind die beiden größten Themen, wo Gott ihr in der Stille etwas anderes gezeigt hat.
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	
<i>Krisen</i>	Person 7 hatte zwei große Krisen während ihres Theologiestudiums. Sie hat eine Begabung und eine Leidenschaft für das Predigen und hat lange nicht verstanden, warum sie das nicht tun sollte.
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 7 nennt ihren Pastor als Vorbild, der in der Frauenfrage eine andere Position einnimmt, der aber bereit ist, zuzugeben, dass er falsch lag. Sie nennt einen weiteren Mann, dessen Predigten sie mag, hat aber keine weiblichen Vorbilder.
<i>demotivierend</i>	Gegenwind bekommt sie von der Gemeindeleitung, auch wenn eine herzliche persönliche Beziehung besteht. Traurig macht es, wenn man gar nicht in eine fruchtbare Diskussion hineinkommt.
<i>ermutigend</i>	Unterstützung kommt auch von einer Mentorin, einem Pastor, der sie konkret gefördert hat, von Freunden und vom Musikteam.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Person 7 sucht mit ihrem Mann gerade eine neue Gemeinde, in der Frauenfrage sind sie einer Meinung, er unterstützt sie sehr.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	In den Gemeindeleitungen gibt es zu wenig geschulte Theologen das ist ein großes Problem. So kommt es zu oberflächlichen Bibelauslegungen.
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	Die Argumentation, wie die Frauenfrage belegt wird, ist in vielen freikirchlichen Gemeinden nicht stimmig. Person 7 geht es nicht um die Position an sich (für oder gegen Frauenleitung), sondern um die einseitige „Beweisführung“. Manche Bibelstellen werden einfach ignoriert, um die eigene Meinung zu unterstützen. Man hat Angst, die Unfehlbarkeit des Wortes Gottes anzutasten.
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	Man hat Angst vor Veränderung. Es ist schwierig zuzugeben, dass man doch nicht so bibeltreu ist, wie man immer tut.
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	

Geschlechterstereotype	Frauen im Fleisch tendieren eher dazu, die Zügel an sich zu reißen und Männer im Fleisch tendieren dazu, keine Verantwortung übernehmen zu wollen. Die Eheethik von Paulus spricht die tiefen Wunden von Identität an. Frauen sollen nicht herrschen im Sinn von manipulieren. Männer sollen nicht vor ihrer Verantwortung davonlaufen.
Glaube	
Berufung	
Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	Bibel ist das heilige und unfehlbare Wort Gottes. Sie ist das Fundament aller Entscheidungen.
<i>Kraftquelle</i>	Man braucht sich nicht zu fürchten vor einem mutigeren, offeneren Umgang mit Gottes Wort.
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	Gebet ist Gemeinschaft mit Jesus.
Was ist Gemeinde?	
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	Biblische Briefe beziehen sich auf bestimmte Situationen. Ohne methodische Schulung legt man sie falsch aus, wenn man nur Verse aus dem Zusammenhang reißt. Im Methodischen sind freikirchliche Ausbildungsangebote oft nicht gut. Wir könnten uns bei manchen Streitfragen ganz schnell einigen, wenn wir uns auf Handwerkszeug einlassen würden.
Leitung aufgrund von Begabung	
Galater	Die Stelle im Galaterbrief ist eine sehr allgemeine Aussage.
Timotheus	Die Stelle im Timotheus ist eine spezifische Aussage. Es könnte eine ganz bestimmte Frau angesprochen sein, der Paulus nicht erlaubt, zu lehren. Vielleicht ist sie noch nicht theologisch geschult. Man sollte nicht ein theologisches Dogma auf einer einzigen Stelle aufbauen.
<i>ungebildete Frauen</i>	
<i>was ist predigen?</i>	
<i>was ist lehren?</i>	Lehren bedeutet, die Bibel auszulegen, ob im kleinen oder großen Kreis. Es ist eine Frechheit, dass es vor Jugendlichen erlaubt sein soll, vor der Gemeinde aber nicht. Vor Jugendlichen hat man eine viel größere Verantwortung. Es gibt biblisch keinen Grund gegen Frauen in Leiterschaft.

Person 8:

Person 8 empfindet eine Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis. Mittlerweile unterstützt sie ihr Ehemann, mit dem sie am Anfang ihrer Ehe ihre gemeinsame Position zur Frauenfrage erst erkämpfen musste. Früher hat sie generell mehr gekämpft, später den Kampf Gott überlassen. Sie grenzt sich gegenüber dem Feminismus ab. Frauen auf der Kanzel sind in der Gemeinde von Person 8 mittlerweile nichts Besonderes mehr, sie hat die Sicherheit ihrer Berufung.



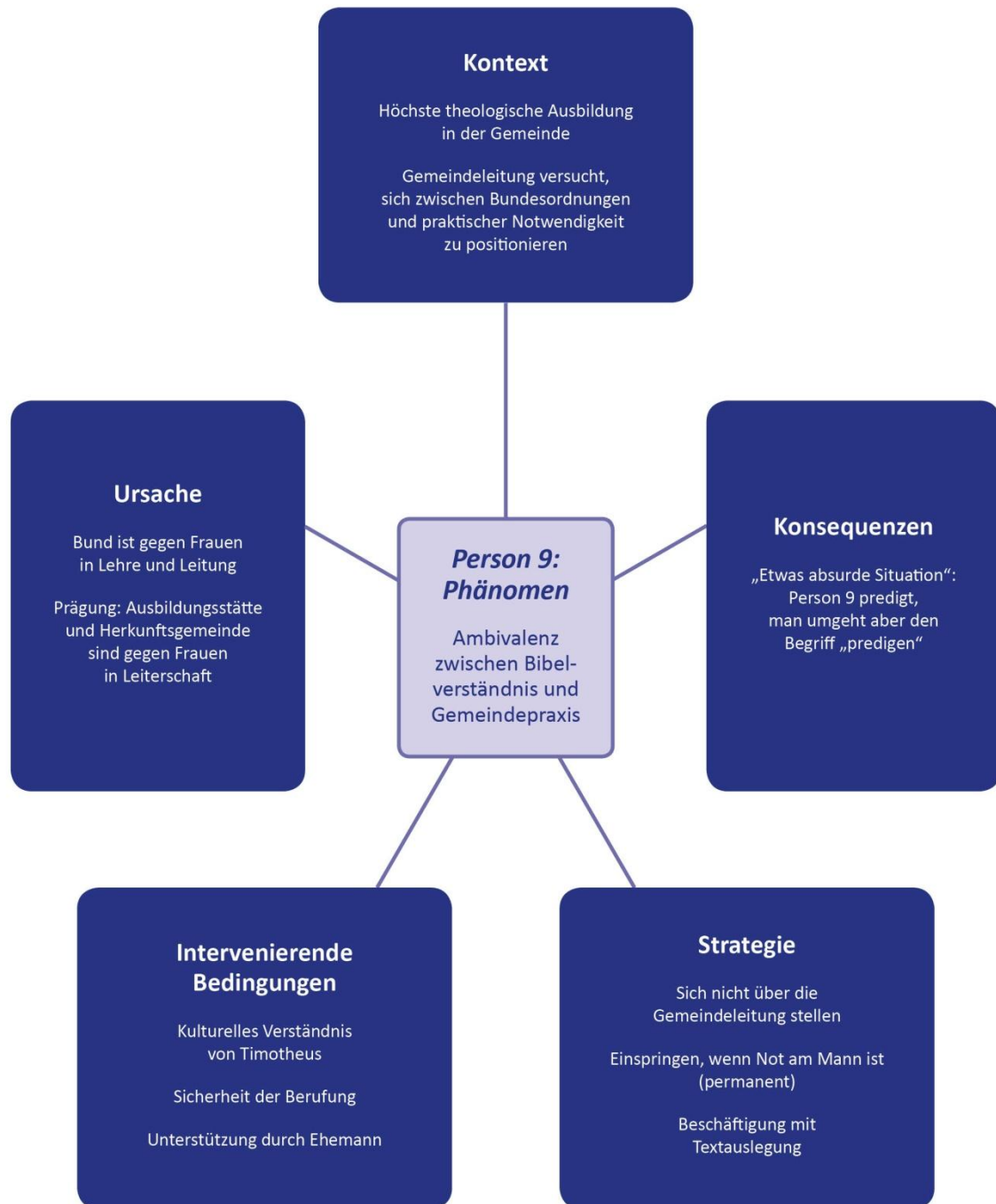
Person 8

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	
Frauenfrage ist kein Problem	
Haltung des Bundes	Der Bund von Person 8 ordiniert Frauen zum geistlichen Dienst, die Gemeinden entscheiden autonom, ob eine Frau Pastorin oder Seelsorgerin ist.
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	Heute ist ihre Gemeinde gewohnt, dass sie predigt. Person 8 wünscht sich eine gegenseitige Akzeptanz und Unterstützung, egal in welchem Dienst. Sie sieht auch eine Entwicklung dahingehend.
<i>Krisen</i>	Früher waren Frauen im Dienst nicht selbstverständlich. Für Person 8 war es anfangs schwierig, sich zurückzunehmen, wie das von Frauen gefordert wurde, weil sie eine Leiterin ist. Die erste Zeit in der Gemeinde war ein Kulturschock. Person 8 hat kämpferisch reagiert, letztlich den Kampf aber Gott überlassen.
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	Person 8 hat wenige Vorbilder, manche kennt sie persönlich und sie findet allgemein Frauen, die Verantwortung übernehmen, vorbildlich.
<i>demotivierend</i>	Gegenargumente kamen vor allem von Frauen aus der Gemeinde, das hat Person 8 aber nicht erschüttert, denn sie war sich ihrer Berufung sicher.
<i>ermutigend</i>	Die Berufung ist die höchste Motivation.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Zu Beginn der Ehe mussten sich Person 8 und ihr Mann erst zusammenfinden was die Leiterschaftsfrage betraf. Vorher war es für sie keine Frage, dass sie als Frau berufen ist. Gemeinsam haben sie sich mit Hilfe von außen nach vorne gearbeitet.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	Person 8 ist gegen Frauenquoten.
Geschlechterstereotype	Frauen haben eine andere Perspektive, die wohltuend ist und von der Gemeinde positiv aufgenommen wird. Frauen brauchen mehr Ermutigung als Männer, sie trauen sich nicht so viel zu, empfinden sich als schwächeres Geschlecht.
Glaube	

Berufung	Die Aufgabenverteilung in der Gemeinde sollte nach der Begabung und nicht nach dem Geschlecht erfolgen. Wenn man sich seiner Berufung bewusst ist, ist das die höchste Motivation.
Was bedeutet die Bibel?	
Gotteswort	
Kraftquelle	Die Bibel ist mit Kraft gefüllt. Nicht nur das Wissen, wie man Dinge gut macht, sondern auch die Kraft dafür. Person 8 ist ein sehr aktiver Mensch und braucht die Zeiten der Ruhe, wo sie das Wort Gottes liest.
Kommunikation	
Antwortgeber	
Was bedeutet Gebet?	Beim Gebet lädt Person 8 ihre Sorgen ab. Im Gebet spricht Gott zu ihr. Gebet läuft ständig.
Was ist Gemeinde?	
Defizite	
Gemeinschaft	
Gegenwart Gottes	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	
Leitung aufgrund von Begabung	
Galater	Galater ist Person 8s Leitvers. In Jesus gibt es weder Mann noch Frau, aber Gott hat uns unterschiedlich geschaffen.
Timotheus	Paulus hat in Timotheus in die Kultur hineingesprochen. Unterordnung ist eine gegenseitige Sache, nur so funktioniert Partnerschaft. Jesus hat Frauen wirklich freigesetzt mit seiner unerhörten Botschaft. Frauen sollten diese neue Freiheit aber nicht missbrauchen.
ungebildete Frauen	Die Frauen damals waren völlig ungebildet. Das heißt nicht, dass heutige Frauen nicht lehren sollen.
was ist predigen?	
was ist lehren?	

Person 9:

Person 9 spürt die Ambivalenz zwischen Gemeindepraxis und Bibelverständnis stark, da sie in einer kleinen Gemeinde die einzige Frau mit einer Leidenschaft fürs Predigen ist und eine der wenigen, die bereit sind, diesen Dienst zu übernehmen. Im Prinzip sind predigende Frauen vom Bund unerwünscht, die Praxis macht es aber erforderlich, dass sie einspringt. Sie ist sich ihrer Berufung sicher, möchte aber die Gemeindeleitung nicht herausfordern und überlegt häufig, in welcher Weise sie sich richtig einbringen kann, ohne zu leiten. Sie bezeichnet die Situation als „etwas absurd“.



Person 9

Prägung: systemimmanente Grenzen	
Prozess des Umdenkens	Durch das Studium hat Person 9 gelernt, Texte genauer anzuschauen, dadurch hat sie entdeckt, dass das Lehrverbot nicht so einfach zu begründen ist, wie sie es als Kind dachte.
Frauenfrage ist kein Problem	
Haltung des Bundes	Der Bund von Person 9 ist gegen das Lehren und Leiten von Frauen.
Frauenfrage Ausbildungsstätte und Herkunftsgemeinde	In der Ausbildungsstätte und im Bund ist Lehren nicht gern gesehen, in der lokalen Gemeinde predigt Person 9 schon.
Leben: Erfahrungen im Leitungsdienst	
Diskriminierung und persönliche Krisen	
<i>Kampf</i>	
<i>Krisen</i>	
extrinsische Einflüsse	
<i>Vorbilder</i>	
<i>demotivierend</i>	Demotivierend ist, dass nicht gesehen wird, wie viel Arbeit hinter einer Predigtvorbereitung steckt und Leute denken, das flöge Person 9 einfach zu. Sie empfindet eine große Verantwortung und macht sich viel Mühe, empfindet aber eine Berufung zum Predigen.
<i>ermutigend</i>	Ermutigend ist die Rückmeldung von Leuten aus der Gemeinde.
<i>Unterstützung Ehemann</i>	Person 9 wird vom Ehemann unterstützt, allerdings nicht mit praktischer Hilfe, z.B. Babysitten.
Frauenfrage in der Gemeinde	
<i>Geschlechterverteilung Gemeindeleitung</i>	
<i>Frauendebatte ist aktuell</i>	Person 9 hat die höchste theologische Ausbildung in der Gemeinde und befindet sich in der „etwas absurden Situation“, überlegen zu müssen, wie sie sich einbringen kann, damit es passt. Die wenigen Männer der Gemeinde waren mit der Gottesdienstgestaltung überfordert. Dass sie als Frau einspringt, hat sich dann ergeben. Andere Frauen möchten nicht predigen.
<i>Gemeindepraxis vs. Bibelverständnis</i>	In der Kinderstunde, im Hauskreis, in der Gemeindeversammlung findet Lehren statt und das Neue Testament unterscheidet nicht zwischen Gottesdienst und anderen Versammlungen von Gläubigen. Die Frage ist, was lehren ist. Durch den Wissensvorsprung durch die Ausbildung überlegt Person 9 permanent, wie sie es vermeiden kann, Gemeinde zu leiten, aber doch das Gelernte weitergeben kann. Sie spürt eine Verantwortung dafür.
Denken: Vision und Abgrenzung	
Problemanalyse (abduktiv)	
Handlungsethik	Eine demütige Haltung, Lernbereitschaft und permanente Selbstreflexion ist für den oder die Predigende enorm wichtig.
partnerschaftliches Leitungsideal	
Abgrenzung Feminismus	
Geschlechterstereotype	
Glaube	
Berufung	Person 9 spürt einen Drang, eine Berufung zum Predigen.

Was bedeutet die Bibel?	
<i>Gotteswort</i>	Die Bibel ist Gottes Wort und Wegweiser fürs Leben. Wie auf einer Bergwanderung entdeckt man immer wieder Neues am Wegesrand und freut sich daran.
<i>Kraftquelle</i>	
<i>Kommunikation</i>	
<i>Antwortgeber</i>	
Was bedeutet Gebet?	
Was ist Gemeinde?	Gemeinde ist ein Ort, wo Person 9 lernt, wo sie aber auch Verantwortung trägt.
<i>Defizite</i>	
<i>Gemeinschaft</i>	Miteinander Gemeinschaft haben mit Gott, dort sind Freunde und Familie.
<i>Gegenwart Gottes</i>	
Bibelverständnis	
Leiterinnen in der Bibel	
falscher Umgang mit der Bibel	In der Bibel gibt es nicht zu jedem Thema eine erschöpfende Diskussion.
Leitung aufgrund von Begabung	Beim Predigen kommt es auf Charakter und Persönlichkeit an, nicht auf das Geschlecht.
Galater	Galater bezieht sich auf die Errettung.
Timotheus	Es ist umstritten, in welche Situation Paulus das Timotheuswort gesprochen hat. Man muss die Kultur berücksichtigen. Es ist schwierig, das auf heute zu übertragen.
<i>ungebildete Frauen</i>	Vielleicht wussten die Frauen damals nicht genug, um zu lehren oder waren zu herrschsüchtig, das weiß man alles nicht.
<i>was ist predigen?</i>	Man muss sich fragen, ob lehren und predigen das Gleiche ist. Und ob an dieser Stelle das Predigen untersagt ist.
<i>was ist lehren?</i>	Lehren geschieht auch in der Kinderstunde, im Hauskreis, in der Gemeindeversammlung. Sollte das alles untersagt sein?

Darstellung der Gesamtergebnisse

Als nächstes wird das paradigmatische Rastermodell noch einmal herangezogen und in einem zweiten Analyseschritt auf die Gesamtheit der Aussagen angewendet, um die Theoriegenerierung methodisch abzusichern. Im nächsten Schritt werden nun – dem selbst aufgestellten methodischen Prinzip der doppelten Auswertung folgend – die gesammelten Aussagen zu den jeweiligen Kategorien herangezogen. Auch hier erweist sich die Zusammenfassung der Kernaussagen aus den Interviewzitatens als hilfreich, um den Überblick zu wahren. Im zentralen Schaubild sind die Ergebnisse dargestellt, die im Anschluss beschrieben werden.



Zusammenfassung axiales Codieren

Die Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis hat laut der Interviewkandidatinnen verschiedene Ursachen. Zum einen spielt die Situation an den Ausbildungsstätten eine Rolle, wo oft zu wenig methodisches Handwerkszeug zur Textanalyse vermittelt wird, so dass es zu einseitigen und auch falschen Bibelauslegungen kommt. Das Textverständnis aller Interviewten führt zur Überzeugung, dass das Lehrverbot aus 2. Tim 2,12 kulturell bedingt ist und der Berufung zum Lehr- und Leitungsdienst, derer sich die Kandidatinnen sicher sind, nicht im Wege steht. Die Bibel hat einen hohen Stellenwert im Leben der Befragten, daher legen sie Wert auf eine differenzierte Auslegung. Die Ausbildungsstätten von vier der Befragten haben (oder hatten damals) in Bezug auf die Frauenfrage eine sehr kritische Haltung, die von vier anderen eine geschlechtergerechte und von einer Kandidatin, die als Missionarin ausgebildet wurde, gibt es keine konkrete Antwort. In den Richtlinien der Gemeindebünde – soweit sie von den Kandidatinnen kommentiert wurden – finden sich drei Positionen: Erstens wird die Gleichstellung von Mann und Frau in der Gemeindeleitung (FCGÖ) befürwortet, zweitens betont man die Autonomie der Lokalgemeinde und hat neben der Pastorenordnung auch eine „Ordnung für Frauen im voll- und teilzeitlichen Dienst“ (Baptisten) und drittens gibt es die mehr oder weniger unverbindliche Empfehlung, Frauen nicht zum Lehr- und Leitungsdienst einzusetzen (BEG). Diese Unklarheit macht in der praktischen Umsetzung zu schaffen. Ein weiterer Kontext, in dem die Ambivalenz wahrgenommen wird, sind geschlechterspezifische Rollenerwartungen nicht nur aus der Umgebung, sondern auch im Denken der Interviewten selbst. Typische Wesenseigenschaften von Frauen und Männern wurden genannt.

Die Handlungsstrategien der befragten Frauen bestehen aus einer gewissen Akzeptanz der gemeindlichen Rahmenbedingungen gepaart mit einem klaren Bibeltextverständnis und einem florierenden, persönlichen Gebetsleben, aus dem sie Kraft schöpfen. Zu den strukturellen Bedingungen, die auf die Handlungsstrategien einwirken, gehören primär die Unterstützung des Ehemanns, die Gewissheit der Berufung, weibliche Vorbilder in der Bibel und im persönlichen Umfeld und die Bestätigung des Gemeindedienstes durch einzelne Gemeindeglieder. Für die Befragten zählt die Begabung mehr als das Geschlecht, wenn es um eine gute Predigt geht. Männer und Frauen sollten gemeinsam das Gemeindeleitungsteam bilden. Zu den intervenierenden Bedingungen gehören aber auch negative Erfahrungen wie die allgemeinen Herausforderungen einer Leitungsaufgabe (Kritikfähigkeit, Demut, wenig

Wertschätzung bekommen, Fähigkeit zur Abgrenzung) und Frustration darüber, dass über die Frauenfrage keine fruchtbare Diskussion zustande kommt.

Die Konsequenzen der Ambivalenz, der mit den oben genannten Strategien begegnet wird, sind zum einen kraftraubende persönliche Krisen und Kämpfe wegen der Frauenfrage, auf der anderen Seite aber auch die Initiierung von neuen Arbeitszweigen in der Gemeinde. Es fällt auf, dass viele Frauen Pionierinnen waren, die einen Dienst gegründet haben (Gebetsdienst, Kinderarbeit, gemeindliche und paragemeindliche sozialdiakonische Projekte, Gemeindegründung). Erstaunen mag auf den ersten Blick, dass in Leitungsteams, wenn nicht auf höchster Ebene, dann auf der nächstgelegenen, Frauen ganz selbstverständlich tätig sind, in den Gemeinden werden leitende Frauen wertgeschätzt – das gilt auch für die komplementär eingestellten. Alle Frauen berichten von bestärkenden Rückmeldungen auf ihre Predigten oder ihre Leiterschaft.

6.5.3 Selektives Codieren

Beim nächsten Codierschritt geht es darum, den roten Faden der Geschichte herauszufinden und zu beschreiben. Nachdem durch das axiale Codieren alle Daten anhand einer Achse mit bestimmten Parametern neu sortiert wurden, wird nun selektiert. Dies geschieht, um sich der Theorieentstehung zu nähern. Das zentrale Phänomen der Untersuchung muss gefunden und dargestellt werden, um die Geschichte zu konzeptualisieren. Strübing erklärt:

„Das *selektive* Kodieren zielt daher auf die Integration der bisher erarbeiteten theoretischen Konzepte in Bezug auf diese wenigen ‚Kernkategorien‘, d.h. es wird ein großer Teil des Materials rekodiert, um die Beziehungen der verschiedenen gegenstandsbezogenen Konzepte zu den Kernkategorien zu klären und eine theoretische Schließung herbeizuführen“ (Strübing 2014:17).

Die Schlüsselkategorie

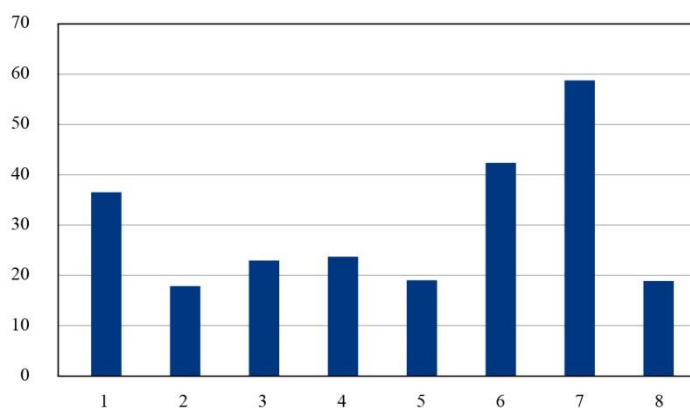
Die erste und zentrale Frage, die sich stellt, ist die nach dem Phänomen. In dieser Forschungsarbeit erfolgt die Theoriegenerierung mit zwei methodischen Analyseschritten (Gesamtanalyse plus Einzelanalyse), um die Ergebnisse besser abzusichern und um der selbst aufgestellten Forderung nachzukommen, möglichst viele Aussagen der Interviewten auch in die Theoriegenerierung einfließen zu lassen. Damit wird dem zirkulären Vorgehen, das sowohl in der Grounded Theory als auch im empirisch-theologischen Praxiszyklus angewendet wird, Rechnung getragen, indem nach den Einzelanalysen der gesamte Datenpool wieder in den Fokus rückt.

Es werden sowohl die gesamten Daten als auch die Einzelinterviews herangezogen. In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde doppelt axial codiert, einmal in Einzelanalysen und einmal in einer Gesamtschau. Das selektive Codieren erfolgt nun wiederum im ersten Schritt mit einem Rückblick auf die Ergebnisse aus dem offenen Codieren und in einem zweiten Schritt rückt der Fokus auf die Ergebnisse aus dem axialen Codieren. Strauss und Corbin bestätigen aus ihrer Erfahrung mit den verschiedenen Schritten des Codierens:

„In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu begreifen, daß diese Schritte in der Praxis weder unbedingt in einer linearen Abfolge noch voneinander getrennt ausgeführt werden. Wir haben lediglich zu Erklärungszwecken zwischen ihnen unterschieden. **In Wirklichkeit bewegt man sich zwischen ihnen hin und her**“ (Strauss & Corbin 1996:95).

Bei der Erstanalyse hilft das Tool Code-Relation-Browser aus MaxQDA, mit dessen Hilfe dargestellt werden kann, welche Kategorien bezogen auf die Gesamtheit der Interviews die meisten Codings haben.

Bereits nach dem offenen Codieren zeigte sich eine Häufung von Codings in den Kategorien *Bibelverständnis versus Gemeindepraxis* und *Vision/Abgrenzung*. Ein Säulendiagramm zeigt deutlich, welche Kategorien die meisten Aussagen enthalten (Säulen 6 und 7):



Säule 1 zeigt die Aussagen einer Person, die überproportional viel über die Haltung des Bundes gesprochen hat. Da dies wenig zur Beantwortung der Frage beiträgt, welche Themen von allen Kandidatinnen am häufigsten angesprochen wurden, wird auf diese Säule vorerst nicht näher eingegangen. Während sich die Säulen 2 bis 5 sowie 8 auf ungefähr gleichem Niveau bewegen und deshalb ebenfalls für die Frage nicht relevant sind, sind die Säulen 6 und 7 auffällig hoch. Es handelt sich um die Kategorien *Gemeindepraxis/Bibelverständnis* und *Vision/Abgrenzung*. Erstere bezeichnet eine wahrgenommene Ambivalenz in Bezug auf die

Frauenfrage zwischen Gemeindepraxis und dem eigenen Bibelverständnis, letztere den persönlichen Umgang mit dieser Ambivalenz. Diese beiden Kategorien stehen in einem inhaltlichen Zusammenhang. Das Phänomen wird sich also in diesem Themenkreis bewegen.

Da *Vision/Abgrenzung* die Reaktionen auf eine zuvor wahrgenommene *Ambivalenz zwischen Gemeindepraxis und Bibelverständnis* beschreibt, rückt letztere Kategorie (trotz weniger Codings) in die Mitte und wird vorerst als Phänomen bezeichnet. Im nächsten Schritt wird getestet, ob sich die restlichen 27 Kategorien sinnvoll um das Phänomen im Fokus gruppieren lassen, d.h. einen offensichtlichen Zusammenhang aufweisen. Damit wird der zweite Schritt im Selektionsprozess gegangen, das systematische In-Beziehung-Setzen der Kernkategorie mit anderen Kategorien. Strauss und Corbin schlagen vier methodische Schritte des selektiven Codierens vor:

„Der Prozeß des Auswählens der Kernkategorie, des systematischen In-Beziehung-Setzens der Kernkategorie mit anderen Kategorien, der Validierung dieser Beziehungen und des Auffüllens von Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen“ (Strauss & Corbin 1996:94).

Der zweite Durchgang des axialen Codierens fand mit dem gesamten Datenpool statt und es war möglich, 27 Kategorien mit dem zentralen Phänomen in Beziehung zu setzen. Eine Auffüllung von Kategorien zur Verfeinerung war deshalb nicht nötig. Eine Ergebnisevaluation fand am Ende des Kapitels *Axiales Codieren* statt.

Legt man an dieses zentrale Phänomen den Maßstab zum Erkennen einer echten Schlüsselkategorie an, dann kann man die sechs von Strauss (1998:67-68) genannten Bedingungen bestätigen, die hier in von der Forscherin paraphrasierten Form wiedergegeben werden:

1. Eine Schlüsselkategorie muss zentral sein und einen Bezug zu möglichst vielen anderen Kategorien haben.
2. Die Schlüsselkategorie muss häufig im Datenmaterial vorkommen.
3. Die Schlüsselkategorie lässt sich mühelos in Bezug setzen zu anderen Kategorien.
4. Die Schlüsselkategorie besitzt klare Implikationen im Hinblick auf eine formale Theorie.
5. Die Schlüsselkategorie trägt zur merklichen Weiterentwicklung einer Theorie bei, wenn ihre Details analytisch ausgearbeitet sind.
6. Die Schlüsselkategorie hilft dabei, die maximale Variation in die Analyse aufzunehmen.

Der zweite große Analyseschritt richtet den Fokus auf die Ergebnisse des axialen Codierens. Beim axialen Codieren spielt das Phänomen *Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis* eine zentrale Rolle, denn bei vier der Kandidatinnen kristallisierte es sich als Phänomen heraus. Zwei weitere Personen zeigten ein Phänomen, das mit der Ambivalenz in direktem Zusammenhang steht (*Eigene Positionierung finden* und *Öffnung für Leiterinnen in der Gemeinde*). Beide Phänomene beschreiben einen Prozess des Umdenkens bezüglich der Frauenfrage, in dem sich im ersten Fall die Person selbst und im zweiten die Gemeindeleitung und die Gesamtgemeinde derzeit befinden. Man könnte sagen, dass Prozesse im Gang sind, die das Ziel haben, die Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis aufzulösen. Die Phänomene der restlichen drei Interviewten sind *Aufblühen im Leitungsamt* (2x) und *Sicherheit der Berufung*. Hier zeichnet sich ein Typus ab, der Frauen beschreibt, die in ihrem Amt nicht mit der Ambivalenz Bibelverständnis/Gemeindepraxis konfrontiert sind. Es stehen andere Aspekte im Zentrum. Im Kapitel Typenbildung wird dieser Typus ausführlich beschrieben.

Evaluation selektives Codieren

Die neun Einzelinterviews wiesen recht homogene Phänomene auf – eine Tatsache, die die Forscherin hellhörig werden lässt, denn das könnte auf eine zu homogene Samplinggruppe hinweisen und damit auf eine Schwäche im methodischen Vorgehen während des theoretischen Samplings. Daher wird hier noch einmal die Tabelle zur Fallkontrastierung betrachtet, die bereits im Kapitel 5 (*Methodologischer Rahmen*) abgebildet wurde. Sie zeigt eine Bandbreite von Kontrasten in soziologischer, geografischer, staatsbürgerschaftlicher Hinsicht und in Bezug auf Familienstand und Dienstverhältnis. Die Interviewkandidatinnen kommen aus drei verschiedenen Bünden mit unterschiedlicher Auffassung zur Frauenfrage. Die Tabelle macht deutlich, dass eine ausreichende Fallkontrastierung gegeben ist, das Ergebnis des häufigen Phänomens *Ambivalenz Bibelverständnis/Gemeindepraxis* wird also das Zentrum der Theoriegenerierung sein. „Die Kernkategorie muß gewissermaßen die Sonne sein, die in systematisch geordneten Beziehungen zu ihren Planeten steht“ (Strauss & Corbin 1996:101).

	Person 1	Person 2	Person 3	Person 4	Person 5	Person 6	Person 7	Person 8	Person 9
Alter	53	37	69	36	27	55	33	45	54
Dienstzeit in Österreich	28	18	40	10	13	30	9	18	ca. 30
verheiratet	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Einwohnerzahl	1,8				1,8	1,8			1,8
Tätigkeitsort	Mio	5.600	38.000	200.000	Mio	Mio	150.000	25.000	Mio
öst. Staatsbürgerin	nein	ja	nein	ja	ja	nein	ja	ja	nein
Kind(er)	2	1	2	nein	nein	nein	nein	3	3
Anstellung	ja	nein	nein	ja	nein	ja	ja	nein	ja
paragemeindl. Engagement	ja	nein	ja	ja	?	ja	ja	ja	ja

Das theoretische Sampling ist dann beendet, wenn eine theoretische Sättigung erreicht ist (Kelle & Kluge 2010:49). Es geht nicht um eine möglichst große Fallanzahl, sondern um die Modifizierung von Ideen (:49). Nachdem die von mehreren Kandidatinnen genannten Ideen in die später folgenden Interviewleitfäden aufgenommen und ausgewertet wurden (Rolle des Ehemanns, Herausforderungen mit der Kultur), zeigten die Ergebnisse aus dem offenen und axialen Codieren bereits so viel Übereinstimmung, dass beim selektiven Codieren die Herauskrystallisierung einer Schlüsselkategorie im Prinzip nurmehr überprüft werden musste. Dies geschah anhand der methodischen Vorgaben (einem Kriterienkatalog) aus der Fachliteratur. Somit kann geschlussfolgert werden, dass eine Datensättigung erreicht ist, denn eine interne Konsistenz und der empirische Gehalt sind gegeben.

„Kriterium hierfür [Anm.: theoretische Sättigung] ist vor allem die *Integriertheit* (d.h. interne Konsistenz) und die *Dichte* (d.h. der empirische Gehalt) der anhand des Materials entwickelten theoretischen Konzepte und Aussagen“ (Kelle & Kluge 2010:49).

Zusammenfassung selektives Codieren

Im selektiven Codieren kristallisierte sich durch doppelte Analyse (Heranziehung der Ergebnisse des offenen und axialen Codierens) das Phänomen *Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis* als Kernkategorie heraus, die die von Strauss (1998:67-68) geforderten Bedingungen zum Erkennen einer Schlüsselkategorie erfüllt. Damit ist das Ziel des selektiven Codierens erreicht. Außerdem zeichnete sich ein Typus von Frauen ab, der im nun folgenden Kapitel *Typenbildung* näher betrachtet werden wird.

6.5.4 Typenbildung

Grundlagen der Typenbildung

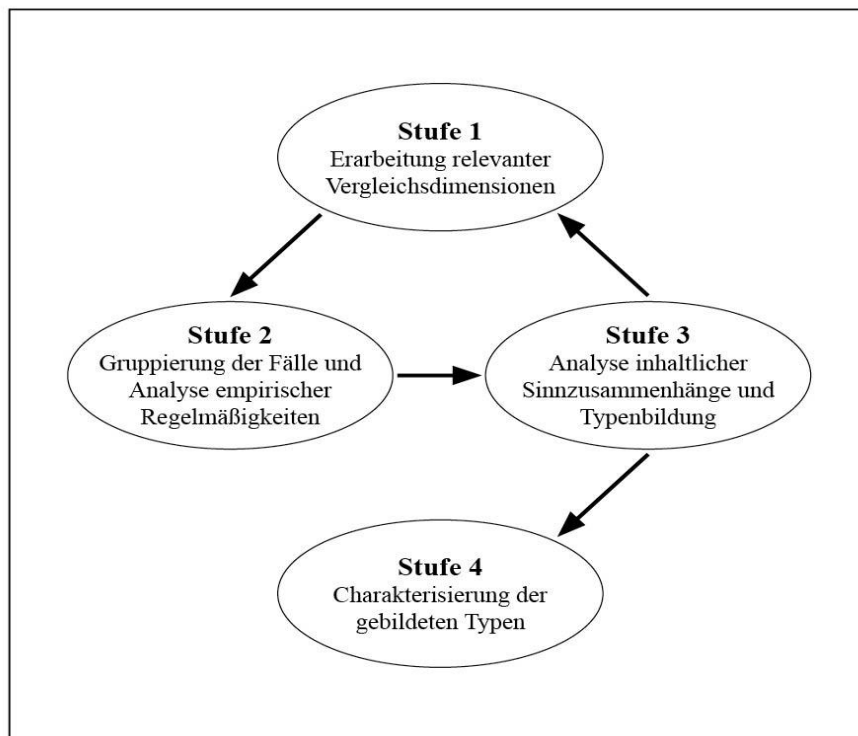
Wenn es um „Entdeckung, Beschreibung und Systematisierung von Beobachtungen im Feld“ (Kelle & Kluge 2010:10) geht, spielen Typologien eine wesentliche Rolle. „Typenbildenden Verfahren kommen dabei sowohl *deskriptive* als auch *hypothesengenerierende* Funktionen zu“ (:10). Die angestrebte Theoriegenerierung, wie sie für die Grounded Theory typisch ist, wird durch die Typenbildung vorangetrieben.

„Typologien können also nicht nur die Strukturierung eines Untersuchungsbereichs ermöglichen, sondern auch die Generierung von Hypothesen und die (Weiter-)Entwicklung von Theorien in vielfältiger Weise unterstützen“ (Kelle & Kluge 2010:11).

Bei der Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen weisen Kelle und Kluge auf die Bedeutung von Homogenität auf der einen Seite und Kontrasten auf der anderen hin. „... die Typologie soll m.a.W. auf der *Ebene der Typen* maximal ‚intern‘ homogen sein, auf der *Ebene der Typologie* jedoch maximal ‚extern‘ heterogen“ (Kelle & Kluge 2010:93).

Das heißt, dass die Personen eines bestimmten Typus möglichst viele gemeinsame Merkmale aufweisen sollen und die Typologie selbst maximale kontrastierende Merkmale zeigen soll. Kelle und Kluge (2011:92) schlagen ein vierstufiges Modell vor, anhand dessen die Typologie für die vorliegende Studie erstellt wird.

Typenbildung



Stufenmodell empirisch begründeter Typologien aus Kelle & Kluge 2011:92.

Stufe 1, Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen:

Das vorige Kapitel zum selektiven Codieren beschreibt die Generierung einer Schlüsselkategorie. In dieser Arbeit ist das die *Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis*. Sie wird nicht als Frage betrachtet in dem Sinn, ob eine Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis überhaupt besteht, sondern als Tatsache angesehen, da sie Thema bei allen Interviewten war. Bei vier Kandidatinnen war sie das zentrale Phänomen, bei zwei weiteren spielte sie eine wesentliche Rolle dahingehend, dass diese Ambivalenz Bewegungen in Gang setzte, die bei diesen Kandidatinnen sowohl auf persönlicher als auch auf gemeindlich-struktureller Ebene derzeit ablaufen. Daher waren die zentralen Phänomene die Öffnung für Leiterinnen in der Gemeinde und die eigene Positionierung zu finden. Diese Phänomene sind eine Folge der wahrgenommenen Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis. Drei weitere Kandidatinnen leben ihre Berufung und blühen im Leitungsamt auf. Sie nehmen zwar wahr, dass in vielen Gemeinden keine Frauen auf der höchsten Leitungsebene erwünscht sind, aber für sie selbst war das nie ein großes Problem. Die nächste Frage muss also nicht sein, ob es eine Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis gibt, sondern wie die Befragten damit umgehen.

Stufe 2, Gruppierung der Fälle:

Daraus ergibt sich die Vorgabe für den nächsten Schritt zur Typenbildung, die Gruppierung der Fälle. Sind die Befragten persönlich betroffen oder nicht? Drei Kandidatinnen sind es nicht, sechs Kandidatinnen schon. Ein Typus wird auf jeden Fall derjenige ohne Probleme sein, er kann bereits festgelegt werden. Ich nenne ihn „die Befreite“. Wie kann nun die Typologie weiter differenziert werden? Es lohnt sich, einen Schritt zurückzugehen, zirkulär vorzugehen, wie schon im Kapitel über die Grounded Theory erklärt (Kapitel 5.4), und den roten Faden der Einzelinterviews zu lesen. Manche befanden sich gerade zum Zeitpunkt des Interviews in einer unbefriedigenden Situation, die mit dem Lehrverbot zusammenhängt, andere sprachen über das Thema als vergangenes Problem. Wenn die Kandidatinnen betroffen sind, ist die nächste Frage, ob das ein vergangener Zeitabschnitt in ihrem Leben war oder immer noch ist. Einen Typus nenne ich „die arrivierte Kämpferin“ und meine eine Person, die in der Vergangenheit herausfordernde Zeiten erlebte, sich aber dadurch weiterentwickelt hat und nun auf diesen Errungenschaften aufbauen kann. Den anderen Typus nenne ich „die aktive Kämpferin“, weil sie momentan in einer Herausforderung steht und keine befriedigende Lösung in Aussicht ist.

Eine Kandidatin, die ihre eigene Positionierung zur Frauenfrage noch sucht, passt in keine der drei Kategorien optimal. Zum Teil lebt sie ihre Berufung und ist dankbar für die Wertschätzung, die Frauen in ihrer Gemeinde entgegengebracht wird (daher könnte sie der Typus „die Befreite“ sein), andererseits ist sie verwirrt wegen ihrer Prägung, weil früher ein komplementäres Frauenbild vermittelt wurde. Daher könnte sie der Typus sein, der momentan aktiv kämpft, da sie aber erwähnte, dass ihr Mann in der Frauenfrage sozusagen weiter ist und sie derzeit ernsthaft fragt, was Gottes Wille in dieser Angelegenheit ist, kann man sie nicht als aktive Kämpferin bezeichnen. Diese Interviewpartnerin ist eine ernsthaft und aktiv Suchende. Ich nenne diesen Typus „die Suchende“, weil ihre Positionierung nicht gefestigt ist.

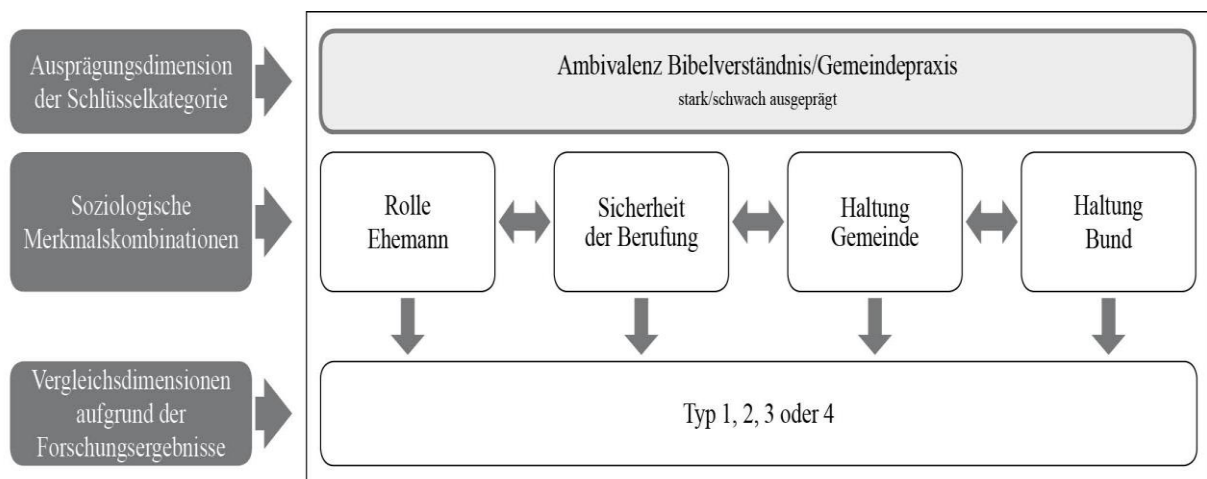
Eine weitere Kandidatin stellt einen Paradigmenwechsel in der Gemeinde fest, der sich seit mehreren Jahren zeigt. Sie und die Gemeinde sind in einem Prozess des Suchens nach neuen Gottesdienstformen und Formen der Gestaltung des Gemeindelebens, die Frauen in höherem Maße als bisher einbeziehen. Ihre Position zur Frauenfrage ist zwar gefestigt, aber sie ist auf dem Weg, daher wird sie auch dem Typus „die Suchende“ zugeteilt.

Stufe 3, Analyse inhaltlicher Zusammenhänge:

Gibt es Zusammenhänge in den Biografien oder im Denken der so gruppierten Typen? Es werden hier nicht mehr die Gesamtinterviews betrachtet, weil diese zu komplex wären, sondern ich verwende zur leichteren Orientierung ein grobes Raster, das ich deduktiv in die Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen einbringe, denn Kelle und Kluge beschreiben, dass die Vergleichsdimensionen auf deduktivem, induktivem oder abduktivem Weg gefunden werden können (Kelle & Kluge 2012:93). Ich frage nach inneren und äußeren Einflüssen. Welche Rolle spielen die Berufung (intrinsische Befindlichkeit), der Ehemann (das unmittelbare persönliche Umfeld) und sowohl die lokale Gemeinde als auch der Gemeindebund (die strukturelle Umgebung).

Stufe 4, Charakterisierung der Typen:

Im folgenden Kapitel werden die Typen charakterisiert, die gefundenen Zuschreibungen werden mit Zitaten aus den Interviews belegt. Dadurch wird ein lebendiges Bild der Typen gezeichnet und die Interviewten kommen mit ihren direkten Aussagen auch noch am Ende des Analyseprozesses zu Wort, was ein selbst gestecktes Ziel der Forscherin war. Um die Ergebnisse zu komprimieren, folgt am Ende der Typencharakterisierung ein Schaubild, in dem die Vergleichsdimensionen angeführt sind.



Die vier Typen, die sich nach der Methode der Typenbildung von Kelle & Kluge ergeben, heißen in dieser Arbeit: die Befreite, die arrivierte Kämpferin, die aktive Kämpferin und die Suchende.

Typ 1: Die Befreite

Die Frauen mit diesem Typus kennen die Problematik des Lehrverbots aus dem Studium oder aus der Gemeindepraxis.

„Erst dann im Studium habe ich gemerkt, ja, Moment, wie ist das denn überhaupt? (lacht) Wird das überhaupt gehen? Aber da war eben der Ruf schon in meinem Herzen so stark von Gott, das Reden, dass ich das einfach, den Weg für mich mal klar, ich gehe den mal und da muss ich jetzt Gott vertrauen.“ (Person 2)

Dennoch sind sie selbst nicht betroffen, weil sie in ihren eigenen Dienstbereichen nicht eingeschränkt werden und selbst keine Diskriminierung erfahren haben.

„So das ist, ich merke jetzt, wenn wir so reden, auch von deinen Fragen her, dass diese wirkliche Frauenrollenproblematik ist nicht so mein Thema.“ (Person 4)

Sie betonen – im Gegenteil – sehr viel Wertschätzung und Unterstützung erfahren zu haben, sowohl aus ihrem Umfeld als auch von ihren Ehemännern. Die Frauen dieses Typs sind verheiratet und arbeiten zusammen mit ihren Männern in der Gemeindeleitung.

„Nicht nur, ne? Natürlich gibt es Höhen und Tiefen, aber was jetzt diesen Bereich angeht, Dienst der Frau, sehr viel einfacher und viel wertschätzender und viel besser, als ich gedacht habe.“ (Person 5)

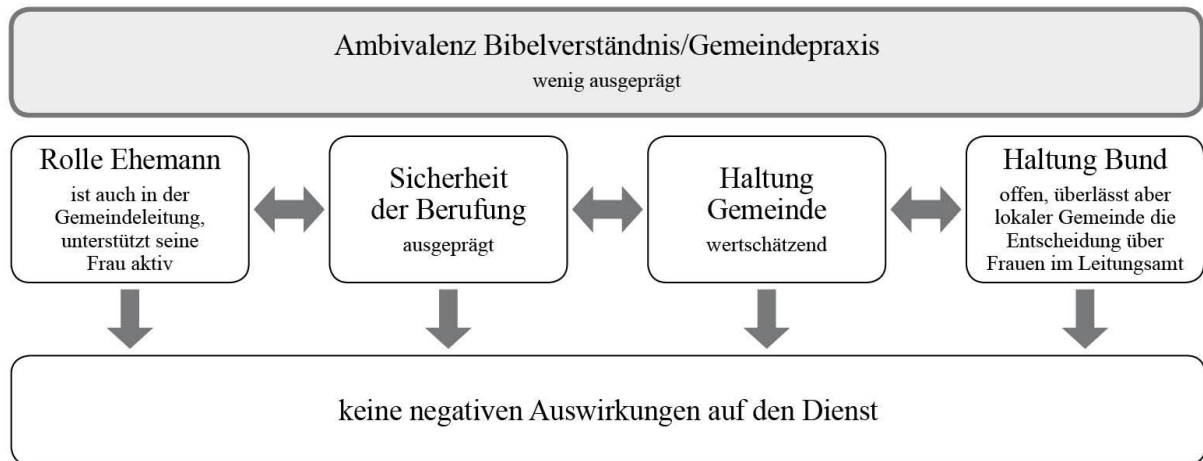
„Und er hat gesagt, schon bevor wir uns, bevor wir zusammen waren, ja, hat, war es ihm wichtig, also den Dienst der Frau an sich zu unterstützen, und als wir dann auch darüber geredet haben, Heirat, und wie schaut es aus mit unserem Leben in (Ort) und Österreich, hat er gesagt, er geht nur nach Österreich, wenn ich auch arbeiten kann, wenn ich auch Raum habe, mich einzubringen ...“ (Person 5)

„Also ihm war immer wichtig von Anfang an, dass wir den Dienst gemeinsam tun. Also er hat mich da total unterstützt und sich auch total gefreut eigentlich, dass dann Gott ihm eine Frau zur Seite stellt, die, sage ich mal, mehr ist als eine Pastorenehefrau im Hintergrund. Sondern mit der er einfach im Dienst voll rechnen kann. Und die einfach voll an seiner Seite ist und er eben genauso an meiner auch.“ (Person 2)

Es fällt auf, dass die Frauen sehr lobend über ihre Männer sprechen und diese ihnen in Zeiten des Zweifels oder von unsicheren Zukunftsaussichten als Mentor, Ratgeber, Ermutiger zu Seite standen.

Die Frauen dieses Typs spüren ganz stark eine Berufung zur Leiterschaft, aus der sie die Sicherheit gewinnen, am richtigen Platz zu sein und das Richtige zu tun.

„Wenn du Theologin bist, und als Pastorin oder Pfarrerin arbeiten möchtest, trittst ja doch in einen öffentlichen Dienst. Und da meine ich, und das sage ich auch zu unseren Mädels, die Theologie studieren, versuche, die Sicherheit zu bekommen, dass du eine Berufung hast.“ (Person 4)

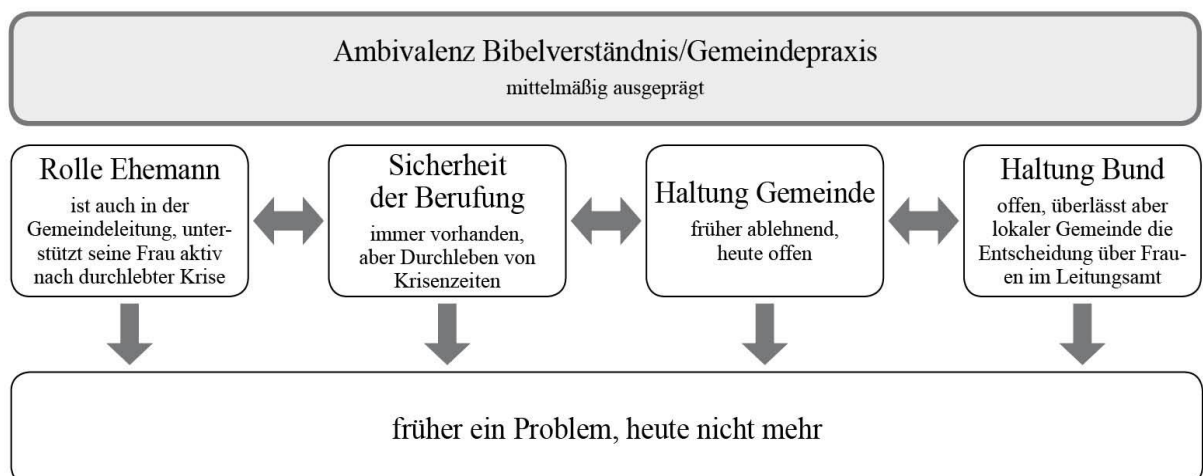


Typ 2: Die arrivierte Kämpferin

Die Frauen des Typs zwei hatten längere Phasen des Nachdenkens, in denen sie ihre eigene Positionierung finden oder verteidigen mussten. Ihre Berufung war ihnen klar, sie waren überzeugt, dass Gott sie in einer Leitungsposition oder als Predigerin begabt hatte, aber mit äußeren Umständen mussten sie sich arrangieren. In dieser Kategorie sind Frauen, die nicht nur eine Phase des Umdenkens erlebt haben, sondern in einer längeren Krise steckten.

„Also das erste Ehejahr war ziemlich, weil es war interessanterweise, als ich ledig war, war das kein Thema für mich, dass Gott mich beruft und so weiter. Aber in dem ersten Ehejahr, es war schon ein bisschen (...) ein bisschen krisenbehaftet.“ (Person 8)

Heute haben sie diese Phasen überwunden und sind sich ihrer Berufung nach wie vor sicher, haben aber den Rückhalt von Ehemann oder Gemeinde dazubekommen. Es kann aber sein, dass eine Krise überwunden ist und heute wieder an einem anderen Punkt in Zusammenhang mit Frauen in Leiterschaft diskutiert wird.



Typ 3: Die aktive Kämpferin

Die Frauen des Typ 3 sind sich ihrer Berufung sicher, haben aber seit Jahren Diskussionen zu führen, Überzeugungsarbeit zu leisten, haben mit Menschen oder Gemeinden oder Gemeindebünden zu tun, die sich für das Lehrverbot stark machen und sie versuchen, nicht müde zu werden, obwohl Frustration oder Traurigkeit vorhanden sind.

„Also da kommt es auf diese Art immer wieder zur Sprache. Aber diese Diskussion anfangen, habe ich nicht unbedingt das Bedürfnis danach.“ (Person 6)

„Und man hat so gute Argumente. (lacht) Und die wollen entweder nicht gehört werden, das ist vielleicht ein bisschen was Frustrierendes. Dass es sehr schwer ist, in eine wirklich fruchtbare Diskussion hineinzukommen, das ist sehr schwer.“ (Person 7)

Das Frauenthema ist aus unterschiedlichen Gründen aktuell, entweder aus äußeren (ein neues Richtlinienpapier zum aktuellen Selbstverständnis muss erarbeitet werden) oder aus persönlichen (durch Heirat eines Partners aus einer anderen Gemeindefradition) oder wegen konträren Beschwerden von Gemeindefradgliedern.

„Und ja, da hat es vor einem halben Jahr oder Jahr hat es ein bisschen Spannungen gegeben, auch deswegen, weil eine Familie mit einem brüdergemeindlichen Hintergrund dazugekommen ist. Wo das ja bis heute gar nicht üblich oder gar nicht möglich ist, dass Frauen predigen, und die haben halt da auch eine andere Sichtweise gehabt. Dafür war eine Afrikanerin auch in der Gemeinde mit einem eher pfingstgemeindlichen Hintergrund, die gesagt hat, dass, wenn Frauen nicht predigen, das geht nicht ...“ (Person 9)

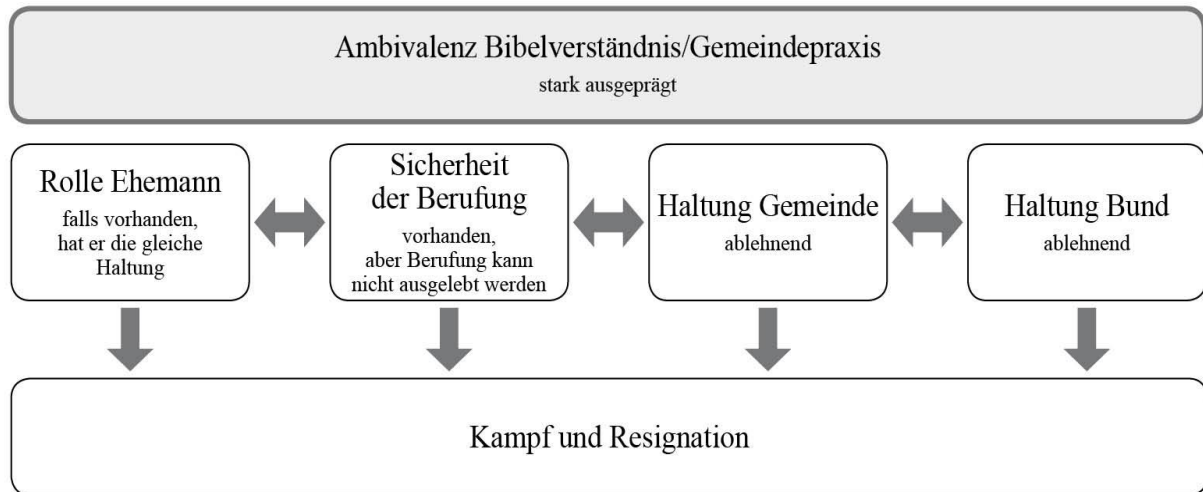
Die aktive Kämpferin ist sich ihrer Berufung sicher, hat lange mit Gott und sich selbst um diese Sicherheit gerungen und ist – vielleicht gerade im Zuge des Ringens – zu einer genauen Textanalytikerin herangereift, die sich das nötige Handwerkszeug im Theologiestudium angeeignet hat.

„Das Studium hatte wenig mit meinen Diensten zu tun, außer vielleicht dahingehend, dass das Studium mich sehr geschult hat, was Bibellesen, Bibelexegese betrifft. Also ich konnte mit Texten viel, viel mehr anfangen als vor dem Studium.“ (Person 7)

Die aktive Kämpferin kennt die Richtlinien ihres Bundes sehr genau und kritisiert deren Schwächen wie unverbindliche Formulierungen, schlecht begründete Inhalte und den inkonsequenten Umgang in den Gemeinden.

„Der Punkt für mich ist eher die Argumentationsweise. Man stützt sich immer auf die gleichen Bibelstellen, und es gibt viele andere, wirklich viele andere Bibelstellen, die einen Gegenpol darstellen, die, über die man nie redet.“ (Person 7)

In dieser Kategorie sind drei Frauen vertreten. Es kann eine Dimensionalisierung bezüglich der Frage, gegen wen oder was sie kämpft gemacht werden. Der primäre Austragungsort von Differenzen kann auf Bundesebene oder auf Ebene der lokalen Gemeinde stattfinden.



Typ 4: Die Suchende

Die Suchende lebt zufrieden und mit viel Bestätigung in ihrer Berufung als Missionarin und bringt sich in der Gemeinde überall ein, wo sie gebraucht wird. In Bezug auf die Frauenfrage ist sie noch unsicher, was Gottes Wille ist. Geprägt war sie ihr Leben lang von tradierten Rollenvorstellungen, unter anderem, dass Frauen nicht predigen dürfen.

„Wir kommen von einem Hintergrund, wo Frauen nicht wirklich auf der Kanzel gepredigt haben, ja, und wir kommen langsam von da weg, aber es ist noch nicht wirklich normal bei uns.“ (Person 3)

Sie empfindet eine große Verantwortung gegenüber der Gemeinde und möchte vor Gott das Richtige tun und nicht leichtfertig gesellschaftliche Strömungen als mit dem Wort Gottes kompatibel erklären, um ihre eigene Überzeugung plausibel zu machen. Sie ist gewissenhaft und befindet sich in einem Prozess der Suche zusammen mit der Gemeindeleitung, zu der auch ihr Mann gehört.

„Aber für mich wäre so, wie gesagt, für mich, so bin ich genauso in dieser Frage, in diesem Fragezeichen, so wegen dem, was mir beigebracht worden ist in der Vergangenheit, und so bin genauso im Prozess, würde ich sagen, wie die Gemeinde selber.“ (Person 1)

Der Typ 4, die Suchende, spiegelt nicht zuletzt durch ihre elterliche Rolle in der Gemeinde das ehrliche Ringen um den Willen Gottes im gesamten Team der Gemeindeleitung wider.

Das Leitungsteam ist sehr bemüht, gemeinsam auf dem Weg zu sein, zu suchen, zu beten, zu fragen und offen zu sein für eine Änderung im Verständnis; das bisherige Verständnis zu

revidieren oder zu modifizieren, ohne es für ungültig erklären zu müssen. Die Gemeindeentwicklung hin zu mehr Offenheit Frauen auf der Kanzel gegenüber und das (bei Typ 4 bestehende) kulturell bedingte Verständnis der Timotheusstelle tragen dazu bei, dass die Frauenfrage ein aktuelles und kein Randthema in der Gemeinde ist.

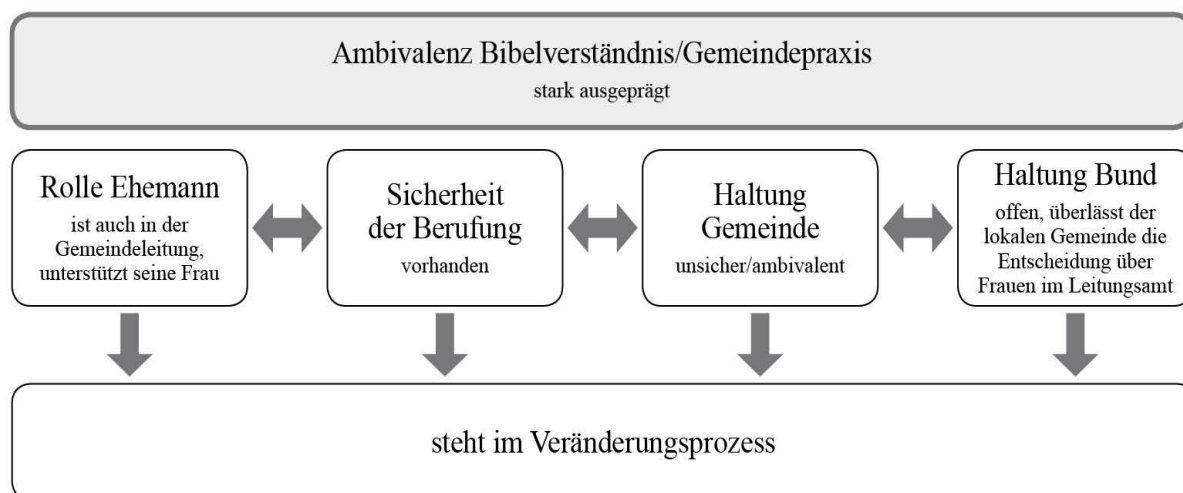
„Es ist wirklich im Moment eine Frage in der Gemeinde, die auch im Leitungsteam dann bearbeitet wird. Wo sie einiges an Materialien, Literatur und so auch anschauen und sagen, okay, es ist so eine aktive Frage.“ (Person 1)

Es zeigt sich, dass in der Gemeinde eine Haltungsänderung gegenüber Frauen nicht plötzlich geschieht, sondern ein langer Prozess ist, der über mehrere Jahre andauern kann.

„Ich glaube, es war einfach an der Zeit. Es hat sich entwickelt, anders entwickelt, wo unsere Herkunft war.“ (Person 3)

„Ich würde sagen, wahrscheinlich seit, ich meine, das, so es war in diesem Fragezeichenstatus wahrscheinlich so seit ein paar Jahren. Aktiv würde ich sagen, in den letzten sechs Monaten.“ (Person 1)

Beim Typ „Die Suchende“ kann dimensionalisiert werden. Zwei Personen sind in dieser Kategorie, der Zustand des Wegfindens bezieht sich bei der einen primär auf den persönlichen Glaubensweg (gekoppelt mit dem zeitgleichen Positionierungsprozess im Leitungsteam), bei der anderen Kandidatin geht es primär um das Ringen der Gemeinde in dieser Frage. Sie selbst ist nicht unsicher in der Frauenfrage, identifiziert sich aber stark mit der Gemeindeleitung, so dass sie vorrangig über die Position der Gemeindeleitung sprach.



Zusammenfassung Typenbildung

Die neun Befragten können vier Typen zugeordnet werden: die Befreite, die arrivierte Kämpferin, die aktive Kämpferin, die Suchende. Die Typen haben bezüglich der Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Drei

der Befragten hatten und haben selbst keine Probleme (die Befreite), drei sind momentan in einer Phase der Diskussion der Frauenfrage auf Bundes- oder lokaler Gemeindeebene (die aktive Kämpferin), eine hat früher gekämpft, heute nicht mehr (die arrivierte Kämpferin) und zwei befinden sich in einem Paradigmenwechsel, der die Gemeindeleitung und damit sie selbst betrifft (die Suchende).

Die Datenanalyse ist mit der Typenbildung abgeschlossen. Im folgenden Kapitel folgt der Forschungsbericht mit der Beantwortung der Forschungsfrage.

7. Der Forschungsbericht

7.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Die Ergebnisse werden nun ausgewertet. In der vorliegenden Arbeit geht es um die Selbstwahrnehmung von Frauen in Verantwortung bezüglich des Dienstes der Frau in der Gemeinde. Folgende Teilfragen wurden gestellt:

- ❖ Welche Aufgabenfelder nehmen Frauen in ihrer Gemeinde ein?
- ❖ Wie wird die theologische Ausbildung bzgl. der späteren Tätigkeit bewertet?
- ❖ Inwiefern prägt die (frühere) Gemeindefradition das Lehr- und Leitungsverständnis?
- ❖ Was motiviert/demotiviert Frauen in ihrem Dienst?
- ❖ Wie ist das Bibelverständnis bzgl. Dienst der Frau?
 - Von Gemeindebund
 - Von der lokalen Gemeinde
 - Von der Interviewkandidatin
- ❖ Wie wird mit der Spannung in den Bibelstellen zum Dienst der Frau umgegangen?

Diese Teilfragen werden nun anhand der gesammelten Aussagen der Kandidatinnen beantwortet, so dass die Untersuchung zu vorläufigen Schlussfolgerungen kommen kann.

- ❖ **Aufgabenfelder:** Welche Aufgabenfelder nehmen Frauen in ihrer Gemeinde ein?

Die neun befragten Frauen waren in der Gemeindegründungsarbeit aktiv, machen Kinderstunden, Jugendarbeit, sind im Musikteam, machen Jüngerschaft, sind in diakonischer Arbeit innerhalb und außerhalb der Gemeinde engagiert (Studentenwohnprojekt, Obdachlosen- und Prostituiertenarbeit, Seniorenwohnprojekt, Flüchtlingsarbeit), predigen in der eigenen Gemeinde oder werden als Gastpredigerin eingeladen, sie sind in der Gemeindeleitung oder „Gemeindemama“. Zwei Drittel sind im Bereich Mentoring aktiv. Frauen gründen auch eigenständig neue innergemeindliche Arbeitsbereiche (Gebetsdienst, Kinderarbeit, Diakonie, Gemeindegründung, Sonntagsschule, Mittagsbuffet), sind die einzige Frau, die predigt oder überhaupt die erste Pastorin oder Akademieleiterin. Es fällt auf, dass viele sich im Mentoring bzw. der Nachwuchsförderung engagieren und Gründerinnen waren, die eine soziale Arbeit aufgebaut haben, z.B. Schul- und Kindergartengründung, diverse Wohn- und Hilfsprojekte.

❖ **Theologische Ausbildung und Tätigkeiten:** Wie wird die theologische Ausbildung bzgl. der späteren Tätigkeit bewertet?

Die Frauen bilden eine große Bandbreite an Ausbildungsmöglichkeiten ab, die im freikirchlichen und evangelisch-landeskirchlichen Bereich im In- und Ausland möglich sind. Manche haben mehrere Ausbildungen absolviert, kein Ausbildungsweg ist gleich. Vom klassischen Theologiestudium mit Promotion bis hin zur kleinen berufsbegleitenden Akademie reichen die Schwerpunkte von biblischer Literatur über Jugendpastorin zu Pädagogik, zu Religionspsychologie und Predigt als Schwerpunkt im Studium. Nur eine Befragte gibt an, dass all ihre Ausbildungen ihr eine Hilfe im späteren Dienst waren. Eine Kandidatin formuliert, was für die anderen sieben ebenfalls gesagt werden kann: Das Bibelstudium war auf jeden Fall hilfreich, die gemeinderelevanten Dinge werden aber in der Praxis gelernt.

Bei vier Kandidatinnen war die Frauenfrage kein Problem an der theologischen Ausbildungsstätte. Die Ausbildungsstätten von vier Kandidatinnen haben eine kritische Sicht zum Dienst der Frau, die Frauen beschreiben eine sehr enge, konservative Haltung. Diejenigen aus einem konservativen Gemeindehintergrund ringen später am stärksten mit der Frauenfrage.

❖ **Gemeindetradition:** Inwiefern prägt die (frühere) Gemeindetradition das Lehr- und Leitungsverständnis?

Keine der Befragten sah Frauen auf der Kanzel in ihrer Kindheit, Jugend oder im Erwachsenenleben. Fünf Frauen berichten von leichteren oder schwereren Krisen in ihrem Glaubensleben, weil sie sich von dem, was ihnen beigebracht wurde, emanzipierten. Sie mussten in Bezug auf die Frauenfrage eine eigene Positionierung finden, eine bezeichnet diesen Prozess als „riesengroße Krise“. Bei zwei anderen ging es konkret um ihre Leitungsaufgaben, die der Ehemann anfangs nicht unterstützt hat und eine hatte ein Burnout-Syndrom am Anfang ihres Dienstes wegen allgemeiner Überlastung (nicht wegen der Frauenfrage).

❖ **Motivation:** Was motiviert/demotiviert Frauen in ihrem Dienst?

Als ermutigend nennen drei Frauen die Bestätigung in ihren Dienstbereichen, ebenfalls drei den Ehemann, die Sicherheit der Berufung, die Qualifizierung für die Aufgabe und Mentoring (eine Person hat eine Mentorin, zwei andere sind Mentorinnen).

Auffällig ist, dass – bis auf eine – alle verheirateten Frauen den Ehemann (mittlerweile) als sehr unterstützend erleben. Die eine Interviewte, die ihn nicht konkret als Motivationsfaktor nennt, erwähnt aber an anderer Stelle:

„Und das war nie bei uns als Ehepaar eine Diskussion, sondern wir haben verschiedene Aufgaben, wir haben verschiedene Begabungen, aber ich weiß, dass ich für meinen Mann ein Segen bin in seinem Dienst, und genauso ist er ein Segen für mich in meinem Dienst.

I: Da hat er dich also immer unterstützt?

B: Oh ja.“ (Person 4)

Die meisten Frauen können ein paar weibliche Vorbilder aufzählen, drei erwähnen jedoch, dass es sehr wenige gibt. Die genannten sind aus dem persönlichen Bekanntenkreis, Personen des öffentlichen Lebens oder Pionierinnen aus der Geschichte, deren Biografien veröffentlicht sind.

❖ **Demotivierend:** Was motiviert/demotiviert Frauen in ihrem Dienst?

Demotivierend erleben die Befragten Kritik, Vergleich, „Kleinlichkeiten“, Rückschläge im Dienst, geringe Wertschätzung und in Bezug auf das Lehrverbot, dass Gegenwind von der Gemeindeleitung kommt, eine fruchtbare Diskussion nicht möglich erscheint und dass Ermahnungen ausschließlich von Geschlechtsgenossinnen kommen.

Drei Frauen berichten, dass sie bewusst nicht für eine Leitungsaufgabe gekämpft haben, sondern darauf vertrauten, dass Gott die Türen öffnet. Sechs hingegen hatten oder haben aktuell Schwierigkeiten, entweder die eigene Positionierung zu finden oder gegenüber ihrer Umgebung ihre Ansichten erfolgreich zu behaupten (der lokalen Gemeinde oder den Bundesstrukturen).

❖ **Bibelverständnis:** Wie ist das Bibelverständnis bzgl. Dienst der Frau?

Bibelverständnis des Bundes

Im BEG gibt es Richtlinien, die sich gegen den Predigtdienst von Frauen aussprechen. Diese Richtlinien gelten lediglich als Empfehlung. Wenn lokale Gemeinden diese Empfehlung nicht befolgen, werden sie jedoch sanktioniert. Mit dieser Ambivalenz kämpft eine der Interviewten besonders. Das zeigt sich in der auffällig hohen Anzahl der Codings in dieser Kategorie, die der Code-Relation-Browser anzeigt.

Bei der FCGÖ werden Frauen zum geistlichen Dienst ordiniert, es ist jedoch nicht explizit formuliert, wie dieser Dienst aussieht. Es bleibt den lokalen Gemeinden überlassen,

ob sie eine ordinierte Frau als Gemeindeleiterin, als Seelsorgerin, als Missionarin, im diakonischen oder einem anderen Bereich einsetzen.

Der Bund der Baptisten ordiniert in der Regel keine Pastorinnen (zurzeit gibt es eine in ganz Österreich), sondern gibt neben der Pastorenordnung Gemeindeordnungen für „die Frau im voll- und teilzeitlichen Dienst“ heraus. Die Baptisten betonen die Autonomie der lokalen Gemeinden, die eigenständig entscheiden können, ob Frauen als Pastorinnen angestellt werden oder zum Predigtdienst zugelassen sind oder nicht.

Bibelverständnis der lokalen Gemeinde

Vier Frauen wurden konkret nach der Anzahl von Frauen und Männern in der Gemeindeleitung gefragt, um einen Eindruck davon zu bekommen, inwieweit in Leitungsteams Geschlechtergerechtigkeit herrscht. Das war insofern in der vorliegenden Arbeit nicht sehr aussagekräftig, weil die Nomenklaturen in den Bünden verschieden sind (Pastor, Älteste, Ältestenrat, Diakon oder verantwortlicher Mitarbeiter ...) und auch die Aufgaben, die die Ämter mit sich bringen. Die Frage wurde den restlichen fünf Kandidatinnen nicht mehr gestellt.

So viel kann aber gesagt werden, um einen Einblick in die Situation zu geben: Zwei Befragte sind oder waren als Pastorin angestellt, das impliziert den Predigtdienst. Eine Interviewkandidatin ist eingesetzte Diakonin, darf aber nur außerhalb der eigenen Gemeinde predigen. Eine andere hat überhaupt kein Amt oder eine Dienstbezeichnung, predigt aber in ihrer Gemeinde.

In den BEG-Gemeinden liegt die finale Verantwortung bei den Ältesten, die grundsätzlich Männer sind. Bei den Baptisten und FCGÖ gibt es keine genaue Geschlechtertrennung im Gemeindeleitungsteam. Eine Kandidatin berichtet von zwei Frauen und vier Männern in der Gemeindeleitung und dass die beiden Ältesten Männer sind. Bei einer anderen sind drei Frauen und sieben Männer im Leitungsteam. Bei einer weiteren sind es fünf Frauen und zwei Männer. Die Geschlechterzusammensetzung ist sehr heterogen. Man kann sagen, dass selbst in Gemeinden mit männlichen Ältesten im nächsten Verantwortungsbereich immer Frauen dabei sind.

Bibelverständnis der Interviewkandidatin

Dieser Gliederungspunkt beschreibt vorwiegend das Leitungsverständnis der Frauen, das auf ihrem Bibelverständnis beruht. Das Verständnis zu den ausgewählten Bibelstellen wird in der nächsten Frage (*Umgang mit Spannung*) analysiert.

Alle Kandidatinnen vertreten einen begabungsorientierten Ansatz. Predigen sollte keine Frage des Geschlechts, sondern der Begabung sein. Vier Kandidatinnen haben ein starkes Bewusstsein ihrer Berufung zum Predigen oder zu einer Leitungsverantwortung in der Gemeinde.

Drei Frauen äußern, dass die Gemeinde partnerschaftlich geleitet gehört. Wiederum drei betonen, dass es Vorbilder für Leiterinnen in der Bibel gibt. Es wird ein bedenklicher Umgang mit biblischen Texten kritisiert, wenn man das Frauenlehrverbot kontextlos betrachtet und für allgemeingültig erklärt.

❖ **Umgang mit Spannung:** Wie wird mit der Spannung in den Bibelstellen zum Dienst der Frau umgegangen?

Die letzte Teilfrage hat die meisten Antwortkategorien und hat einen direkten Bezug zum Phänomen *Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis*, das sich bei vier Kandidatinnen als zentrales Thema herauskristallisiert hat. Da dieses Thema der rote Faden der empirischen Untersuchung ist, wird es im folgenden Abschnitt genauer beschrieben und mit direkten Zitaten der Interviewten belegt. Die Antworten ergeben sich aus den Kategorien *Prozess des Umdenkens*, *Frauendebatte ist aktuell*, *Gemeindepraxis versus Bibelverständnis*, *Abgrenzung Feminismus*, *Geschlechterstereotype*, *Galater*, *Timotheus*, *ungebildete Frauen* und *was ist lehren?*

Prozess des Umdenkens

Bei einer Person bewirkte der Austritt aus dem Bund mehr Offenheit für andere Modelle der Geschlechterzusammenarbeit. Drei Interviewte berichten von einer Notwendigkeit der Positionierung während des Bibelstudiums, sei es durch Konfrontation mit der Praxis oder durch das im Studium erlernte verbesserte Handwerkszeug für die Textanalyse.

„Weil früher habe ich das einfach so, wie man das gelernt hat, auch gelebt. Ich meine, ich wusste es ja nicht anders. Habe zwar in die Welt gesehen, aber die Welt ist ja eh böse und schlecht, und die muss man meiden. Und in der Bibelschule habe ich dann zum Beispiel dann eine ganz große Konfrontation gehabt für mich selber.“ (Person 6)

„Also da hat eigentlich nicht so sehr das, was im Studium gelehrt worden ist, also die Lehrinhalte, sondern, mich zum Umdenken gebracht, sondern der Unterricht im Text auslegen hat mich zum Umdenken gebracht, hat mir die, hat mich gelehrt, Texte anders anzuschauen, länger anzuschauen und genauer anzuschauen. Ja? ... Also da kann man nicht sagen, ich habe das an der (Institution) gelernt, dass ich predigen soll. Das kann ich wirklich nicht behaupten, ja?“

I: Ja, ja.

B: Sondern ich habe das gelernt durch das, wie ich Bibel studieren gelernt habe und

das auf diese Texte angewendet habe, dass das eben nicht so einfach ist, wie ich das als Kind, als Teenager geglaubt habe.“ (Person 9)

„Und ich habe gemerkt, ich habe diese, erstens habe ich die Begabung dafür, und zweitens habe ich die Leidenschaft dafür. Und ich war ganz lange wirklich im Konflikt mit mir selbst und auch mit Gott, weil ich so aufgewachsen bin. Und weil es diese Bibelstelle gibt. Und ich habe gedacht, bin ich jetzt ungehorsam? Und ich habe ganz, wirklich lange mit Gott auch gehadert.“ (Person 7)

Frauendebatte ist aktuell

Eine Kandidatin berichtet von einem langen Prozess der Öffnung innerhalb der Gemeinde (ca. über zehn Jahre) und dass es sich dynamisch ergeben hat, weil sich die Gemeinde weiterentwickelt hat. Auch bei einer weiteren Kandidatin wird die Frauenfrage derzeit im Leitungsteam diskutiert, weil sich das Gemeindeverständnis im Lauf der Jahre geändert hat. Eine Befragte ist in einem Bundesleitungsteam, das an einer Aktualisierung der eigenen Positionierung arbeitet. Die Frauenfrage ist nicht das Hauptthema, wird aber – nicht zuletzt wegen der aktiven Mitarbeit der Befragten – thematisiert. Eine weitere Kandidatin berichtet von der praktischen Notwendigkeit, dass sie das Predigen übernimmt, weil sie als einzige die Qualifikation und den Wunsch dazu hat (die Berufung).

„Und da in (Ort), jetzt in der Gemeinde hat es sich vor allem deswegen geändert, weil am Anfang nur die Männer hätten das nicht geschafft. Das war ihnen zu viel, da regelmäßig Gottesdienste zu machen, und Predigtvorbereitung und Gottesdienstleitung.“ (Person 9)

Gemeindepraxis versus Bibelverständnis

Die Befragten sind sich einig: Viele Gemeinden nehmen das Potenzial nicht wahr, das sich aus einer Mitarbeit der Frauen ergeben würde. Kinderstunde, Jugendstunde, Sonntagspredigt, auf dem Missionsfeld ... das ist alles lehren. Man muss sich fragen, ob der biblische Kontext bei Paulus übertragen werden kann in den heutigen Gemeindekontext. Es geht vielmehr um Prinzipien, die man heute anwenden kann. Durch praktische Erfahrungen von Predigerinnen revidiert Person 1 im Moment ihre Haltung und ist auf der Suche.

„Ja, so wenn ich ganz, also wirklich konstant bin, dann würde ich sagen, eine Frau dürfte alles, also in jeder Rolle sein dürfen. Ich weiß, dass ich noch ein bisschen durch meinen Hintergrund und was ich immer beigebracht worden sind, da habe ich noch einige Fragestellen, Fragezeichen. Und da bin ich nicht hundert Prozent sicher.“ (Person 1)

Eine Befragte aus einem Heimatland ohne katholische Prägung meint:

„Und das ist natürlich auch diese, um zurückzukommen mit den Frauen, das theologische Verständnis, was viele Freikirchen haben zum Dienst der Frau, wage ich zu behaupten, dass das mehr von der katholischen Kirche geprägt ist als vom Heiligen Geist.“ (Person 4)

Sie erläutert weiter, dass die Menschen aus der katholischen Kirche gewohnt sind, dass Frauen nicht auf der Kanzel stehen und predigen. Das würde leichter als Maßstab akzeptiert als eigenständig die Bibel zu studieren und historische Kontexte zu beachten.

Für eine andere Befragte waren Ambivalenzen in der Diskussion der Frauenfrage sichtbar, allerdings hatte sie persönlich nie Schwierigkeiten und wurde immer als Predigerin, Missionarin, Leiterin akzeptiert.

„Also da haben Leute gar nicht wahrgenommen, dass ich als Pastorin hier in Österreich arbeite. Und die können, wie soll man sagen, sie haben so dieses Feindbild und reden über das Feindbild, und wenn es jetzt dazu kommen würde, das auf mich zu beziehen, würden sie sagen, nein, nein, nein, das bist ja gar nicht du, ja? Du bist ja (Name).“ (Person 5)

Person 6 empfindet es als „Wortklauberei“, wenn genau unterschieden wird, ob man einen Fachvortrag, eine Andacht, eine Bibelarbeit oder eben eine Predigt hält. Wenn es eine Predigt ist, sei es falsch und das ist in ihren Augen nicht nachvollziehbar. Sie kritisiert weiter, dass in der Bundesleitung keine Einigkeit über die offizielle Position besteht und die Meinung von einzelnen Lehrverbotsbefürwortern als Bundesmeinung nach außen getragen wird.

„Und gerade, weil das Thema Frauen ja doch eine recht große Rolle spielt, würde ich mir wünschen, dass sie da ein bisschen klarer sind und nicht sagen, ja, das Papier ist so und wir wünschen es uns so, aber jeder kann selber entscheiden, und wenn es dann doch eine Gemeinde anders entscheidet, dass man dann sagt, ja, aber eigentlich haben wir das nicht so gerne. Und das ist, was ich gerade erfahren habe.“ (Person 6)

Die Argumentation zur Frauenfrage ist in vielen freikirchlichen Gemeinden nicht stimmig. Person 7 geht es nicht um die Position an sich (für oder gegen Frauenleitung), sondern um die einseitige „Beweisführung“. Manche Bibelstellen werden einfach ignoriert, um die eigene Meinung zu unterstützen. Man hat Angst, die Unfehlbarkeit des Wortes Gottes anzutasten.

„Wir sagen immer, wir sind so bibeltreu. Und das stimmt nicht. Wenn wir wirklich bibeltreu wären, dann hätte in jeder konservativen Gemeinde jeden Sonntag jemand ein prophetisches Wort. Wenn wir wirklich bibeltreu wären. Und das stört mich, dass wir diesen Anspruch haben, und dann stellen wir uns über die Evangelischen und dann stellen wir uns über die Katholiken, und wir sind diejenigen, wir haben es erkannt, wir sind wirklich mit dem Herrn unterwegs. Und das ist nicht wahr. Das ist nicht wahr.“ (Person 7)

Für Person 8 war es immer ein großes Thema, warum die Leitungsaufgaben von Frauen beschränkt sind, wie unterschieden wird und wie Gott das sieht.

„Also entweder alles oder nichts sozusagen, ja, war für mich das Thema. Und da gab es immer so einen Graubereich, so einen unausgesprochenen, ja? (lacht) Und wenn wo im wörtlichen Sinne Not am Manne war, dann war die Frau wieder sozusagen Lückenbüßer und hat leiten dürfen, und das hat mir alles nicht sehr getaugt. Da musste ich sagen, das kann nicht sein, irgendwas stimmt da nicht. Wir brauchen eine klare, eine gerade Linie. Und wollen uns das mit Gott von Gottes Wort her anschauen.“ (Person 8)

In der Kinderstunde, im Hauskreis, in der Gemeindeversammlung findet Lehren statt und das Neue Testament unterscheidet nicht zwischen Gottesdienst und anderen Versammlungen von Gläubigen. Die Frage ist, was lehren ist. Durch ihre Ausbildung überlegt Person 9 permanent, wie sie es vermeiden kann, Gemeinde zu leiten, aber doch das Gelernte weitergeben kann, weil sie eine Verantwortung dafür spürt.

„Also ich bin da immer noch auch ein bisschen in der, ein bisschen in einer Spannung, weil ich will ja nicht die Gemeinde leiten, aber durch meine Ausbildung bin ich in der Situation, dass ich das oft doch irgendwie mache. Ja, weil ich einfach viele Dinge durchdacht habe oder gelernt habe, die andere nicht haben und ich glaube, dass ich eine Verantwortung habe, auch das weiterzugeben, was ich gelernt habe und was ich mir denke.“ (Person 9)

Abgrenzung Feminismus

Die befragten Frauen haben ein klares Verständnis der Bibelstellen zum Dienst der Frau, nehmen eine Ambivalenz zwischen ihrem eigenen Verständnis und der Gemeindepraxis (in ihrer eigenen Gemeinde oder in anderen) wahr und sind selbst in Leitungsverantwortung. Vier von neun Frauen betonen, dass sie keine Emanze sein wollen, keine Frauenrechtlerin sind, von der Genderdebatte und vom Feminismus nichts halten und gegen Frauenquoten sind.

Geschlechterstereotype

Dazu passt, dass sie sich nicht für diskriminierte Frauen einsetzen, bemüht sind, auf Männer Rücksicht zu nehmen, nicht zu schnell ihren Mund aufmachen, nicht herrisch sind, nicht in der Gemeindeleitung mit höchster Verantwortung sein wollen, eine Meinung dazu haben, wie Frauen und Männer von Natur aus sind (Geschlechterstereotype im positiven wie im negativen Sinn).

Galater

Alle Befragten geben an, dass es in Gal 3,28 nicht um den Dienst, sondern um die Errettung geht. Die von egalitären Bibelauslegern so gern zitierte Stelle im Kampf gegen das Lehrverbot wird von den Teilnehmerinnen der Studie nicht als Manifest der Gleichberechtigung in allen gemeindlichen Ämtern gesehen.

Timotheus

Auch bei 1. Tim 2,12 ist eine einheitliche Auslegung zu beobachten. Alle sind sich einig, dass die Stelle im Kontext der damaligen Kultur und der speziellen Situation, in die Paulus hineinsprach, berücksichtigt werden muss. Die Kandidatinnen sehen es nicht als verbindliches Lehrverbot für heute an. Sie führen an, dass die Frauen damals ungebildet waren und das der Hauptgrund für das Lehrverbot war. Würde man es wörtlich nehmen, dann dürften die Frauen auch keine Kinder lehren.

7.2 Zusammenfassung und Reflexion der Gesamtergebnisse in Bezug auf die Forschungsfragen und die Ziele

7.2.1 Zusammenfassung

Leitende Frauen nehmen in der Gemeinde alle möglichen Aufgaben wahr, wie Gemeindegründung, Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit, Musik, aber auch Predigt, Gemeindeleitung und sie engagieren sich in paragemeindlichen Einrichtungen. Viele sind im Mentoring aktiv und haben neue Arbeitszweige aufgebaut (Unterfrage 1). Das Ziel 2 der vorliegenden Studie, nämlich zu eröffnen, welche Aufgaben Frauen in Leiterschaft wahrnehmen, ist somit erreicht. Das Ziel 3, dass die Ergebnisse in die gemeindlichen Überlegungen zur Frauenfrage einfließen und Vorurteile abbauen können, muss zu diesem Zeitpunkt als noch nicht erreicht betrachtet werden. Das von mehreren Gemeindeleitern und Bünden geäußerte Interesse an der vorliegenden, noch nicht fertiggestellten Forschungsarbeit zeigt jedoch, dass die Frauenfrage aktuell diskutiert wird und bestätigt damit das Ergebnis der Studie.

Die theologische Ausbildung ist heterogen und wird als hilfreich bezeichnet, die leitungsrelevanten Aspekte müssen aber in der Praxis gelernt werden (Unterfrage 2).

Die eigene Gemeindetradition – sofern vorhanden – prägte das traditionelle Bild von der Rolle der Frau, das in längeren Überlegungsphasen oder Krisen revidiert wurde (Unterfrage 3).

Frauen motiviert die Sicherheit ihrer Berufung und ein unterstützender Ehemann, er spielt eine größere Rolle als vor der Studie angenommen. Weibliche Rollenvorbilder sind rar. Demotivierend wirkt Kritik an ihrer Rolle und der Mangel an ehrlichen Diskussionen zur Frauenfrage (Unterfrage 4).

Der Gemeindebund überlässt meistens der Ortsgemeinde die Entscheidung, ob sie Frauen als Leiterinnen einsetzt. In Gemeindeleitungsteams sind häufig Frauen vertreten. Die Interviewkandidatinnen plädieren für Begabung und nicht das Geschlecht als primäres Auswahlkriterium für ein Leitungsamt. Alle haben ein starkes Bewusstsein ihrer Berufung (Unterfrage 5).

Das Frauenlehrverbot aus dem 1. Timotheusbrief (2,12) sehen die Frauen kulturbedingt und nicht wörtlich auf heutige Gemeinden übertragbar. Die Stelle aus dem Galaterbrief (3,28) wird nicht als Rechtfertigung für geschlechterunabhängige Ämterverteilung gesehen, sondern rein soteriologisch gedeutet (Unterfrage 6). Das heißt, dass die Rechtfertigung für Frauen im Amt nicht von der Legitimation durch Gal 3,28 abhängt, sondern von der Frage der Übertragbarkeit von 1. Tim 2,12 auf den heutigen kulturellen Kontext. Das Ziel 1 der vorliegenden Arbeit, nämlich aufzuzeigen, wie betroffene Frauen das Lehrverbot auslegen, ist somit erreicht.

Mehrere Frauen grenzen sich gegenüber dem Feminismus ab und wollen nicht als Emanze gelten. Sie betonen viel mehr die sich ergänzenden Wesenseigenschaften von Frauen und Männern und die Vorteile von gemischtgeschlechtlichen Leitungsteams.

Ich hoffe, dass die Ergebnisse den Anstoß zu einer bundübergreifenden Diskussion zur Frauenfrage geben, aber dieses Ziel 4 kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht als erreicht betrachtet werden.

7.2.2 Reflexion

Frauen nehmen alle gemeindeleitenden Aufgaben wahr und werden in ihrem Dienst bestätigt, auch wenn Skeptiker in allen Konfessionen vorhanden sind. Der praktische Umgang mit der Frauenfrage scheint nicht von den Statuten des Bundes abzuhängen, sondern von Einzelpersonen und dem Gewicht ihrer Stimme in der Gemeinde. Steht die Leitung hinter einer Frau, die predigt, wird das auch von den Gemeindegliedern angenommen. Frauen folgen ihrer Berufung, unabhängig von den äußeren Gegebenheiten. Die Sicherheit ihrer Berufung wird durch ernsthaftes Bibelstudium und tägliches Gebet bestätigt.

Die theologische Ausbildung wird als hilfreich betrachtet, aber vieles muss erst in der Gemeindepraxis erlernt werden. Das dürfte ein generelles Problem im akademischen Bildungssystem sein. An dieser Stelle möchte ich auf die Ergebnisse einer aktuellen Studie von Bösch hinweisen (2016). Zur theologischen Erstausbildung stellt er – basierend auf den Untersuchungsergebnissen – fest, dass der praktischen Mitarbeit in der Gemeinde ein enorm hohes Gewicht gegeben wird, dass theologische Ausbildung möglichst in dualer Form geschehen soll und es eine Vielfalt an Antworten auf theologisch-theoretischer Seite gibt. Das unterste Niveau (ein ein- bis zweijähriges Bibelstudium) wird am stärksten bewertet, das oberste Niveau (Masterstudium) am niedrigsten. Fasst man die mittleren beiden Niveaus zusammen (Bachelor-Studium und drei- bis fünfjährige Bibelschule), dann wird deutlich, dass die mittlere Ausbildungsebene bevorzugt wird (Bösch 2016:119-121). Bösch erklärt sich das mangelnde Interesse am höchsten theologischen Bildungsabschluss dadurch, dass es erfolgreichere Konzepte der Vorbereitung für den geistlichen Dienst gibt. „Das heißt, dass zur theoretisch-theologischen Ausbildung ein hohes Maß an Mitarbeit in der Gemeinde dazugehören muss und es von Wichtigkeit ist, dass ein duales Ausbildungsmodell angeboten wird“ (Bösch 2016:121). Die Ergebnisse von Bösch bestätigen also die Einschätzung der Frauen aus der vorliegenden Studie.

Keine der befragten Frauen kannte aus ihrer Herkunftsgemeinde Frauen auf der Kanzel. Es fehlt an weiblichen Rollenvorbildern in den freikirchlichen Gemeinden. Frauen, die Gelegenheit haben, ihre Begabung und ihre Berufung zu trainieren sind Rollenvorbilder. Sie sind reale Personen, mit denen die Gemeindeglieder ins Gespräch kommen können und von denen sie direkt lernen können.

Das traditionelle Rollenbild scheint sich in der Gemeinde dahingehend zu wandeln, dass Gemeindeämter mit Leitungsverantwortung nicht mehr nur mit Männern besetzt werden, sondern dass Frauen akzeptiert und sogar wertgeschätzt werden, wenn sie eine entsprechende Berufung haben. Sie arbeiten mit Freude an dem Platz, an den Gott sie gerufen hat und zeigen Ausdauer und Demut bei der Bewältigung der Herausforderungen. Gleichzeitig geht es ihnen nicht um eine Frauenquote oder Geschlechtergleichheit, sondern darum, die gegenseitigen Stärken wertzuschätzen und die wesentypischen männlichen und weiblichen Aspekte der Leiterschaft anzuerkennen, zu betonen und sie zum Wohl der Gemeinde einzusetzen. Manche Gemeinden haben das erkannt und überdenken ihre Haltung zur Frauenfrage, andere versuchen, sich noch deutlicher als bisher abzugrenzen und diesem Trend entgegenzuwirken. Der Trend zur Anerkennung der Frauen in Leitungspositionen bedeutet nicht, dass in den

FKÖ ein Entgeschlechtlichungsprozess im Gange ist, wie Wiedekind ihn für die evangelische Kirche untersucht hat (siehe Kap. 4.2.1). Im Gegenteil: Die befragten Frauen betonen die unterschiedlichen Stärken des einen Geschlechts, die die Schwächen des anderen ausgleichen können, so dass sich in der partnerschaftlichen Leitung das Wesen Gottes widerspiegelt, der sein Ebenbild männlich und weiblich geschaffen hat (vgl. Gen 1, 27).

7.3 Methodische Begründung und methodische Reflexion

7.3.1 Methodische Begründung

Nach einigen Vorgesprächen mit Verantwortlichen in den Bundesleitungen ahnte ich, dass es für die Frage des Frauenlehrverbots nicht nur die unterschiedlichsten Meinungen innerhalb der Bünde, sondern auch innerhalb von lokalen Gemeinden gibt und sich sowohl in den egalitären als auch in den komplementären Gemeindebünden Frauen in Gemeindeleiterschaft finden lassen werden, ganz unabhängig davon, welchem Bund sie angehören. Die vorliegende Forschungsarbeit untersuchte daher nicht die Bundesrichtlinien und deren Umsetzung in der Praxis, sondern ging vom Individuum aus und stellte das Selbstverständnis von Frauen in den Mittelpunkt. Dazu waren Leitfadeninterviews und die Theoriegenerierung mittels der Grounded Theory die besten methodischen Mittel, da sie mit wenigen Leitfragenvorgaben eine maximal offene Redeplattform für die Interviewten boten. Die Aufnahme von neuen Fragen in den Leitfaden, die in der vorliegenden Arbeit für zwei Lebensbereiche genutzt wurden (Umgang mit der fremden Kultur und Herausforderungen des Singleseins) und das Streichen von weniger relevanten Fragen (Definition des Begriffs „lehren“) sind mit dem theoretischen Sampling möglich, das daher ebenfalls die beste Methode für diese Art der empirischen Datenerhebung war.

Die Auswertungsmethode der Grounded Theory schien mir optimal für meine Studie geeignet zu sein. Nicht eine Hypothese zu verifizieren oder zu falsifizieren, sondern eine Theorie erst zu generieren, war genau das, was sich für den komplexen Themenbereich Dienst der Frau in einem bisher nicht erforschten Feld in den Freikirchen in Österreich (FKÖ), die erst seit August 2013 staatlich anerkannte Kirche sind, machen wollte. Nach eingehendem Literaturstudium kam mir vor allem die zirkuläre Vorgehensweise, das nicht starre Schritt-für-Schritt-Vorgehen entgegen.

7.3.2 Methodische Reflexion

Bei der methodischen Reflexion soll die Qualität der Ergebnisse und deren Gültigkeit sichergestellt werden. Dies soll über eine subjektive Perspektive hinausgehen, daher wird im

folgenden Abschnitt die Forschungsarbeit anhand des von Steinke (2013:319-331) aufgestellten Kriterienkatalogs überprüft.

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit

Da bei der qualitativen Sozialforschung eine intersubjektive Überprüfbarkeit wie bei Studien aus dem Bereich der quantitativen Sozialforschung nicht möglich ist, gilt für eine qualitative Studie „der Anspruch der Herstellung von intersubjektiver *Nachvollziehbarkeit* des Forschungsprozesses, auf deren Basis eine Bewertung der Ergebnisse erfolgen kann“ (Steinke 2013:324). Steinke gibt drei Möglichkeiten der Herstellung von Nachvollziehbarkeit an: Die Dokumentation des Forschungsprozesses, die Interpretationen in Gruppen und die Anwendung kodifizierter Verfahren (:324-326). In der vorliegenden Forschungsarbeit fanden keine Interpretationen in Gruppen statt, aber durch die Dokumentation des Forschungsprozesses (Verortung innerhalb der Praktischen Theologie, exemplarischer Einblick in neutestamentliche Auslegungstraditionen zur Thematik Frauen in Leiterschaft, dem empirischen Forschungsüberblick zum Thema, dem methodologischen Rahmen) und die Anwendung kodifizierter Verfahren (hier: Grounded Theory) kann eine Nachvollziehbarkeit hergestellt werden. Das Vorverständnis der Forscherin und die Vorarbeit zur Studie werden dadurch dokumentiert. Die Forschung selbst wurde durch die methodische Umsetzung anhand des empirisch-theologischen Praxiszyklus in nachvollziehbare Schritte gegliedert und ausführlich erklärt. Der Forschungsprozess wird dadurch nachvollziehbar. Vier Beispiele für die umfangreichen Zusammenfassungen über das Tool *Summary Grid* sind im Anhang *Screenshots MaxQDA* nachzulesen, die Codebäume nach dem ersten und zweiten offenen Codieren und der Weg zur Erstellung der Kategorien für das axiale Codieren werden in den entsprechenden Kapiteln abgebildet und erläutert. „Damit wird einem externen Publikum die Möglichkeit gegeben, die Untersuchung Schritt für Schritt zu verfolgen und den Forschungsprozess und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse zu bewerten“ (Steinke 2013:324).

Indikation des Forschungsprozesses

Mit der Indikation des Forschungsprozesses ist dessen Angemessenheit gemeint. Nicht nur die Erhebungs- und Auswertungsmethoden werden hinsichtlich ihrer Angemessenheit (Indikation) beurteilt, sondern der gesamte Forschungsprozess (Steinke 2013:326). Steinke unterscheidet die folgenden sechs Kriterien: Indikation des qualitativen Vorgehens, der Methodenwahl, der Transkriptionsregeln, der Samplingstrategie, der methodischen

Einzelentscheidungen im Kontext der gesamten Untersuchung und die Bewertungskriterien (:327-328). Das qualitative Vorgehen und die Methodenwahl wurden im Abschnitt *Methodische Begründung* (Kap. 7.3.1) dargelegt. Die Interviews wurden als Audiodatei aufgenommen und konnten so leicht transkribiert werden (Bedingung der leichten Handhabbarkeit), sie sind leicht zu lesen und zu interpretieren (zweite Bedingung). Die Samplingstrategie (maximale und minimale Kontraste) wurde im entsprechenden Kapitel erläutert und evaluiert.

Die methodischen Einzelentscheidungen erwiesen sich als komplizierter als erwartet, weil die von Strauss und Corbin betonte Flexibilität in den zirkulären methodischen Schritten nicht mit dem methodischen Rahmen des empirisch-theologischen Praxiszyklus, konkret den fixierten linearen Auswertungsschritten, kompatibel war. Sowohl das offene als auch das ursprüngliche axiale Codieren aus dem Pool der Gesamtergebnisse lieferten bereits Ergebnisse, die erst beim viel späteren Schritt des selektiven Codierens erscheinen sollten. Der gesamte Auswertungsprozess wurde deshalb nach den linearen Vorgaben wiederholt und brachte die gleichen Ergebnisse (erstes offenes Codieren und zweites offenes Codieren ohne Berücksichtigung der Ergebnisse des Code-Relation-Browsers und des Code-Matrix-Browsers, zusätzlich axiales Codieren mit Einzelanalysen, danach axiales Codieren mit dem Gesamtpool der Daten, wie ursprünglich gemacht, dann selektives Codieren unter Rückbezug auf Code-Relation-Browser und Code-Matrix-Browser und des Phänomens aus dem axialen Codieren mit aus dem Gesamtpool der Daten, dann Typenbildung nach Kelle und Kluge). Die ursprünglich auf 120 Seiten angelegte Arbeit erweiterte sich letztlich auf 185 Seiten (plus Anhang auf CD). Die Ergebnisse waren interessant und brauchbar, die Studie sprengte aber den Rahmen des Aufwands für eine Masterarbeit.

Empirische Verankerung

Die erarbeiteten Theorien sind in den erarbeiteten Daten begründet, wie Steinke fordert (Steinke 2013:328). Die kodifizierte Methode der Grounded Theory und die Typenbildung nach Kelle und Kluge, aus der die Theoriegenerierung erfolgte, lassen die Ergebnisse nachvollziehbar werden. Bis hin zur Typenbildung wurden Zitate aus den Interviews und Zusammenfassungen der Gesamtaussagen zu einem Themenkomplex verwendet, so dass das vorwiegend induktive Vorgehen für die Leser nachvollziehbar wird. Gleichzeitig wurden möglichst viele Aussagen der Kandidatinnen mit einbezogen, was einen größeren Arbeitsaufwand darstellte, aber auch zu einer unbeschnittenen Ergebnisdarstellung, die dem

Spektrum der Lebens- und Dienst erfahrung der Kandidatinnen gerecht wird, führte. Die empirische Verankerung ist folglich gegeben.

Limitation

Mit dem Begriff Limitation ist gemeint, die Grenzen des Geltungsbereichs der entwickelten Theorie herauszufinden (Steinke 2013:329). In der vorliegenden Forschung wurden nur Frauen mit einer theologischen Ausbildung ausgewählt, die vermutlich eine Minderheit im großen Pool der freikirchlichen Gemeindearbeiterinnen darstellen. Die Ergebnisse können daher nicht auf alle Frauen in allen Freikirchen übertragen werden. Zum zweiten sind es solche Frauen, die eine leitende, verantwortliche Tätigkeit in der Gemeinde haben, die nicht im Hintergrund, sondern im Vordergrund stattfindet (für die Gemeinde direkt wahrnehmbar durch öffentliches Auftreten, z.B. bei einer Predigt). Es wurden nicht die Frauen berücksichtigt, die im Hintergrund arbeiten, die eine verantwortliche Tätigkeit ausüben, diese Tätigkeit aber nicht als lehren und leiten bezeichnen würden. Die geschlechterspezifische Aufgabenverteilung in der Gemeinde müsste in einer weiteren empirischen Studie, die sich auf Geschlechtertrennung konzentriert, herausgefunden werden. Weitere Forschungen könnten auch zutage fördern, wie es tatsächlich mit der Repräsentanz von Frauen in Leiterschaft aussieht bei den Bündeln, die Frauen in Leitung befürworten (FCGÖ), die Entscheidung den lokalen Gemeinden überlassen (Baptisten) oder gegen Frauen in leitend verantwortlicher Funktion sind (BEG). Eine quantitative empirische Forschungsarbeit würde dies sichtbar machen. Da solche Daten nicht vorliegen – auch die jüngste quantitativ-empirische Studie zur Leiterausbildung in den FKÖ von Bösch (2016) trennt nicht nach Geschlechtern – bietet die vorliegende Forschung nur einen Einblick in das Selbstverständnis von einzelnen Frauen in Leitung, was aber typisch für eine qualitative Studie ist.

Kohärenz der Untersuchung

Die entwickelte Theorie ist in sich konsistent, weil die Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis allen Teilnehmerinnen bekannt war, auch wenn sie selbst nicht direkt betroffen waren. Deshalb wurde in der Typenbildung darauf Rücksicht genommen, während die Definition der Schlüsselkategorie *Ambivalenz zwischen Bibelverständnis und Gemeindepraxis* durch das Überprüfen des Kriterienkatalogs eindeutig war. Steinke fragt weiter, ob Widersprüche in den Daten und Interpretationen bearbeitet oder offengelegt wurden (Steinke 2013:330). Ein Widerspruch wurde offengelgt, aber nicht weiter analysiert und gedeutet: Manche Frauen betonten, sich von Feminismus, Frauenrechten,

Emanzentum und Gendermainstreaming abzugrenzen. Dieses Phänomen war auffällig und wurde deshalb dargelegt, es müsste aber in einer weiteren Forschungsarbeit herausgefunden werden, wie die Frauen diese Begriffe definieren und inwieweit sie einen Zusammenhang sehen zwischen ihrer eigenen leitenden Funktion und den feministischen Errungenschaften des letzten Jahrhunderts. Ein zweiter Widerspruch ergab sich weder aus den Vergleichen der Statuten der jeweiligen Bünde noch aus den Aussagen der Kandidatinnen. Da es sich nur um eine Vermutung handelt, die auf Aussagen von zwei Personen, die Einblick in die baptistische Gemeindelandschaft in Österreich haben, basiert, wurde sie in der vorliegenden Forschungsarbeit nicht berücksichtigt. Die Insider erwähnten unabhängig voneinander, dass die Baptistengemeinden zwar die Möglichkeit hätten, Frauen zu ordinieren, dass es aber die wenigsten tatsächlich tun. Das vorherrschende Leitermodell in den österreichischen Baptistengemeinden ist das der männlichen Leitung. Die befragten Frauen aus diesem Bund stellen wahrscheinlich eine Ausnahme dar. Da es in der vorliegenden Arbeit aber um das Selbstverständnis der Befragten ging, wurde dieser Inkohärenz nicht weiter nachgegangen.

Relevanz der Forschung

Die Relevanz ergibt sich aus den fünf Zielen der Forschung, die aufzeigen, welchen Beitrag die Forschung leisten kann. In den Kapiteln *Rückführung der Ergebnisse in die Theorie*, *Rückführung der Ergebnisse in die Praxis*, *Rückführung in die Praktische Theologie* und schließlich *Konsequenzen für die Praxis* wird deutlich, welchen Beitrag die Studie in diesen Bereichen leistet.

Reflektierte Subjektivität

Zu Beginn der Forschung wurde die Haltung der Forscherin dokumentiert und erklärt, dass kein Forschungsvorhaben objektiv und völlig frei von Vorwissen und Vorannahmen der Forscherin sein kann. Es kommt vielmehr darauf an, diese Subjektivität zu reflektieren und sie so zu einem erwünschten Teil des Forschungsprozesses zu machen. Dies geschah durch permanente Dokumentation jedes Forschungsschrittes, vor allem im Lauf der Interviews (Forschungstagebuch) und durch das Feedback der Teilnehmerinnen unmittelbar nach dem Interview (Kurzzusammenfassung auf einer Seite zum Gegenlesen) und später (Freigabe und Möglichkeit zur Korrektur des transkribierten Interviews). Es wird begründet, warum bestimmte Autoren im theoretischen Teil der Forschungsarbeit zu Wort kommen, und dass sie nicht willkürlich nach den Vorlieben der Forscherin ausgewählt wurden. Bis zur Typenbildung, also dem letzten Analyseschritt kommen die Interviewkandidatinnen durch

direkte Zitate zu Wort. Der Schwerpunkt liegt auf einer induktiven Arbeitsweise. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die Aussagen der Kandidatinnen ausgewertet werden und nicht vorgefasste Konzepte der Forscherin bestätigt werden sollen.

Im folgenden Kapitel soll der praktische Forschungsverlauf in den Blick genommen werden. Die Durchführung der Interviews wird kritisch evaluiert und danach der Prozess der Datenauswertung. Die Kombination aus methodischer und persönlicher Reflexion ist in der Grounded Theory ausdrücklich erwünscht.

Methodisch-praktische Reflexion

Zur Reflexion der praktischen Durchführung ist zu sagen, dass ich beim ersten Interview noch sehr an den Fragebogen gebunden war und das bloße Bedachtsein auf die Beantwortung der Leit- und Eventualfragen vielleicht verhindert hat, dass die Kandidatin mehr aus sich herauskommt, was bei häufigerem Nachfragen der Fall gewesen wäre. Den Leitfaden formatierte ich für das nächste Interview um und konnte dann freier agieren, d.h. konzentrierter und aktiver zuhören.

Eine Person war ein wenig skeptisch dem Interview gegenüber. Bei einer weiteren Studie würde ich deshalb versuchen, den völlig unbekannten Interviewpartnerinnen im Vorfeld mehr Sicherheit zu vermitteln, indem ich genau erkläre, um was für eine Studie es sich handelt, würde evtl. auch mehr Infos zu meiner Person einfließen lassen, um im Vorfeld Vertrauen statt Misstrauen aufzubauen.

Cafés und Restaurants eignen sich weniger für Interviews. Es ist immer möglich, dass die Geräuschkulisse zu groß ist oder die Räumlichkeiten nicht geeignet sind (zu zugig, zu dunkel, zu kalt). Trotzdem ist ein Café eine gute Alternative zu einer Wohnung oder einem Gemeindebüro, weil es ein neutraler Ort ist und die Interviewpartnerin selbstverständlich eingeladen wird.

Zur Reflexion der Datenauswertung ist zu sagen: Die Methode der Gewichtung der Daten wurde zwar angewandt, aber nicht wesentlich zur Datenauswertung verwendet. Statt der Dimensionalisierung wurden Unterkategorien gebildet. Code-Relation-Browser und Code-Matrix-Browser erlauben schon beim offenen Codieren eine Visualisierung der am besten gefüllten Kategorien und verweisen damit auf potenzielle Schlüsselkategorien, die beim späteren selektiven Codieren generiert werden müssen.

Das Tool *Summary Grid* erwies sich als äußerst hilfreich für die Bündelung und Dimensionalisierung von Aussagen. Mit dieser großen tabellarischen Darstellungsform (am besten für einen digitalen Anhang geeignet, weil man in der umfangreichen Tabelle scrollen und Daten gut gruppieren kann) sind alle Aussagen den entsprechenden Kategorien zugeteilt. Besonders für das axiale Codieren ist das *Summary Grid* hilfreich, weil durch eine zusätzliche Spalte mit den Parametern aus dem paradigmatischen Modell noch besser selektiert und weitergearbeitet werden kann.

Zusätzlich waren das Forschungstagebuch und das stillschweigende Kodieren (Glaser & Strauss) während der Interviews sehr hilfreich, um erste Schwerpunkte zu erkennen und die individuellen Interviews in einem Zusammenhang zu lesen, bevor die Daten aufgebrochen wurden.

Sehr zäh gestaltete sich für mich der Prozess des Nachvollziehbar-machens meiner methodischen Schritte für den Leser. Was sich aus monatelangen Überlegungen und dem wiederholten Lesen, Nachdenken und immer wieder Zusammenfassen der Forschungsdaten beim gleichzeitigen Studium von Fachliteratur und anderen empirischen Studien schlussendlich herauskristallisierte, war viel mehr als sich aus dem systematischen Durchschreiten der Codiervorgänge zeigte. Gerade beim selektiven Codieren werden Daten ausgewählt, andere verworfen. Das ist ein Nachteil, wenn man möglichst viele der induktiv erstellten Kategorien auch auswerten möchte. Der Vorteil liegt darin, dass man mit einer Datenreduktion leichter weiterarbeiten kann und sich eine klarer abgegrenzte Theorie ablesen lässt. Der Wunsch, viele der gegebenen Antworten im Theoriebildungsprozess zu berücksichtigen führte dazu, dass mit großen Datenmengen gearbeitet werden musste.

8. Abschließende Gedanken

8.1 Rückführung der Ergebnisse in die Theorie

Im Kapitel 3 gab ich einen exemplarischen Einblick in neutestamentliche Auslegungstraditionen zur Thematik Frauen in Leiterschaft. Die Auslegung der im Interview behandelten Bibelstellen 1. Tim 2,12 und Gal 3,28 wurden aus feministischer, egalitärer und komplementärer Sichtweise vorgestellt. Während sich die Auslegungen der Kandidatinnen zu 1. Tim 2,12 nicht annähernd in der feministischen oder komplementären Tradition, sondern deutlich in der egalitären verankern lassen, ist bei der Auslegung von Gal 3,28 überhaupt kein Bezug zu egalitären oder feministischen Deutungen zu erkennen. Gal 3,28 wird von allen Kandidatinnen auf den Zustand der Errettung bezogen und nicht als Legitimation für geschlechterunabhängige Gemeindemitarbeit. Damit befinden sich die Antworten im komplementären Auslegungsspektrum. Die befragten Frauen sehen das Lehrverbot kulturbedingt, vertreten aber nicht den Standpunkt, dass Gal 3,28 einen Paradigmenwechsel in einer androzentrisch geprägten Kultur einläutete.

8.2 Rückführung der Ergebnisse in die Praktische Theologie

8.2.1 Bezug zu anderen Studien

In dieser Forschungsarbeit wurden bei der Sichtung des Forschungsstandes fünf Studien (zwei katholische, zwei evangelische, eine freikirchliche) vorgestellt. Nachdem die Ergebnisse der eigenen Studie vorliegen, soll im nächsten Kapitel Bezug zu den Vergleichsstudien genommen werden und die Fragen beantwortet werden, die sich aus den zentralen Ergebnissen der Vergleichsstudien ergaben.

Regina Nagel: „Frauen und Führung in der katholischen Kirche“

In Bezug zu Nagels Studie wurde erwartet, dass Frauen in Freikirchen einen größeren Spielraum in ihren Führungsaufgaben haben als Frauen im katholischen Umfeld. Diese These kann bestätigt werden. Durch gewisse Freiheiten in der Gemeindepraxis und kaum institutionalisierten freikirchlichen Einrichtungen gelang es vielen Frauen, eine Pionierin zu sein und Dienstbereiche wie Gebet, Kinderstunde oder sozialdiakonische Projekte zu initiieren.

Die Pastoral- und Gemeindereferentinnen, die Nagel befragte, werden unterschiedlich bezahlt, haben aber ähnliche Aufgaben, was zu Unzufriedenheiten führt. Im freikirchlichen

Bereich sind die Ausbildungswege noch heterogener, wenn auch die Aufgaben sich ähneln. Die Ausgangsfrage war: Führt das ebenfalls zu Unzufriedenheit oder Spannungen und ist der theologische Ausbildungsweg hilfreich für die derzeitigen Aufgaben?

Zu Spannungen wegen unterschiedlicher Qualifikation kommt es bei den Befragten der vorliegenden Studie nicht. Die theologische Ausbildung bezeichnen die meisten als hilfreich, das Wesentliche hätten sie aber in der Gemeindepraxis gelernt. Bis auf eine Kandidatin, die ihre außergewöhnlich vielfältigen Ausbildungen zu den motivierenden Faktoren zählt, resümieren das alle Befragten.

Nagel konstatiert für die katholische Kirche weiter, dass es zwar seit dem Zweiten Vatikanum eine frauenfreundliche Entwicklung gegeben hat, die es den Frauen erlaubt, sämtliche Führungspositionen, für die kein Weiheamt erforderlich ist, einzunehmen, gleichzeitig gäbe es aber ein sehr traditionelles Rollenbild. Der erste Teil der Frage kann in Bezug auf die Freikirchen eindeutig mit ja beantwortet werden. Es hat auch in den Freikirchen in den letzten 50 Jahren eine positive Entwicklung in Bezug auf den Dienst der Frau gegeben. Der zweite Teil kann nicht pauschal beantwortet werden. Es gibt in vielen Gemeinden durchaus ein traditionelles Rollenbild, in anderen aber nicht. Eine vorsichtig formulierte These ist, dass das traditionelle Rollenverständnis sich von der Basis her (unter den einzelnen Gemeindegliedern) beginnt zu wandeln. Manche Gemeinden haben diesen Transformationsprozess erkannt und verstanden und machen ihn proaktiv mit (bei den Gemeinden von zwei Interviewpartnerinnen ist das der Fall, Person 1 und Person 3), andere ignorieren ihn (die Gemeinden von Person 6 und Person 7). Die Gemeinden von Person 2, 4, 5 und 8 haben ein fortschrittliches Frauenbild. Die Gemeinde von Person 9 möchte einerseits das traditionelle Rollenbild aufrecht erhalten, stößt aber in der Praxis an ihre Grenzen.

Die Frage, ob die Interviewten unzufrieden sind, weil sie ihre Berufung in der Gemeinde nicht ausleben können, kann mit nein beantwortet werden. Alle leben in ihrer Berufung, aber bei drei Kandidatinnen ist das verknüpft mit Kampf und Frust (Person 6, 7 und 9).

Nagel zählt 13 Punkte auf, die als Bedingungen für ein Führungsamt in der katholischen Kirche von den Befragten genannt wurden. Parallelen zu den Freikirchen sind vorhanden. Folgende fünf Punkte gelten als Gemeinsamkeit von Frauen mit Leitungsverantwortung: ein starkes Selbstwertgefühl, man sollte bereit und fähig sein, mit der Ambivalenz von Ideal und Wirklichkeit konstruktiv umzugehen, sich seiner Berufung sicher sein, einen festen Glauben haben und demütig sein.

Damit gibt es fünf statt der anfänglich vermuteten zwei (Umgang mit Ambivalenz und Sicherheit der Berufung) Überschneidungspunkte zu den befragten Frauen in den Freikirchen in Österreich.

Ursula Schell: „Zwischen Lust und Frust“

In der katholischen Studie von Schell zeigt sich, dass es an weiblichen Vorbildern fehlt, Frauen mit Leitungsverantwortung aber auf ihrem Weg dorthin oftmals Unterstützung und Ermutigung von anderen Personen erhalten haben. Das ist auch in der vorliegenden freikirchlichen Studie so.

Schell vermutete, „dass Frauen in ihren Ämtern Bilder, Deutungszusammenhänge und Rahmenbedingungen vorfinden, die ihnen den Zugang zu Leitungsfunktionen erschweren bzw. diese in der persönlichen Wahl unattraktiv erscheinen lassen“ (Schell 2012:16). Das kann für die vorliegende Studie für die Personen 6,7 und 9 bestätigt werden. Bei den Personen 2,4,5 und 8 ist das nicht so und Person 1 und 3 sind gerade dabei, diese Rahmenbedingungen zu ändern. Die Frage kann somit für die leitenden Frauen in den FKÖ nicht eindeutig beantwortet werden.

Anke Wiedekind: „Berufs- und Lebensperspektiven von jungen Theologinnen und Theologen“

Wiedekind wollte überprüfen, ob es eine Geschlechterneutralität im Pfarrberuf gibt, wie sie in Gal 3,28 („da ist weder Mann noch Frau“) beschrieben wird. In der evangelischen Kirche stellt sie eine Gleichzeitigkeit von Vergeschlechtlichung und Entgeschlechtlichungsprozessen fest. Das Verständnis dieser Bibelstelle wurde in der vorliegenden Studie abgefragt und es zeigte sich, dass keine der Interviewten sie als Beleg für gleichberechtigte Aufgabenverteilung in der Gemeindeleitung heranzieht. Mehrheitlich wurde genannt, dass sich Gal 3,28 auf die Errettung bezieht und nicht auf die Rollenverteilung. Geschlechterneutralität ist in den FKÖ kein formuliertes und fokussiertes Ziel, wie es beispielsweise die evangelische Kirche mit einer angestrebten 40%-Frauenquote (Wiedekind 2013:182) im Pfarrberuf in einem bestimmten Zeitraum erreichen wollte. Von Entgeschlechtlichungsprozessen kann in den FKÖ nicht die Rede sein.

Ursula Offenberger: „Stellenteilende Ehepaare im Pfarrberuf“

Offenberger untersuchte die Aufgabenverteilung zwischen verheirateten Pastoren und Pastorinnen einer Gemeinde. Es stellte sich in der vorliegenden Studie heraus, dass die

meisten Ehemänner der Frauen in Leiterschaft ebenfalls in der Gemeindeleitung tätig sind (bei sechs von neun Kandidatinnen. Eine Kandidatin ist unverheiratet, eine andere zusammen mit ihrem Mann momentan auf Gemeindesuche, lediglich bei einer Befragten hat der Ehemann in der Gemeinde keine leitende Funktion). Durchgehend hat der Ehemann eine starke motivierend-unterstützende Rolle. Ob die Aufgaben geschlechtergerecht verteilt und gleich bezahlt werden, müsste für die FKÖ in einer weiteren Studie untersucht werden, um hier einen direkten Vergleich mit den von Offenberger befragten Ehepaaren aus der evangelischen Kirche ziehen zu können.

Karen Ann Tremper: „Credentialed Women in the Foursquare Church: An Exploration of Opportunities and Hindrances in Leadership“

Tremper (2013) bestätigte mit ihrer empirischen Untersuchung die Ergebnisse von Chaves (1999). Die vorliegende Studie bestätigte ebenfalls Chaves' Resümee:

„It begins with the observation that denominational policy regarding female clergy often fails to correspond to the actual practice of women in ministry. Denominational rules regarding women's ordination – whether those rules are inclusive or exclusive – neither reflect nor shape the tasks and roles women actually perform in congregations as closely or directly as might be expected. Rules and practices in this arena are only loosely coupled“ (Chaves 1999:1-2).

8.2.2 Zusammenfassung

Offenberger (deutsch-evangelisch) und Tremper (amerikanisch-freikirchlich) stellten fest, dass in Bezug auf das kirchliche/gemeindliche Leitungsamt noch keine volle Gleichstellung der Geschlechter erreicht ist. Was im Dienstrecht der deutschen evangelischen Kirche und in den Gemeinderichtlinien der amerikanischen Foursquaregemeinden steht, wird im Gemeindealltag (noch) nicht oder nur teilweise praktiziert.

In den untersuchten FKÖ-Gemeinden zeigt sich das umgekehrte Phänomen. Was auf Gemeindeebene vielfach schon akzeptiert und praktiziert wird, ist in den Bundesrichtlinien noch nicht konkret verankert. Die Praxis ist in Bezug auf die Frauenfrage weiter vorangeschritten als die zum Teil offen formulierten Gemeindestatuten. Das liegt zum einen an dem komplexen Themenbereich, der eng mit dem hermeneutischen Vorverständnis der Gemeindeleitung verbunden ist und damit ganze Konfessionen prägt. Die Bundesrichtlinien zeigen das Bemühen, ein möglichst breites Spektrum von Positionen zur Frauenfrage zu

vereinen, damit Gemeinden „ins Boot geholt werden“ (aus Interview mit Person 6) oder vermieden wird, „dass die da nicht mitkönnen“ (aus Interview mit Person 5).

Zum anderen wird in zwei komplementären Gemeinden an einem tradierten Rollenbild festgehalten, ohne das eigene Bibelverständnis neu zu reflektieren und eine frische biblisch-theologische Ausrichtung anzudenken. In einer komplementär geprägten Gemeinde wurde das Rollenbild zugunsten von Frauen in Leiterschaft modifiziert, allerdings versucht man, auch den strengeren Bundesvorgaben Genüge zu tun und befindet sich in einer gewissen Spannung.

In egalitär oder neutral ausgerichteten Gemeinden nutzen leitungsbegabte Frauen ihre Möglichkeiten und zeigen, dass eine gemeinsame Arbeit von Mann und Frau auch auf Leitungsebene fruchtbar ist und „das wird von der Gemeinde sehr wertgeschätzt“ (aus Interview mit Person 1). Zum Teil bringt das die Gemeindeleitung in einen länger andauernden Transformationsprozess, in dem das eigene Verständnis unter Berücksichtigung der positiven Entwicklungen im Gemeindeleben neu reflektiert wird (bei zwei Gemeinden), zum anderen Teil ist diese Entwicklung schon beendet (eine Gemeinde) oder die Frauenfrage war nie ein Thema (drei Gemeinden).

Ob eine Gemeinde sich in einem Transformationsprozess befindet oder ihn schon abgeschlossen hat, liegt nicht an der Bundeszugehörigkeit. In allen drei Bünden (BEG, Baptisten, FCGÖ) gibt es bezüglich der Frauenfrage unterschiedliche Handhabungen in der Praxis. Die Bundesrichtlinien werden auf Gemeindeebene mit viel Entscheidungsspielraum der lokalen Gemeinden gehandhabt. Gerade die Baptisten betonen die Autonomie der Lokalgemeinde. Die FCGÖ ist geprägt durch viele heterogene Zweige, die sich unter ihrem Dach gruppieren (von sehr konservativen rumänischen Gemeinden bis sehr liberalen afrikanischen Gemeinden). Die Gemeinden des BEG scheinen im Vergleich zu den anderen beiden Bünden hingegen eher homogen in der Ausrichtung.

Chaves fand in seiner amerikanischen Studie heraus, dass bei Organisationen, die sich in ihren Statuten für Frauenordination aussprechen, dieser Passus eher als Statement für Gleichberechtigung angesehen werden kann als dass er praktische Konsequenzen hätte.

„A denomination’s policy allowing (or prohibiting) women’s ordination is better understood as a symbolic display of support for gender equality (or of resistance to gender equality) than as a policy either motivated by or intended to regulate the everyday reality of women inside the organisation. Formal denominational policy regarding women’s ordination, in other words, has a symbolic significance that is not reducible to the pragmatic internal operations of the organisation“ (Chaves 1999:6).

8.2.3 Resümee

Frauen in Freikirchen haben mehr Spielraum in kirchlichen Leitungsgremien als ihre Kolleginnen aus der katholischen Kirche. Es gibt anscheinend keine nennenswerten Spannungen bezüglich der Bezahlung, allerdings wurde in der vorliegenden Studie auch nicht konkret nach den Einkommensverhältnissen gefragt. Eine frauenfreundliche Entwicklung hat sich in den letzten 50 Jahren nicht nur in der katholischen Kirche, sondern auch bei den Freikirchen gezeigt, wie verbreitet jedoch gleichzeitig ein traditionelles Rollenbild ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es scheint so, dass sich traditionelle Rollenbilder von der Basis her (den Gemeindegliedern) lockern. Die Frauen in Freikirchen leben in ihrer Berufung, wenn es auch bei manchen mit Frustration verbunden ist. Es gibt mehr Gemeinsamkeiten zwischen Katholikinnen und Freikirchlerinnen bei den genannten Bedingungen für ein Führungsamt als ursprünglich erwartet. Es fehlt zwar an weiblichen Rollenvorbildern, aber jede Frau in Leitungsverantwortung hat Unterstützung von anderen Personen erhalten. In den Freikirchen gibt es im Gegensatz zur evangelischen Kirche kein Streben nach Entgeschlechtlichungsprozessen. Stellenteilende Ehepaare gibt es in der evangelischen Kirche und den Freikirchen, wie genau die Aufgabenverteilung ist, wurde in der vorliegenden Studie aber nicht untersucht. Was in den gemeindeübergreifenden Bundesrichtlinien steht, wird nicht zwangsläufig in den Gemeinden praktiziert.

8.3. Konsequenzen für die Praxis

Im folgenden Abschnitt gebe ich Empfehlungen für die Praxis und gliedere sie in Anlehnung an die Forschungsfrage, welche die Haltung des Bundes und der Lokalgemeinde abfragte, in Anwendungsmöglichkeiten für diese zwei Gruppen.

8.3.1 Anwendungsmöglichkeiten für die Bünde der FKÖ

Die Wahrnehmung des Freikirchenbundes FKÖ in der Öffentlichkeit vermittelt möglicherweise den Eindruck von mehr gemeinsamen Visionen und Richtlinien als derzeit tatsächlich vorhanden sind, weil sie sich mit dem gemeinsamen Ziel präsentieren: „oberstes Anliegen ist es, christlichen Glauben zeitgemäß und verständlich zu vermitteln und seine Bereicherung für das Leben und Zusammenleben von Menschen aufzuzeigen“¹⁰, was anhand der Frauenfrage gut sichtbar wird. Zwar sind die fünf Bünde vorerst nur juristisch näher zusammengedrückt, aber sie haben nun die Gelegenheit, auch die theologischen Begründungen und praktischen Regelungen anderer Bünde zur Frauenfrage kennenzulernen und in den

¹⁰ Online im Internet: URL: www.freikirchen.at [Stand: 2016-10-15].

Dialog zu treten. Das „heiße Eisen“ Frauenfrage, das bei der Pressekonferenz zur Anerkennung der FKÖ vom Vorsitzenden angesprochen wurde, könnte also angefasst werden.

Baptisten und FCGÖ, die Frauen im Leitungsamt zulassen, könnten evaluieren, wie das Geschlechterverhältnis auf der Leitungsebene in den österreichischen Gemeinden tatsächlich aussieht. Führt die Offenheit in den Statuten des Bundes dazu, dass Frauen durch die autonome Entscheidungsfreiheit der Lokalgemeinde als Leiterinnen eingesetzt werden?

Der Bund der Baptisten betont die Autonomie der Einzelgemeinde. Er überlässt die Entscheidungsfindung der Gemeindeversammlung. „Frauen können zwar ein Ältestenamt ausüben, sind in Österreich aber bisher nicht als Pastorinnen tätig [Anm.: mittlerweile gibt es eine Pastorin]. Die Mehrheit der österreichischen Baptistengemeinden teilt Frauen auch nicht für den Predigtdienst ein“ (Hinkelmann 2016:152).

Bösch plädiert in seiner Studie zur Leiter-Ausbildung in den FKÖ dafür, die Selbstverantwortung der Lokalgemeinde und ihrer Leiterschaft zu stärken, wenn es um die Themen Berufung, Nachwuchsförderung, Jüngerschaft, Mentoring, duale Ausbildung usw. geht (Bösch 2016:113). Dem kann ich mich anschließen.

Möglicherweise bedarf es eines speziellen Engagements, das angehende Leiterinnen unterstützt. Das würde der Feststellung der Frauen entsprechen, dass vieles erst in der Praxis gelernt wird und nicht in der theologischen Ausbildung. Es gibt noch einen weiteren Spielraum der Frauenförderung, der durch eine nachhaltigere Positionierung des Bundes für Frauen in Leiterschaftsaufgaben und entsprechende Empfehlungen an die lokalen Gemeinden angegangen werden könnte.

Der BEG sieht die Leitungsverantwortung Männern übertragen und begründet dies mit der Schöpfungsordnung.

„Mann und Frau sind gleichwertig, aber nicht gleichartig, woraus sich unterschiedliche Aufgaben in Familie, Gemeinde und Gesellschaft ergeben. Gemäß Gottes Schöpfungsordnung, die der Mensch nicht ohne negative Folgen mißachten kann, ist Gott das Haupt Christi, Christus das Haupt des Mannes, der Mann das Haupt der Frau; die Kinder sind ihren Eltern Achtung und Gehorsam schuldig“ (BEG Glaubensgrundlage, III. Der Mensch).

Frauen zum Lehr- und Leitungsamt zuzulassen bedeutet nicht, die Schöpfungsordnung außer Kraft zu setzen. Biblische Frauengestalten und die im damaligen Kontext außergewöhnliche

Rolle der Frauen in der Urgemeinde nicht hervorzuheben, wird dem biblischen Zeugnis nicht gerecht. Die in der Studie befragten Frauen halten an einer Geschlechtertrennung fest, indem sie die Unterschiede der Geschlechter anerkennen und zum Wohl der Gemeinde einsetzen möchten.

8.3.2 Anwendungsmöglichkeiten für die Gemeinde

Die „gegensätzlichen Logiken“ (Kahl 2007:606) bei Paulus lassen sich nicht leugnen. Umso wichtiger ist es, ein genaues Verständnis des historischen Kontexts zu erlangen. Hier kann die Expertise der Theologinnen helfen, Licht ins Dunkel zu bringen. Viele der Befragten haben sich intensiv mit den Werkzeugen der biblischen Textauslegung und inhaltlich speziell mit der Frauenfrage beschäftigt, weil sie persönlich betroffen sind.

In der komplementären Sicht wird befürchtet, dass die Anweisungen von Paulus (und damit Gottes Wort) relativiert werden, wenn man das Lehrverbot im kulturellen Kontext verankert. Die Konsequenz sei, dass die Stellen über die Frauen für die heutige Kultur und die heutige Zeit keine praktische Bedeutung mehr haben, so Wunderli (2008:26). „Paulus mahnt, dass wir uns nicht der Welt anpassen sollen. Gerade eine kulturbedingte Auslegung bedeutet aber, dass man sich dieser Welt (Kultur) mehr anpassen will als den Worten der Bibel“ (Wunderli 2008:26). Die Texte im Licht der damaligen Kultur zu betrachten heißt nicht zwangsläufig, sie für die heutige Kultur als ungültig zu deklarieren, sondern es ist der redliche Versuch, allgemeingültige Prinzipien für heute zutage zu fördern. Die Studie zeigt anhand von Frauenbiografien und derzeitigen Entwicklungen in der Gemeinde, dass es erstens möglich ist, sich für neue Überzeugungen zu öffnen. Zweitens kann dies gelingen, ohne die bisherigen Werte und das Bibelverständnis zu verwerfen, wie auch Chaves feststellt: „The key point, then, is that the biblical text is ambiguous enough to make it intellectually possible, even easy, to support women’s ordination without giving up biblical inerrancy“ (Chaves 1997:101). Es wäre durchaus möglich, ein bibeltreues Schriftverständnis zu vertreten und Frauen in Leitungsfunktionen nicht nur zu dulden, sondern aktiv zu fördern. Frauen leiten zusammen mit ihren Ehemännern, wie die Studie zeigt, und sie bilden stabile Teams.

In der Gemeindepraxis haben die befragten leitenden Frauen einen fixen Platz im Gemeindeleitungsteam und sind von der Gemeinde anerkannt. Sie bringen einen fruchtbaren Dienst und tragen wesentlich zu einer gelingenden Gemeinschaft der Gläubigen bei. Die Frage ist: Warum sollte ihr Dienst nicht wertgeschätzt werden, wenn sie eine Berufung und eine entsprechende Ausbildung haben und sich in der Praxis zeigt, dass die Gemeinde gestärkt

wird und geistliches Wachstum stattfindet? Die Interviewkandidatinnen betonen, dass die Gemeinde sich selbst sehr viel von ihrem Potenzial nimmt, wenn sie Frauen von exponierten Lehr- und Leitungsämtern ausschließt. Walter Bösch resümiert in Bezug auf die unterschiedlichen Haltungen der Bünde zur Frauenfrage:

„Das lässt mich empfehlen, dass neben den wichtigen theologischen Begründungen zur Rolle der Frau, besonders auch das Berufungsthema sehr behutsam und umsichtig angegangen wird. Wenn Gott Frauen genauso wie Männer beruft, und diese Berufungen durch deren Dienst offensichtlich bestätigt werden, dann tun wir gut daran, den Weg zur Berufungs-Realisation nicht nur frei zu schaufeln, sondern ihn aktiv zu fördern und dafür einen geeigneten Rahmen zu finden“ (Bösch 2016:113-114).

Frauen mit Ruf zur Leitschaft brauchen eine Umgebung, in der ihre Gaben auf fruchtbaren Boden fallen. Solche Böden zu sichten kann mit Hilfe von bewusster Begleitung in der Absicht, die Kandidatin beruflich und persönlich zu fördern (und manchmal auch herauszufordern), gelingen. Die Befragten engagieren sich selbst stark im Mentoring und versuchen damit, jüngeren Frauen (und Männern) die Unterstützung in ihrer geistlichen Entwicklung hin zur Leiterin/zum Leiter zu geben, die sie selbst nicht erfahren haben. In der aktuellen Studie von Bösch geben 158 Interviewte bei der Frage, woher sie Berufsunterstützung erhalten haben, zuallererst den Pastor an (60%), gefolgt vom Ehepartner (47%) und der theologischen Ausbildung (46%) (Bösch 2016:67). Der Gemeindeleiter bzw. Pastor spielt also eine sehr große Rolle bei der Leiterausbildung.

Es trifft zu, dass manche Türen für manche Frauen offen stehen, wie einige Kandidatinnen auch betonten. Realität ist wohl eher, dass die meisten Türen für die meisten Frauen geschlossen bleiben, weil es in vielen Gemeinden in Bezug auf das Bibelverständnis und die Gemeindepraxis keine einheitliche und klare Linie gibt, was dazu führt, dass man vielerorts Frauen auf der Kanzel (sicherheitshalber) skeptisch gegenübersteht. Das bestätigen auch die Interviewkandidatinnen, die in ihrem eigenen Dienst keine Zurückweisung erfahren haben.

8.4 Ausblick

Die vorliegende Studie eröffnete einige neue Aspekte, die den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätten, die aber weitere empirische Forschungen wünschenswert erscheinen lassen. Zuerst sei die Rolle des Ehemanns genannt, der bei allen verheirateten Leiterinnen als wichtiger Unterstützer und Helfer genannt wurde. Manche Frauen hätten wohl ihr Potenzial nicht zur Gänze ausgeschöpft, wenn ihr Mann sie nicht dazu ermutigt und konkret gefördert

hätte. Kann eine Frau nur Pastorin werden, weil ein starker Pastor hinter ihr steht? Oder ein unterstützender Ehemann? Welche Rolle spielen Männer im Berufsleben von Gemeindeleiterinnen? Diese Fragen wären spannende soziologische Phänomene, denen empirisch auf den Grund gegangen werden könnte.

Es war auffällig, dass mehrere Frauen von sich aus angesprochen haben, dass sie nicht als Emanzen gesehen werden wollen. Starke Frauen in Leitungsverantwortung wehren sich gegen das Bild der kanzelstürmenden Amazone. Da sie weder sich selbst so sehen noch negative weibliche Vorbilder in dieser Hinsicht nennen, liegt der Verdacht nahe, dass es sich um ein Vorurteil handelt, mit dem Frauen in Führung konfrontiert werden. Weitere Forschungen könnten zutage fördern, ob dieses Vorurteil verbreitet ist und wie das Leitungsamt oder der Predigtdienst einer Frau von der Gemeinde tatsächlich wahrgenommen wird.

Mehrere Interviewkandidatinnen betonten, dass sie nicht selbst für diese Position gekämpft hätten, sondern dem Heiligen Geist vertrauten, der zu gegebener Zeit die Türen öffnet – also eine Sicht, die auf dem persönlichen Glauben basiert. Dieser Aspekt weist möglicherweise einen Bezug zur Abgrenzung gegenüber feministischen Bestrebungen auf. Vielleicht möchten Frauen nicht gegen die bestehenden Konventionen in der Gemeinde verstoßen. Es wäre interessant herauszufinden, welche unausgesprochenen Verhaltenscodes in christlichen Gemeinden gepflegt werden und ob einer Frau in verantwortlicher Position schneller weltliches Karrierestreben nachgesagt wird als einem Mann. Gibt es auch in Gemeinden die sogenannte gläserne Decke, die Frauen daran hindert, eine Leitungsposition einzunehmen?

Weitere Studien zum soziologischen Hintergrund der Männerdominanz im höchsten Gemeindeleitungsamt wären wünschenswert. Der amerikanische Soziologe Mark Chaves erklärt, dass nicht die Unfehlbarkeit von Gottes Wort der Grund für die Einhaltung des Lehrverbots sei, denn eine biblische Begründung sei intellektuell nicht folgerichtig. Er vermutet, dass kulturelle Gründe eine Rolle spielen und deshalb eine soziologische Erklärung gefunden werden muss (Chaves 1999:92). Chaves stellt fest, dass weder bei den Bünden, die Frauenordination untersagen, die Praxis dementsprechend aussieht noch bei den liberalen Bünden, die Frauenordination erlauben, eine entsprechende Frauenquote in den Gemeinden sichtbar wird (Chaves 1999:14-32). Da diese Studie aus dem amerikanischen Raum stammt und fast 20 Jahre zurückliegt, wäre eine aktuelle empirische Studie im deutschsprachigen Raum zur Rolle der Gemeindetraditionen lesenswert. Es bleiben spannende Fragen offen, die

sich aus den Ergebnissen der Studie aufdrängen und Anknüpfungspunkte für empirische Forschungen bieten.

Literaturliste

- Allen, Ronald & Allen, Beverly 1985. *Liberated Traditionalism: Men and Women in Balance*. Portland: Multnomah Press.
- BDKJ, Über uns, Online im Internet: URL: www.bdkj.de/bdkjde/der-bdkj/ueber-uns.html [Stand: 2016-11-08].
- Belleville, Linda 2005. Women in Ministry: An Egalitarian Perspective, in Gundry, Stanley N. & Beck, James R. (Hg.). *Two Views on Women in Ministry*. Grand Rapids: Zondervan, 21-103.
- Betz, Hans Dieter 1979. *Galatians: A Commentary on Paul's Letter to the Churches in Galatia*. Philadelphia: Fortress Press.
- Blomberg, Craig L. 2005. Women in Ministry. A Complementarian Perspective, in Gundry, Stanley N. & Beck, James R. (Hg.). *Two Views on Women in Ministry*. Grand Rapids: Zondervan, 123-184.
- Bösch, Walter 2016. *Gegenwart und Zukunft der Gemeinde-Leiter-Ausbildung in den Freikirchen in Österreich: Eine empirische Untersuchung zur Leiterausbildung in den Freikirchen in Österreich*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- Breuer, Franz 2010. *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Chaves, Mark 1999. *Ordaining Women: Culture and Conflict in Religious Organisations*. 2. Auflage. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Clark Kroeger, Catherine, Online im Internet: URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Catherine_Clark_Kroeger [Stand: 2016-11-08].
- Clark Kroeger, Richard & Clark Kroeger, Catherine 2004. *Lehrverbot für Frauen? Was Paulus wirklich meinte: Eine Auseinandersetzung mit 1. Timotheus 2,11-15*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Clark Croeger, Catherine & Evans, Mary J. (Hg.) 2002. *The IVP Women's Bible Commentary*. Downers Grove InterVarsity Press.
- Clinton, Robert J. 2006. *Der Werdegang eines Leiters. Lektionen und Stufen in der Entwicklung zur Leiterschaft*. Ruswil: profibooks. Original: *The Making of A Leader* 1988. Colorado Springs: NavPress.
- CV-Kommentar zum Neuen Testament 2009. Band 2: Römer – Philemon. Dillenburg: Christliche Verlagsanstalt.
- Drehse, Volker 2007. Praktische Theologie: Praxis und Theorie / Wahrnehmung / Reflexionskultur gelebter Religion / Religion als Beruf, in Gräb, Wilhelm & Weyel, Birgit (Hg.). *Handbuch Praktische Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 174-187.
- Egger, Wilhelm 1985. *Galaterbrief, Philipperbrief, Philemonbrief*. Würzburg: Echter.
- Faix, Tobias 2007. *Gottesvorstellungen bei Jugendlichen. Eine qualitative Erhebung aus Sicht der empirischen Missionswissenschaft*. Berlin: LIT.
- Faix, Tobias 2016. The challenge of Multimethodology. Using Mixed Methods Research in the Context of Missiology, unveröffentlichtes Skript.
- Fechtner, Kristian & Mulia, Christian 2013. Kasualwirklichkeiten. Zur Bedeutung empirischer Forschung für das Verständnis heutiger Taufpraxis, in Weyel, Birgit, Gräb, Wilhelm & Heimbrock Hans-Günter (Hg.). *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 170-182.
- Fee, Gordon & Stuart, Douglas 2002. *Effektives Bibelstudium*. 4., überarbeitete Auflage. Asslar: ICI – Deutsches Büro.
- Feige, Andreas & Lukatis, Ingrid 2004. Empirie hat Konjunktur. *Praktische Theologie* 39/2004, 12-32.
- Freikirchen in Österreich, Online im Internet: URL: www.freikirchen.at [Stand: 2016-11-08].

- Fuller Theological Seminary, Online im Internet: URL:
https://de.wikipedia.org/wiki/Fuller_Theological_Seminary [Stand: 2016-11-08].
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. 2010. *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. 3. Auflage. Bern: Huber.
- Gräb, Wilhelm 2013. Schleiermachers Konzeption der Theologie als empirisch-praktische Wissenschaft vom Christentum, in Weyel, Birgit, Gräb, Wilhelm & Heimbrock, Hans-Günter (Hg.). *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 15-26.
- Grethlein, Christian 2012. *Praktische Theologie*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Haslebacher, Christian 2016. *Yes, she can. Die Rolle der Frau in der Gemeinde. Ein bibelfestes Plädoyer*. Basel: Fontis & Chrischona.
- Herbst, Michael 1988. *Missionarischer Gemeindebau in der Volkskirche*. Stuttgart: Calwer.
- Hinkelmann, Frank 2009. *Konfessionskunde: Handbuch der Kirchen, Freikirchen und christlichen Gemeinschaften in Österreich*. O. O.: OM Books (Edition EA).
- Hinkelmann, Frank 2016. *Kirchen, Freikirchen und christliche Gemeinschaften in Österreich: Handbuch der Konfessionskunde*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Johnson, S. Lewis Jr. 2008. Rollenunterschiede in der Gemeinde. Galater 3,28, in Piper, John & Grudem, Wayne (Hg.). *Zweimalig einmalig – eine biblische Studie. Die Rolle von Mann und Frau in der Bibel*. Friedberg: 3L, 189-202.
- Kahl, Brigitte 2007. Der Brief an die Gemeinden in Galatien: Vom Unbehagen der Geschlechter und anderen Problemen des Andersseins, in Schottroff, Luise & Wacker, Marie-Theres (Hg.). *Kompendium Feministische Bibelauslegung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 603-611.
- Kalbheim, Boris 2011. Grundlagen und Entwicklung empirischer Theologie, in Ziebertz, Hans-Georg (Hg.). *Praktische Theologie – empirisch. Methoden, Ergebnisse und Nutzen*. Berlin: LIT, 263-273.
- Karcher, Günter 2005. Der Dienst der Frau und die praktischen Konsequenzen für den BFP und seine Arbeit, in Bundes-Unterrichts-Werk des BFP (Hg.). *Stellungnahmen zum „Dienst der Frau“*. BFP-Konferenz Kirchheim, Herbst 2004. Erzhausen: Bundes-Unterrichts-Werk.
- Keener, Craig S. 2005. Women in Ministry: Another Egalitarian Perspective, in Gundry, Stanley N. & Beck, James R. (Hg.). *Two Views on Women in Ministry*. Grand Rapids: Zondervan, 205-248.
- Kelle, Udo & Kluge, Susann 2010. *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klammer, Bernd 2005. *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Klein, Stephanie 2005. *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kuckartz, Udo 2016. *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kuhn, Thomas [1973] 2012. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 23. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp. Original: *The Structure of Scientific Revolutions* 1962, University of Chicago.
- Kümmel, Werner Georg 1980. *Die Theologie des Neuen Testaments nach seinen Hauptzeugen Jesus, Paulus, Johannes. Das Neue Testament Deutsch Ergänzungsreihe* 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Laubach, Fritz, Pohl, Adolf & Stoll, Claus-Dieter (Hg.) 1995. *Der Brief des Paulus an die Galater erklärt von Adolf Pohl. Wuppertaler Studienbibel Ergänzungsfolge*. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus.

- Lindörfer, Cordula 2011. Das Selbstverständnis der ostdeutschen Frau in der Brüderbewegung in Mission und Gesellschaft. MTh Thesis. University of South Africa, Pretoria.
- Lührmann, Dieter 1978. *Der Brief an die Galater*. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Mädchenverbandsarbeit, Online im Internet: URL:
<http://www.bdkj.de/themen/100-jahre-maedchenverbandsarbeit> [Stand: 2016-11-08].
- Meinefeld, Werner 2013. Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung, in Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von & Steinke, Ines (Hg.). *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. 10. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 265-275.
- Meyer-Blanck, Michael & Weyel, Birgit 2008. *Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mouton, Johann 2003. *How to succeed in your Master's & Doctoral Studies: A South African Guide and Resource Book*. Pretoria: Van Schaik.
- Müller, Christoph 2013. Laiinnen und Laien. Empirische Religionsforschung als Beitrag zur Wahrnehmung religiöser Kompetenz, in Weyel, Birgit, Gräb, Wilhelm & Heimbrock Hans-Günter (Hg.). *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 183-192.
- Mußner, Franz 2002. *Der Galaterbrief: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*. Freiburg: Herder.
- Nagel, Regina 2013. *Frauen und Führung in der katholischen Kirche: Erfahrungen, Einstellungen, Interessen und Kompetenzen von Frauen im pastoralen Dienst. Eine empirische Studie*. Trier: Paulinus.
- Offenberger, Ursula 2013. Stellenteilende Ehepaare im Pfarrberuf, in Mantei, Simone, Sommer, Regina & Wagner-Rau, Ulrike (Hg.). *Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel: Irritationen, Analysen und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Kohlhammer, 201-215.
- Osmer, Richard R. 2008. *Practical theology: An Introduction*. Grand Rapids/Cambridge: Eerdmans.
- Osmer, Richard R. 2011. Practical theology: A current international perspective. *HTS Theologiese Studies / Theological Studies* 67/2. Online im Internet: URL:
www.hts.org.za/index.php/HTS/article/view/1058 [Stand 2016-10-02].
- Osmer, Richard R. 2012. Toward a New Story of Practical Theology. *International Journal of Practical Theology* 16/2012, 66-78.
- Payne, Philip B. 2009. *Man and Woman, One in Christ: An Exegetical and Theological Study of Paul's Letters*. Grand Rapids: Zondervan.
- Poser, Hans 2012. *Wissenschaftstheorie: Eine philosophische Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Rohde, Joachim 1989. *Der Brief des Paulus an die Galater: Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament* 9. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schell, Ursula 2012. *Zwischen Lust und Frust – Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen*. Ostfildern: Matthias Grünewald.
- Schlatter, Adolf 1965. *Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus: Erläuterungen zum Neuen Testament Band 8*. Stuttgart: Calwer.
- Schottroff, Luise & Wacker, Marie-Theres (Hg.) [1998] 2007. *Kompendium feministische Bibelauslegung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schreiner, Thomas R. 2005. Women in Ministry: Another Complementarian Perspective, in Gundry, Stanley N. & Beck, James R. (Hg.). *Two Views on Women in Ministry*. Grand Rapids: Zondervan, 263-322.
- Schüssler-Fiorenza, Elisabeth 1988. *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*. München/Mainz: Chr. Kaiser/Matthias Grünewald.
- Staatliche Anerkennung der Freikirchen in Österreich, Online im Internet: URL:

- <https://www.youtube.com/watch?v=GAKF3AtCEGg>, Minute 5:27-6:10 [Stand 2016-11-08].
- Schweitzer, Friedrich 2012. Beyond Misunderstandings? – The Reality of Practical Theology. A Response to Bonnie J. Miller-McLemore from a European Perspective. *International Journal of Practical Theology* 16/2012, 93-103.
- Schweitzer, Friedrich 2014. Professional Praxis in Practical Theology: Theoretical and Methodological Considerations. *International Journal of Practical Theology* 18/2014, 139-149.
- Steinke, Ines 2013. Gütekriterien qualitativer Forschung, in Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von & Steinke, Ines (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 10. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Strauss, Anselm 1998. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 2. Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet 1996. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union. Original: Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques 1990, Sage Publications Inc.
- Strübing, Jörg 2014. *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Tremper, Karen Ann 2013. Credentialed Women in the Foursquare Church: An Exploration of Opportunities and Hindrances in Leadership. DTh Thesis. Fuller Theological Seminary, Pasadena.
- Wagener, Ulrike 2007. Die Pastoralbriefe. Gezähmter Paulus – domestizierte Frauen, in Schottroff, Luise & Wacker, Marie-Theres (Hg.). *Kompendium Feministische Bibelauslegung*. 3. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 661-675.
- Weyel, Birgit 2014. Practical Theology as a hermeneutical science of lived religion. *International Journal of Practical Theology* 18/2014, 150-159.
- Wiedekind, Anke 2013. Berufs- und Lebensperspektiven von jungen Theologinnen und Theologen, in Mantei, Simone, Sommer, Regina & Wagner-Rau, Ulrike (Hg.). *Geschlechterverhältnisse und Pfarrberuf im Wandel. Irritationen, Analysen und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Kohlhammer, 181-200.
- Wieser, Emanuel & Graf-Stuhlhofer, Franz 2001. Die Baptisten. Zahlreich in der Welt, kaum präsent in Österreich, in Hirnsperger, Johann, Wessely, Christian & Bernhard, Alexander (Hg.). *Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich: Selbstdarstellung und theologische Reflexion*. Graz: Styria.
- Wunderli, Armin & Prugger, Ernst 2008. Mann und Frau in Familie und Gemeinde, unveröffentlichtes Skript.
- Ziebertz, Hans-Georg 2004. Empirische Forschung in der Praktischen Theologie als eigenständige Form des Theologie-Treibens. *Praktische Theologie* 39/2004, 47-55.

Anhang Print

Interviewleitfaden

Thema	Schlüsselfragen/Leitfragen	Eventualfragen
Leben	<p>Was hast du für eine theologische Ausbildung gemacht?</p> <p>Wie lange arbeitest du schon (ehrenamtlich oder bezahlt) in einer freikirchlichen Gemeinde in Österreich?</p> <p>Welchen Aufgaben hast du momentan in der Gemeinde?</p>	<p>Hattest du Interessensschwerpunkte? Hat dich das Studium auf den Dienst vorbereitet? Würdest du es nochmal so machen?</p> <p>Was hast du in dieser Zeit alles gemacht?</p>
Tun	<p>Wer oder was ermutigt/unterstützt dich im Leitungsdienst oder der Mitarbeit?</p> <p>Falls verheiratet: Inwieweit unterstützt dein Mann deinen Dienst?</p> <p>Falls unverheiratet: Gibt es als Singlefrau besondere Herausforderungen oder Vorteile, die eine verheiratete Frau nicht hat?</p> <p>Falls Nichtösterreicherin: Gibt es in Österreich besondere mentalitätsbedingte Herausforderungen?</p> <p>Wer oder was demotiviert dich?</p>	<p>Welche Arbeitsbereiche machen dir besonders viel Freude?</p> <p>Wer ist für Haushalt und Kinder zuständig? Wie ist der Rückhalt in der Familie?</p> <p>Diskutiert ihr über den Dienst der Frau in der Gemeinde?</p> <p>Wie sieht er das Lehr- und Leitungsverbot?</p> <p>Mit was kämpfst du am meisten? Gab es größere Glaubenskrisen in deinem Leben? Wie bist du damit umgegangen?</p>
Glauben	<p>Was bedeutet die Bibel für dich?</p> <p>Was bedeutet Gemeinde für dich?</p> <p>Was bedeutet Gebet für dich?</p> <p>Aus welcher Gemeindetradition kommst du?</p>	<p>Könntest du deinen Glauben ohne Gemeinde leben? Warum?</p> <p>Wie hat dein Umfeld deine Vorstellung von Frauen als Leiterinnen geprägt?</p> <p>Siehst du heute gemeindliche Streitpunkte lockerer, differenzierter oder mit einem festeren Standpunkt als früher?</p>

Theologie	<p>Wie gehst du mit den Bibelstellen 1Tim 2,12-13 und Gal 3,28 um?</p> <p>Hat sich deine Sicht auf den Dienst der Frau im Lauf der Jahre verändert?</p> <p>Wie steht dein Gemeindebund zum Dienst der Frau?</p> <p>Wie geht deine lokale Gemeinde mit dem Thema Dienst der Frau um?</p> <p>Wie definierst du Lehre? Wie definierst du Leitung?</p> <p>Welche Leitungsaufgaben sollen/dürfen Frauen (in deinen Augen / in den Augen der Gemeindeleitung) übernehmen, welche nicht?</p>	<p>Inwieweit sind diese Anweisungen in deinen Augen kulturell oder situationsbedingt oder unabhängig von der Kultur? Warum?</p> <p>Gibt es schriftliche Richtlinien oder eine Gemeindeordnung? Was steht drin?</p> <p>In welchen Dienstbereichen mit Verantwortung (leitenden Positionen) sind Frauen?</p>
<p>Möchtest du noch etwas ergänzen?</p>		

Screenshots MaxQDA – Tabelle Summary Grid

Codings	Summary
<p>Also die FCGÖ sind sehr aufgeschlossen gegenüber Frauen im Dienst. 185 - 185 (0)</p> <p>Es wird bestimmt diskutiert, aber die Tatsache ist, dass ich zum Beispiel innerhalb der FCGÖ für den geistlichen Dienst ordiniert worden bin. Also innerhalb dieses Bundes, ja, bin ich als Frau ordiniert worden. Und dann steht es wiederum den Zweigen frei oder den jeweiligen Gemeinden, festzulegen, was denn dieser geistliche Dienst ist. Ist das jetzt Seelsorger? Oder ist das Pastor? Ja? Also das obliegt dann der einzelnen Gemeinde oder dem Netzwerk. 187 - 187 (0)</p> <p>Ich glaube gar nicht, dass wir das irgendwie genauer definiert haben. Ja? Sondern unsere Ordnungen gelten für Männer und Frauen gleichermaßen, würde ich mal sagen. Also wir haben nicht definiert, Hauptleiter dürfen nur Männer sein zum Beispiel oder sagen was, das gibt es bei uns nicht. Ob es das bei den Freien Christengemeinden gibt, weiß ich gar nicht. Wie gesagt, wir sind eine recht eigenständige Körperschaft, die (Institution), und haben da sehr viel Autonomie innerhalb dessen, was wir tun. 197 - 197 (0)</p>	<p>Der Bund von Person 8 ordniert Frauen zum geistlichen Dienst, die Gemeinden entscheiden autonom, ob eine Frau Pastorin oder Seelsorgerin ist.</p>
Codings	Summary
<p>Deswegen habe ich wahrscheinlich auch, (...) weil ich nur eine sehr kurze Zeit eigentlich in Gemeinde verbracht habe, als geistlichen Hintergrund eben hatte, gar nicht so viel zunächst nachgedacht, wie ist es überhaupt, habe ich da als Frau Chancen oder so. (lacht) Das ist vielleicht bei jemandem, der da aufgewachsen ist in dem Gemeindedienst und dann immer mehr Männer sieht als Frauen in einem pastoralen Dienst, eher mal die Fragen. Die waren bei mir nicht so stark präsent. Erst dann im Studium habe ich gemerkt, ja, Moment, wie ist das denn überhaupt? (lacht) Wird das überhaupt gehen? Aber da war eben der Ruf schon in meinem Herzen so stark von Gott, das Reden, dass ich das einfach, den Weg für mich mal klar, ich gehe den mal und da muss ich jetzt Gott vertrauen. 89 - 89 (0)</p>	<p>Person 2 hat keine Gemeindevergangenheit und die Frauenfrage kam bei ihr erst im Studium auf, da hatte sie aber schon den Ruf im Herzen.</p>
Codings	Summary
<p>Kleinlichkeiten. (...) Mich entmutigt diese Schubladei, wo ich Dinge absolut in einem Rahmen haben muss, weil für mich ist der Geist Gottes Freiheit. Wie soll ich das sagen? Mich entmutigt, wenn ich merke, dass Christen, auch Leiter, mehr Wert darauf legen, wie etwas gemacht wird, als was gemacht wird. Weißt du? Wo man so viel an den Formen Wert legt und nicht auf den Inhalten. Und ich glaube, Gottes Wort ist mir heilig, aber das ist kein Regelwerk. Das ist ein Rahmen, um Gott in dieser Welt zu verherrlichen und sichtbar zu machen. Aber Jesus sagt zum Beispiel zum reichen Jüngling, dass er die Gebote halten soll. Und dann zählt er auch von den zehn Geboten was auf. Ein anderes Mal sagt er, dass wir uns ein neues Gebot geben sollen. Dass wir Gott von ganzem Herzen lieben sollen und unseren Nächsten wie uns selbst. Der sagt, wir sollen eins sein wie er mit seinem Vater eins ist. Also das ist dann so, ich glaube, wenn ich diese, das neue Gebot halte, wenn ich das lebe mit dem Herrn voll Heiligem Geist, dann ist ja keine Frage, dass ich die anderen Gebote nicht halte. Weißt du? Weil zum Beispiel, nimm das Gebot zum Beispiel, "Du sollst nicht deines Nächsten Gut und Weib begehren". Und dann, wenn Jesus von der anderen Seite her dann sagt, das muss keine Handlung sein, der Gedanke genügt, und das ist dann dieser Moment, wo du verstehst, ich sündige jetzt nicht so allgemein, sondern ich breche das Vertrauen, das Gott mir gegeben hat. Weil Gott vertraut mir, dass ich mit aller meiner Kraft ihn liebe. (...) Und wenn ich dann hinterrücks Dinge tu, wo ich weiß, dass das für ihn ein Graus ist, dann sage ich, jetzt liebe ich dich nicht, jetzt tue ich, was ich will. Und da meine ich, dass das für mich entmutigt es, wenn wir so auf die Regeln schauen, um perfekt zu sein. Man könnte eigentlich sagen, perfekte Christen entmutigen mich. Ich möchte vergebene Sünder mit brennendem Herzen, die Gott lieben über alles, und Jesus Christus nachfolgen. 93 - 93 (0)</p> <p>Ich kenne sehr fromme Frauen. Die mit diesem Vers fahren.</p>	<p>Kleinlichkeiten entmutigen sie, Schubladendenken. Dort bleibt keine Freiheit für den Hl. Geist. Perfekte Christen entmutigen sie, sie mag vergebene Sünder mit brennendem Herzen lieber. Traurig macht sie, dass nur Frauen sie darauf hingewiesen haben, dass sie als Leiterin außerhalb von Gottes Ordnungen handelt, keine Männer.</p>
Codings	Summary
<p>es zieht sich überall durch, eben durch den ganzen Dienst. Und wenn wir es dann verstehen, dass wir uns als Mann und Frau ergänzen in den Gemeinden, dann, glaube ich, dass wir eigentlich in diesem Duo eine unschlagbare Kraft sind. Also wir können so viel tun und bewerkstelligen als Männer und Frauen gemeinsam, das könnten die Männer gar nicht alleine. Also warum hat Gott ja auch die Eva geschaffen? Und gesagt, sie ist und soll Gehilfin sein, ja? Genau aus dem Grund. Dann wird eigentlich das Ganze vollständig, das ganze Menschenbild. Und das braucht es unbedingt in unseren Gemeinden, und das dürfen wir verstehen, dass Gott sich das auch wünscht und auch möchte. 163 - 163 (0)</p> <p>Weil ich einfach auch der festen Überzeugung bin, dass Gott einfach beide Geschlechter benutzen will und in seinem Dienst gebrauchen will. Das sind nicht nur die Männer, sondern eben auch die Frauen. Und wir haben einen wichtigen Beitrag zu geben. In der Gesellschaft sowieso sind Frauen, ja, in Spitzenpositionen und eigentlich quer Beet in allen möglichen Berufen präsent. Und wir brauchen aber eben auch die Frauenstimmen ganz stark in der Gemeinde Jesu. Und da will uns Gott auch benutzen und einsetzen. Und da haben wir auch viel zu sagen und zu geben und viele Gaben, die Gott in uns hineingelegt hat, und eben in unserer Andersartigkeit oder eben Verschiedenheit zum Mann, da liegen so viele Stärken und dann eben so viel Potenzial, was Gott nutzen will. 163 - 163 (0)</p>	<p>Nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Gemeinde braucht es die Frauenstimmen. Die Stärke liegt in der Verschiedenheit zum Mann.</p>

Inhaltsverzeichnis: Anhang CD

Interviews

Zusammenfassungen der Interviews (von den Kandidatinnen freigegeben)

Dokumentationsbögen

Einverständniserklärungen der Kandidatinnen

Interviewverträge

Richtlinien zum Dienst der Frau von FCGÖ und BEG (Baptisten nur in deren Büro einzusehen)